Brsk 108 c

Arnzt 1085

LUDWIG BARTHOLOMÆ
Edler Herr von HERTTENSTEIN
des H.R.R.Ritter, Comes Palatinus Caesareus
der Freyen Reichs-Stadt Augspurg
Raths-Consulent u. Syndicus, auch dero
selben Deputatus zu denen Reichs-
Creyss- und Münz-Conventen, etc.

Iacob Andreas Fridrich del. Sculps.

Aoresum F. Flexandi

a S. Joé a de Sam: Sil.

ΕΙΚΩΝ ΒΑΣΙΛΙΚΗ

oder

Abbildung des Königes

SAUL

in seinen Drangsalen und gefänglicher Verwahrung.

Von Ihm selbst

in Engländischer Sprache beschrieben,

und

wegen seiner Würde ins Teutsche übersetzet;

anietzo aber

mit einer Vorrede herausgegeben

von

D. Daniel Gottfried Schreber.

In dem allen überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebet hat. Röm. 8.

Dreßden und Leipzig,
bey Friedrich Hekel, 1747.

BIBLIOTECA
NACIONAL

Vorrede.

Das gegenwärtige Buch würde wohl schwerlich in einer neuen teutschen Kleidung ans Licht getreten seyn, wenn es nicht eine besondere Begebenheit veranlasset hätte. Es hat nun bald ein hundertjähriges Alter erreichet, mithin das Annehmliche von der Neuigkeit abgeleget. Es hat in seinen jüngern Jahren ein so seltsames Schicksal gehabt, daß man es, wenns möglich gewesen wäre, lieber gäntzlich unterdrücket und vertilget hätte. Und es dürfften wohl schwerlich solche Zeiten wieder kommen, da es die Gleichheit der Geschichte zu einem nachahmungswürdigen Muster machen wird. Zum wenigsten ist in Teutschland niemahls ein gleiches zu vermuthen. Wer wird es aber auserhalb Teutschland in dieser Sprache lesen?

Alle diese und andere mir gemachte Einwürffe, welche ich, der Kürtze halber, übergehe, haben mich nicht abzuhalten vermocht, den einmahl gefasten Entschluß ins Werck zu richten, und das Buch zum Gebrauch dererjenigen von meinen Landesleuten beqvem zu machen, die den Werth desselben zu schätzen wissen. Ich habe mir vorlängst dieses zum vornehmsten Endzwecke meines Thuns und Vornehmens gesetzet, daß alles zur Verehrung des allerheiligsten Nahmens Gottes, hiernächst, nach denen von Gott mir verliehenen Kräften und Vermögen, zum Nutzen des Nächsten geschehen solle. Und ich hoffe auch durch die neue Auflage des gantz rar gewordenen Buches diese Absicht zu erreichen, wenn dessen Inhalt auch nur bey einigen den Eindruck findet, den er in meinem Gemüthe gehabt hat. Bey was vor Gelegenheit solches geschehen, davon werde ich vor diesesmahl nichts sagen. Solte aber jemand begierig seyn, nähere Nachricht davon zu haben, der mag mich selbst darum fragen. Nur so viel will ich nicht unberühret lassen: ich bin bey einem gewissen Vorfall, welchen ich als den betrübtesten meines bisherigen Lebens äuserlichen Umstän-

den nach anzusehen habe, unter andern durch die gegenwärtige Schrifft in eine tieffere Betrachtung der verborgenen Wege, auf denen die ewige Vorsehung uns Sterbliche durch dieses Jammerthal hindurch führet, sodann vieler andern Theile meines heiligen Glaubens geleitet und dabey bewogen worden, das Bekenntniß davon, auf alle begebende Fälle meines noch übrigen Lebens, mit den unvergleichlichen Worten des Apostels, deren göttliche Kraft sich schon mehrmahls in meinem Hertzen geäusert, vor Gott und der Welt freudig abzulegen, welche ich als eine Ueberschrifft über das gegenwärtige Buch auf dem Titul-Blatte angezogen befunden: **Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Fährlichkeit? oder Schwerd? wie geschrieben stehet: um deinetwillen werden wir getödtet den gantzen Tag, wir sind geachtet für Schlacht-Schafe; aber in dem allen überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebet**

hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tieffes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Das traurige Schicksal Carls des I. Königes in Groß-Brittannien G. A. da derselbe von dem wütenden Pöbel, auf Anstifften der Presbyterianer und Puritaner, oder sogenannten Independenten*, unter

* Hierbey erinnere ich mich der Worte des Campanella von Einführung der Spanischen Monarchie 18. C. 153. Bl. „Vbi praedicatores „aliquot seditiosi contra regem insurgunt, popu- „los dissentientes in vnum cogent, seditiosissimo „cuique animum addent, seque ipsos antesignanos „& duces seditionis facient, quod principes saepe ad „incitas redegit, &, quod plus est, vita ipsa priuauit. Ich finde aber auch vor gut anzuführen, was Bentham im Engländischen Kirchen- und Schulen-Staate im VII. Cap. 161. S. schreibet: „Man „muß wissen, daß die Principia der Engländischen „Kirche hieran keinesweges schuld gewesen, und un- „ter solchen Rebellen und Mördern sich kein einziger

unter Anführung des Olivier Cromwell, bekrieget, gefangen genommen, vieler Verbrechen beschuldiget, verurtheilt und endlich enthauptet worden, ist nach allen Umständen theils von Engländischen, theils von andern Geschichtschreibern *,

„gefunden habe, welcher ein aufrichtiger Sohn ge„dachter Kirche solte gewesen seyn.

* Die Historischen Schrifften von dem Leben und Schicksale dieses Königes hat GRYPHIVS *de script. historiam sec. XVII. illustrantibus cap. V. p. 314-324.* und LANGLET DV FRESNOY in der Anweisung zur Erlernung der Historie 191. S. und in dem Verzeichnisse der vornehmsten Geschichtschreiber 440. S. der Reihe nach angeführet. In der Sammlung merckwürdiger Medaillen im Jahre 1737. auf der 81. und f. S. und im Jahre 1742. von der 301. bis zur 316. S. findet man die merckwürdigsten Umstände der Sache, bey Gelegenheit dreyer, auf diese Begebenheit geprägeter rarer Müntzen, kurtz vorgetragen; wobey ich so wohl zum Behuff des Verfassers dieser Sammlung, als dererjenigen, die sich solche zu Nutze zu machen wissen, dieses beyläufig anmercke, daß im Jahre 1726. zu London von einem Ungenannten eine Historische Beschreibung der Engländischen Müntze unter dem Titul: *Nummi Britannici historia: or an Account of English Money &c.* herausgegeben worden, darinnen p. 91. f. mehrere Müntzen von dem Könige Carl I. angeführet werden.

theils auch gewissermaassen in der gegenwärtigen Schrifft selbst vorgetragen worden, dergestalt, daß es überflüßig seyn würde, wenn ich es in dieser Vorrede wiederhohlen wolte, da zumahl meine vornehmste Absicht nur dahin gehet, nach einer kurtzen Historie dieser Schrifft, den Umstand zu erörtern, ob der König Urheber davon gewesen sey oder nicht?

Das Buch, Εικων βασιλικη, kam zu Anfange des Jahres 1649. bald darnach als die Hinrichtung des Königes geschehen war, in Engländischer Sprache zu London heraus *; weil es aber von so vieler Schönheit, als die Unthat der Königsmörder abscheulich war, so ward es bald in verschiedene andere Sprachen übersetzet. Doctor Burnet sagt, der Abgang dieses Buches wäre so groß, und die unterschiedenen Auflagen so zahlreich gewesen, daß man fast kein Exempel unter allen damahligen Büchern gehabt hätte **.

Ich

* Es ist nachher den Wercken Königes Carl I. einverleibet worden, welche zu London 1661. in Fol. und 1685. in 12. zusammengedrucket worden.

** BVRNET *Memoires pour servir à l'histoire de la grande Bretagne sous le regne* CHARLES II. *& de* JACQUES II. *à Londres 1725. tome I.*

Ich habe ehemahls eine Frantzösische Uebersetzung gesehen, welche Porree 1649. mit einer fast eben so langen Vorrede, als die meinige ist, und mit einer Zuschrifft an König Carl den II. gefertiget, ich habe ihrer aber, ohngeachtet aller angewendeten Mühe, zu meinem itzigen Behufe, nicht habhafft werden können. PLACCIVS gedencket der Holländischen, die den Titul führet: Koniglyck Voorbedt van Carolus Stuart, Koning van Engeland, Roterdam 1649. in 12. und schreibet sie dem berühmten Rechtsgelehrten Dietrich Graßwinckel zu *. Johann Earles hat in eben dem Jahre 1649. eine Lateinische in 12. zu Haag, mit einer Zuschrifft an König Carl II. ans Licht gestellet, und ich habe in meinem Bücher-

p. 95. Wir haben auch einen Auszug aus der gegenwärtigen Schrifft, so zu Haag 1650. in 12. herausgekommen, und den Titul führet: *Apophthegmata aurea regia Carolina I. Theologica, II. Moralia, III. Politica; ex incomparabili libro* CAROLI I. *Serenissimi Angliae &c. Regis, qui inscribitur* Εικὼν βασιλικὴ *collecta. Vincit qui patitur.*

* *In Theatro anonymor. & pseudonymor. Cap. XII. n. 1961. fol. 504.*

Vorrathe eine teutsche Uebersetzung schon lange Zeit aufbehalten, welche ebenermassen im Jahre 1649. ohne Benennung des Ortes in 4. abgedrucket worden. Diese letztere ist es, welche ich, mit einiger Veränderung derer darinnen vorkommenden bald unteutschen, bald sehr verworffenen Wörter und etwas dunckeln auch von dem eigentlichen Sinne des Verfassers abweichenden Ausdrückungen wieder auflegen zu lassen vor gut befunden. Es ist nichts hinzugethan, auch nichts, als der Kupferstich, von dem Spectacul, der vor dem Bancket-Hause zu London, geschehenen Enthauptung des Königes, weggelassen worden.

Nun war es, benannten Umständen nach, so wenig möglich, diese Königliche Abbildung zu unterdrücken, als es unmöglich war, eine solche That, worüber der grössere Theil der Welt erstaunete, aus dem Andencken der Lebendigen auszurotten. Cromwell und seine Anhänger ergriffen daher alle Mittel, wodurch sie den übeln Folgen ihrer bösen Sache vorbeugen zu können vermeineten, und gebrauchten sich dabey solcher Leute, die

geschickt

geschickt waren, dasjenige mit der Feder auszuführen, was sie mit dem Schwerd und Beile gethan hatten. Zu dem Ende muste nicht allein der That selbsten eine Farbe angestrichen, sondern auch der Schrifft: Abbildung des Königes, weil sie, als eine sehr wichtige Schutz-Schrifft, vielen Beyfall fand, ein Fleck angehänget werden.

Johann Milton ist der Haupt-Verfechter der Königlichen Hinrichtung gewesen. Ich würde zu weit ausschweifen, wenn ich von den sämmtlichen Schrifften reden wolte, in welchen er die Unthat zu rechtfertigen vergebliche Mühe angewendet *. Wir haben ohnedieß gute Nachricht davon in des Bayle historischen und critischen Wörter-Buche im III. Thei-

* In Baylens Wörter-Buche heißt es auf der 403ten Seite also: „Es hat sich vielleicht, was „die Historie der Bücher anlanget, keine merckwürdigere Sache zugetragen, als diese. Der Streit, „der sich in diesem Falle erhob, war sehr fruchtbar „an Schrifften: da die Partheyen sahen, daß die „Sache viele wichtige Folgen nach sich zog, so trieben sie das Spiel hitzig, und gaben sich alle ersinnliche Mühe in ihren Untersuchungen.

Theile aufn 399ten und folgenden Blättern, der Gottschedischen Uebersetzung. Es ist von den Streit-Schrifften des Milton und Salmasius also geurtheilet worden: Milton hat die schlimmste Sache gut, und Salmasius eine gute Sache schlimm vertheidiget. Allein man lese was Böckler dazu saget *in Museo p. 31. f.* „Milton ist auch bey mir ein grosses „Exempel eines unglücklichen Vertheidi„gers einer verzweifelten Sache!“ Er gab wider das Εἰκὼν βασιλικὴ eine Widerlegung unter dem Titul Εἰκονοκλάστης in Engländischer Sprache heraus, und war der erste, welcher sowohl in diesem seinem Iconoclaste, als hernach, in der Antwort, auf die von dem Molinäus gefertigte Schrifft: Clamor regii sanguinis ad coelum, welches dem Alexander Morus zugeeignet ist, wacker leugnete, daß der König der wahre Verfasser des Icon basilica gewesen. Hierbey hätte er es nun nur bewenden lassen sollen, so hätte von ihm der Beweiß nicht gefordert werden können, weil doch auch in England dieses gelten muß: neganti non incumbit probatio.

batio. Allein, da er zugleich vorgab, des Königes Freunde hätten die Schrifft gefertiget, so war er solches zu erweisen schuldig. Er ist aber den Beweiß schuldig geblieben, und kan weder vor einen redlichen Vertheidiger, noch vor einen glaubwürdigen Zeugen angesehen werden. Beydes erhellet gantz deutlich, wenn man seine dießfalsigen Schrifften unpartheyisch beurtheilet, und sich daraus eine Abbildung des Milton machet. Er war nicht allein ein gedungener Vertheidiger * der blutdürstigen Feinde des Königes, sondern selbst des Königes hefftiger

* Vor seine erstere Schrifft: *Tenure of Kings and Magistrats*, die er im Jahr 1649. herausgab, ward er von den Feinden des Königes zum Secretary of the Council of State ernennet, und vor die im Jahre 1651. gedruckte *defensio pro populo anglicano* bekam er 1000 Pfund Sterlings. Benthem im Engl. Kirchen- und Schulen-Staate auf der 1123 u. f. S. LANGLET DV FRESNOY hat wohl Ursache gehabt, in der Anweisung zur Historie auf der 194. S. also zu schreiben: „Hätte „sich Milton der grossen Summen, so ihm vor die „Rechtfertigung des Tumults bezahlet wurden, ja „nicht erwehren können, so hätte er zum wenigsten „in Ansehung des Königes mehr Bescheidenheit „brauchen sollen.

ger Feind. Vor der Enthauptung des Königes hielt ers mit den Presbyterianern. Als diese aber, nach des Königes Tode, in die gröste Verwirrung gesetzet wurden, und daher die Unthat, aus Furcht, von den Independenten unterdrücket zu werden, misbilligten, so gesellete sich **Milton** zu den Independenten und Wiedertäufern, weil diese die Feindschafft wider den König auch nach dessen Hinrichtung fortsetzten. **Benthem** im Engländischen Kirch- und Schul-Staate im 29. Cap. 1123. S. * Will man einen klärern Abriß vom **Milton** haben, so dünckt mich, daß der **Baylische** dem **Urbilde** nahe komme, wenn er ihn auf dem 401ten Blatte also abschildert: „Die Art, mit der „**Milton** dieses grosse Werck abhandelte, „ward dadurch sehr unanständig, weil er „so wenig Ernsthafftigkeit dabey blicken „ließ.

* Auf der 1126. Seite heist es von **Milton**: „er hatte seine eigene, Gott weiß, welcherley Reli„gion ins geheim vor sich, wie es denn zu gehen „pfleget, wenn man sich einmahl dem Gehorsam der „Kirche Christi entziehet, und seinen eigenen Ein„fällen überlassen ist.

„ließ. Man sieht ihn alle Augenblicke, „ich will nicht sagen, mit beissenden Spöt„tereyen wider den Salmasius aufgezo„zogen kommen; denn dieses würde seine „Schrifft noch nicht verderben, und das „Gelächter vielmehr auf seine eigene Seite „ziehen; sondern als einen Possenreisser „und Lustigmacher auftreten. Dieser „Fehler herrschet noch augenscheinlicher in „seinen zwo Antworten an den Morus. „Sie sind mit Spitzfindigkeiten und hoch„getriebenen Einfällen durch und durch „angefüllet. Der Character des Schrifft„stellers zeiget sich darinnen gantz nackend; „er gehörete zu den satyrischen Geistern, „die sich viel zu gute thun können, wenn „sie die falschen Gerüchte sammlen, die „von den Leuten herumgehen, und sich von „den Feinden einer Person alle Lästerun„gen schreiben lassen, die sie nur von ihnen „aufbringen können, die sich aber noch weit „mehr erlustigen, wenn sie alle diese Be„schuldigungen in die erste Schmäh„Schrifft einschalten können, die sie wider „jemanden herausgegeben.

Ich bin daher der Meinung, daß das Vorgeben, der König sey nicht Verfasser

des Icon basilica, bloß deswegen von niemanden mehr würde geglaubet werden, weil es Milton zuerst ausgebreitet, wenn es nicht geraume Zeit darnach glaubhafftter wäre gemachet worden.

Johann Toland hat sich um den Miltonischen Nahmen sehr verdient gemacht, theils durch die neue Auflage der Miltonischen Wercke, die er zu London 1699. in Fol. herausgegeben, theils durch die Miltonische Lebensbeschreibung, die diesen Wercken vorgesetzet, sodann auch zu London 1699. in 8. besonders abgedrucket ist, und vornehmlich dadurch, daß er durch den Beweiß, wie es mit Verfertigung des Icon basilica hergegangen seyn soll, die Glaubwürdigkeit des Miltonischen Vorgebens vertheidiget hat. Bayle hat uns auf dem 403. Blatte seines Wörter-Buches eine Uebersetzung dieser Vertheidigung mitgetheilet, und ich kan nicht Umgang nehmen, die Beweiß-Gründe hier kürtzlich anzuführen, weil solches meinem gegenwärtigen Vorhaben hauptsächlich gemäß ist.

Der

Der I. Beweiß-Grund ist dieser: als im Jahre 1686. des Mylord Anglesey Bücher-Vorrath durch Millington an die Meistbietenden verkauft ward, befand sich darunter auch das Buch: Icon basilica, und darinnen die mit des Mylords eigener Hand geschriebene Anmerckung:

> Da König Carl der II. und der Hertzog von Yorck ein Manuscript von diesem Wercke sahen, das ich ihnen in der letzten Eröffnung des Parlaments 1675. in der Cammer der Herren zeigte, worinnen der König mit eigener Hand die Verbesserungen gemacht hatte; so sagten sie mir alle beyde, es wäre gewiß, daß ihr Vater nicht Urheber von diesem Wercke gewesen wäre, sondern daß es Doctor Gauden, Bischoff zu Exeter, verfertiget hätte. Welches ich hiermit anmercke, um die andern aus ihrem Irrthume zu bringen. Zu dessen Beglaubigung ich die Sache mit meiner eigenen Hand bezeuge.
>
> Anglesey.

Das II. Stück des Tolandischen Beweises gründet sich auf Doctor Anthon Walckers Erzehlung. Dieser

hatte mit dem Bischoffe Doctor Johann Gauden, in genauer Verbindung gestanden, und was er von gedachtem Bischoff gehöret, gegen verschiedene Leute erzehlet; ja, als D. Hollingworth den D. Walcker deswegen heftig angegriffen, hatte dieser zu seiner Rechtfertigung eine Nachricht von dem Icon basilica herausgegeben, und darinnen das von dem D. Gauden gehörete öffentlich bekannt gemacht *; ins besondere

a. daß der Bischoff von Salisbury, D. Duppa, die Verfertigung zweyer Capitel dieser Schrifft auf sich genommen;

b. daß D. Gauden dem Könige eine Abschrifft von dem Icon durch den Marqvis von Hartfort auf die Insul Wight geschicket hätte;

c. daß der Hertzog von Yorck gantz wohl wüste, daß Doctor Gauden der wahre Verfasser davon wäre;

d. daß

* Einen Auszug von dieser Schrifft findet man in den Actis eruditor. Lipſ. Suppl. T. II. p. 171. Sie führet den Titul: *A true account of the Author of a Book entitule* Εἰκὼν βασιλικὴ, *London 1692. in 4.*

d. daß der Sohn D. Gaudens, seine Frau und Gifford, der das Werck abgeschrieben, gewiß glaubten, daß es an dem Orte aufgesetzet worden, wo sie wohneten; und

e. daß die gantze Freundschafft eben dieser Meinung wäre, indem er, D. Gauden, niemahlen, wenn davon geredet worden, widersprochen.

Den IIIten, und, nach Tolands Meinung, stärcksten Beweiß, machen folgende Umstände aus: Ein Kaufmann in London, Arthur North, hatte Carl Gaudens, eines Sohnes des Doctors, Frauen Schwester geheyrathet, und, nach dieses seines Schwagers Tode, unter seinen Papieren ein Packet gefunden, darinnen folgende Schrifften befindlich waren:

1. Ein Brief, den der Secretär, Nicolas, an D. Gauden geschrieben hatte;

2. Die Abschrifft eines Schreibens, das dieser Doctor an den Cantzler Hyde abgelassen, darinnen er unter andern Erkenntlichkeiten, die man ihm schuldig wäre, auch eines Dienstes erwehnet, der in

der That königlich, und einer königlichen Belohnung würdig wäre, weil er zum Zwecke gehabt hätte, sowohl die Freunde des Königes zu stärcken und aufzumuntern, als dessen Feinde zu entdecken und zu bekehren;

3. Die Abschrifft eines Briefes an den Hertzog von Yorck, worinnen D. Gauden die guten Dienste nachdrücklich an den Tag leget, die er erwiesen.

4. Ein Brief, den der Cantzler Hyde den 13. Märtz 1661. mit eigener Hand an D. Gauden geschrieben, in welchem er ihm sein Misfallen über sein ungestümes Anhalten zu erkennen giebet, sich entschuldiget, warum er ihm noch nicht dienen könne, und den Brief also schliesset:

> Dieser besondere Umstand, dessen ihr erwehnet, ist mir, als ein Geheimniß vertrauet worden; es ist mir leid, daß ich ihn erfahren habe: wenn er aufhören wird ein Geheimniß zu seyn, wird er niemanden, als dem Milton gefallen.

5. Eine lange Erzehlung, welche des D. Gauden Frau aufgesetzet, darinnen

sie

sie des D. Walcker Bericht bestätiget. Selbige ist hernach sogar in ein Werck eingerücket worden, das den Titul führet: Truth brought to light, d. i. die ans Licht gebrachte Wahrheit. Dieses sind die von Baylen angeführten Gründe des Miltonischen Lebensbeschreibers und Vertheidigers, Toland, welcher sie vor so starck anpreiset, daß sie gar keinen Widerspruch leiden, und einen völligen Beweiß ausmachen sollen, daß das Buch Icon basilica aus einer andern, als des Königes, Feder geflossen. Der Schluß ist merckwürdig, welchen Toland hinzufüget, daß nehmlich ein sehr geringer und unvermutheter Zufall zur Entdeckung dieses grossen Geheimnisses, daß man mit so vieler Kunst geschmiedet, und geschickt ins Aufnehmen gebracht, dienen müssen. „Wenn D. Gauden, heißt es, nicht um „das Bischofthum zu Winchester gebracht „worden wäre, so würde er nicht so sehr „auf die Dienste getrotzet haben, die er „vermittelst dieses Buches geleistet. Sei„ne Wittwe würde die Erzehlung nicht „aufgesetzet haben, wenn sie das halbe

„Gnaden-Jahr nach ihres Mannes Tode „bekommen hätte. Die beyden Printzen „Carls I. Söhne liessen ihr Geheimniß „durch einen ungefähren Zufall auskom„men, da ihnen Mylord Anglesey ihres „Vaters Hand zeigete. Und wenn ein „anderer, als Millington den Verkauff „von des Mylords Büchern besorget hät„te; so würde man dieß Bekenntniß nicht „erfahren haben, welches diese beyden „Printzen damahls thaten. Und wenn „D. Hollingworth durch seinen unge„stümen Eifer D. Walckern nicht auf„gebracht hätte; so würde dieser seine „Nachricht niemahls bekannt gemachet „haben, und wenn er sie nicht in Druck „gegeben hätte, so würden Norths Pap„piere niemahls zur Entdeckung gedienet „haben, die doch die Sache vollends unwi„dersprechlich bestärckten.

Dem ohngeachtet aber haben diese Bestärckungen Widerspruch leiden müssen. Denn Bayle mercket auf dem 404ten Blatte an, daß Wagstaf nachher Anmerckun-

merckungen herausgegeben *, wodurch er des Mylord Anglesey Zeugniß, D. Walckers Erzehlung und Norths Pappiere habe unkräftig machen wollen. Ich füge dieser die andere Schrifft des Offspring Blackhall ** bey, welcher ebenfalls den Ungrund des Tolandischen Beweises gar hefftig bestritten. Beyde Wagstaffs- und Blackhallische Schrifften hat Toland in seinem Amyntor † widerleget, und darinnen alle Zeugnisse zu zernichten gesuchet, womit man beweisen wollen, daß Carl der I. Verfasser von dem Icon basilica wäre. Ich kan von diesen zwischen Wagstaf/ Blackhall und Toland gewechselten Schrifften keinen Auszug und

* Der Titul ist: *Vindicatie of King Charles the Martyr. London 1699. in 8.*

** *A Sermon preach' d' before the honorable House of Commons the 30. Januar. 1699. being the fastday for the exccrable murther of King* Charles *the Martyr. By Offspring Blackhall. London 1699. 4.*

† Man findet den gantzen Titul dieser Schrifft nebst einem Urtheile davon in dem Moßheimischen *vita Tolandi* p. 97. f.

Urtheil ertheilen, weil ich ihrer noch weniger, als Bayle habe habhafft werden können. Denn Bayle hat nicht allein selbst einen grossen Vorrath gehabt, sondern auch in einem Lande gelebt, das an Gelehrten und Büchern einen Uberfluß hat. Mein eigener Vorrath hingegen ist klein, und ich lebe bishero in einer Gegend, wo auch die Gelehrten mehr auf Ege und Pflug als auf viele und kostbare Bücher zu verwenden Ursache haben, zu geschweigen, daß die Tolandischen Wercke in England selbst sich rar gemachet haben. Indessen glaube ich, daß Toland in der letzten, seinem Amyntor eingeschalteten Widerlegung, den Beweiß durch neuere Zeugen oder Urkunden, als er schon in der Miltonischen Lebensbeschreibung hervorgebracht, nicht werde geführet haben. Wenn dieses also ist, so getraue ich mir wider Toland zu behaupten: daß er das, was ihm zu erweisen obgelegen, und er sich angemaßt, wie recht, nicht erwiesen. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß man Milton und Selden

zu

zu ihren Zeiten vor die stärcksten Advocaten in England gehalten habe. Man darf aber würcklich weder ein Milton noch ein Selden seyn, um Toland zu widerlegen, wenn er aus obigen Erzehlungen, Nachrichten und daraus gezogenen Schlüssen, diesen Satz vor sonnenklar ausgemacht und unwidersprechlich ausgiebt: nicht König Carl der I. sondern D. Gauden ist der wahre Urheber des Icon basilica gewesen.

Ehe ich die Gründe selbst Stück vor Stück beantworte, so muß ich zweyerley erinnern. Vors erste ist meinen Lesern vielleicht nicht unbekannt, mit was vor einer Art Toland unter den Gelehrten einen Nahmen zu erwerben getrachtet. Schon in dem vierzehenden Jahre seines Alters bekannte er von sich öffentlich: ehe er das dreyßigste Jahr erreichen würde, wollte er das Haupt einer neuen Secte seyn, und ehe er viertzig Jahr alt würde, nicht geringere Zerrüttungen, als Cromwell in der Republic angerichtet haben. Er wendete sich daher von der Wahrheit zur Lügen; immassen er nicht allein in

Glaubens-Sachen kräftige Irrthümer, sondern auch ungegründete Nachrichten von verschiedenen Gelehrten ausbreitete, deren Vertraulichkeit er sich fälschlich rühmete. Ich beziehe mich dießfalls auf die Lebensbeschreibung dieses Irrländischen Sectirers, welche wir der gelehrten Feder des berühmten Abts zu Marienthal, D. Johann Laurentius Moßheims, zu dancken haben, und welche der Widerlegung Tolandischer Irrthümer vorgesetzet ist *. Was hat man aber von einem solchen zu halten, der sich aus der Lügen eine Ehre macht? „Quid bone Deus! est, schreibet der gerühmte D. Moßheim p. 26. „quod ab eo expectari aut sperari „possit ad veritatem promouendam, qui „ita famae studio trahitur, vt nec virtutis „nec bonae famae rationem habeat? „Quidnam est, quod eum in indagatione „veri posse putemus, cuius mentem foe„dissimam occupasse labem nouimus, „quem-

* Der Titul ist: *Vindiciae antiquae Christianorum disciplinae aduersus celeberr. viri* Io. Tolandi *Nazarenum; acc. de vita, fatis & scriptis* Io. Tolandi *commentatio. Hamb. 1722. in 8.*

„quemue naturae quidam cogit impetus,
„vt in noua, *siue vera siue falsa sint*, fera-
„tur, opinionumque monstra terrarum
„orbi obtrudat? Wer leistet uns nun die Gewähr, daß sich Toland bey Vertheidigung des Miltonisch-Gaudenschen Vorgebens, allenthalben der reinen und lautern Wahrheit beflieſſen habe? Vors andere hat Toland seine Schwäche durch den von Wort zu Wort oben angeführten Schluß, recht bloß gegeben, und die Sache, die er zu beweisen übernommen, mehr verdächtig als unwidersprechlich gemacht. Denn es hat dagegen dieser Juristische Schluß statt: Testes in propria causſa & de auditu deponentes, studio partium abrepti & de lucro captando certantes beweisen nichts. Daß nun die aufgeführten Zeugen in diese Classe zu setzen, wird aus der Beantwortung jedes Stückes deutlicher gemachet, und so viel die mit beygebrachten Urkunden anbetrifft, das nöthige zugleich erinnert werden.

Auf das I. Stück des Tolandischen Beweises:

Hier hätte zwar billig Toland die Ursache von dem Vorgeben eigentlicher anzeigen

zeigen sollen, daß, wenn ein anderer als Millington, den Verkauff von des Mylord Anglesey Büchern besorget hätte, man das Bekenntniß der beyden Printzen nicht würde erfahren haben, damit nicht daraus der Verdacht wider Millington entspringen möchte, er sey fähig gewesen, diese Anmerckung selbst zu verfertigen oder verfertigen zu lassen, die in des Mylord Anglesey Exemplare, von dem Icon basilica gestanden haben soll; ich will es aber vor wahrhafftig annehmen, daß ernannter Mylord die Anmerckung mit eigener Hand hinein geschrieben; was ist es denn nun mehr? er zeuget von hören sagen. Jedoch er hat es von den beyden Printzen des Königes Carl I. gehöret, und diese haben bekräftiget, es wäre gewiß, daß ihr Herr Vater nicht Urheber von dem Icon basilica gewesen. Allein, was haben denn diese Printzen vor eine Gewißheit gehabt? diejenige, die sich auf die Entdeckung des gantzen Geheimnisses gründet. Denn sie sagen nicht, daß sie es von ihrem Herrn Vater selbst gehöret, oder in seiner Gefangenschafft zu Hamptoncourt oder auf der Insul Wight zugegen gewesen, und gesehen,

hen, wie es mit Verfertigung des Icon hergegangen sey, wie unten in mehrern angeführet werden soll. Wer hat aber dieses Geheimniß zuerst entdecket? derjenige, dem daran gelegen war, daß er vor den eintzigen Urheber gehalten würde, Doctor Gauden, Bischoff von Exeter. Und was war es denn vor eine Angelegenheit? er ward um das Bischofthum Winchester gebracht, und suchte, mittelst dieses Vorwandes, seinem Schaden wieder beyzukommen, und weiter befördert zu werden. Warum ward ihm denn das Bischofthum genommen? das hat Toland nicht mit anzumercken vor gut befunden *. Wenn geschahe denn die völlige

* In den *Actis eruditorum Lipsi. a. 1722. p. 547.* wird uns ein Auszug aus D. PETRI BARWICK *vita Iohannis Barwick*, so zu London 1721. herausgekommen, mitgetheilet, und daraus p. 549. folgendes angemercket: „Epimetri loco auctor im„pudentiam redarguit IO. GAVDENI, qui „cum CROMWELLII tempore regni & ec„clesiae hostibus se adiunxisset, obtinuit tandem „malis artibus a Rege CAROLO II. Episco„patum, & regi fratrique eius IACOBO per„suadere ausus est, quasi ipse librum, qui Εἰκὼν „βασιλικὴ inscribitur, CAROLO I. supposi„tum exarauerit.

lige Entdeckung dieses Geheimnisses? etliche und zwantzig Jahre hernach, als das Icon war gefertiget worden. Und wie geschahe sie denn? erstlich mit einer Ruhmredigkeit, die nicht bischöfflich, und von demjenigen nicht zu vermuthen, welcher solche Gedancken, als in dem Icon anzutreffen, geheget. Er nannte seinen geleisteten Dienst recht königlich, und einer königlichen Belohnung würdig. Hiernächst that er es auch mit vielem Ungestüm, so, daß der Cantzler Hyde ihm solches zu verweisen Ursache hatte. Ich bin aus der Morale belehret, daß die eigene Erhebung der Verdienste selbige sehr verdächtig mache, zumahl, wenn der Eigennutz dabey vorwaltet; und es fallen mir hier die Worte des Gracian ein: „c'est „faire en homme sage, de ne parler jamais „en superlatif; car cette maniere de par„ler blesse toujours ou la verité, ou la pru„dence. Les exagerations sont autant „des prostitutions de la reputation, en ce, „qu'elles decouvrent la petitesse de l'en„tendement, & le mauvais gout de celui, „qui parle - - - L'exageration est une „sorte de mensonge; à exagerer, on se fait

„passer

„passer pour homme de mauvais gout, &
„qui pis est, pour homme de peu d'enten-
„dement.“ d. i. „Ein Weiser redet nie-
„mahls in Superlatiuo; denn es wird auf
„diese Art entweder die Wahrheit oder die
„Klugheit verletzet. Die Vergrösserun-
„gen sind Beschimpfungen des guten
„Nahmens, indem dadurch der geringe
„Verstand und verderbte Geschmack des-
„sen, der sie hervorbringet, verrathen
„wird. ⁘ Eine unmäßige Erhebung
„ist eine Art der Lügen. Wer eine Sache
„gerne vergrössert, der macht, daß man
„ihn vor einen Menschen von verderbtem
„Geschmacke, und, welches noch schlimmer
„ist, von wenigem Verstande halten muß.“
Im übrigen scheinet der von Mylord Anglesey angemerckte Umstand, worauf sich Toland so viel zu gute thut, daß nehmlich in dem gerühmten Manuscript König Carl I. die Veränder- und Verbesserungen mit eigener Hand hinzugeschrieben gehabt, die Vermuthung vor den König, daß er der wahre Verfasser des Icon basilica gewesen, mehr zu bestärcken, als, daß man des D. Gauden Vorgeben und Tolands Vertheidigung vor gantz gewiß

und

und unwiderſprechlich halten kan. Hätte Mylord Angleſey dem Zweifel begegnen wollen, ſo hätte er zugleich erweiſen ſollen, daß das angezogene Manuſcript von D. Gauden oder einem ſeiner Gehülffen geſchrieben, und eben dasjenige geweſen wäre, welches dem Könige durch den Marqvis von Hartford auf die Inſul Wight geſchicket worden ſeyn ſoll. Er ſagt aber hiervon gar nichts, und würde es ſelbſt demjenigen nicht haben verdencken können, welcher unter ſeine Anmerckung dieſe Note geſetzet hätte: Interpretatio facienda contra eum, qui clarius loqui debuiſſet.

Auf das II. Stück des Tolandiſchen Beweiſes:

Die hierinnen befindlichen Gründe ſind in der That noch ſchwächer, als diejenigen, die ich vorher beantwortet habe. Doctor Walcker ſagt, was Doctor Gauden ſagt, und Toland ſagt, was Doctor Gauden und Doctor Walcker geſagt haben.

Die von Toland gerühmte Vertrauligkeit, in welcher D. Walcker mit D. Gau-

D. Gauden gestanden haben soll, und des Doctor Hollingworth ungestümer Eifer, welcher von Toland vor die Ursache angegeben wird, warum D. Walcker das gehörte öffentlich nachgesaget, sind solche Umstände, die die Sache mehr verdächtig, als glaubhafft machen. Ich habe oben in dem Auszuge der Tolandischen Beweiß-Gründe anzuführen vergessen, daß D. Walcker bey D. Gauden den gantzen Entwurf, einige Capitel von dem Icon und den Grundriß zu etlichen andern in Manuscript gesehen haben will. Allein auch durch dieses Vorgeben beweiset D. Walcker und mit ihm Toland die Sache noch nicht. Denn er sagt nicht, daß er solche Schrifften noch eher bey D. Gauden gesehen, als das Buch, Icon basilica, ans Tageslicht gekommen. Ich habe mir verschiedene Grundrisse von Büchern und Auszüge derer darinner merckwürdigsten Dinge gemacht, weil ich, diese Bücher, ihrer Rarität halber, nicht eigenthümlich habe an mich bringen können; ja ich habe mir etliche gantz abgeschrieben; ich gebe mich aber so wenig vor

den Urheber dieser Schrifften aus, als ich es bin, und es kan auch niemahls ein Beweiß daher genommen werden, daß es meine Arbeit gewesen seyn müsse.

Hat übrigens a) der Bischoff von Salisbury zwey Capitel von der Schrifft Icon basilica verfertiget, so fragt sichs, warum denn solches habe geschehen müssen? welche Capitel es gewesen? und warum des Bischoffs von Salisbury Zeugniß oder sein Manuscript, oder eine andere Bescheinigung nicht mit beygebracht worden? Die Schreibart und Gedancken sind durchgehends einander so gleich, daß man nicht errathen kan, welche beyden Capitel aus des Bischoffs von Salisbury Feder geflossen seyn sollen, und daß man vielmehr bewogen wird, dieses Vorgeben vor so ungegründet, als die gantze Erzehlung zu halten.

Ist b) dem Könige das Gaudensche Manuscript durch den Marqvis von Hartfort auf die Insul Wight zugeschicket worden, so solte uns billig zuverläßigere Nachricht ertheilet worden seyn, warum die Bekräftigung des Marqvis ermangele? und ob das obenerwehnte,

wor-

worein der König die Verbesserungen mit eigener Hand geschrieben gehabt, eben dieses gewesen, das dem Könige durch den Marqvis von Hartfort überbracht worden seyn soll? Denn auch diesem blossen Vorwande kan man aus vorberührten Ursachen nicht beypflichten. Und wenn der König, nach LETI Bericht *, schon in seiner Gefangenschaft zu Hamptoncourt, da niemand, ausser wenigen Domestiqven, zu ihm gelassen worden, in Entwerffung der gegenwärtigen Schrifft seinen Zeitvertreib gesuchet, so hat D. Walckers Erzehlung desto wenigere Wahrscheinlichkeit, weil der König erst nach seiner Entweichung aus dem Arreste zu Hamptoncourt auf die Insul Wight geflüchtet, mithin eher den Grund zu dem Wercke geleget, als das vorgegebene Gaudensche Manuscript ihm zu handen gekommen seyn soll.

c) Die Wissenschafft, welche der Hertzog von Yorck, nachheriger König Jacob II. davon gehabt, daß sich D. Gau-

* LETI *la vie de* CROMWELL *Tome I. p. 430. & 454.*

den vor den Urheber des Icon basilica ausgegeben, machet, wie schon oben kürtzlich erwehnet worden, keinen Beweiß aus, daß er, und kein anderer der wahre Urheber gewesen sey. Zwar, nach des Bischoffs von Salisbury, Doctor Burnet, Nachricht, die aus seinen Memoires pour servir à l'histoire de la grande Bretagne unten von Wort zu Wort angeführet werden soll, hat der Hertzog von Yorck ein gleiches auch gegen diesen D. Burnet bekräftiget, und sich auf den Hertzog von Sommerset und den Grafen von Southampton berufen, welche ihn, den Hertzog von Yorck, in dieser Meinung bestärcket. Allein dem ohngeachtet hat D. Burnet gegründete Ursache gehabt, hinzu zu setzen: Je laisserai les choses dans la meme incertitude, ou je les ai trouvées. Zu dem Wercke der Beförderung des D. Gauden, welcher sich nicht allein der Ertz-Bischoff von Cantelberg, D. Gilbert Sheldon, sondern auch alle andere Bischöffe, widersetzten, gehörete freylich ein Verdienst, das königlich gepriesen werden muste, und darneben solche grosse Fürspre-

cher,

cher, als der Hertzog von Sommerset und der Graf von Southampton waren. Nur möchte man fragen, warum der Hertzog von Yorck vor gut befunden, das Gaudensche Vorgeben so vielen Leuten bekannt und glaubhaft zu machen? Man solte meinen, daß es darum nicht geschehen sey, daß es zur Ehre seines Herrn Vaters gereichete. Denn aus dem Icon basilica leuchtet eben hervor, daß sein Herr Vater ein aufrichtiger Protestante, und der Argwohn des Volckes, als ob er die Papistische Religion habe einführen wollen, ungegründet gewesen. Allein, vielleicht war eben solches die Bewegungs-Ursache dieses Printzen, warum er den Bischoff, Doctor Gauden, vor den Urheber des Icon basilica bey aller Gelegenheit ausgab, und davor gerne gehalten wissen wolte. Denn nach den Grund-Sätzen derjenigen Religion, die er während seines Exilii in Franckreich angenommen, hielt er dieses vor rühmlicher, ein Beförderer der Papistischen Religion zu seyn; wie denn Benthem * und andere

* Im Engländischen Kirch- und Schulen-Staate im 30. Cap. 1194. S.

von ihm schreiben, sein natürlicher Eifer vor die Kirche zu Rom, wäre so groß gewesen, daß er sich einstens habe vernehmen lassen: „Either to dye a Martyr, or to „establish Popery, d. i. entweder als ein „Märtyrer zu sterben, oder das Pabstthum einzuführen.

Die beyden letzten mit d) und e) bezeichneten Umstände des II. Stückes des Tolandischen Beweises sind noch deutlichere Zeugnisse von der Schwäche des Beweißführers. Der Sohn, die Frau, und die übrigen nahen Freunde des D. Gauden, fallen als testes in propria caussa & de credulitate deponentes gäntzlich hinweg. Es ist zu viel begehrt, wenn Toland von uns fordert, dasjenige zu glauben, was D. Gaudens Freunde und Gifford deswegen geglaubet haben sollen, weil er, D. Gauden, wenn sie mit ihm von der Sache geredet, ihnen nicht widersprochen hätte. Nein, wer allzuleicht glaubet, wird leicht betrogen, und ein Alberer glaubet alles.

Ich habe noch

das III. Stück des Tolandischen

Beweises,

welches vor das stärckste ausgegeben wird, vor mir. Ich werde aber darauf noch kürtzer, als auf die vorhergehenden Stücke antworten können, zumahl da vieles, das schon oben gesagt ist, sich auch hier anwenden lässet.

1. Da mir der Inhalt des Briefes, den der Secretär Nicolas an D. Gauden geschrieben haben soll, nicht bekannt ist, so kann ich darüber kein Urtheil fällen.

2. und 3. Ausser dem, was ich schon oben von dem Verdachte erwehnet, welchen die eigene Erhebung solcher Dienste, die man andern geleistet haben will, erwecket, kan Tolanden das bekannte brocardicum: Scriptura pro scribente nil probat, auch hier entgegen gesetzet werden.

4. Des Cantzler Hyde Brief und die daraus von Tolanden angeführten Worte bestärcken so viel, daß die Sache dem Cantzler als ein Geheimniß erzehlet, und von ihm auch davor angenommen worden; sodann daß die Auffführung des

D. Gauden ihm keine Ehre gebracht. Mir deucht, die Sache hat erst zu der Zeit angefangen ein Geheimniß zu werden, da sie von D. Gauden, als ein Geheimniß, war entdecket worden, das ist, etliche und zwantzig Jahr nach der Ausgabe des Icon basilica und des Königes Tode; und er hat Ursache gehabt, ihr den Nahmen eines Geheimnisses zu geben, weil er wohl vorher sehen können, daß sie gnung Widerspruch würde leiden müssen, ob gleich niemand mehr vorhanden war, der das Geheimniß gäntzlich aufdecken und den Ungrund des Gaudenschen Vorgebens, durch unwidersprechliche Zeugnisse offenbaren konte.

5. Die von D. Gaudens Frau aufgesetzte Erzehlung wird theils dadurch verwerflich, was beym II. Stück des Tolandischen Beweises auf die mit d) und e) bezeichneten Umstände geantwortet worden; theils auch dadurch, daß Toland selbst gestehet, wenn ihr das halbe Gnaden-Jahr, nach ihres Mannes Tode, nicht entzogen worden, so würde sie diese Erzehlung nicht zu Pappiere gebracht und öffentlich bekannt gemachet haben.

Es

Es fehlet demnach noch so viel, daß man den Tolandischen Beweiß vor einen völligen Beweiß, und die Sache: nicht König Carl I. sondern D. Gauden ist der wahre Verfasser des Icon basilica gewesen, vor sonnenklar ausgemacht halten kan, daß vielmehr wider Tolanden, obenbesagter massen, zu erkennen seyn dörfte. Ja ich bin in der Meinung, daß der König vor den Urheber seiner königlichen Abbildung zu halten, bestärcket worden, wenn ich folgende, mehr Vermuthung vor den König, als vor D. Gauden ausmachende Umstände beherziget habe:

Erstlich hatte der König eines Gehülffen zu dieser Arbeit gar nicht nöthig. Das Buch Icon basilica ist eine Politisch-Theologische Schrifft. Den eigentlichen Character davon hat LETI * sehr gut ausgedruckt. Er nennet es ouvrage, dont les reflexions politiques sont dignes de Tacite, & qui est rempli de sentimens d'une grande pieté. Was die Politischen Anmerckungen betrifft, so weiß ich zwar

* *La vie de* CROMWELL *T. I. p. 430.*

sehr wohl, was auch unvartheyische Geschichtschreiber an des Königes Carl I. Regierungs-Art und Ausübung derer dazu gehörigen Anschläge haben tadeln wollen. Ich bin aber der Meinung, daß der gröste Fehler an den Personen gewesen, deren Dienst der König so wohl im Felde als Cabinet dazu vonnöthen hatte, wie denn auch daher Hoffmann schreibet *, „es sey kein Wunder, daß dieser „sonst fromme König ein Opfer der Thorheit seiner Räthe habe werden müssen.“ Jedoch gesetzt, daß der König, als ein Mensch, in ein und andern Stücken selbst gefehlet, so benimmt doch dieses seiner Fähigkeit, also zu dencken und zu schreiben nichts, wie in dem Icon basilica zu befinden ist. Er war ein gelehrter Herr. Seine Feinde selbst haben ihm diese Eigenschaft so wenig absprechen können, als wenig sie in Zweifel zu ziehen vermocht, daß er der wahre Urheber von andern Schrifften gewesen, die dem Icon basilica vollkommen ähnlich sind **. Ich kan nicht umhin,

* In der Staats-Klugheit, II. Buch 26. Cap. 147. S.

** Ich beziehe mich auf die schon oben ange-

hin, des LETI Worte hier anzuführen*, deren er ſich bedienet, als er von dem Icon baſilica redet: „Quelques uns lui ont vou-
„lu ôter la gloire, d'avoir compoſé ce
„livre, & l'ont attribué à d'autres, ſans
„pouvoir dire à qui ; mais la verité eſt,
„que ce Roi avoit été elevé par le Roi
„JACQUES ſon Pere, à certains exerci-
„ces de literature, plus propres à le faire
„devenir Pedant dans un college, que Sol-
„dat dans un camp, ou habile Prince dans
„un Conſeil. Et en effet, avant qu'il par-
„vint à la couronne, on reconnoiſſoit en
„lui une admirable facilité à ecrire ele-
„gamment, qu'il avoit ſoin de cultiver
„pendant quelques heures du jour. Ce
„fut lui, qui compoſa cette fameuſe lettre
„au Pape URBAIN VIII. à l'occaſion
„de ſon mariage avec l'Infante d'Eſpagne
„& les autres qu'il ecrivit de Neucaſtel à
„Henderſon, touchant l'Eſpis, copat, &
„les qualités d'un bon Evêque &c.“
d. i. „Es haben ihm einige den Ruhm ent-
„ziehen wollen, daß er dieſes Buch verfer-
„tiget,

führten Wercke, welche zu London 1661. in Fol. und 1685. in 12. zuſammengedrucket worden.

* LETI *la vie de* CROMWELL *Tome I. p. 454.*

„tiget, und solchen andern zugeeignet, oh-
„ne jedoch sagen zu können, wem diese
„Ehre sonst zukomme? allein es ist wahr,
„daß König Jacob I. sein Herr Vater,
„diesen Herrn zu solchen Wissenschafften
„anführen lassen, die ihn mehr geschickt
„gemacht, einer Schule vorzustehen, als
„einen guten Soldaten im Felde oder Re-
„genten im Cabinet abzugeben. Noch
„eher, als er zur Crone gelangete, be-
„merckte man an ihm eine ungemeine Fä-
„higkeit zierlich zu schreiben, worinnen er
„sich täglich einige Stunden zu üben be-
„fliessen war. Er ist selbst der Verferti-
„ger des bekannten Briefes an Pabst Ur-
„ban VIII. der bey Gelegenheit seiner
„Vermählung mit der Spanischen Infan-
„tin, und anderer, welche von Neucastel
„an Henderson abgelassen worden, und
„welche das dortige Bischoffthum und die
„Eigenschafften eines guten Bischoffs zum
„Vorwurffe haben.“ Im Gegentheil
könte man von dem Bischoffe zu Exeter,
Doctor Gauden, mit leichter Mühe be-
haupten, daß er nichts weniger, als ein
Politicus gewesen, und daß seine andern
Schrifften gar keine Aehnlichkeit mit der

Abbil-

Abbildung des Königes haben, welches das bald anzuführende Zeugniß des Doctor Burnet bestätigen wird. So viel die Theologischen Materien dieser Schrifft anlanget, so ist nicht weniger ausser Zweifel gesetzet, daß der König ein Kenner und Verehrer derer in den heiligen Schrifften geoffenbahrten Rechte der allerhöchsten Majestät Gottes gewesen, wie denn hiervon vieles in des Thomas Herbert Threnodia Carolina aufgezeichnet ist; und Anthon Woodt bezeuget*, daß der König in dasjenige Exemplar der Bibel, welches er in seiner Gefangenschafft bey sich gehabt, und seinem ältesten Printzen Carl II. durch Thomas Herbert zustellen lassen, sehr viele und wichtige Anmerckungen mit eigener Hand eingeschrieben gehabt. Die Worte sind die Ausdrückungen der Beschaffenheit des Hertzens. Eines andern Noth so vorzustellen, daß jederman meinen muß, man höret den Nothleidenden selbst, und dieß nicht allein, sondern man siehet sogar den Grund des Hertzens in den Worten, das ist eine

Kunst,

* *In fastis Oxoniensibus Part. II. c. 447. col. 514. f.*

Kunst, die ich Doctor Gauden nicht zugestehen kan. Wer Davids Noth nicht gehabt, kan Davids Psalmen kaum gründlich verstehen, geschweige denn dem David so nachsprechen, als König Carl I. gethan hat. Mit den Psalmen Königes Carl I. haben der Unterricht an seinen Cron-Printzen, welchen er nach gesprochenem Todes-Urtheil, noch durch die Holländischen Gesandten an ihn bestellete, daneben die Todes-Gedancken, und, mit diesen allen, die von glaubhaften Zeugen gehörete letzte Worte des Königes *, an Bündigkeit und Nachdruck so viel Aehnlichkeit, daß mir, bey genauerm Nachsinnen, fast aller Zweifel verschwindet, daß der König Urheber des gantzen Buches Icon basilica gewesen.

Und wenn auch der König nicht fähig gewesen wäre, die Schrifft selbst zu entwerffen, so würde wohl dem Bischoffe, D. Gauden, der Auftrag dazu nicht ertheilet

* Dergleichen Reden des Königes sind aufgezeichnet zu befinden in dem Engländischen Memorial auf dem 112ten und folgenden Blättern, der Amsterdammischen Edition.

theilet worden seyn. Ich habe nirgends gelesen, daß Doctor Gauden unter denjenigen gewesen, die einer besondern Gnade, oder gar Vertraulichkeit vom Könige wären gewürdiget worden. Von dem Bischoffe zu London, Doctor William Juxon ist dieses mehr als zu bekannt, wie er ihn denn vor allen erwählete, daß er ihm das heilige Nachtmahl vor seiner Hinrichtung reichen, ihn zum Tode bereiten, und bis an sein Lebens-Ende bey ihm verweilen muste. Und in der auf der Blut-Bühne öffentlich gehaltenen Rede bediente sich der König unter andern dieser Worte:

Um darzuthun, daß ich ein guter Christ sey, so hoffe ich, dieser fromme Mann, (D. Juxon) werde mir das Zeugniß geben, daß ich allen Menschen vergeben, und insonderheit denjenigen, welche die höchsten Verursacher meines Todes sind.

Als ihn hierauf D. Juxon erinnerte, daß er doch auch etwas von seiner Religion gedencken möchte, fügte er noch hinzu:

Ich dancke euch sehr, daß ihr mich dessen eingedenck machet, was mein Gewissen in

der

der Religion betrifft. Ich glaube, daß dieses der Welt gnung bekannt ist, und darum erkläre ich mich für euch allen, daß ich als ein Christ sterbe, nach der Reformirten Kirche in Engelland, und dieser ehrliche Mann (D. Juxon) wird davon Zeuge seyn *.

Dieser D. Juxon, nachheriger Ertz-Bischoff von Canterbury, war ein Mann, der, wie Benthem meldet **, durchgehends sehr geliebet und geachtet wurde, „wegen seiner Gelahrheit, Frömmigkeit „und sonderlich wegen der ungemeinen „Gelindigkeit, welche dieser sanftmüthige „Mann in allen Verrichtungen anzeigete.“ Ich mache daher den Schluß, daß, wenn der König zu einer Sache, die er so geheim hätte gehalten wissen wollen, als man von der Verfertigung des Icon basilica vorgiebt, sich fremder Hülffe hätte bedienen wollen,

* Ich beziehe mich auf das Buch: *Nubila inbila Britannico-Stuartica*; auf das Engländische Memorial, aufn 121. Bl. LETI *la vie de* CROMWELL *T. II. p. 50.*

** Im Engländischen Kirch- und Schulen-Staate, 29. C. 1084. S.

wollen, er es lieber mit diesem seinem Vertrauten und Beicht-Vater, als mit denen Bischöffen zu Exeter und Salisbury, D. Gauden und D. Duppa, die ohnedieß in seiner Gefangenschafft nie zu ihm gekommen, würde vorgenommen haben.

Man erwege nur ferner, ob der König mit dem Doctor Gauden eine Correspondentz so heimlich zu unterhalten und ihm die in der Schrifft vorkommenden speciellen Umstände, die D. Gauden, ohne geheime Nachricht, doch ohnmöglich hätte wissen können, mitzutheilen im Stande gewesen? und ob er, als ein kluger Herr, dieses wohl würde gewagt haben, ohne zu überlegen, daß seine Feinde listig genug, hinter seine Geheimnisse zu kommen *, und boshaftig genug, nach Art der Spinnen aus Blumen Gift zu saugen. Man lese nach, was im XXI. Capitel von den Königlichen Schreiben, die aufgefangen und allenthalben ausgesprei-

* Der Gouverneur auf der Insul Wight, Hammond, war eine Creatur von dem Cromwell, und ein mehr als zu schlauer Aufseher des Königes. LETI *Tome I. p. 448.*

sprenget worden, enthalten ist. Viele dergleichen Schrifften über die damahligen Begebenheiten kamen dem Cromwell nach der unglücklichen Schlacht bey Saint Neds in die Hände *. Was vor Mühe gab man sich nicht, nach der königlichen Hinrichtung alle Briefschafften des Königes durchzusuchen? und behielt man nicht den D. Juxon lange Zeit, nach des Königes Tode, in gefänglicher Verhafft, damit er keine von des Königes Schrifften ans Licht stellen solte **? Gleichwohl hat man nicht die mindeste Spur gefunden von einer Schrifft des Königes an D. Gauden, oder D. Gaudens an den König, die nur eine Vermuthung gegeben hätte, daß der König das Buch, Icon basilica, durch diesen Bischoff und den zu Salisbury hätte verfertigen lassen. Denn die Feinde des Königes, würden desto weniger unterlassen haben, die Sache zu offenbahren, je mehr das in der Schrifft abgelegete Glaubens-Bekenntniß

* LETI *T. I. p. 458.*

** BATEVS *in elencht. motuum nup. in Anglia P. II. p. 167. Regii sanguinis clamor ad coelum p. 65.*

niß ihm, dem Könige, in und auſ-
ſerhalb Engelland Ehre und den Nah-
men eines Märtyrers zuwege brachte *,
und je mehr ſich, dieſer Urſache halber,
Milton bemühete, die Sache, daß der

* Hier verdienet die Inſcription einen Platz, welche an der, im Jahr 1683. zu London wieder aufgerichteten Statue des Königes Carl I. befindlich iſt. Dieſe Statue führet mit Recht einerley Aufſchrifft mit dem gegenwärtigen Buche, weil jene ſeiner Leibes-Beſchaffenheit ſo ähnlich, als dieſes den Eigenſchafften ſeines Gemüthes iſt. Die Inſcription lautet alſo:

ΕΙΚΩΝ ΒΑΣΙΛΙΚΗ
Sereniſſimi ac religioſiſſimi
Principis
CAROLI PRIMI
Angliae, Scotiae, Franciae & Hiberniae Regis,
fidei defenſoris,
bis martyris, in corpore
& effigie,
impiis rebellium manibus
ex hoc loco deturbata & confracta
Anno Domini 1647.
reſtituta & hic collocata
Anno Domini 1683.
Gloria martyrii, qui te fregere rebelles
Non potuere ipſum, quem voluere Deum.

ſ. GUY MIEGE Staat von Groß-Britannien, I. Theil IX. Cap. 232. Bl.

König der wahre Verfasser des Icon gewesen, zu leugnen.

Nun mögen meine Leser aus den eigenen Worten des Bischoffs von Salisbury, D. Burnet *, von dem, was ich zum Theil schon oben berühret, und was sonst zum Ruhme des Icon basilica gereichet, urtheilen: Le contre coup des mesures trop violentes, qui retombe sur les auteurs de ces violences, ne parut jamais d'avantage, que dans le supplice de CHARLES I. Le Christianisme & la constance, qu'il y fit paroitre, effacerent le souvenir de toutes ses fautes passées, & lui attirerent, de la part, du public, une pitié, qui rendit odieux tous les complices de sa mort, & qui fut la veritable cause du grand tour, que les affaires prirent en 1660. Ces dispositions favorables furent fortifiées par la publication d'un livre, intitulé: LE PORTRAIT ROYAL, que toute le monde crut être l'ouvrage de ce Prince. Paroissant, presque au têms de l'execution, le debit en fut si grand, & les diverses editions si nombreuses, que la chose a été presqu' sans exemple, pour tous les livres modernes. Dans celui ci, les pensées sont si justes, & si élevées, & le stile en est si majestueux, qu'il passoit pour un des mieux écrits dans la langue Angloise. Les prieres, que l'on y trouve, expriment tant de pieté, que l'on ne pût les lire sans concevoir de l'horreur pour les bourreaux d'un Prince, qui reflechis-

* BVRNET *Memoires pour servir à l'histoire de la grande Bretagne T. I. p. 98. f.*

flechiſſoit ſi ſerieuſement ſur lui même dans les entretiens ſecrets avec Dieu.

Je fus élevé dans une grande veneration pour ce livre, a lors que j'appris que certaines gens nioient, que CHARLES lui meme l'eut écrit, j'en parlai au Comte de LOTHIAN, qui avoit fort connu ce Prince, & qui l'aimoit fort peu. Il me parut être aſſuré que c'étoit l'ouvrage du Roi, & m'en donna pour raiſon, qu'il avoit oui ſortir de la bouche grande quantité des memes periodes, qu'il y a dans l'imprimé. Je fus ainſi confirmé dans mon ſentiment, jusqu'à ce qu'à ma grande ſurpriſe j'appris du Duc d'Yorck, enſuite JACQUES II. dans une converſation, que j'eus avec lui en 1673. Ce Prince me permettoit ſouvent alors de lui parler ſur les points de la Religion; &, comme pour le preſſer j'alleguois une paſſage cité de ce livre, il me dit, que cet ouvrage n'étoit point de ſon Pere ; que la lettre addreſſée au Prince de Galles, ne lui avoit jamais été rendue; que le Docteur GAUDEN etoit le veritable auteur de la pieçe; qu'aprés le retabliſſement de la famille Royale, ce Docteur leur avoit été preſenté, au Roi & à lui, par le Duc de Sommerſet, & par le Comte de Southampton; que ces deux Seigneurs leur dirent, comme le ſachant trés-bien, que le Docteur avoit ecrit le livre; que le Comte de Southampton lui même l'avoit fait voir à leur Pere, pendant le Traité de Neuport; que le Roi le lut, & l'approuva, comme étant une fidele expreſſion de ſes ſentimens. Le Duc ajoûta, que SHELDON, & les autres Eveques, s'oppoſerent à la promotion de GAUDEN, parce qu'il avoit pris le ſerment de la ligue; mais que la conſi-

deration du grand ſervice, que cet ouvrage avoit rendu, l'emporta ſur toutes les raiſons contraires. Il y a eu beaucoup de diſputes à ce ſujet. Au ſentiment de quelques perſonnes zelées, c'eſt trahir l'Egliſe Anglicane, que de mettre en doute, ſi ce livre eſt ſorti de laplume de CHARLES. Neanmoins, les preuves du contraire, que l'on a produites depuis ce tems la, ſont ſi fortes, que je laiſſerai les choſes dans la même incertitude, ou je les ai trouvées. Ceçi pourtant eſt certain, que GAUDEN n'a jamais rien ecrit de la meme force, & qu'à en juger par ſes autres livres, le ſtile de celui ci leur reſſemble ſi peu, que perſonne ne fautoit croire, qu'il part de la même main.

Oder wie Mattheſon * dieſes überſetzet hat: „Die blutigen Rathſchläge haben niemahls ihre eigene Urheber mehr betroffen, „als bey dem Tode König Carls I. deſſen ernſtes und Chriſtliches Betragen in „ſeinem Sterben alle vorige Fehler gäntzlich „vertilgete, und jedermann zum Mitleiden „bewegete, darauf ein langwieriger Haß „gegen die Urheber ſolcher Hinrichtung „entſtund, welcher hernach der wahre „Grund des groſſen Staats-Wechſels in „der Nation war, ſo ſich 1660. begab. Dieſe „Gewogenheit wurde um ein groſſes ver-

„meh-

* Burnets Geſchichte, die er ſelbſt erlebt durch Mattheſon, 54. Bl.

„mehret durch die Herausgebung seines „Buches, genannt: Εἰκὼν βασιλικὴ, welches „man durchgehends für seine Arbeit hielte. „Weil es nun kurtz nach seinem Tode her„auskam, machte es einen weit grössern „Eindruck in die Gemüther der Leser, als „kein Buch zu unsern Zeiten gethan hat. „Man fand darinnen hohe und wichtige „Gedancken in einem herrlichen Stil. Da„her es auch für dasjenige Buch gehalten „ward, das am schönsten in Engländischer „Sprache geschrieben worden. Die an„dächtigen Gebethe, so darinnen befindlich, „erweckten den Widerwillen der Leser, ge„gen die Mörder eines Printzen, der in „seinen geheimen Betrachtungen für Gott, „alle seine Geschäffte so ernstlich überleget „hatte. Mir wurde in meiner Erziehung „eine grosse Ehrfurcht für dieses Buch bey„gebracht, und ich erinnere mich, wie ich „hörte, daß einige leugneten, es sey des Kö„niges Machewerck, der Graf von Lothian, „der den König sehr wohl gekannt, aber „wenig geliebet hatte, von mir befraget „wurde, was davon zu halten sey? Er be„hauptete, daß es der König selbst geschrie„ben, denn er habe ihm sehr viel von denen „darinnen enthaltenen Stücken von Wort

„zu Wort hersagen hören. Nachdem ich
„also hierinnen befriediget worden, befrem-
„dete mich hernach nicht wenig, was ich im
„Jahr 1673. von dem Hertzoge von Yorck,
„nachmahligen König Jacob II. verneh-
„men muste. Ich stund zu der Zeit in gros-
„sen Gnaden bey ihm, redete offt gantz frey
„mit demselben von Religions-Sachen,
„und wie ich ihm unter andern einstens
„etwas aus seines Vaters Buche vorhielt,
„sagte er mir, es habe sein Vater sothanes
„Buch nicht geschrieben, und der darinnen
„befindliche Brief an den Printzen von
„Wallis sey ihm nimmer eingehändiget
„worden. Er fuhr fort, und versicherte
„mich, Doctor Gauden habe es gemacht.
„Nach der Wiederherstellung Königs
„Carl II. ließ der Hertzog von Yorck den
„Hertzog von Sommerset und den Grafen
„von Southampton vor den König und
„vor sich selbst kommen, welche beyde be-
„kräftigten, es sey von D. Gauden ver-
„fertiget und durch den Grafen von Sout-
„hampton nach der Insul Wight gebracht,
„und dem Könige Carl I. zu Neuport vor-
„gezeiget worden, der es daselbst gelesen
„und gut geheissen, weil es in allen Stü-

„cken mit seinen Gedancken überein kam.
„Weiter erzehlte mir der Hertzog von
„Yorck, daß, wie Sheldon und die andern
„Bischöffe sich der Beförderung des Gau-
„den widersetzten, weil dieser dem Schotti-
„schen Bunde geschworen hatte, wären doch
„die Verdienste, wegen besagten Buchs, so
„starck gewesen, daß er seinen Zweck errei-
„chet, ungeachtet alles Gegenstandes. In
„Summa, es ist um dieses Buch viel Strei-
„tens gewesen. Einige bestehen starck dar-
„auf, es sey des Königes eigene Arbeit, daß
„sie denjenigen, der daran zweifelt, für ei-
„nen der Kirche ungetreuen Menschen an-
„sehen. Dennoch ist derjenige Beweiß, so
„seit der Zeit eingelauffen, und das Wider-
„spiel bezeuget, so starck, daß ich die Sache
„in eben der Ungewißheit lassen muß, dar-
„innen ich sie gefunden habe. Indessen ist
„doch dieses ausgemacht und gewiß, daß
„Gauden nimmer etwas geschrieben, wel-
„ches gedachtem Buche an Nachdrucke
„gleich käme. Denn alle seine andern
„Schrifften sind so beschaffen, daß kein
„Mensch, aus Gegeneinanderhaltung der
„Schreibart, ihn fähig erachten solte, ein so

„treffliches Buch zu verfertigen, als dasje-
„nige ist, davon wir geredet haben.

Es bleibet demnach gewiß, daß der Kö-nig eine Schrifft von der Schönheit, als die gegenwärtige ist, zu verfertigen fähig, ja fähiger als D. Gauden gewesen, angesehen die Veränder- und Verbesserungen derselben dem Könige von Tolanden selbst nicht abgeläugnet werden, und die Grade der Wahrscheinlichkeit sind auf des Königes Seite weit stärcker, als auf Seiten des Doctor Gauden; es bleibet ferner gewiß, daß man dem Könige deswegen und von wegen seines vortrefflichen Bekenntnisses, das er mit seinem königlichen Blute gleichsam versiegelt hat, eben so viel Ehre zu erweisen schuldig sey, als man die an ihm vollstreckte Unthat zu verabscheuen, und dagegen die in der Engländischen Kirche eingeführte Gewohnheit zu billigen hat, nach welcher der Tag der königlichen Enthauptung alljährlich als ein grosser Buß- und Bet-Tag gefeyret wird *; ja

* Man hat dergleichen Tage in Engelland zweene, und sie heissen the Days of humiliation, d. i. Tage der Demüthigung. Der erste davon ist der

ja es bleibet auch dieses gewiß, daß die gegenwärtige königliche Abbildung eben so würdig ist, mit gehöriger Aufmercksamkeit gelesen, und der Nachkommenschafft angepriesen zu werden *, als die Miltonischen

30. Jenner, zum Gedächtniß der Enthauptung des Königes Carl I. Der andere den 2. September, zum Gedächtniß des grossen Brandes zu London 1666. s. Kuchelbeckers Beschreibung der Stadt London 148. S. Nur Tolanden und seines gleichen hat diese Gewohnheit nicht gefallen wollen, daher er seinem Amyntor zuletzt den vergeblichen Wunsch angehänget hat, daß solche Gewohnheit gäntzlich abgeschaffet werden möchte. Mosheim *in vita Tolandi p. 101.* Und Benthem meldet auf der 767. S. daß die Presbyterianer darüber sehr misvergnügt gewesen, weshalben, als einmahl an diesem Tage D. Birch eine scharffe Prediat gehalten, dagegen ein Buch, unter dem Titul: *Abirch for Dr. Birch*, d. i. eine Ruthe vor D. Birch, geschrieben worden. Ja die Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen *1746. no. XLVII. p. 449.* melden von einer gantz neulich herausgekommenen Schrifft, welche wider diejenigen gerichtet ist, die an diesem Tage den König öffentlich loben.

* Ich befinde hierbey vor gut, diejenigen Worte annoch anzuführen, womit der Verfasser des Buches: *Regii sanguinis clamor ad coelum*, den hohen Werth der königlichen Abbildung ausgedrucket

nischen Gegenschrifften auser aller Acht-samkeit gelassen zu werden verdienen. Geschrieben zu Weissensee den 30. Jenner 1745.

D. Daniel Gottfried Schreber.

hat. Nachdem er die Boßheit der Königs-Mörder gerüget, welche sie in Unterdrückung der königlichen Schrifften, nach erfolgter Hinrichtung, begangen, so setzet er p. 65. hinzu: „Superfuit summa Dei O. M. „bonitate & prouidentia saeuissimae perquisitioni „opus mirabile Εἰκὼν βασιλικὴ, siue regiorum so-„liloquiorum volumen, in quo longum carceris „otium impenderat. Quo libro nihil Christiano, „nihil Rege dignius, post apostolica scripta, prodiit. „Mirabuntur omnia secula in tantis aerumnis tan-„tam animi serenitatem, sapientiam, patientiam, „fortitudinem; in tanta simplicitate tantam elo-„quentiam, non accersitis pigmentis fucatam, sed „rerum ipsarum acerrimo sensu robustam & pie-„tatis prudentiaeque perpetuo lumine illustrem. „Harum sane vtra magis in regio opere emineat, „merito dubites.

Dem

Dem
Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Monarchen,

Carl dem Andern,

Von Gottes Gnaden Könige in England,
Schottland und Irrland,
standhaftigen Beschirmer der Religion.

Allerdurchlauchtigster König!

Unter Ew. Königl. Majestät großmächtigsten Nahmen tritt Dero ruhmwürdigsten Herrn Vaters Abbildung an das Tages-Licht, darinnen Er dem göttlichen Ebenbilde näher kömmt, als irgend ein König oder sterblicher Mensch kommen kan; und zwar erscheinet sie in einer fremden Sprache, damit sie vor der Welt desto bekannter und offenbahrer werden möge.

Denn diß ist Ew. Königl. Majestät Wille gewesen, daß dieses Werck in der nunmehr allenthalben bekannten und gebräuchlichen Sprache der Welt solte übergeben werden; wobey nur dieses zu wünschen, daß Eurer Königl. Majestät solcher Dienst von mir besser und dergestalt hätte geleistet werden mögen, damit ich die dem Wercke eigene Zierde, Nachdruck und Glantz der Worte und die fürtreffliche Lindigkeit der Rede hätte erreichen und ausdrücken können. Da aber dieses auch wohl nicht einmahl von dem Erfahrensten und in der Wohlredenheit berühmtesten, am allerwenigsten von mir zu erwarten ist; so wird es immittelst am diensamsten seyn, daß es mit Verletzung der Zierlichkeit dem grösten Europäischen Theile mitgetheilet werde, als daß es bey wenigen seiner Landsleute liegen, und bey allen andern verschwiegen bleibe. Denn es sind hierinnen gleichsam gewisse grosse Thaten Gottes enthalten, welche würdig sind, daß sie unter dem menschlichen Geschlechte ausgebreitet, und in allen Sprachen und Zungen gehöret werden.

Ich

Ich habe mich daher nach meinem wenigen Vermögen dahin beflissen, daß, wenn ich ja nicht zierlich, dennoch deutlich und treulich eines so fürtrefflichen Verfassers Meinung übersetzete, ja daß ich von den Worten und Redensarten, soviel die Eigenschaft dieser Sprache leidet, nicht im geringsten abgienge. Denn ein Dollmetscher solcher geistreicher Schriften muß in diesem Stücke gewissenhaft seyn. Und würde ich wohl zu kühn reden, wenn ich sagen würde, daß nechst der heiligen Bibel, welche zwar hierinnen unvergleichlich mehr ist, kein von Sterblichen herausgegebenes Buch weder am Meister desselben, noch am Inhalte herrlicher und vortrefflicher wäre, oder darinnen mehr, als in diesem, die lebendige und recht christliche Gottseligkeit hervorleuchtete? Es hat gewiß die königliche Heiligkeit wegen Hoheit des Standes, ich weiß nicht, was vor einen sonderbaren Vorzug und Herrlichkeit an sich, welche die menschliche Gemüther mehr, als anderer Heiligkeit einnimmt, und mit mehrerer Ehrerbietung angenommen wird. Weßwegen auch der höchste Gott sich am meisten solcher Werckzeuge hat bedienen wollen, die dieses zum öffentlichen Gottesdienst gehörige Stück der göttlichen Schrifft, ich meine die Psalmen, die geistlichen Lieder und dergleichen zu den steten Kirchen-Gebräuchen dienliche Sachen den Menschen-Kindern hinterlassen, und ihnen selbige theuer und werth machen sollen. Und gewiß die Menschen ergreiffen desto begieriger die solchermassen vorgestellete Gottseligkeit! Welches denn auch an diesem Buche schon verspühret worden, und noch mehr wird verspühret werden, je mehr es ausgebreitet, und verständigen Leuten eingehändiget wird. In der That es war ein grosses, also sinnen, und also schreiben; Viel ein grösseres aber, also leben und also sterben, daß diese fast unaussprechliche Gottseligkeit durch das königliche Exempel selbst ist übertroffen worden. Das erfähret nun erstlich jener elende und zerrüttete Theil der Welt. Und wolte Gott! man hätte diese königliche Tugend eher zu Hertzen genommen, welche man nun zu späte rühmet, und mit höchster Verwunderung preiset, da sie schon dahin ist, so wäre eines so erschrecklichen und greulichen Ofens nicht vonnöthen gewesen, die so treffliche Gottseligkeit des Königes zu bewähren, wodurch nur wir elend, Er aber der allerglückseligste worden ist! Da dann das letzte

Stück

Stück seines Kummer-vollen Lebens, und die letzte Todes-Stunde, in welcher er Engeln und Menschen gleichsam zum Schauspiele geworden, und mit hohen und unerschrockenem Muthe, als ein sonderbares Muster der Treue, der Beständigkeit und der Geduld, über alle sein Unglück, und über die sämtliche in eins versammlete Bosheit der Höllen siegend gestanden, allen Triumphen und aller menschlichen erworbenen Ehre es weit weit zuvor gethan hat. Nichts habt ihr ausgerichtet, o ihr Menschen-Kinder! soviel euer sind; (Ich will eurenthalben in der Vorrede dieses geistlichen Buches keine schmählichen Nahmen einführen, noch denen, vor die er in seinen Gebeten bittet, fluchen,) nichts, sage ich, habt ihr mit dieser Mordthat ausgerichtet, als daß ihr seinen unsterblichen Nahmen mit eurer ewigen Schmach und Schande aneinander gehänget habt.

Niemand ist iemahls, so lange die Welt gestanden, mit so vielen Thränen beklaget, noch mit so wahrhaftigem Ruhm erhoben worden; keinen Printzen hat iemahls im Glücks-Stande weder die Furcht, noch die Schmeicheley so viele verstellte Frolockungen erworben, als hier wahrhaftige über seine Flucht, sein Gefängniß, seinen Richtplatz, und welches das allerabscheulichste ist, über das Mord-Beil angestellet worden, dadurch Er doch sterbende die Feinde selbst erschrecket, und todt über sie triumphiret hat.

Unterdessen, **Allerdurchlauchtigster König**, wahres und lebendiges Ebenbild desjenigen Vaters, dessen höchste menschliche Glückseligkeit und Trost darinnen bestund, daß Er einen solchen gezeuget, in dem Er, so lange derselbe lebete, nicht sterben könte! unterdessen, sage ich, werden **Ew. Majestät** durch dieses Todes-Exempel sich nicht so sehr zur Rach-Begierde, worzu Dieselbe ein anderer, und nicht ich, anreitzen mag, als vielmehr zur eifrigen Nachfolge der Helden-Tugend und Standhafftigkeit **Dero** Herrn Vaters aufmuntern lassen. Die auf Sie ererbte Gottseligkeit wollen **Ew. Majestät** zuerst annehmen, welche Ihnen keine Gewalt wider Willen wird abdringen können. Und wie Sie gegen alle **Dero** Angehörigen eine rechte inbrünstige Gewogenheit blicken lassen, also wollen Sie auch dieses Buch, welches von eben **Deroselben** Herrn Vater hergekommen, geneigt aufzunehmen geruhen. Sie sprechen zur Weisheit: Du bist meine Schwester, und nennen

die

die Klugheit ihre Freundin! Dieselbe nehmen Sie zu rathe, dieselbe betrachten Sie öfters; dieselbe schöpffen Sie und flössen sie in Ihr Hertze! Ew. Majestät siehet, daß aller Menschen Augen auf Sie gerichtet sind, daß aller aufrichtigen Leute Hofnung auf Sie gestellet sey, daß aller Leben auf Sie beruhe, dessen schon längst viele wären überdrüßig worden, und welches viele in die Schantze geschlagen hätten, wenn sie es nicht für Ew. Majestät aufzusetzen gewillet wären.

Groß ist die Last, die auf Ihnen lieget, groß das Ungewitter, so über Sie schwebet, groß die Hofnung, die man sich von Ihnen machet, über das alles aber gehet die Nothwendigkeit, die Sie antreibet tugendhaft zu seyn. Ob Groß-Britannien weiter ein Königreich seyn werde? Ob die Religion, ob das Wohl der Unterthanen, ja ob Gottes Ruhm hier weiter werde ausgebreitet werden? das wird von Ew. Majestät Tugend und Glücke, das Glücke aber von Gott allein abhangen, dessen allmächtigster Hülfe Ew. Majestät Sich durch fernere Beobachtung der Gottseligkeit, wie bisher geschehen, destomehr theilhaftig machen werden, je mehr Sie solche selbst hierbey vor höchst nöthig erachten, und je mehr Sie Sich wünschen, daß Ihnen solche stets gegenwärtig seyn möge, zu welchem Ende Sie den reichlich in Sie ausgeschütteten Saamen der Gütigkeit, Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und aller Königlichen Tugenden zu erhalten, zu vermehren, und zur reiffen Frucht gedeyen zu lassen suchen werden; auf daß der gnädige und versöhnte Gott Ew. Majestät mit der irdischen Glückseligkeit, so Er Dero Herrn Vater entzogen, vielfältiger Weise beseligen, alle dessen überstandene Trübsalen, mit verdoppelten Wohlthaten ersetzen, und damit Ew. Majestät derjenige Wiederbringer genennet werden möge, den alle einmüthiglich wünschen, den sie verhoffen, und mit inbrünstigem Flehen erbitten

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigster und gehorsamster
Unterthan und Diener göttliches
Wortes,

JOHANN EARLES.

Das Erste Capitel.

Von Beruffung des Parlaments auf Befehl des Königes.

Diesen letzten Reichs-Tag habe ich ausgeschrieben, nicht so sehr auf Anrathen anderer, oder aus Nothwendigkeit meiner eigenen Sachen, als vielmehr nach eigener reiffer Ueberlegung und gantz freywillig; weil ich die rechtmäßigen Parlamente meiner Crone vor ersprießlich, und dem Volcke am angenehmsten gehalten habe.

Und ob es mir gleich noch nicht aus meinem Gedächtniße entfallen, was für Funcken etlicher Leute ungemäßigte Hitze ehemahlen in diesen Zusammenkünften aufgeblasen, welche ich dann, um selbige wiederum zu löschen, etliche Jahre her unbesucht gelassen, dennoch aber und dieweil ich mir eigentlich vorgenommen hatte,

aller billigen und mäßigen Begehren Genüge zuthun, und, wo sich einige Beschwerden im Königreiche oder im Kirchen-Wesen ereigneten, selbigen abzuhelfen: so lebte ich der Hoffnung, daß, vermöge meines aufrichtigen Gemüths und ihrer Billigkeit, allem Unheil könte und möchte vorgebeuget werden, so aus unserer gegen einander wachsenden Mißhelligkeit etwa hätte entstehen können.

Denn ob ich wohl nicht wenig befürchtete, daß man auch noch ietzo kaum etlicher Leute schlimme Gemüths-Neigungen und einigermassen schädliche Vorurtheile vermeiden könne, so hatte ich mir doch feste vorgesetzet, mich von allen dergleichen unangefochten und frey zu behalten, keinesweges zweifelnde, ich würde mit wichtigen Gründen dasjenige, was in dem Gegengewicht wiedersinnisch war, leichtlich überwägen können.

Es war mir in Wahrheit über alle massen verdrießlich zu vernehmen, wie partheyisch und mit was vor Ungestüm des gemeinen Mannes *

mit

* Dieses gehet auf die Wahl der Verordneten aus den Land-Städten und Flecken. Weil sie nun von gar wenigen gewehlet wurden: so war es einem iedweden vornehmen oder unruhigem Kopfe ein leichtes, bey der Wahl, welchen er nur wolte, vorzuschlagen und einzudringen.

mit der Erwehlung der Verordneten umgegangen ward. Jedoch, da ich mir Hoffnung machte, daß durch das Ansehen und die Klugheit des höhern Staats der andern Hitze und Eifersucht könte gemäßiget und gemildert werden; indem selbige, wenn sie auch gleich von einem wohlmeinenden Gemüthe herrühret, dennoch gar zu leicht zu verstossen, und allzu schleunig zu verfahren geneigt, und daher in die Schrancken einzuschliessen ist, wie es zur Erhaltung und Aufnehmen des Regiments dienet; so war niemanden dieselbe Zusammenkunft erwünschter, als mir selbsten, als dem mein aufrichtiges Hertze, und die innigliche Neigung, so ich zu meines Volckes Besten und ihrem rechtmäßigen Begehren trug, am besten bekannt war. Ich belustigte mich auch schon in meinen Gedancken, mit dieser guten Zuversicht, daß unter uns eine beständige Einigkeit und Vertraulichkeit erwachsen würde.

Denn warlich, allen Argwohn beyseite gesetzet, war mir und meinen Kindern nichts ersprießlicher, als daß ich die Liebe und Wohlfarth meines Volcks auf alle Wege zu suchen und zu erhalten mich äusersten Vermögens befleißigte; welches, wie mich deucht, die einige Glückseligkeit ist, wornach die Ehrbegierde eines rechtmäßigen Monarchens streben soll, indem hierin-

nen seine Ehre und Wohlfarth, nächst Gott, bestehet. Und ich würde es auch nicht allzu sehr zu Hertzen nehmen, daß in einigen Stücken meine Vorzüge verringert worden, indem ich in der That nichts verliehren würde, wann ich, gegen so geringen Verlust, die Liebe und Zuneigung meiner Unterthanen wieder gewinnen möchte.

Zwar hatte ich beschlossen, nicht allein um meine Freunde, sondern auch um meine Feinde mich verdient zu machen, und mit Vergnügen dererjenigen Begehren zu erfüllen, welche aufrührischer Weise wider mich aufgebracht worden, wenn sie sich nur gestellet hätten, als ob sie etwas billiges und mäßiges suchten.

Den Zorn aber und den Haß, so etlicher Leute allzugrosse Schärfe oder Gelindigkeit in geist- und weltlicher Verwaltung über mein Regiment gezogen, wolte ich mit den Gesetzen und mit solchen Versehungen wieder aussöhnen, welche nicht allein das übel verwaltete in einen bessern Stand bringen, sondern auch das unvollkommen angeordnete, so ja etwas unvollkommen wäre, ergäntzen solten. Denn diese Ehre lasse ich mir von keinem Menschen nehmen, daß er mit grösserm Ernst und Eifer, als ich die Religion und unverfälschte Wahrheit zu bestätigen, und rechte Ordnung und Einigkeit zu erhalten

halten suchen solte, wohlwissende, daß keine Flammen der bürgerlichen Zwietracht gefährlicher ausgebreitet werden, als welche die Religion zum Vorwande der innerlichen Spaltungen haben.

So hatte ich mir demnach vorgenommen, alles das, was im vollen und freyen Rathe des Parlaments klärlich für unrecht erkannt werden solte, zu ändern, und allem Anlangen, welches mein Gewissen und die gründliche Wahrheit der Billigkeit gemäß befinden würde, Genüge zu thun.

Und wolte Gott! ich hätte mich in diesen Schrancken gehalten, mithin nicht meine Vernunft und eigenes Urtheil in etlichen Dingen mehr durch anderer Leute Ungestümigkeit, als feste Beweißgründe übermeistern lassen; so hätte ich mich nicht durch mein Vertrauen dererjenigen Arglistigkeit bloß gegeben, die längst Ursache an mir gesuchet, denen es aber nur allein bishero am Vermögen und Gelegenheit, mir Schaden zuzufügen, gemangelt hat.

Aber nachdem unsere Sünden zu ihrer Reife gekommen, so mochte man die göttliche Gerechtigkeit ferner nicht aufhalten, um die göttliche Ehre aus unserm Unglücke herwieder zubringen, die wir Gott in unserm Glücksstande geraubet hatten.

Denn du, o Herr! hast klärlich an den Tag gegeben, daß der gute Wille der künftigen Besserung nicht allezeit deine Gerechtigkeit erfülle, noch die Rache und Straffe der vorigen Missethaten dämpfe.

Unsere Sünden haben unsere Hoffnung zu Wasser werden lassen, und du, o Herr! hast uns gelehret, daß die Vergebung nicht von unserm Vorsatz uns zu bessern, sondern bloß von deiner Gnade und Barmhertzigkeit zu hoffen sey.

Wenn du deine Ehre mit deinem Gerichte rächen, und erweisen wirst, wie gefährlich es uns, und dir mißfällig sey, auf künftige Versöhnung zu bauen, so vertrauen wir, daß deine Barmhertzigkeit uns die Gnade wieder zuwenden werde, welche du uns entzogen hast, indem wir sie so schändlich gemißbrauchet haben.

Weil wir unsere Sünden nicht bey Zeiten bereuet haben, so hast du es geschehen lassen, daß wir nun zu spät die unzeitig gesuchten Hülfs-Mittel bereuen.

Jedoch gereuet es mich keinesweges, daß ich diese Zusammenkunft angestellet, zumahl ich es, o Herr, aus aufrichtigem Hertzen, und insonderheit zu deiner Ehre, und zu meines Volcks Besten gethan habe.

Was

Was für Elend darauf erfolget ist auf mich und meine Königreiche, das hast du durch deinen gerechten Zorn über uns ergehen lassen, welches uns doch endlich noch vermittelst deiner grossen Barmhertzigkeit zu einer künftigen Gnade dienen kan, wenn du uns ein besser Hertz giebest, derselben zu geniessen.

Unterdessen, o Gott! ob du uns gleich vieles Trostes beraubet hast, so wollest du doch nur mir und meinem Volcke die Frucht des Creutzes und der Züchtigung wiederfahren lassen, auf daß wir durch deine Ruthe nicht weniger, als durch deinen Stecken und Stab getröstet und gestärcket werden: So werden es nicht feindliche Schläge, sondern väterliche Züchtigungen seyn, wenn du dadurch unsere Sinnen mit wahrer tieffster Demuth ausrüsten, und die rechte Art der Geduld, welche bußfertigen Kindern geziemet, in unsere Hertzen pflantzen wirst.

Ich werde keine Ursache haben, das Unwesen so aus diesem Reichs-Tage entstanden, zu bereuen, im Fall du dadurch mich und mein Volck zur wahren Reue und Leid über unsere begangenen Sünden wirst gebracht haben.

Deine Gnade in unserm Leiden ist uns unendlicher massen besser, als der Friede in unsern Sünden.

O! der du die höchste Güte und Weisheit selber bist, der du über alle unsere Rathschläge herrschest, herrsche auch über unsere Hertzen und Sinnen, auf daß wir, je schwerer Leid wir durch deine strenge Gerechtigkeit haben, uns auch desto mehr durch deine Barmhertzigkeit bessern mögen.

Verleihe, o Herr! daß gleichwie die Artzeney-Mittel unser Gift worden sind, also auch durch deine Gnade der Gift in eine heilsame Artzeney verwandelt werde. Und gleichwie die Sünden, die wir in unserm Frieden begangen, diesen unseligen Krieg bereitet haben, also dieser Krieg uns hinwieder zu einem seligen Frieden bereite; daß ob ich gleich ein jammervolles Reich hier auf Erden habe, ich doch des Friedens-Reiches in meinem Hertzen, und hernachmahls des Himmelreiches in Ewigkeit geniessen möge, welches mir Jesus Christus mit seinem Blute erworben hat, und welches du mir, deinem Diener und armen Sünder um meines Heylandes willen, geben wirst.

Das

Das zweyte Capitel.

Von dem Tode des Grafen von Staffort. *

Ich sahe den Grafen von Staffort für einen treflichen und zu hohen Verrichtungen gar geschickten Mann, ja für einen solchen an, für den sich ein Fürst vielmehr zu scheuen, als sich seiner zu schämen hätte, um ihn in den wichtigsten Regierungs-Sachen nicht zu gebrauchen. Daher ihm denn der Muth leicht wachsen kunte, sich grösserer Dinge zu unterfangen, wodurch er hernachmahls auf grosse Irrwege gerathen,

* Dieser war **Thomas Wentwort**, Königl. Statthalter in Irrland, welcher angeklaget ward, er hätte die Königl. Majestät verletzet, und ob er sich gleich gar treflich vertheidigte, so wurde er doch vermöge des Gesetzes, welches hernach gegeben ward, zum Tode verurtheilet, welchem auch der König, da man ihm so ungestüm anlag, endlich, wiewohl höchst ungern, beypflichtete. Man findet seine Beschuldigungen, sein Urtheil und seinen merckwürdigen Abschied in dem **Engländischen Memorial**, so zu Amsterdam 1649. herausgekommen, **auf dem 3ten und folgenden Blättern.**

und sich viele Feindschaft erwecket, wie er denn auch solche häuffig über sich gebracht, indem er, da er an dem hohen Kreiß des Himmels schwebete, mit seinem hohen herrlichen Scheine vielen Dampf der Mißgunst, gleichwie die Sonne, an sich gezogen hat.

Ich aber, ob ich wohl nach meinem Urtheil nicht alle seine Thaten billige, welche er, es kan seyn, mehr durch nothwendige Erheischung der Zeiten und des Volcks damahliger bösen Beschaffenheit, als aus Antrieb einiger Strengigkeit und bösen Natur, begangen hat, habe doch niemahls erkennen können, daß so ein grobes Verbrechen an ihm sey, warum ich ihn zu der Verdamniß des Todes der Boßheit seiner Feinde übergeben solte.

Bey dem beschwerlichen Zustande der Zeiten bin ich niemahls so uneinig mit mir selbst gewesen, als in diesem Bedrängnisse des unglückseligen Grafens, da ich zwischen der Angst meines aufwallenden Gewissens, und der Nothwendigkeit, wie etliche sagen, dem unzeitigen Begehren des Volcks ein Genüge zuthun, derer-jenigen Rath gefolget habe, welche mir, hoffentlich aus gutem Hertzen riethen, das sichere für das, was zwar gerechter schiene, zu erwehlen, und also den äuserlichen Frieden mit den

Men-

Menschen, dem innerlichen Frieden des Gewissens mit Gott vorzuziehen.

Daß ich aber die gar zu grosse Leichtsinnigkeit, dadurch ich mich habe lencken lassen, in seinen Tod zu willigen, (denn völlig habe ich niemahls eingestimmet, da ich wohl wuste, daß er noch mit keinem Rechte überführet war;) entweder leugnen oder verheelen wolte, dasselbe ist soferne, daß ich vielmehr mein Gewissen niemahls mehr beschweret gefunden, und zum Zeichen meiner Reue, die Sache öfters mit höchsten Schmertzen und Bekümmerniß vor Gott und Menschen als ein Laster menschlicher Gebrechlichkeit angezeiget habe, worinnen ich mich als einen solchen verhalten, der sich mehr für Menschen als für Gott fürchtet, dessen Nahmen und Stelle derjenige auf Erden unwürdig ist, der durch Vollstreckung einer solchen Ungerechtigkeit, welche kein gemeiner Nutze ersetzen kan, einigen weltlichen Schaden abzulehnen gedencket.

Fürwahr eine elende Verrichtung, eine Wunde im Gewissen empfangen, und damit des gemeinen Wesens Schaden heilen wollen; im Hertzen eine Unruhe erwecken, und des Volcks Unwesen und Beschwerden stillen wollen!

So hat auch der Ausgang der Gerechtigkeit Gottes nicht gefehlet, und das betrübte Wesen,

sen, so darauf erfolget, hat der Welt genugsam dargethan, wie falsch dieses sey: **Es ist besser, daß einer umkomme, ob er gleich unschuldig ist, als daß man sich des gantzen Volcks Unwillen und Verderben über den Hals ziehe:** Denn es hätte mir gewiß nichts schmertzlichers wiederfahren können, wenn ich nach genugsamer Erweisung der Unschuld des Grafen von Staffort, der gerechten Ueberzeugung meines Gewissens gefolget, und sein * Todes-Urtheil zu unterschreiben verweigert hätte, als dasjenige, was hernach ich und mein Volck ausgestanden haben, nachdem ich einiger undanckbaren Leute heftigen Anliegen eine so grausame Gunst bewilliget habe. Ja ich habe befunden, daß auch die, so mir dieses Urtheil zu unterschreiben angerathen hatten, keinen andern Lohn ihres angenehmen Dienstes davon gebracht, als daß eben das Volck, dessen Gunst sie suchten, sie aufs äuserste mitgenommen, gezwacket, und ihnen allerhand Schmach und Schande angethan; Da hingegen der allein im mindesten nicht ist beleidiget worden, welcher mir rieth, daß ich nicht solte wider mein Gewissen handeln. Gott wolle

* Nemlich das neugegebene Gesetz, welches ihn verurtheilet hat.

wolle ihnen und mir diese so schändliche Unbesonnenheit in einer so wichtigen Sache vergeben.

Immittelst, weil ich mir meines eigenen Verschuldens so gar wohl bewust bin, so unterwerffe ich mich desto williger Gottes gerechten Gerichten, damit er mich hat straffen wollen, als welche mir, wie ich hoffe, durch seine Barmhertzigkeit werden zu geheiligten Mitteln werden, dadurch ich desto eher von solcher Ungerechtigkeit genesen, und zugleich erinnert werden möge, daß die beste Regiments-Regel diese sey: Die Gerechtigkeit eintzig und allein andern Nutzen und den Frieden des Gewissens der Wohlfarth derer Länder vorzuziehen.

Und es hat auch nachhero mein Gemüthe wider das ungestüme Anhalten anderer Leute, die mir mit gleicher List begegnet, nichts mehr gestärcket, daß es nicht in solche Dinge gewilliget, so meinem Gewissen zuwider lieffen, als jene scharffe Stiche und Stacheln, welche noch bis hieher wegen der Staffortischen Sache in meinem Hertzen steckten. Und solches alles zwar keinesweges darum, als wäre ich des Sinnes gewesen, ihn wider Willen des Parlaments zu öffentlichen Verrichtungen zu ziehen; nur dieses eintzige hätte ich mir wohl wünschen mögen, daß ich niemahls an dessen Tode schuldig gewor-

den

den wäre, dessen Unschuld niemand besser, als mir bewust war.

Ja es waren auch die Mißhandlungen selbsten, derer er beschuldiget ward, nach langer und billigmäßiger Erörterung, nicht so klar und offenbar, daß der grössere Theil der beyden Häuser, und fürnehmlich die Herren vom Ober-Hause, derer kaum der dritte Theil beysammen war, etwas gewisses davon erkennen kunte, da man zu diesem Schlusse schritte. Und in dem Unter-Hause selbst waren viele vornehme Leute, die vor sich geneigt genung waren, des Grafens von Staffort Würde und Macht zu verringern, gleichwohl, weil sie noch nicht überzeuget waren, daß er wider löbliche Ordnung und Rechte gehandelt, kein Todes-Urtheil über ihn sprechen wolten; Welche denn bald hernach wegen ihrer aufrichtigen Stimmen, nachdem man ihre Nahmen allenthalben öffentlich angeschlagen, und sie gleichsam in die Acht erkläret, dem Hasse und der Wüterey des gemeinen Pöbels Preis gegeben wurden. Und hat also die Ungestümigkeit dererjenigen überhand genommen, die da schrien, * daß die Gerechtigkeit, das ist alles

das,

* Des wütenden Pöbels Geschrey war: Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! Da sie unterdessen mit hellem Hauffen das Parlaments-Haus und die kö-

das, was ihnen beliebete, von mir und ihnen solte gehandhabet werden, dergestalt daß wohl zu glauben, es werden ihrer viele mehr aus Furcht, als nach billigem Rechte zu derer Meinung, die den Stab über ihn gebrochen, getreten seyn.

Der letztere Bescheid * aber, dadurch der vorige verunkräftet und aufgehoben ward, damit es nicht in eine böse Nachfolge gezogen würde, hat der Welt zur Genüge gewiesen, daß das Gewissen auch seiner ärgsten Feinde Hertz gerühret habe, als welche wohl wusten, wie hart und strenge mit ihm umgegangen worden, und welche nicht gerne ein gleiches Schicksaal an sich selbst erfahren wolten.

Nun diese meine Bereuung und diese Zärtlichkeit des Gemüthes, daß ich mit dem ungerechten, wiewohl unter dem Scheine eines Gesetzes, mit gleissenden Farben beschönten und durch vorgebliche Nothwendigkeit, einem öffentlichen

nigliche Burg gleichsam besetzet hatten, und fürnemlich von denen angehetzet wurden, die da besorgten, es möchte dieses Gesetz nicht gegeben werden.

* Hierinnen wurde verboten, daß diese Gerichts-Handlung in der Staffortischen Sache ferner nicht gültig seyn solte, weil sonst die Parlaments Exempel bey den Engländern grosse Krafft haben.

lichen Uebel vorzukommen, abgedrungenem Urtheile, dieses einigen Menschen Blut zu vergiessen, auch nur einiger massen zufrieden gewesen, (welches ich doch, Gott sey mein Zeuge, ungern gethan) wird mir hoffentlich bey den Nachkommen für Gott und Menschen Zeugniß geben, wie grossen Abscheu ich vor der Sünde und der Last des vielfältigen in diesem verderblichen Kriege vergossenen Blutes trage, welches etliche mir ungebührlich beymessen wollen, damit sie sich dessen entladen mögen; allermassen ich lieber mein Leben verlieren, als einigem Menschen das seine mit Unrecht nehmen will.

Du aber, o Herr! der du von unendlicher Barmhertzigkeit bist, vergieb mir diese Missethat der schändlichen Einwilligung, welche mich mehr als einen andern Menschen drücket, dieweil ich ja nicht den geringsten Haß oder Neid wider ihn gefasset hatte, und mich meines hochtragenden Amtes halber, soferne seiner hätte annehmen sollen, daß ich doch nur zum mindesten in seinen Tod zu willigen mich solte geweigert haben.

Ich

Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer für mir.

Errette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.

An dir allein habe ich gesündiget und übel für dir gethan; denn du hast gesehen den Widerspruch meines Hertzens und meiner That.

Aber doch verwirff mich nicht von deinem Angesichte. Besprenge mich mit dem Blute meines Erlösers, so werde ich rein werden, wasche mich mit diesem theuren Blute, so werde ich schneeweiß werden.

Verleihe, daß ich die Gerechtigkeit durch deine Gerichte lerne, und in deiner Gerechtigkeit meine Schwachheit erkenne. Weil ich mich habe überreden lassen, durch eines Menschen vergossenes Blut dem künftigen Unheil vorzukommen, so hast du, gerechter Gott, um dieser und anderer Sünden willen über mich und meine Königreiche grosse langwierige und schwere Plagen verhänget. Hilff, daß ich die Gerechtigkeit, welche dein göttlicher Wille selbst ist, allem widrigem Geschrey vorsetze, dadurch nur der ungerechte

Wille des Menschen an den Tag gegeben wird. Genug ist es, daß ich mich einmahl dadurch habe einnehmen lassen, mit deinem höchsten Mißfallen ihnen gefällig zu seyn. O! laß mich doch hinführo nimmermehr um einiger Reichs-Angelegenheit willen meinem Gewissen entgegen handeln, welches eine schreckliche Sünde ist wider dich, der du ein Richter unserer Gedancken und unsers Gewissens bist!

Es mag dir auch sonsten, o Herr, gefallen, mir zu nehmen, was du wilst, laß mir doch nur die Freude deines Heils, und dein freudiger Geist erhalte mich, welcher meinen Willen niemanden unterwirfft ohne dem Lichte der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Religion, so da leuchtet in meinem Hertzen. Denn siehe, du liebest die Wahrheit, in dem innersten des Hertzens, und die Aufrichtigkeit in den äuserlichen Wercken.

Gott erhöre die Stimme deines Sohnes, und des Blutes meines Erlösers, welches besser redet, als das Blut so vergossen ist. Laß mich und mein Volck hören Freude und Wonne, daß die Gebeine wieder frölich werden, die du zerschlagen hast.

Das dritte Capitel.

Von des Königes Eingang in das Unter-Haus.

Daß ich in das Unter-Haus gegangen, die fünf Glieder des Staats * für Gericht zu fordern, das ist die That gewesen, welche meine Widersacher so verhaßt gemacht, und mit bittern Schmähworten angegriffen haben.

Wahr ist es, daß die, so sich zu keiner Parthey geschlagen hatten, mit Argwohn und Furcht nicht wenig eingenommen waren, ja daß auch ihrer viele von den Meinigen an diese That sich gestossen haben, als ob ich sie mehr mit Unbesonnenheit, als mit gutem Vorbedacht angefangen, und nicht mit solcher klugen Vorsichtigkeit geführet hätte, welche in so gefährlichen Zeiten erforderlich gewesen.

* Dieselben waren Johannes Pymmius, Johannes Hemdenus, Denselus Hollisius, Arthurus Haselrigius und Guilielmus Strodius. Weil diese bey dem Könige als Häupter des Aufruhres angegeben waren, und er die Anklage durch einen ins Unter-Haus abgefertigten Trabanten hatte ankündigen lassen, dieser aber verächtlich abgewiesen worden, so gieng er selbst ins Unter-Haus, daß er sie in eigener Person für Gericht stellen möchte.

Aber diese Leute verstunden meine gerechte Ursachen und klaren Beweiß-Gründe nicht, damit ich mich also ausgerüstet hatte, daß ich zur offenbaren Erkenntniß der Mißhandlung, deren ich sie beschuldigte, nichts, als ein billiges und freyes Gerichte erforderte.

Ich ward hier durch keine Beleidigung noch Begierde mich zu rächen wider sie absonderlich gereitzet, als soferne ich für gewiß befunden zu haben erachtete, mit was vor schändlichen und bübischen Anschlägen sie umgegangen, und mit was vor unverantwortlichen Bündnissen sie meine Königreiche zu verwirren sich zusammen vereiniget hatten. Und daß man mir dieses alles zutrauen möchte, hätte ich wohl die mit eigener Hand geschriebene Briefe dererjenigen vorzeigen wollen, welche folgendes Unwesen angerichtet haben.

Die göttliche Vorsehung aber hat dieses nicht gewolt. Gleichwohl mangelte es nicht an bündigen Beweiß-Gründen, die einigen Argwohn in eines Printzen Hertze erwecken kunten, welcher so wenig seiner Sinnen beraubet war, als wenig er den gemeinen Frieden aus der Acht gelassen hatte. Wenn nur etwa über 5. oder 6. Personen (welches, Gott sey mein Zeuge, mein eintziger Zweck war,) eine rechtmäßige Gerichts-Klage wäre angestellet worden, was

hätte

hätte sich anders daraus entsponnen, wenn es nach meinem Willen ergangen, als daß, wenn sie entweder schuldig befunden worden, meine und meines Reiches gerechte Sache wäre behauptet worden, oder so ihre Unschuld an den Tag gekommen, aller mein Argwohn sich aus meinen Sinnen verlohren hätte; welcher, wie er aus keiner bösen Meinung entstanden: also hat ihn die Vernunft so leicht nicht fahren lassen können.

In was vor Flammen des Hasses dieses Fünckleín, welches ich, nach Möglichkeit zu dämpfen suchte, in weniger Zeit ausgebrochen sey, das ist leider! der gantzen Welt kund und offenbar. Daß aber ihrer etliche lästerlich vorgeben, als ob ich gewaltthätiger Weise wider das Unter-Haus zu wüten, und ihre Freyheit anzugreiffen entschlossen gewesen, das war so falsch, daß ich Gott zum Zeugen ruffe, es sey mir niemahls ein solches in den Sinn gekommen, und haben auch die, so es damahlen mit mir hielten, aus keiner Anzeigung der Worte oder Wercke ein solches mit Recht schliessen können.

Daß ich von etlichen vom Adel begleitet ward, das war ja, bey meiner königlichen Würde, keine ungewöhnliche Sache, und zumahl bey so unruhigen Zeiten eine Versicherung vor aller Gefahr. So waren deren auch nicht so viel, als ordentlich zu meiner Leib-Verwahrung

gehöreten, und, wenn einiger Auflauff entstanden wäre, so würden sie viel zu schwach gewesen seyn, demselben zu widerstehen. Auch waren jene im Unter-Hause nicht mehr über meine Ankunft erschrocken, als ich weniger vor ihren Muthwillen versichert, wenn ich niemanden mit gebracht hätte, der mir einige Ehrerbietung bey ihnen erhalten hätte. Denn es hatten damahls die Leute solchen bösen Argwohn von mir eingesogen, welchen sie hernach mit vergältem Gemüthe in Worten und Wercken geäusert und zu erkennen gegeben haben.

Das war der gantze Handel: Diese Leute und ihr Anhang wurden von dem mit Furcht und Schrecken eingenommenen gemeinen Manne als **Beschirmer der Rechte** und ihrer Freyheit angesehen, welche weit mehr galten, als ich selbst, und daher würdig waren, daß sie in ihren Schutz genommen wurden. Ich befehle sie Gott und ihrem Gewissen, für welchen strengen Richterstühlen, wenn sie so etwas wider mich angesponnen haben, keine Beystimmung helffen wird, weder durch gegenwärtige Befreyung der Straffe, noch durch Beschirmung des Volckes errettet zu werden; wie denn, wenn menschliche Gerechtigkeit gehemmet wird, ein jeder Christe zu diesen Richterstühlen seine einzige Zuflucht nehmen kan, als zu Zeugnissen

und

und Vorspielen des unvermeidlichen gestrengen Gerichts, welches gar scharff in Verhör ziehen wird, was hier böse gewesen, und nicht gehörig erörtert und abgeurtheilt worden.

Ich wendete allen meinen möglichen Fleiß an, wenn es Gott also hätte gefallen wollen, demselben Aufstande zu begegnen, da ich schon zuvor sahe, daß er, auf etlicher Leute emsige Bemühung, nothwendig erfolgen müste, woferne ihm nicht bey Zeiten Einhalt gethan würde, welches auch hernach zu vieler tausend Menschen Schaden und Untergang leider! geschehen ist.

Daß ich aber der Stände Freyheit hätte zu nahe handeln oder ihre rechtmäßige Macht auf einige Weise schwächen wollen, das sind noch niemahlen meine Gedancken gewesen, ich achtete auch solche strenge Wege nicht vonnöthen zu seyn, weil Recht und Gerechtigkeit auf meiner Seiten war; Und ich war vielmehr gesinnet, lieber alle Verweigerung mit Geduld zu ertragen und zu verschmertzen, als die Sache zu solcher Gefährlichkeit kommen zu lassen.

Du aber, o allwissender Gott, bist mein Zeuge im Himmel und in meinem Gewissen, habe ich gedacht mit Gewalt den Unschuldigen zu unterdrücken, und ist Unrecht in meinen Händen; so verfolge mein Feind meine Seele, und ergreiffe sie,

und trete mein Leben zu Boden, und lege meine Ehre in den Staub.

Der du nicht richtest nach dem die Menschen sehen, sondern weit über alles Scheinwissen des Volckes schauest, der du Hertzen und Nieren prüfest, der du ans Licht bringest, was im finstern verborgen ist, laß dein freyes Urtheil ergehen.

Laß mein Elend, (welches denn verständige und gottselige Hertzen nicht thun werden) mir nicht beygemessen werden, als hätte ich es in diesem Stücke mit meinen Sünden verdienet; gleichwie die Befreyung von der Straffe, bey rechtschaffen gesinneten für ein Zeichen der Unschuld meiner Feinde nicht kan gehalten werden. Allein vergieb ihnen, was sie böses gethan haben, ob sie gleich hier in dieser Welt nicht solten zur Straffe gezogen werden.

Bewahre deinen Knecht für heimlicher Versammlung, und für öffentlicher Gewalt der Blutgierigen und Falschen, nach der Aufrichtigkeit meines Hertzens, und Reinigkeit meiner Hände in diesem Falle.

Führe mein Recht und Sache aus, der du sitzest auf dem Stuhle, ein rechter Richter, daß sich dein Knecht immerdar freuen möge über deiner Hülffe.

Das vierdte Capitel.

Von dem verübten Frevel des Aufruhres.

Ich habe, wenn ich unsere Sünden ausnehme, nichts vor eine gewissere Vorbedeutung des zeither erfolgten Elendes gehalten, als die Londnische, und Westmünsterische, von der ersten Parlamentischen Zusammenkunft her, angefangene Empörungen, welche nicht wie ein Ungestüm und Sturm zur See, so zwar auch erschrecklich genug ist, sondern wie ein Erdbeben, darüber nichts erschrecklicher ist, den Grund selbst aus seinem Sitz zu heben und umzureissen drohete.

Gleichwie sich aber die göttliche Allmacht klärlich und herrlich bezeuget, indem sie dem Wüten des Meeres seine Gräntzen setzet, und dessen stoltze Wellen leget; also erweiset sie sich nicht weniger darinnen, indem sie das Volck bezähmet und stillet. Und wenn Gott zulässet, daß der Pöbel mit unsinnigen Wüten und Toben alle Schrancken der Gesetze überschreiten und den Zügel des Gehorsams brechen darf, so ist es ein gewisses und unfehlbares Zeichen, daß Gott seinen Zorn und Grimm über ein gantzes Volck ausgegossen habe.

Es sind gedachte Empörungen zu solchem Frevel ausgeschlagen, daß sie auch der Freyheit und Hoheit der beyden Häuser selbsten nicht geschonet, und keine Scheu getragen, selbige mit Droh- und Schmäh-Worten auzutasten, einige aufs frechste und verwegenste entweder gar aus zustossen, oder sonst in Furcht und Schrecken zu setzen, nachdem sie ihnen mehr oder weniger geneigt waren. Und hierbey hat es ihr Wüten und Toben nicht bewenden lassen, sondern sie greiffen auch mich selbsten und meine Hofstatt mit einer groben Toll-Kühnheit und mit schmähligen Worten und Wercken an.

Und dieses war nicht etwa ein kurtzer Anfall oder Schauder, der bald wieder vorüber gehen wolte, sondern es war ein rechtes tägliches Fieber, so fort und fort mit grosser Hitze überhand nahm, und nunmehr weiter nicht konte besänftiget und gemindert werden.

Derohalben suchten sie erstlich einen Schutz wider solches Schrecken, welches sie ihnen selbst und andern eingejaget hatten. Denn es war in Wahrheit nichts, das kluge und verständige Leute mehr schreckte, als des niedrigsten und groben Pöbels aufrührische Zusammenrottung, welcher von jenen diesen Griff gelernet hatte, daß sie auf den Reichs-Tagen zuerst bittlich su-

cheten, hernach daſſelbe beſtritten, bald darauf ſelbſt vorſchrieben, und dann endlich gar befohlen und gebothen.

Durch dieſe Aufwiegler muſten nun alle feſte Riegel des Parlaments, das iſt, alle freye Stimmen, alle aufrichtige und billigmäßige Gerichts-Wege aufgehoben und abgethan, beyde Häuſer geſaubert, und die faulen Glieder, wie man ſie nante, hinweg geſchnitten werden. Dieſe muſten die halsſtarrigen Köpffe, die ihr Gewiſſen ohnediß ſelbſt befreyen wolten, gäntzlich zähmen und unterdrücken. Dieſe muſten alle Empörungen, Aufrühre und Spaltungen, oder was da ſonſt wider das Kirchen-Weſen und Regiment vorgenommen ward, ſo lange vertheidigen, biß ſie die Oberhand behielten. Ja mit wenigem viel zuſagen, wer mit den gefährlichen Gedancken ſchwanger gieng, die Kirche und das Regiment auf einen Fall zu ſetzen, demſelben muſte die Empörung gleichſam die Hebemutter ſeyn, und darzu helffen. Ihrer Hitze und thörichten Beſchleunigung kunte nicht ſo lange Einhalt gethan werden, biß die Sache in reiffere Erwegung gezogen worden, und ihre rechte Zeit gewonnen, und ſie achteten ſo wenig auf die Ordnung, als auf die anſehnliche Hoheit und das klügliche Bedencken, ſo einem

Parla-

Parlamente wohl anstund, sondern sie fuhren mit einer barbarischen Grausamkeit zu, und erpresseten mit Gewalt etliche misgebohrne Decrete, wie sie ihre Anführer gerne haben wolten.

Dieses alles war so unmenschlich und abscheulich, daß sich ein jeglicher verständiger Mensch billig schämen und sich sehr entrüsten muste, wenn er sahe, daß ihnen dieses nicht allein frey ausgieng, sondern daß sie noch darzu zum höchsten darüber gepriesen wurden, so gar, daß sie auch nicht wenige ferner anmahneten, und zum Bösen reitzeten.

Fürwahr es solte lieber ein aufrichtiger und redlicher Mann den gemeinen Wohlstand, darum er sich so höchlich bemühet, entbehren, als denselben mit so unehrlichen Mitteln befördert wissen wollen! Aber zwischen dem göttlichen Willen und der Menschen ungemäßigten Affecten kan keine Einigkeit obwalten. Gewaltsame Anschläge erfordern auch gleiche Mittel und Wege, und die ihr Thun auf ihr eigenes Absehen richten, lassen sich nicht leicht durch Gottes vorgesetzte Mittel umschräncken. Die Gewaltsamkeit wird allezeit etwas mit untermengen, wie sehr auch die Vernunft darwider streitet.

Von den Anstifftern und Rädelsführern solcher Empörung aber, so diese Leute vor sich selbst aufgewiegelt, mit liebkosenden Worten angereitzet, und endlich mit ihrem ungestümen Geschrey selbst bemeistert, und den Wind dazu geliehen haben, sind noch ihrer viele am Leben, die es gar zu wohl wissen, als daß sie es solten leugnen können. Gott wird zu seiner Zeit offenbar machen, wie untauglich diese Mittel gewesen, ihr Vornehmen zu erreichen.

Aber wie es kein Wunder ist, daß das ungestüme Meer wütet und wallet, wenn es von heftigen und starcken Sturmwinden unruhig gemacht wird: also ist es nicht zuverwundern, daß der gemeine Mann die Gebühr überschreitet, wenn er von solchen Leuten angereitzet wird, die wegen gewisser Gaben des Verstandes und der Gottseligkeit einigen Ruhm und Ansehen haben.

Was diese Verwegenheit am erschrecklichsten machte, war dieses, daß, obgleich viele sich darüber beklagten, auch einige aus ihren Mitteln, nebst mir, durch offtermahlige Unterhändler deshalb beschwereten, dennoch so gar kein kräftiges und beqvemes Mittel, dieses schon überall ausgebreitete und weit und breit um sich

fressende

fressende Unwesen zu steuren, ausgefunden und an die Hand geschaffet werden kunte.

Etliche waren so dumm und sinnloß, daß sie keine Ungelegenheit davon besorgeten: etliche so verwegen, daß sie über die Schmach und Unbilligkeit frolockten, so denen, welche doch viel besser, als sie waren, angethan ward, indem sie wohl wusten, daß ihre Sicherheit auf des Volckes Gunst und Fuchsschwäntzerey bestund. So gar hatten sie nicht allein meine, sondern auch zugleich ihre Ehre und Wohlfarth in Vergessenheit gestellet! Daher denn gar kein Befehl von ihnen ausgewircket werden kunte, die Lermenbläser und Mordschreyer, die sich allenthalben ausbreiteten, ihre grosse Macht rühmeten, und, so oft es Noth war, einen Auflauff erregeten, dem gerichtlichen Verhöre zu unterwerfen, ich will nicht sagen, zur Straffe zuziehen, oder sonst eine Schmach über sie zu bringen; Vielmehr erkenneten etliche, bey welchen man mehr Klugheit hätte vermuthen sollen, die so solche Thaten ausübeten, für ihre Freunde, und rühmeten den Eifer und Fleiß dererjenigen, die, gleichwie der Teufel umher giengen, und suchten, welchen sie betriegen und verschlingen möchten.

Ich gestehe es gerne, als ich ihre so halsstarrige Widerspenstigkeit ersahe, nach welcher auch nicht einmahl die Erklärung der Bischöffe * an welchen die erste Ungebühr und Gewalt war verübet worden, noch, was so wohl von andern Herren und vornehmen Männern, als von mir selbst war erwiesen worden, diese Empörungen zu stillen und nicht allein der Parlamentischen Freyheit, sondern auch unsern eigenen Personen auf öffentlicher freyer Strasse der Stadt Sicherheit zu verschaffen dienete, so hielt ich davor, ich wäre nun weiter nicht verbunden, durch meine Gegenwart sie nur zu grösserer Vermessenheit und Verachtung zu reitzen, und hoffte vielmehr es würde ihnen durch meine kurtze Entfernung Zeit und Raum gegeben werden, daß sie ihre Hitze immittelst in etwas dämpfen und auf vernünftigere Gedancken und sittsames Bezeigen würden gebracht werden.

Manche

* Weil sie ein Theil vom Hause der Obern waren, vom Pöbel aber übel ausgemacht und abgeschrecket wurden, daß sie nicht auf das Haus kommen durften, so behielten sie sich vor, sie wolten, was in ihrer Abwesenheit geschlossen worden, für unkräftig halten, weshalber ihrer viele ins Gefängniß geworffen wurden.

Manche mögen dieses als eine Kleinmüthigkeit auslegen, als ob man aus Furcht für des gemeinen Mannes Drohungen, sein öffentliches Amt verliesse. Aber, meiner Meinung nach, wäre es keine wahre Tapfferkeit, sondern eine thörichte Vermessenheit, wenn man den hereinbrechenden Meeres-Wellen muthwilliger Weise mit unvermeidlicher Gefahr entgegen lauffen wolte. Man muß vielmehr die Zeit gewinnen, biß sich solches Ungestüm leget, und wenn ja etwa eine Lücke eingebrochen, man dieselbe wiederum ausbessern kan. Fürwahr ein tapfferer und großmüthiger Held wird lieber, auch mit dem unbilligsten, und an Volcke sowohl als Beqvemlichkeit des Ortes weit überlegenen Feinde im öffentlichen Felde, und nach rechter Kriegs-Art fechten, als mit dem groben und aufrührischen Pöbel zu thun haben wollen.

Nicht wenige haben Argwohn auf mich gehabt, und vorgegeben, daß ich, da ich von Weissen-Hall * abgereiset, alsobald mit Kriegesgedancken umgegangen sey, da ich doch keiner andern Ursache halben, worüber ich Gott zum Zeugen anruffe, hinweg gezogen bin, als, daß ich meine Person und mein Gewissen von der

* Die königliche Burg in Londen.

der Gewalt befreyen möchte. Gott weiß es, daß ich damahlen im geringsten nicht an den Krieg gedacht. Und es kan sich ja wohl kein Verständiger einbilden, daß ich, wenn ich solches im Sinne gehabt, mit so vielen vorhergehenden, und auch nicht wenigen nachfolgenden Händeln mich solte geschwächet haben, da ich in Wahrheit, um allerdings den Krieg abzulehnen, mir selbst in vielen Stücken im Lichte gestanden. Es ist ja bekannt, daß ich damahlen keine Armee gehabt, worzu ich meine Zuflucht nehmen, und von der ich mir Hülffe und Rettung versprechen mögen.

Wer wolte es nun mir oder andern verargen, wenn wir uns vor entstehendem Lermen der Aufrührer beyzeiten entfernen, da wir nicht wissen können, ob ihr Wüten und Toben endlich noch so hoch steigen möchte, daß sie die, welche sie schon in ihren Klauen hatten, wohl nicht gar zerreissen und auffressen solten. Ich hätte mich fürwahr von meinem Schlosse nicht begeben, wenn ich nur, vermittelst billiger Vorschläge, hätte bleiben können. Zwar ich war entschlossen viel zu leiden, hatte auch bereits vieles gelitten, hielt es aber meiner Pflicht nicht gemäß zu seyn, die Hoheit meines Amts und meiner Person, darzu die Wohlfarth meiner

Gemahlin und Kinder derer Boßheit zu unterwerffen, die ihr Müthgen gar freventlich kühlen, wenn sie die Gelegenheit zu Ausübung der Ungerechtigkeit und beqveme Zeit erlangen.

Alle die Empörungen aber, wovon schon die meisten dem höchsten Gott Rechenschaft gegeben, und die andern, so noch leben, die Verantwortung auf sich haben, hat die Vergessenheit der Zeit und die allgemeine Schuld vieler Leute schon dermassen vergraben, daß ich es vors beste achte, selbige ferner schlaffen zu lassen. Ich glaube aber doch, daß der höchste Richter und Rächer der Aufrühre und innerlichen Empörungen solchen Leuten und solcher Stadt in ihrer Bestraffung ihre Sünden dermahleins als in einem Spiegel unter Augen stellen werde. Und wenn mich mein Sinn nicht trüget, so werden sie noch mit demselben Exempel, damit sie gesündiget haben, gestraffet werden.

Gewiß, wäre man in jener Zusammenkunft, wie die erste Wahl und Anstalt sich anließ, im vollen und gantzen Rathe gesessen, und hätte man den Gliedern der beyden Häuser die freyen Stimmen gelassen, wie es die Ehrbarkeit, die Vernunft und die Religion erforderte, so wäre nicht daran zu zweifeln gewesen, daß die Sache füglich also hätte abgehandelt werden können,

damit

damit der Hoffnung und dem Wunsche der Frommen ein völliges Genüge geschehen wäre. Denn was mich anbelanget, so war ich entschlossen, der rechtmäßigen Vernunft in allem Gehör zu geben, und so viel ich begreiffen konte, ihr zu folgen. Aber gleichwie die Säue in wohl gepflantzten Gärten, also sind die wüsten und unflätigen Empörungen in öffentlicher Rathpflegung, die das unterste zu oberst kehren, alles umreissen, durchwühlen und unsauber machen.

Es fallen mir zuweilen diese Gedancken ein, daß dem Unheil, so da erfolget, zweifels ohne noch hätte vorgebeuget werden können, wenn ich an einem andern Orte in Engelland, wie ich gar wohl hätte thun können, den Reichs-Tag angesetzet hätte. Derselbe würde an einem jeglichen Orte zuträglich und nirgends so mancherley bösen Feuchtigkeiten unterworffen gewesen seyn.

Aber dieses alles müssen wir Gott heimgestellet seyn lassen, der die Ehre seiner Weißheit in Entdeckung unsers Elendes und Unwissenheit desto herrlicher machet.

Du aber, o Herr, bist meine Zuflucht und mein Schutz, zu dir will ich fliehen,

so werde ich sicher seyn. Du stillest das Brausen des Meeres, und das Toben der Völcker.

Ströme giengen über meine Seele, es giengen Wasser allzu hoch über meine Seele.

Ich sehe meine Sünde, und die Sünden meines Volcks, die Empörungen unserer Seelen wider dich, o Herr, als eine gerechte Ursache dieser Sündfluth des aufrührischen Volckes, durch welche du alle Dämme der Treue, der Zucht, der Gesetze, der Gerechtigkeit, der Religion hast überstiegen und überschwemmet werden lassen.

Du aber, der du die Wasser sammlest an einem Orte, daß man das Trockene sehen kan: Der du das Wasser wiederrieffest, so das Land überschwemmete durch dein kräftiges Wort; zähme diese ungeheuere Bestie der Gemeine, errette mich von dem Frevel, und von dem zänckischen Volcke.

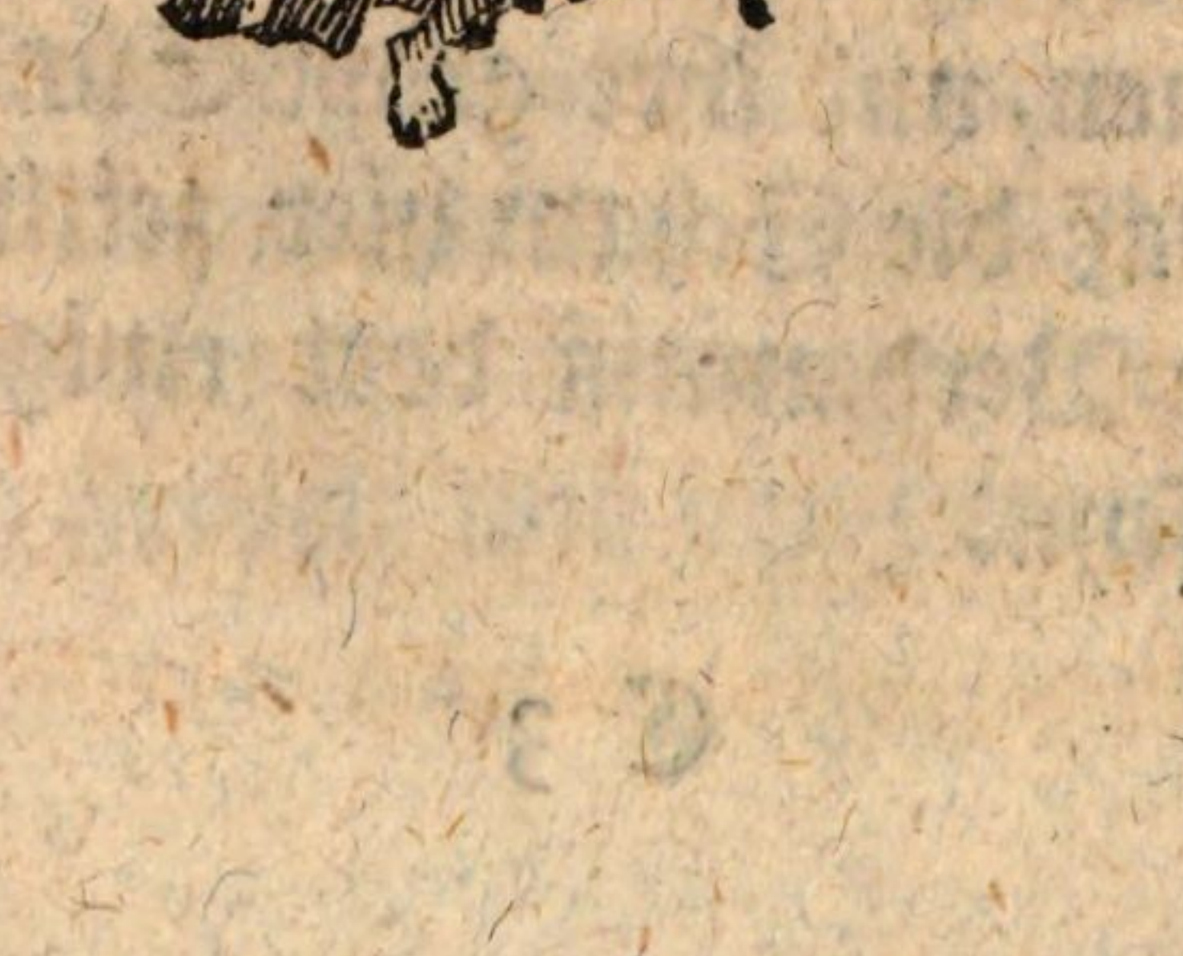
Gieb uns wieder die Freyheit unserer Rathpflegung- und Versamlungen. Verleihe, daß wir nicht durch einigen Eigenwillen verblendet werden, sondern das Licht der Vernunft und Religion recht anschauen, und demselben mit solcher Ordnung und Ehrbarkeit, als denen Menschen, und sonderlich denen Christen geziemet, folgen mögen; So wollen wir deinen Nahmen rühmen, der du bist ein Gott der Ordnung und des Raths.

Was der Mensch nicht will oder wehren kan, das kan und will deine allmächtige Gerechtigkeit thun.

Denen, o Herr, die noch leben, und du schuldig weißt, daß sie entweder diese Unruhe erwecket, oder nicht haben stillen wollen, gieb die Gnade, daß sie es bey Zeiten bereuen, und ihre grosse Sünde erkennen. Laß die Scham hier zeitlich, und nicht die Verdamniß dort ewiglich ihre Straffe seyn.

Bewahre und bezwinge unsern ungehaltenen Willen durch die Vernunft, die Irrthümer durch Wahrheit, die Empörungen durch wohlbestellete Gesetze, die Religions-Spaltungen durch christliche Liebe, daß wir werden mögen, wie dein Jerusalem, eine mit sich selbst vereinigte Stadt.

Das verleihe uns, o Gott, zu deiner rechten Zeit, um Jesu Christi willen, Amen.



Das fünfte Capitel.

Von dem Gesetze eines dreyjährigen Parlaments *, und nachmahliger Verbleibung desselben, so lange es beyden Häusern belieben möchte.

Damit nun der Welt mein Vornehmen öffentlich kund und bekannt werden möchte, wie bereit ich wäre alles zu thun, was die Gerechtigkeit, die Vernunft, die Ehre und das Gewissen zuliesse, um den Reichs-Tag zu einem glücklichen Ausgange zu bringen, worinnen ich auf nichts anders, als auf das gemeine Beste meiner Reiche sahe, so habe ich das Gesetz von dem dreyjährigen Parlamente gerne bestätiget, welches, wie eine gelinde und beqveme Artzeney, wenn sie recht gebrauchet wird, allen bösen Feuchtigkeiten vorbeugen könte, daß sie nicht gar zu starck zu Haupte ziehen und überhand nehmen möchten; nur daß solche Artzeney nicht eine Ursache einer durch kein Mittel zu heilenden Kranckheit werden dürfte!

* Weil vorher die Parlaments- oder Reichs-Tage nach des Königes Belieben zuweilen öfters, zuweilen seltener ausgeschrieben wurden, und jüngsthin viele Jahre her eingestellet waren, so musten sie nun alle drey Jahr nothwendig gehalten werden.

Ich meinete, es solte diese Zusammenkunft genungsame Sachen gefunden haben, womit sie benebenst denen Reichs-Abschieden diese gantze drey Jahr über zu schaffen gehabt hätte. Ich hätte aber nimmermehr geglaubet, daß es dahin kommen würde, daß etliche Leute daher Gelegenheit nehmen würden, ihnen noch mehr Arbeit aufzulegen, und das vorgethane wiederum von neuem zu thun, welches sie einmahl wohlgethan befunden hatten. So grundböse ist etlicher Leute Emsigkeit! Sie machen sich lieber unnöthige Arbeit, ehe es ihnen an Arbeit mangeln muß, und fangen lieber an Böses zu thun, als daß sie gar nichts thun solten.

Da diese meine erste Einwilligung noch gar zu enge eingeschräncket schiene, als daß sie etliche vor der Furcht versicherte, und die Reichs-Geschäfte zu Ende brächte, so ließ ich mich weiter überreden, und stellete ein Gesetze so lange zu Rathe zu sitzen, als es beyden Häusern belieben möchte, welches denn andern ein **stetswährendes Parlament bedeuten solte.** Durch dieses Zeugniß meiner höchsten Vertraulichkeit verhoffte ich allen Argwohn und Mißverständniß auf ewig abzuleiten, und gleichsam mit verriegelter Thür gäntzlich von mir auszuschliessen: Mit nichten aber war es meine Meinung mich

selbst

selbst hinaus zu stossen, welchen Lohn mir etliche dafür gegeben haben.

Ich gestehe gantz gerne, daß dergleichen niemahls von meinen Vorfahren geschehen sey, jedoch kan es ein wohlmeinender Ausleger nicht anders deuten, als daß ich mit meinen Unterthanen in grossem Vertrauen umgegangen bin, in Hoffnung, sie würden solche meine hohe Gnade nicht übel anlegen, wodurch ich, um ihnen zu zeigen, wie viel ich ihnen trauete, meine Hoheit selbst auf eine so gefährliche Spitze gestellet habe.

Hätten sie sich als getreue Unterthanen verhalten wollen, so würden sie in Wahrheit nie gebilliget haben, daß mein Stand deswegen einigen Nachtheil leiden solte, weil ich den ihrigen zum Aufnehmen gebracht; und es würde auch niemahls dahin ausgeschlagen seyn, daferne etliche der ihrigen sowohl gelernet hätten, sich der Gelegenheit, Gutes und Böses zu thun, rechtmäßig und bescheidentlich zu gebrauchen, als sie selbige ungestüm genung zu begehren wissen.

Ich hoffete, daß durch dieses beständige Parlament die Verwaltung des Regiments besser im Zügel, und in den Schrancken der Gerechtigkeit gehalten, auch die Gesetze in vorige Würde und völligen Lauf gebracht werden solten,

an deren genauesten Beobachtung niemanden mehr als mir gelegen, indem nicht minder meine königliche, als eines jedweden Unterthanen Rechte darauf gegründet seyn. Denn ich masse mir nichts an, als was mir von den Gesetzen gut gesprochen wird; und es soll auch, meines Wissens, keinem, auch dem geringsten meiner Unterthanen ein anderes nicht wiederfahren.

Man hat von mir ausgesprenget, auch guten Theils geglaubet, daß mich diese Begnadigung alsbald gereuet habe; es sind auch wohl einige gewesen, die mich überreden wolten, ich hätte dazu gute Ursache gehabt; aber ich konte noch zur Zeit mir keinen Argwohn beybringen lassen, daß ich von so hochgepriesenen Leuten mich einer solchen Undanckbarkeit zu befahren hätte, daß, je freygebiger ich gegen sie gewesen, desto weniger sie solches mir neben sich würden geniessen lassen, zumahlen ich mich durch dergleichen milde Vergünstigung nicht vor verringert hielt, indem ich auf solche Weise meiner Unterthanen Liebe hätte wieder gewinnen und bestätigen können.

Doch verzage ich noch nicht gäntzlich, daß der fromme Gott mich mit derselben nicht mehr und mehr beglückseligen solte. Denn bey bessern Stande finden die vorgefaßten Meinungen nicht so sehr statt, und meine Unterthanen können

nen doch schon jetzo mit unverrücktem unpartheyischen Sinne mercken und sehen, daß solche Begnadigungen nicht mehr von königlicher Mildigkeit als von einem wohlmeinenden Gemüthe herrühren, die ich ihnen zu dem Ende wiederfahren lassen, daß ich ihnen solche Glückseligkeit unaufhörlich befestigen oder bestätigen möchte. Sie sind aber nur allein darinnen Mitleidens werth, daß sie die angebotene Gütigkeit durch Verhinderung etlicher ehrsüchtiger Leute nicht geniessen mögen.

Ich lebe dannenhero der ungezweifelten Zuversicht, Gott werde die Gemüther meines untergebenen Volcks noch dermahleins nach seinem Willen lencken, daß sie mir, oder doch meinen Nachkommen, aus getreuer ungefärbter Hertzens-Neigung den Zoll ihres Gehorsams und Liebe unweigerlich abtragen, und hiermit völlig wieder erstatten werden, daß ich mich auf selbiges so wohlmeinend verlassen, und so vieles Leiden, welches, Gott sey mein Zeuge, kein schlechtes, geringes oder kurtzes Leiden gewesen, vor selbiges ausgestanden habe, zumahl da dieses alles vornehmlich daher rühret, weil ich glaubete, ich könte zu solchen Leuten, die sich selbst vor meine Unterthanen bekenneten, und sonsten eine sonderbare Religion und Eifer äuserten,

weder

weder allzuviel Gunst noch allzuwenig Mistrauen haben.

Das ist aber das allergröste Unrecht, womit mich etliche gantz freventlich belästigen, daß sie mich beschuldigen, ich hätte selbst eigenthätlich mir und meinem Volcke alles Unglück über den Hals gezogen, indem ich, ihrem kühnen, aber, Gott weiß es, nichtigen Vorgeben nach, diese durch mich bestätigte Versamlung mit rauher Ungestümigkeit, nachgehends auch mit öffentlicher Feindseligkeit wieder rückgängig zu machen * bemühet gewesen, die ich doch schon anfangs mit königlichem Beyfall bekräftiget hatte. Ich müste ja gewiß gantz unbedachtsames Sinnes, ja gantz verrücktes Gehirnes gewesen seyn, wenn ich mir, auf dererjenigen Ansuchen, meine Hände selbst hätte binden wollen, gegen welche ich das Schwerdt zu führen schon gesonnen gewesen wäre. Gott kennet mein Hertz, daß, wie empfindlich mir auch diese Unbilligkeit gewesen, ich sie doch nie so genau zu Gemüthe gezogen habe, daß ich meine Rache durch Krieges-Gewalt zu suchen begehret hätte.

Denn

* Denn sie sprengten vom Könige aus, er wolte die jüngst wider die Schotten geworbene Armee für die Stadt führen, und das Parlament mit Gewalt absetzen.

Denn ich ließ mich so bald nicht bewegen, mir neuen Widerwillen zu erwecken, wie sich hernach ausgewiesen, da sie meine aus aufrichtigem Hertzen ihnen ertheilte Gnade nicht mit gleicher Aufrichtigkeit handhabeten. Man hat sich zwar wohl aus dem damahls entstandenen Unwesen schon zu befahren gehabt, daß sie alle meine Gnaden-Bezeugungen übel ausdeuten, und zu ihrem Muthwillen verkehren würden. Dem ohngeachtet hoffte ich nicht ohne Grund, ihr selbst gemachtes Schrecken, das mit so leidigen, ja fast teufelischen Fünden die aufrührischen Geister rege gemacht hatte, würde ihnen auch wiederum zur Anmahnung dienen, daß sie ihre Tobesucht fahren und sincken liessen.

Ja hätte mir gleich die mir und den Meinigen beygefügte vielfältige Schmach das Hertz noch so empfindlich gerühret, so war ich doch zu der Zeit nicht geschickt, mich mit so feindseliger Gewalt, und zwar mit öffentlichem Kriege an denen zu rächen, von welchen ich wohl wuste, daß sie sich in des gemeinen Pöbels Gunst so wohl verschantzet hielten. Hätte ich auch meinen Feinden je etwas angenehmers, und mir nachtheiligers anfangen können, als wenn ich mit dergleichen einem Printzen übel anständigen Leichtsinnigkeit diejenigen mit gewaffneter Hand hätte überfallen und unterdrücken wollen, die

ich

ich durch das öffentlich gehaltene Parlaments-Gericht erst bestätiget hatte?

Gott weiß wie mein höchster Wunsch jederzeit gewesen, daß ich und meine Unterthanen die Frucht meiner Begnadigungen in Friede und Freude lange geniessen möchten.

Es wäre ja gewiß eine verkehrte und mit nicht weniger Gefahr als Schimpf begleitete Unthat gewesen, dasselbige so bald in seinem ersten Wachsthume mit dem Schwerdte auszurotten, welches ich doch ohnlängst selbst gepflantzet hatte, in Hoffnung, die Früchte davon so wohl zu meinem als meiner Unterthanen Vergnügen einzuerndten, wo nicht etliche gar zu furchtsam gewesen, da doch keine Ursache der Furcht vorhanden war; als die nicht eher sicher seyn können, als wenn sie andern ein Schrecken eingejaget haben.

Ich aber trage, Gott Lob, in meinem Gewissen ein vollkommen sicheres Zeugniß, wie aufrichtig und redlich es mein Hertze gemeinet, da ich dieses Gesetze gegeben, welches weit besser war, als es unsere Vorfahren wünschen können. Bin ich nun gleich bey Menschen meiner geringen Vorsichtigkeit halben, als der ich mich auf die jetzigen Weltgriffe in Regierungs-Sachen nicht verstehe, etwas übel angesehen, so bedarf ich doch gegen Gott keiner heimlichen Räncke,

spitz-

spitzfindiger Ausflüchte und trüglichen Schlüsse, mich loß zuwickeln. So habe ich auch bey Stellung des Gesetzes in meiner Seelen keine Neben-Meinungen hinterhalten, noch dessentwegen einige Nach-Reue empfunden, ohne daß ich nachgehends verspühret, daß da ich etlichen auf die hohen Tempels Zinnen zu steigen vergönnet, ich auch die Versuchung veranlasset, mich von dannen herunter zu stürtzen.

Denn sie machten schon bey sich die Rechnung, nach welcher sie die Monarchie, wenn sie sonst kein sonderlicher Unstern daran verhinderte, fein stückweise unter sich austheilen wolten, wenn sie selbige nebst mir zu Grunde gerichtet hätten. Gott vergebe es ihnen, nach seiner grossen Barmhertzigkeit, und stelle ihnen dermahleins unter Augen, daß so viele Reiche der Welt, als etwa der Teufel unserm Erlöser zeigete, und derselben Hoheit, wann sie auch alles dessen zugleich fähig werden könten, dennoch viel zu geringe sind, als daß man selbige mit so schändlicher Undanckbarkeit und lasterhaften Thaten, zur höchsten Gefahr der Seelen, die weit besser, als alle Reiche der Welt ist, zu erlangen suchen solte.

Mich aber hat der gütige Gott biß daher erhalten, daß er mir zu erkennen gebe, man müsse sich nicht befremden lassen, wenn die Leute, wo-

ferne

ferne sie ihren heftigen Gemüths-Bewegungen den Zügel lassen, uns entweder viel Böses zufügen, oder auch unserer Gütigkeit mißbrauchen, deren undanckbarer Uberdruß eine recht verzweifelte und unheilsame Kranckheit ist.

Dennoch kan ich nicht gestehen, daß mich jemahls diese Entschliessung gereuet habe, sintemahl ich selbige nicht als ein Gebrechen meines Willens, sondern als einen Fehler meines Verstandes ansehe, welcher an der Liebe nur in der Wahl verstossen. Das schmertzet mich nur, daß andere darum so böse Augen bekommen haben, weil meine so gut waren.

Auf dich, mein Gott, beruffe ich mich, dessen tief forschende Gerechtigkeit alle menschliche Nebel entdecken und alle trügliche Hertzens-Finsterniß helle genung durchdringen kan.

Du hast mir das Hertze gegeben, daß ich diese Gnade meinen Unterthanen bezeigete. Jetzt bin ich wiederum eines wohlbereiteten Hertzens hochbenöthiget, in guter Zufriedenheit so viel Uebels von ihnen wieder zu erleiden.

Dein Wille geschehe, wenn er gleich dem unsrigen, wie damahls, zuwider, als wir am meisten hoffeten deinem und derer

derer Leute Willen nachzuleben, die sich stets auf den deinigen beruften.

Lehre mich durch deine Gnade, daß ich mich in diese meine Verfehlungen eben so schicke, als wenn du meine hertzliche Hoffnung und Verlangen zu gewünschten Zwecke geführet hättest.

Indem ich andern die Furcht zu benehmen gedachte, habe ich sie bey mir vermehret, indem ich andere in Ruhe setzen wollen, habe ich mich selbst in Unruhe gestürtzet.

Also vergelten sie mir Böses um Gutes, darum daß ich sie liebe, hassen sie mich.

Du, mein Gott, halt das Ruder meines schwachen Schifleins auf diesen grausamen gefährlichen Unglücks-Wellen, in welchen ich weder zu den Hafen, daraus ich gegangen, noch einem andern, dahin ich gedacht, ohne Verletzung meiner Ehre, gelangen kan.

Du kanst mich leicht in sicherer Liebe und gutem Vertrauen meines Volcks erhalten. Du kanst mir Schutz leisten wider vieler unbefugten Haß und Argwohn, den du über mich in solcher Masse bis daher verhänget hast, daß sie auch die grösten Begnadigungen, so ich jemahls ersinnen können, und worauf ich die festeste Zuver-

sicht ihrer Gunst gebauet hätte, verkehren, und zu meinen selbst eigenem Verderben gebrauchen.

Doch haben sich diese im Misbrauche meiner erzeigten Gnade nicht so sehr als ich mich, o Gott, an deiner vielfältigen hohen Güte versündiget, die ich offte so schändlich misbrauchet zu haben bekenne.

Verleihe mir und ihnen eine solche Busse, als dir anzunehmen beliebig, und solche Gnade, der wir nimmer misbrauchen. Beglückselige mich, Herr, mit dieser Gnade, daß ich mir das angethane Unrecht recht zu Nutze mache, und, von meines Volckes Verbrechen gegen mich, auf die Betrachtung meiner Beleidigungen deiner Majestät, in Busse und Besserung geführet werde.

Wann ich also gleich hier um fremder, und um meiner eigenen Missethat willen, deiner zeitlichen Wohlthaten verlustig werden soll, so will ich mich dennoch in guter Zufriedenheit mit dem Troste deiner überschwenglichen Barmhertzigkeit laben und erqvicken, wodurch diejenigen, die viel Creutz und Trübsaal erduldet, endlich zur Herrlichkeit der Auserwehlten aufgenommen werden.

Das

Das sechste Capitel.

Von des Königes Abzuge von West-Münster.

Wie ungerne ich West-Münster verlassen, mögen diejenigen beurtheilen, so aller Lebens-Mittel und Schifs-Geräthe beraubet, durch Sturm und Ungewitter in die offene See verschlagen worden, und die sich lieber den Wellen des Meeres überlassen, als, wenn sie nahe an dem Rande geblieben, sich in die augenscheinliche Gefahr gesetzet, an die See-Küste angetrieben zu werden und Schifbruch zu leiden. Ich bin aber dennoch zu Weissen-Hall geblieben, sintemahl ich mehr aus Schamhaftigkeit als aus Furcht wiche, weil ich des ungestümen Pöbels grausames Wüten und Toben nicht länger mit ansehen kunte, welcher nunmehr in seiner Unbescheidenheit so weit gieng, daß er alles, was ihm gelüstete, unverschämt forderte, ohne mir und den Gliedern des Parlaments die Freyheit zu überlassen, ihme, nach Vernunft und Gewissen, zu widersprechen.

Daher auch dieser Schimpf mich nicht allein betroffen, ob er mir gleich für andern unerträglich gefallen: Angesehen die Reichs-Stände

und übrigen Abgeordneten es noch eher erdulden kunten, daß sie in der ihnen aufgetragenen Wahl-Freyheit von den meisten Stimmen überwogen worden.

Wie einhellig aber auch ihrer aller Stimmen auf ihrer Seiten lauten mögen, so billiget es doch weder ein Gesetz noch die gesunde Vernunft, daß mein Schluß daran gebunden, oder mein Beyfall darunter gezogen oder begriffen seyn solte, weil sie hier keinesweges meine Stelle vertreten, oder meine Person vorstellen; Angesehen ich auch ihren Wahlstimmen nicht weiter beyzupflichten gehalten bin, als wenn ich sehe, daß sie zuförderst mit den Geboten Gottes, sodann mit meinen königlichen Gerechtsamen, und dann auch mit dem allgemeinen Nutzen meines Volcks übereinstimmen. Ich habe sie selten alle, wie es denn bey einer solchen Menge hergehet, in einträchtiger Entschlüssung gefunden; offte aber, daß der gröste Theil mit der ungereimtesten Meinung unter ihnen den Preiß behält, bemercket.

Vernünftigen und bescheidenen Leuten habe ich vor diesem klärlich gezeiget, wie heftig ich wünschete, daß allen ein Genüge geschehen möchte, da ich auf ihr vielfältiges Antragen solche Gesetze gab, dadurch jedermann in seine Si-

cher-

cherheit hätte gesetzet, und aller Wunsch und Begehren befriediget werden können, wo nicht etliche nach Art der Wassersüchtigen so unersättlich gewesen wären, daß, jemehr sie truncken, jemehr sie dürsteten; so gar, daß sie auch der Brunnen meiner koniglichen Gnade nicht ersättigen kunte, sondern sie strebten vielmehr aufs hartnäckigste dahin, daß sie selbigen ausleeren oder verstopffen möchten.

Gewiß das kan nicht mehr ein Rath genennet werden, wo wir nicht durch die Vernunft, als Menschen überführet, sondern durch Gewalt und Schrecken wie die unvernünftigen Thiere getrieben und gezwungen werden, allem demjenigen Beyfall zu geben, was die Aufwiegeler oder deren Beschützer ausdencken oder ausfündig machen. Derjenige, welcher leiden kan, daß das vernünftige Regiment seiner Seele, die Freyheit seiner Worte und seines Willens und alles zugleich in solchen Sclaven-Stand gebracht werde, ist würdig, daß er ohne einiges Mitleiden ewiger Dienstbarkeit untergeben sey.

Ich aber achte meine Reiche so hoch nicht, daß ich dieselben mit Verlust meiner Freyheit zu erhalten begehren solte, welche ich als ein Mensch und Christ haben, und als ein König behalten muß, der ich keine als Gottes Gesetze dafür er-

kenne, daß sie meinen Beyfall verbündlich machen.

Es ist meiner Seelen, die Gott alleine unterwürffig ist, besser, ich sterbe bey diesem freyen Reiche, da mich Vernunft und Gottseligkeit regieren, als daß ich den blossen Titul eines Königes führe, und dabey so gebunden und gefangen lebe, daß mir nicht mehr frey stehet, nach Gewissen und Vernunft, als einem Könige gebühret, zu sagen, was mir recht oder unrecht zu seyn düncket.

Es sey ferne daß ich jemahls glauben solle, die Hoheit der Cron Engelland sey durch den bey der Crönung abgelegten Eyd so gar eingeschräncket, daß sie mit blinden vernunftlosen Worten nach vorgeschriebener Art allen Forderungen des dem Könige unterworffenen Parlamente nothwendig beystimmen müsse. Dennoch suchen dieses etliche aus solchem Eyde zu erzwingen, welche, indem sie mir, als einem Könige, das Recht ihren Stimmen zu widersprechen, * nehmen, mich zugleich auch aller

* So wird des Königes Stimme genennet, vermöge welcher er eines jeden Vorbringen frey und ohne Wiederrede widersprechen, und alles gültig oder ungültig machen kan.

aller Freyheit der Vernunft und guten Gewissens unverschämt berauben, die sie doch selbst und die gantze Gemeinde in Engelland, soweit selbige in Sachen das gemeine Beste betreffend etwas zu sagen hat, geniessen. Wie unerleidlich würde diesen insgesamt nicht seyn, wenn man ihnen ihre Freyheit zu widersprechen gäntzlich entziehen, und wenn ich entweder selbst, als ihr König, oder mit mir zugleich das Ober-Haus ihnen nichts mehr vortragen, sondern alles aufdringen wolte? Ich glaube meinen Eyd treulich genug gehalten zu haben, wenn ich meine Reichs-Verwaltung nach denen Gesetzen anstelle, welche das Volck zu samt den Reichs-Ständen mit meiner Bewilligung für gut erkannt haben. In Wahrheit mein Gewissen läßt mir nicht zu, wider selbiges zu handeln, welches ich doch ohne Zweifel thun müste, wenn ich diesen neuen Anträgen, der Vernunft, Gerechtigkeit, Ehre und Gottesfurcht zuwider, statt geben wolte.

Dennoch wissen sich einige so genau vorzusehen, damit sie der willkührlichen Herrschaft, das ist einem fremden Willen ohne ihrer Einstimmung nicht unterwürffig werden, daß sie die Schande und Grobheit nicht achten, womit sie ihrem Könige ansinnen, daß er ein Sclav

von anderer ihren Willen sey, und daß ihm alleine nicht gestattet werde, sich seiner Vernunft entweder durch sich selbst, oder durch einen andern zu gebrauchen.

Gesetzt aber, daß ich, wie mir etliche aus nichtigem Argwohne und boßhafter Verleumdung andichten, aus Irrthum und von eigenem Wahn oder Unverstande eingenommen, ihrer Meinung nur aus Hartnäckigkeit, wie sie es nennen, offt widerstrebete, worauf ich nicht so sehr aus reiffem Verstande, als sinnloser Regung und vorgefaßten Urtheile bestünde; So würde es doch Niemand anders als für eine knechtische Schmähung auslegen, daß durch eine unverschämte Gewalt, und wilde Hefftigkeit der Nebel ihres Irrthums und ihrer Affecten oder, wenn ichs am gelindesten ausdrücken soll, der Schatten von der Vernunft, mit welchen man sich, in Ermangelung einer gründlichern Beurtheilungs-Kraft begnügen lassen muß, auf solche Art zertheilet und vertrieben werden solle. Der ist ja für Gott und Menschen entschuldiget, welcher, der Sachen wahre Beschaffenheit einzusehen begierig ist und nur demjenigen nachzukommen trachtet, was ihm der Vernunft am gemässesten zu seyn scheinet. Und wann er etwan aus Unwissenheit etwas versähe, so kan

ihn

ihn die Redlichkeit seines Hertzens entschuldigen. Wer wolte einen Steuermann vor strafbar erkennen, der seines Schiffes Lauf, im Fall er den Nordstern nicht sehen kan, nach denenjenigen Sternen richtet, welche er siehet? Ich zum wenigsten halte es vor einen sichern Beweiß, daß diejenigen einen Mangel an gnungsamen Gründen und hinreichenden Beweißthümern haben müssen, welche in Vertheidigung ihrer schwachen Anschläge und in Beförderung ihres unbilligen Begehrens zu solchen gewaltsament Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Ich bekenne in Wahrheit und Aufrichtigkeit meines Hertzens, daß ich keinem Dinge, so rechtmäßiger Weise vorgebracht und in beyden Häusern frey und redlich gehandelt worden, jemahls anders widersprochen habe, als ich nach Anleitung meiner Vernunft thun können und müssen.

Es ist mir auch nie etwas lieber gewesen, als ihnen ohne Verletzung meines Gewissens beyzupflichten, wenn mein und ihr Schluß zusammen stimmeten. Ja in vielen Dingen, da die gesunde Vernunft nicht schnurstracks widerstritte, sondern welche etwa meine zeitliche Wohlfarth und Hoheit allein angiengen, setzte ich meinen Willen dem ihrigen nach, und hielt immer höher, was sie zu des Volckes Besten noth-

wendig erachteten, als was zu meinem Nutzen allein gereichen mochte.

Denn in andern Dingen, nehmlich in meinen eigenen Sachen und den Freyheiten, die meine Person absonderlich betreffen, und über welche ich nach meinem Bedüncken ein Herr bin, könte ich vielleicht noch etwas nachgeben; Aber was die Wahrheit, die Rechte der Kirchen, meiner Krone und meiner Reichen gemeine Wohlfarth belanget, worüber ich, so viel an mir ist, am festesten halten muß, darinnen bin ich unbeweglich und beständig, werde es auch wohl bleiben, so lange ich Odem schöpffe, und lasse mir Niemandes Gunst so lieb seyn, daß ich meine Stimme dazu gebe, worinnen mein Hertz meiner Zunge und Hand widerspricht, oder daß ich dasjenige vor den Leuten billige, welches mein Gewissen für Gott verdammet. Ich will lieber mit meinem Seligmacher eine Dornen-Krone tragen, als die mir gehörige güldene in eine bleyerne verwandeln, deren nichtige weiche Materie sich in alle Formen beugen lässet, und sich nach allen nicht allein unterschiedenen, sondern auch widerwärtigen und streitigen Meinungen, von was Partheyen sie auch nur sind, richtet, da doch unter dem Schein der Vernunft und des gemeinen Bestens in der That nichts anders,

ders, als der Partheyen Eigennutz, und was sonsten von ihrem unzeitigen Beginnen und ungestümen Affecten herfleußt gesuchet wird.

Einem christlichen Potentaten aber achte ich nichts wohlanständigers zu seyn, als daß er für seine gewisse Regel halte; Er müsse sein Gewissen höher als seine Reiche halten.

Erhalte, mein Gott, deinen Diener bey der wahren vernunftmäßigen heiligen Freyheit; denn ich glaube, du wilst, daß wir sie handhaben sollen. Deine Gerechtigkeit heischet zwar von uns, daß wir unsern Verstand und Willen dem deinigen unterwerffen, als dessen Weisheit und Gütigkeit weder irren noch verführen mag, und daß wir unserer fleischlichen Vernunft so weit absagen, als es deinen heiligen Geheimnissen und Geboten gemäß ist, denen wir auch gern und mehr glauben und gehorchen, als nachgrübeln sollen. Inzwischen

schen wilst du den vernünftigen Gottesdienst von uns haben, daß wir auch deinetwegen nichts wider unser Gewissen thun sollen. Was aber von den Menschen erfordert wird, das sollen wir nach deinem Befehl nach Anweisung der Vernunft und der Gesetze, welche die eintzige Richtschnur der bürgerlichen Gerechtigkeit sind, prüfen, und also endlich unsern Beyfall zu erkennen geben, soferne wir die Sache vor recht und billig ansehen.

Du, mein Herr, weist, wie ungerne ich denselbigen Ort verlassen habe, in welchen du mich gesetzet, und wohin mich die gegenwärtige Noth meiner Königreiche beruffen hat.

Mein Volck wird mir dessen Zeugniß geben, wie viel ich mich von denjenigen Dingen gerne verziehen, die du in meinen freyen Willkühr gestellet hast.

O! daß ich niemahls durch das unverschämte Wesen und durch die unruhige Hefftigkeit derer, die unbillige Dinge verlangen, zu so einer unedeln und einem Helden unanständigen Sclaverey verleitet werde, daß ich mit meinem Beyfalle sie darin:

darinnen bestärcke, von dem ich in meinem Gewissen überzeuget bin, daß es deiner Ehre, und der Wohlfarth meiner Unterthanen ja selbst der Vernunft und Gerechtigkeit entgegen sey.

Gieb doch daß ich die höchste Schmach und Schimpf, damit sie in mich setzen, lieber willig ertrage, ehe ich das geringste Unrecht wider mein Gewissen begehe.

Lasse meines Volcks rechtmäßige Freyheiten, so viel möglich, ungekränckt erhalten werden, nur daß es auf recht gebührliche Art zu gehe, und meine Seele nicht dienstbar gemacht werde.

Du hast mich nach deiner Gnade mit eines christlichen Königes Macht angethan; gieb nicht zu, daß ich meine Vernunft fremder Leute Gemüths-Neigungen und Anschlägen, die der Vernunft, Gerechtigkeit und Gottseligkeit zuwider lauffen, unterwerffe:

So will ich dir von wahren reinen Hertzen dienen, ob ich schon Menschen solchergestalt eben nicht gefallen mag.

Würde ich gleich von denen gantz verjaget, so verleihe mir nur deine Gnade, daß ich für dir aufrichtig wandeln möge.

Leite mich auf dem Wege deiner Wahrheit und Gerechtigkeit; diese werden mich gewißlich zu dir in die ewige Ruhe und Seligkeit führen, ob ich schon deswegen viel Ungemach leiden und ausstehen muß. Das bitte ich dich um meines Erlösers willen.

Das siebende Capitel.

Von der Königin Wegreise und Abwesenheit aus Engelland.

Ob ich zwar durch das Abscheiden meiner Gemahlin von mir und meinen Königreichen billig eine grosse Beschwerde in meinem Hertzen empfinde, so bin ich doch nicht so sehr über ihren Abzug betrübet, als über das Verhängniß welches selbigen veranlasset, daß sie nemlich von meinen Unterthanen, die sich des Nahmens der Protestanten anmassen, gezwungen worden, ihrer Sicherheit halben aus dem Reiche zu gehen: Warlich das ist das erste Exempel von protestirenden Unterthanen gewesen, die gegen ihren protestirenden König die Waffen ergriffen haben. Denn ich sehe schon dieses hier in Engelland nicht anders, als den andern Aufzug des in Schottland angefangenen Trauerspiels an, dessen annoch rauchende Fackeln hier wiederum in ein neues Feuer ausgebrochen sind. Ich fürchte sehr eine solche Empörung, dadurch der Protestanten Sache doch nicht um das geringste gebessert wird, möchte nicht wenig beytragen, ihr Gemüth ferner abwendig zu machen, und ihre Zuneigung zu der

Reli-

Religion, in welcher wir bisher allein unterschieden gewesen, abzuführen.

Doch kan Gott diese einige Hinderniß dermahleinst auch wohl aus dem Wege räumen, darum ich ihn hertzlich will angeflehet haben. Er wolle nicht zugeben, daß solche Missethaten seinem Gerichte nachtheilig seyn, weil sie mehrentheils von solchen Leuten herrühren, die noch nicht wissen was sie glauben, und weder von ihrer Lehre, noch vom Regimente, noch von den Lebens-Regeln etwas gründliches beschlossen haben, daß also die Schuld den wahren Englischen Protestanten nicht beyzulegen ist, welche noch über ihre ersten Grund-Sätze beständig halten.

Es kräncket mich im Hertzen, daß unsere Vermählung der mit so vortreflichen Verdiensten hochbegabten Matrone solche Gefahr und Elend verursachen soll, welcher hohe Tugenden doch wohl bey den unmenschlichen Indianern Schutz gefunden hätten, weil derselben wüstes und rauhes Wesen dennoch nicht einen so gar tödtlichen Haß gegen dieselben Tugenden heget, als einiger von meinen Unterthanen listige Verstellung, wiewohl ich glaube, daß wenig so gar boßhaftig seyn, und meine Gemahlin um ihrentwillen hassen solten. Das ist nur ihr Verschulden, daß sie sich mit mir vermählet hat.

Des-

Deswegen treibet mich auch nicht weniger die höchste Billigkeit, als meine eigene Begierde derjenigen Sicherheit zu verschaffen, die nur allein um meinetwillen in Gefahr schwebet. Laß alle Wetter über mich zusammen schlagen, laß mich von allen Winden getrieben werden, nur daß meine Gemahlin im sichern Hafen ihre Ruhe findet.

Diesen eintzigen Trost werde ich dennoch auch mitten in meinem Unglücke aus ihrem Wohlstande schöpfen, daß ich, so lange es um sie wohl stehet, dem Verderben nur um die Helfte unterworffen bin, in deren Gedächtnisse, wie auch in tröstlicher Hoffnung meiner Kinder, ich dennoch meiner Feinde Boßheit überleben werde, wenn sie auch gleich mit meinem Blute nicht gesättiget werden könnte. Ich befehle demnach selbige der Liebe und Treue meiner redlichen Unterthanen, vornehmlich aber dessen Schutze, der Fürstlicher Personen Verbrechen ernstlich straffen, und die ihnen zugefügte Schmach mit nicht geringer Gestrengigkeit zu rächen pfleget, sonderlich wenn sie von denen herrühren, die mit aller Pflicht und Dienst-Schuldigkeit verbunden sind, jenen solche Sicherheit zu gewähren, dergleichen die Gesetze denen Königen besonders vorbehalten haben.

Aber wie will man einige Leutseligkeit von

denenjenigen hoffen, bey welchen auch die Treue gegen ihren Fürsten streitig ist? Oder wie könte meine Gemahlin durch königliche Verbindung mit mir und meinen Schutz bey denenjenigen gnungsam gesichert seyn, die allen Gehorsam aus den Augen setzen, damit sie das Ansehen gewinnen, als wären sie desto standhafter in ihrer Lehre?

Unterdessen ist zu beklagen, daß diese großmüthige friedliebende Seele dieses von derer Raserey sehen, oder, was noch mehr ist, leiden muß, die mit Grausamkeit und Unverschämtheit ersetzen, was der Gerechtigkeit ihrer Parthey ermangelt.

Es wird noch dermahleins aus diesem Mitleiden in meiner Widerwärtigkeit ihre Tugend gleichwie ein Stern in dunckler Nacht so viel heller herfür leuchten, damit dieser mißgünstigen Welt bekannt werde, daß sie mich nicht um meiner Glücks Umstände sondern um mein selbst willen geliebet habe.

Wir sind beyderseits gleich geneigt zu verzeihen, absonderlich gegen den gemeinen Pöbel, welcher guten theils, ob er gleich grausam ist, an diesem Verbrechen keinen Antheil hat. Denn so hat es Gott beliebet unsere Gedult durch eine unerhörte Uebelthat, die sich noch vielleicht an ihnen rächen wird, nemlich durch Undanckbar-

keit derselben Leute kund zu machen, welche unser Brod gegessen haben, und von unserer Mildthätigkeit bereichert worden, nachmahls sich wider uns aus Hoffart empöret haben, also, daß unsere eigenen Hausgenossen unsere Feinde geworden sind. Gott wolle diesen Leuten ihre Sünde nicht zurechnen, die alle andere Uebertretungen ihrer Pflichten mit dem Deckmantel der Religion beschönigen, und die diejenigen mit mehrern Verdruß ansehen, als wider sie mißhandeln, welche nicht sowohl ihre Fürsten als gnädige Wohlthäter gewesen sind.

Es möchte vielleicht meiner Feinde Vorsichtigkeit in diesem Stücke so viel mehr zu entschuldigen seyn, je nöthiger und ihren Absichten gemässer es ihnen gedeuchtet, diese Person mit den unziemendesten Bezeigen aus meinen Reichen zu vertreiben, damit sie nicht durch ihr Exempel, als einer recht sonderlichen Liebe gegen ihren Ehegemahl und Treue gegen ihren König, alle diejenigen, welche sie zu verführen gedachten, entweder wiederum zur Liebe und Gehorsam gegen mich anreitzete, oder sie auch beständig darinnen erhielte. Nun, je weniger ich mich derselben Gesellschaft zu erfreuen habe, desto mehr will ich mich zu meinem Gott und in mein Hertz wenden, daraus sie keine Boßheit verjagen wird. Meine Widersacher mögen mich

beneiden, wie sie wollen, so werden sie mir doch niemahls das benehmen, daß ich mich nicht, so lange ich noch einige Empfindung habe, an ihren Tugenden ergötzen solte.

Du mein Gott, dessen Gerechtigkeit uns auf dißmahl zu trennen gefallen hat, vereinige uns hinwieder zu deiner Zeit, nach deiner grossen Barmhertzigkeit, und dasselbige, so es dein gnädiger Wille ist, allhier in dieser Welt, wo nicht, so führe uns nur beyde zusammen in dein himmlisches Reich.

Errette uns von der Hand unserer Feinde, deren Rachen nichts denn lauter Verderben und Gift ausspeyet, und mache uns in unsern Leiden tüchtig zu deinem Anschauen.

Stimmen wir gleich in etlichen Glaubens-Sachen nicht mit einander überein, welches auf dieser Erden wohl mein grösstes Unglück ist, so gieb uns doch o Herr, und nimm die Aufrichtigkeit unserer Liebe in Gnaden an, mit welcher allein wir deine Wahrheit zu suchen, zu finden und anzunehmen begierig sind.

Laß unser beyder Hertz einig seyn in deiner Liebe und in der Liebe Christi, der für uns gecreutziget ist.

Lehre uns, was zu deinen Ehren, zu öffentlicher Verwaltung unsers Amts und zu der Seelen ewigen Wohlfarth uns zu wissen nöthig ist, und gieb, daß wir auch in der That fleißig thun, was wir wissen, das gut ist.

Laß keine Unwissenheit dessen, was uns zu wissen noth thut, noch einigen Unglauben und Ungehorsam, indem was wir wissen, zu unserm Verderben und muthwilliger Sünde gereichen.

Verhüte gnädiglich, daß das grosse Aergerniß meiner Unterthanen, die mit mir einerley Religion haben, der Königin an der Liebe der Wahrheit, die du ihr irgend eröffnen wollen, keine Hinderniß mache, noch sie in einigem Irrthume verstocke, daraus du sie reissen wollen.

Die Beständigkeit, die nebst mir andere beweisen, müsse ihr ein Gegengift wider die Gefahr dieses Aergernisses seyn.

Laß den Augen ihres Verstandes die wahre Religion, die ich bekenne, unter dem schönen Bilde der Demuth, der Treue, der Liebe und Einigkeit vorgestellet werden, welche die Religion als eigenthümliche Früchte und Zierrathen besitzet. Laß ihr aber eben dieselbe nicht mehr unter der

verhaßten und schändlichen Larve der Leichtsinnigkeit, Spaltung, Ketzerey, Neuerung, Wütherey und Treulosigkeit vorkommen: darein sie neulich durch einiger Leute Schand-Thaten verhüllet worden.

Laß sie deine heilige seligmachende Wahrheit sehen, gleichwie sie deine ist, und derselbigen glauben, sie lieben und ehren wie die deine, und wie sie von allen Schlacken und Rost menschlichen Zusatzes geläutert ist.

Laß sie dich in dem Spiegel deiner Wahrheit erblicken, in deiner grossen Barmhertzigkeit, welche du uns in deinem Sohne, Jesu Christo, unserm einigen Erlöser erzeiget hast, ja laß sie dir darnach in allen heiligen Wercken dienen, andern zum Exempel der Nachfolge, wie es in deinem heiligen Worte enthalten ist.

Und weil wir in dieser unserer Trennung und Unglück gelernet haben, wie nichtig und flüchtig alle menschliche Ehre und Hoheit sey, so gieb daß wir uns desto mehr bearbeiten der ewigen, vollkommenen Herrlichkeit theilhaftig zu werden, welche wir in dir allein finden und durch Jesum Christum erlangen müssen.

Das achte Capitel.

Von Ihro Majestät Ausschliessung von der Stadt Hull *, und derer Hothame Ende.

Als mir in Hull einzuziehen verweigert ward, hielte man es anfangs vor eine so grausame That, und öffentliche Anzeigung der gegen mich aufgehobenen Unterthanen-Pflicht, daß es auch meine Widersacher selbst kaum für ihre That erkennen durften. Und das war die erste Probe, die sie von meiner Gedult nahmen, mit was für Gelassenheit ich mich meiner Königreiche könte berauben lassen.

Wodurch doch bey mir, Gott weiß es, wegen des zugefügten Schimpffes der Zorn nicht so sehr erreget worden, als die Bekümmerniß

* Hull ist eine Stadt in Engelland, an der See gelegen; hat ein sehr festes Schloß, und ist des Königes vornehmstes Zeughauß, dessen Hauptmann Johann Hotham den König, als er dahin kam, nicht einlassen wolte. Er machte also den Anfang zum Kriege, und wurde, weil man hernach einen Argwohn auf seine Treue gesetzet hatte, von seiner eigenen Parthey mit seinem ältesten Sohne am Leben gestraft.

und Schaam, daß sie eine solche Frevelthat begangen hatten, die nunmehro durch keinerley Farbe ronte beschöniget werden.

Ich habe aber dieses und viele andere Dinge, so viel mir nur möglich gewesen ist, verschmerken wollen, ob ich gleich zum Voraus sahe, daß es diejenigen bey dieser einen Uebelthat kaum würden bewenden lassen, denen es nicht an Kühnheit ermangelt, solchen Frevel zu begehen und zu vertheidigen. Und das war nur ein kleines Theil einer auffsteigenden Wolcke, die sich hernach über das gantze Reich ausgedehnet, und alles mit Finsterniß und Sturm überzogen hat, angesehen denn unter diesen verwegenen Meuterern und Aufrührern solche heillose Sprüche gelten: Leichtfertige Thaten müssen mit noch ärgern verbessert werden: Es sey besser nicht anzufangen, als es nicht auszuführen. Man müsse immermehr Gefahr in den Hinterhalt, als an die Spitze stellen: Und es wäre das gröste Verbrechen unter allen, sich zu bekehren.

Und eben dieses hat mir endlich die Augen aufgethan, daß ich nun durch allen ihren gleißnerischen Betrug, durch ihre scheinbar freundliche Bemäntelungen durchdringen, und ihre falsche Worte, die glätter sind denn Oel, und doch

endlich

endlich zu scharffen Schwerdtern werden, vorꝛ aus mercken kan.

Als ich aber, ausser einem guten Gewissen, diesem Uebel damahls nichts anders entgegen zu setzen hatte, so habe ich fürs rathsamste geachtet, das, was ich nicht ändern konte, mit Gedult zu ertragen. Solches ist mir auch, Gott sey Danck, dermassen gelungen, daß ich den Hothamen dadurch gewonnen, indem ich, ob ich schon übel genug von ihm empfangen worden, mich dennoch von keinem Haß noch unzeitigen Jach-Zorn überwältigen ließ, daß ich irgend etwas geredet oder gethan haben solte, das mir nicht anständig oder der Sanftmuth des Hertzens zuwider gewesen wäre, welche, da sie dem grossen Vorbilde Christi ähnlichet, einem Christen in dem höchsten Leiden geziemet.

Ja ich will allezeit lieber in Betrachtung ziehen daß ich ein Christ, als daß ich ein König bin. Denn was dessen Hoheit billig verwerffen möchte, das erträget jenes Liebe gerne. Was die königliche Würde gerächet wissen will, das will die christliche Demuth verziehen haben, indem sie alle ohnmächtige Leidenschaften in ihren gebührlichen Schrancken erhält, derer Ueberschreitung uns mehr Schaden zufügen kan, als unsere ärgsten Feinde, weil ihre Boßheit dadurch

bis zur Seelen dringet, die sich sonst nicht weit erstrecken noch sonderlich schaden könte.

Das aber muß ich hier nicht mit Stillschweigen vorbey gehen, wie Gott der Herr bald darauf meine Sache für den Augen der gantzen Welt so herrlich ausgeführet und gerochen hat, daß Niemand so stock blind seyn kan, der auch wider seinen Willen nicht sehen, und mit höchster Furcht und Schrecken erkennen muß, daß dieses eine merckliche Plage von Gott, und ein Zeichen seiner Rache gewesen sey.

Denn Johann Hotham, den ich weder mit Schelt- noch mit Droh-Worten angefahren, dem ich weder öffentlich noch heimlich einiges Leid angewünschet habe, ist durch das Gewissen seiner Bubenstücke getrieben worden, und von einer Unbeständigkeit auf die andere gefallen, und hat kurtz darnach mit seinem wie auch seines Sohnes Halse seine grosse Untreue gebüsset: Und zwar sind sie von denen zur Straffe gezogen worden, von welchen sie wohl beyderseits einen bessern Lohn hätten hoffen können, als daß ihre Häupter noch solten von ihren Leibern gesondert werden, deren Hertzen sie ohnedem schon von ihrem Könige getrennet hatten.

Und darf man eben sich so sehr nicht verwundern, daß diejenigen, die ihrer Hülfe in so wichtigen Sachen mit so glücklichem Erfolge

gebrauchet hatten, gar keine Barmhertzigkeit bey sich haben finden können, so wohlverdienten Leuten zu verzeihen, indem die Rückkehre zu der vorigen Treue gegen ihren König von einigen unter ihnen für ein Verbrechen gehalten wird, welches am allerwenigsten Vergebung verdienet.

Aber eine einzelne Rache hat sie nicht vergnügen, noch der Verlust eines eintzigen Hauptes aus einem Geschlechte den Schimpf versöhnen können, welcher dem höchsten Haupte des Regiments zugefüget worden. Es hat auch der älteste Sohn zu gleicher Straffe müssen gezogen werden, der sich nebst seinem Vater mit gleichem Laster gegen den Vater des Vaterlandes besudelt hatte. Und also hat Gott den Stamm zugleich mit der Wurtzel auf einen Tag abhauen wollen.

Doch glaube ich, daß dieses jedermann zur Gnüge bekannt sey. Was mich betrifft, so habe ich mich nicht allein an des Hothams Untergange nicht gefreuet, ob gleich dieses die gröste Rachbegierde hätte sättigen können, daß sein Untergang eben von denjenigen seinen Ursprung genommen, welchen er als der Erste seinen Dienst wider mich vermiethet hatte, sondern es hat mich auch seiner destomehr gejammert, jemehr ich wuste, daß er mehr als die andern in dieser Sache seinem Gewissen zuwider gehandelt.

Denn

Denn er ist niemahls so gar abergläubisch gewesen, wie einige sich in Religions-Sachen bezeigen, welche den Verstand so verdunckeln, daß nichts vor so böse und treulos gehalten werde, dessen man sich nur als eines Mittels bedienen kan, eine Glaubens-Verbesserung, nach dem sogenanten Muster ihrer Religion, anzurichten, als welche **dasjenige, was von einem Scheineifer der Andacht gleisset, das rechte Gold der Gottseligkeit nennen.**

Hiervon ist meiner Meinung nach Johann Hotham gantz entfernet, und also desto geneigter zu der grossen Versuchung vom Ehrgeitz gewesen, welcher ohne den geringsten Schein und Deckmantel der Religion entweder sich selbst oder andere betrieget.

Ueberdiß vermehret mein Mitleiden nicht wenig, daß, da er angefangen zur Reue zu kommen, und sein Verbrechen mit einem Dienste gegen mich zu ersetzen, so unglückselig mit ihm verfahren worden, daß er eher in ihr Gericht, als in meine Gnade gefallen ist, kraft der ich wohl eben so geneigt gewesen wäre, ihm Verzeihung wiederfahren zu lassen, als er, selbige von mir zu erbitten.

Denn ich halte die Versöhnlichkeit für eine Schuldigkeit, die man denen wiederfahren lassen muß, welche darum bitten, besonders von

welchen

welchen man Hoffnung hat, daß sie selbige nicht aufs neue zum Bösen anwenden werden, weil Gott selbst zu Vergeltung seiner Barmhertzigkeit von uns nichts mehr fordert, als das Gebet und die Danckſagung.

O armseliger Mensch! der jetzo zum Denckmahl der unglückseligen Treulosigkeit stehen, und aller Welt mit seinem Untergange zu einem klägelichen Schauspiel dienen muß, wie schwere Straffe eines Unterthanen an seinem Fürsten verübten Uebermuth, so wie der Schatten den Leib, unvermeidlich begleite! denn in solchen Dingen sind diejenigen am meisten strenge und unversöhnlich, denen dieser Dienst zuerst geleistet wird.

Hier möchte die Nachwelt vielleicht fragen, ob Hotham sich mehr Schimpf in Hull, oder in der Burg zu Londen auf dem Richtplatze zugezogen? Derjenige, welcher diese Frage erörtern möchte, kan gewiß versichert seyn, daß Niemandes Ehre durch eine Todes-Straffe dergestalt verletzet werde, als durch eine freywillig begangene unanständige That, weil selbige nicht allein eine Wunde ins Gewissen, sondern auch ein Brandmahl in den guten Nahmen und das Andencken bey der Nachwelt machet, welche frey von Gunst und Haß, in Ansehung der jetzigen

tzigen Zeit, viel unpartheyischer von der Sache urtheilen wird.

Du aber, mein Gott, der du deinen Diener so scheinbarer Weise gerochen hast, gieb nicht zu, daß ich daraus einiges heimliches Vergnügen schöpffe, noch mit seinem Tode, damit der mir zugefügte Schimpf zur Gnüge gebüsset worden, mich weiter in meinem Sinne kützele, daß ich nicht deine Rache, mir anmasse, noch mehr auf die mir geschehene Schmach, als auf die gegen dich verübte Missethat sehe.

Du hast ja ohne alle mein Zuthun und Begehren es also gefüget, daß das Unglück auf seinen Kopf gekommen und sein Frevel auf seinen Scheitel gefallen ist. Du hast dich meiner Sachen angenommen, daß aller Welt kund geworden, das sey die Hand des Herrn, das habe Gott gethan.

Laß mich nicht sagen noch gedencken: So müssen umkommen alle meine Feinde; Mein Herr, laß ihnen vielmehr Vergebung wiederfahren, daß sie auch, woferne es dein heiliger Wille ist, der Straffe überhoben seyn.

Ueber-

Uebereile ja nicht mit deinem Gerichte, über welche ich mich zu erbarmen noch Gelegenheit habe. Laß sie vielmehr leben, und sich bessern, die sich so greulich gegen mich versündiget haben, damit ich denen verzeihen möge, derer Beleidigungen denen meinigen ähnlich seyn, womit ich deine Gottheit erzürnet, und welche du mir nach deiner Barmhertzigkeit, wie ich hoffe, schon vergeben hast.

Rechne denen, so noch leben, ihre Sünden nicht zu zur Verdamniß, sondern schiebe sie ihnen in ihr Gewissen, daß sie sich bekehren und bessern. Der Blitz, dadurch einer so sehr erschrecket ist, erschrecke sie alle.

Entdecke denen ihre Sünde, die sie nicht erkennen, und schrecke sie ab von der Missethat der boßhaftigen Uebertretung, daß sie durch wahre Busse deinem gestrengen Gerichte zuvor kommen, und der Straffe deines ewigen Zornes entfliehen mögen.

Und du, Herr, setze meinen Thron feste, daß Güte und Treue einander begegnen: Laß meine Crone blühen, daß Gerechtigkeit und Friede sich küssen.

Erhöre,

Erhöre, Herr, mein Gebet, der du uns für unsere Feinde zu beten, und ihnen Gutes zu thun, und sie um deinetwillen zu lieben gelehret hast: der du uns, deinen Feinden, aus freyen Willen mit deiner Liebe zuvor gekommen bist, und deinen Sohn Jesum Christum gesandt hast, daß er für uns stürbe, da wir so willig und bereit gewesen sind ihn zu creutzigen.

Das

Das neunte Capitel.

Von der geworbenen und wider den König ins Feld geführten Armee.

Ich befinde mich noch in eben dem Stande, worinnen ich gewesen bin, da ich mich genöthiget sahe von Weissen-Hall hinweg zu ziehen. Was die Empörung nicht konte, das soll jetzo die Armee vollführen, welche in der That nichts anders ist, als ein geworbener und mit einer etwas bessern Art, aber doch zu gleichem Ende, angestellter Aufruhr. Aus meinem Abzuge ist ihnen das Vertrauen gewachsen, daß ich auch könne überwunden werden.

Welches denn auch gar leichtlich geschehen kan, wenn man meine äuserliche, gar geringe, auch wohl gar keine Macht ansehen will. Ich trage aber vermöge der stärckenden Gnade Gottes ein unüberwindliches Gemüth, dadurch ich versichert bin, daß ich das Feld werde behalten können, soferne mir Gott eine solche Beständigkeit verleihen will, daß ich ihn mehr als Menschen fürchte, und den innerlichen Frieden des Gewissens aller äuserlichen Ruhe vorziehe.

So muß ich nun, weil sie keine Rechts-Gründe haben, so sie mir entgegen setzen können, mit Gewalt angefallen werden! Sey ge-

trost meine Seele und unverzagt! denn sie erkennen ihre Schwachheit, und wie arm sind diejenigen an Wahrheit und Gerechtigkeit, welche also lieber mit Waffen als mit Recht streiten wollen?

Ist dieses nun der Danck und der Lohn den sie mir für meine so viele und gnädig angeordnete Gesetze geben? Ist dieses die Erstattung dessen, daß ich ihrentwegen so unschuldig gelitten habe? Ist denn kein ander Mittel, wodurch ich ein ruhmwürdiger Printz werden möge, als durch mein Elend?

Ach eine betrübte und schwere Wahl! da ein Printz, der sein Volck hertzlich liebet, und von dem er wiederum geliebet zu werden begehret, von beyden eines wehlen soll, daß er entweder die Seinen tödte, oder von den Seinen getödtet werde!

Sind denn mitten in meinem glückseligen Reiche Noth und Gefahr des innerlichen Krieges die letzten Früchte meiner Regierung, welche ich nunmehro siebenzehn Jahr her mit solcher Gerechtigkeit, Friede, gutem Aufnehmen, und aller Gottesfurcht verwaltet habe, so, daß die benachbarten Völcker umher sich theils darüber verwundert, theils unser Glück beneidet haben; wiewohl einige Mißbräuche haben mit einschleichen können, vielleicht durch dererjenigen

gen böse Absichten, die nur auf ihren Eigennutz gesehen, oder durch anderer Mißgunst und Frevel, die darüber neidisch waren, daß nur etwas von den gemeinen Reichs-Angelegenheiten ohne ihr Zuziehen verrichtet wurde; oder auch viel mehr durch ein verborgenes und unvermeidliches Verhängniß über meine Königreiche als durch einige Neigung meines Gemüths zum Unrecht oder Unterdrückung.

Denn wessen unschuldiges Blut habe ich jemahls in der gantzen Zeit meiner Regierung vergossen, daß ich meinem Zorn, Begierde und Geitze hätte Gnüge leisten wollen? Welcher Witwen oder Waysen Thränen können wider mich zeugen, daß ihr gerechtes Flehen und Schreyen also durch mein Blut gerochen werde? Denn im Kriege müssen wir alle einerley Gefahr gewärtig seyn, und die Glücks-Kugel weiß von keinem Unterscheide der Personen.

Vergeblich wird meine Person mit einer unnöthigen Einflickung der Worte *, ausgenommen, da so viel Hände mit Schwerdtern wider mich gewaffnet sind!

* So nahmen sie in allen Befehlen, so sie an die Kriegs-Obristen abgehen liessen, allezeit die Person des Königes aus, da sie doch Niemanden weniger schoneten.

Gott ist mein Zeuge, wie fleißig ich nachgesonnen habe, zu sehen, auf wie gerechten Grunde sich dieser Krieg stütze, auf daß vermöge billigmäßigen herbey gebrachten Vorschlägen, ich entweder diesem innerlichen Aufstande bey Zeiten vorkäme oder ihn schleunigst aufhübe, welcher bey etlichen nicht unbillig das Ansehen hat, als wenn er aus Unlust des langwierigen Friedens, und aus üppigem Uebermuthe entstanden sey, oder daß er vielmehr auf eigene Eifersucht, Ehrgeitz und Lust zum Unwesen, als auf eine beständige Ursache gegründet sey, gleich als wäre die allgemeine Gerechtigkeit geschlossen, und die Freyheit der Parlamenter gebrochen.

Und wenn sie gleichwohl ein solches vorgeben, so will mir vor allen Dingen obliegen, mich deswegen zu verantworten, zum wenigsten doch vor Gott in meinem Gewissen, wenn sie mir ja ihres Theils, nur damit sie sich nicht selbst verdammen mögen, keinen Glauben beymessen wollen.

Sobald ich mich von Weissen-Hall hinweg begab, mit dem vollkommenen Vorsatze der Aufrührer Frevel zu dämpfen, welches, da es vor diesem nicht hatte ins Werck gerichtet werden können, da man doch gewaffnete Leute um sich hatte, so kan keine andere Ursache beygebracht werden, als diese, daß sie meine und der bey-

den

den Stände Freyheit nach unserm Gewissen Recht zu sprechen gantz aufheben möchten; so ist damahls die Gerechtigkeit nur allein dadurch gehemmet worden, weil das dem einen recht schien, was der andere vor unrecht hielt.

Und wer ist wohl jemahls durch meine Macht wider des Parlaments Gerechtigkeit beschützet worden?

Daß aber einige zurück getreten, die die Ungerechtigkeit der Gerichte befürchteten, * und durch des von Staffort Unglück gewitziget worden, zumahl da noch eben das Volck ihnen den Tod drohete, und Richter über die rechtmäßigen Richter seyn wolte, solches hat nichts anders als die natürliche Neigung, vermöge welcher ein jeder sich gerne seines Lebens versichern will, verursachet. Und so sich andere zu erscheinen geweigert haben, weil sie augenscheinlich sahen, daß der Lauf der Freyheit und der Gerechtigkeit von dem zusammen gelaufenen gemeinen Manne also aufgehalten und verwirret wurde, daß auch nicht einmahl ihre rechtmäßig verordneten Richter weder in die Häuser kom-

* Hierdurch werden viele von beyden Ständen verstanden, denen nichts schädlicher war, als wenn sie vor des Königes Gönner gehalten wurden.

men, noch ihre Meinung frey und sicher sagen durften, so soll solches keinem Verständigen fremde vorkommen, weil es ja zu eines jeden Nachtheile und Schaden genug war, jedermanns Haß unverhörter und unerkannter Sache über sich ergehen zu lassen.

Wenn durch benahmte Empörungen der beyden Häuser Freyheiten und Ehre nicht unterdrücket worden wäre, wenn sie ihre Gerechtigkeit wider jene vertheidiget, und einem jeden freyen Paß ertheilet hätten, nach seinem Gewissen Aussage zu thun, so weiß ich keinen der mir so lieb gewesen, dem ich hätte rathen wollen, entweder gar auszutreten, oder, auf geschehene Vorforderung nicht zu erscheinen, insonderheit wann sie von denen ergangen, nach derer rechtmäßigen Ausspruche ein jeder Unterthan billig erscheinen muß.

Es ist diese Wuth, weil mit solchem ungebührlichen Unternehmen des gemeinen Mannes dem Unheil nicht ist vorgebeuget worden, so hoch gestiegen, daß das gröste Verbrechen derer, die sie als Schuldige angaben, und einmüthig verdammeten, dieses gewesen, daß sie sich von denen Aufrührern nicht haben zu recht bringen, noch von ihren Beschützern sich in Zaum halten lassen, vielweniger durch ihre Beystimmung oder Gegenwart derer Vorhaben gut heissen wollen,

die,

die, mit der Kirchen und des Regiments Nachtheil, Neuigkeiten einzuführen suchten; worinnen ich denn ihre Beständigkeit und Vorsichtigkeit loben muß. Weiter habe ich keinesweges jemandes Halsstarrigkeit wider die Rechte und Freyheiten der Häuser gestattet, so gar, daß ich auch nichts liebers gewünschet, als daß sie bey ihrer Freyheit und Wohlfarth in völliger Anzahl bleiben möchten.

Die Sache aber verhält sich eigentlich also: Ihrer etliche und zwar nicht wenige, welche die Hoffnung verlohren, daß sie auf billige und rechtmäßige Weise der Parlamenter den grösten Theil der Herren und Gemeine nicht würden auf ihre Seite bringen können, haben sich endlich darauf beflieſſen, daß sie durch plötzlich erregte Empörungen diejenigen alle abschrecken oder gar ausstossen möchten, von welchen sie sahen, daß sie ihren schädlichen Anschlägen entgegen seyn würden.

Denn wie offte haben sie ihre Sache wegen der Bischöffe, ob dieselbigen ihre vorige Stelle und ungezweifelten Freyheiten in dem Hause der Gleichen behalten solten, behauptet, da der meiste Theil der Herren das Urtheil auf ihre Seite gesprochen? dennoch ist dieses Begehren, wider dieselben nach fünfmahliger Abweisung, wider Recht und wider den Gebrauch, durch

Gewalt und Aufstand wider aufgedrungen, und durch gar wenige bekräftiget worden, da die meisten der Vornehmsten nothwendig abtreten muſten, indem ihnen eben diese Gewalt entgegen stund.

Gleicher gestalt ward auch das Gesetze **von der Wurtzel und Stamme** * durch das Geschrey der Empörer und die von dem Aufruhr entstandene Furcht befördert, konte aber doch keinesweges zu Stande gebracht werden, bis sie endlich Gewalt über beyde Häuser, deren Anzahl gar sehr war verringert worden, erhielten.

Weil nun mein Gewissen mir nicht zuläßt, dieses Unterfangen wider die Vernunft, die Gerechtigkeit und die Religion zu billigen, und ihre übrige Meinungen durch meine Beystimmung für Reichs-Acten zu erkennen, so werde ich deswegen mit Waffen angegriffen, und in solche Enge getrieben, daß ich entweder mich oder mein Reich, indem ich mich zu beschützen gedencke, in äuserste Gefahr setzen, oder durch blinden Gehor-

* Diese Worte befanden sich allenthalben in dem gesuchten Gesetze, daß die geistliche Regierung der Kirchen mit Wurtzel und Stamme möchte ausgerottet werden, welche sie auch offt in ihren aufrührischen Reden und Geschrey gebrauchten.

Gehorsam mein Gewissen den Leuten unterwerffen muß, die aus einer abergläubischen Andacht und Eifer entweder glauben, oder sich stellen, als ob sie glauben, daß sie Gott und der Kirchen keinen grössern Dienst thun könten, als wenn sie die erste apostolische, und von Alters her allgemeine durch Bischöffe geführte Kirchen-Regierung gantz aufhüben und abschafeten.

Wenn nun andere nur aus blossem Antriebe der Vernunft dafür halten, daß sie genugsam verpflichtet sind, selbige zu schützen, oder doch wenigstens in ihre Abstellung nicht zu willigen, wie viel mehr bin ich denn dazu verbunden, der ich nebst meiner Vernunft auch auf meinem Gewissen einen starcken und unauflößlichen Eyd habe, diese Kirchen-Ordnung und Recht zu erhalten? Und so ich dem entgegen handeln, und mich dahero mit einem so schändlichen und abscheulichem Meyneide, so einem Christlichen Könige gar nicht geziemet, beschmitzen solte, würde ich solches für ein gröſſer Elend halten, als alles, was mir jetzt wiederfähren ist, oder jemahls wiederfahren kan, in Erwegung, daß auch die geringste Mishandlung mehr Böses in sich begreift, als das gröſte Elend.

Hätte ich mir es anfangs belieben lassen ihrem Anmuthen in diesem Vornehmen wider

die Bischöffliche Kirchen-Regierung Raum und Statt zu geben, und die Kirchen-Regierung samt dem Einkommen ihrem unersättlichen Geitze oder Ehrsucht, oder Rachgier, aufzuopfern, so würde sich die zum Schein vorgewandte Nothwendigkeit eine Armee aufzubringen, wodurch die Verbrecher * zur Straffe gezogen würden, alsobald verlohren haben.

Daß ich in den Punct welcher die Bischöffe aus dem Ober-Hause ausgeschlossen haben will, gewilliget, solches ist aus der Zuversicht geschehen, nach welcher ich hoffte, sie würden lieber zufrieden seyn, daß anjetzo ihrem Rechte und ihrer Ehre um meinet und des gemeinen Besten willen etwas abgienge, als daß sie mir selbst die geringste Hinderung in den Weg legen, und mich nebst meinen Landen in Gefahr bringen solten. Daß ich aber ferner meine Bewilligung nicht zur gäntzlichen Ausrottung derselben Regierung geben kan, welche ich sonst auf alle billige und beqveme Masse und Wege anzuordnen, offt selbst vorgetragen habe, darzu befinde ich mich

* Also nenneten sie alle, die dem Könige anhiengen, ihren Vorzug und die Gesetze zu beschirmen, und welche sie bey dem Volcke als böse Rathgeber und Beförderer der eigenwilligen Herrschaft verhasset machten.

mich destomehr in meinem Gewissen verpflichtet, als mehr ich solches christlich, apostolisch, ja heilig und göttlich halte, daß es nicht allein nicht abgeschafft, sondern auch gar nichts darinnen vermittelt werden könne, obgleich die denen Standes-Personen aus Gnaden ertheilte Ehren-Freyheiten mit derer interessirten Theile Bewilligung gar wohl abgeschaffet werden könten.

Dieses sind nun die Hindernisse, welche, wie sie überall ausprengeten, der Gerechtigkeit und des Parlaments Hoheit in den Weg geleget worden; da ich doch, Gott sey mein Zeuge, nicht wuste, daß einige von der Erheblichkeit seyn solten, weshalber man an einen Krieg gedencken könte, zumahl da sie nicht anders beschaffen gewesen, als wie sie die Gerechtigkeit, die Vernunft und Religion meinem und anderer Leute Gewissen eingegeben hatten.

Hernach hat es zwar einen grossen Schein des Verbrechens gehabt, weil es nothwendig erfolgen muste, daß sich viele nach meinem Exempel heimlich hinweg machten, und sich wider ihre Gewalt verwahreten. Dieses aber kunte die erste Ursache, eine Armee wider mich zu werben, nicht seyn. Denn ich habe mich, Gott sey mein Zeuge, gar keine Hoffnung zu einer Armee einnehmen lassen, geschweige denn, daß ich ihnen hierinnen zuvor kommen wollen,

wie-

wiewohl dieses offt von ihnen vorgegeben wird, damit sie ihrer Sache eine Farbe anstreichen möchten, als ob sie nehmlich zu ihrer Nothwehr gedrungen worden, gegen mich aber als den angreiffenden Theil allen Haß und alle Feindseligkeit ausüben dürften. Wenn man an den Aufrührern ein Exempel erwiesen, dadurch solches Unwesen würcklich und gebührlich wäre gedämpfet, und also die Freyheit der Häuser dergestalt erhalten worden, daß beyder Stände Glieder mit solcher Ehre und Sicherheit, wie einem solchen Rathe gebühret, hätten erscheinen, und ihre gewissenhafte Meinung entdecken können, so würde des Wunsches theilhaftig geworden seyn, dessen ich mich begeben hatte, und ich würde viel geschwinder wieder zurück gekommen seyn, als ich damahls abgereiset, weil ich jenes aus Noth gethan habe, dieses aber gerne und aus freyem Willen würde gethan haben.

Weil aber etliche wohl wusten, daß ich eben den Sinn und die Beständigkeit, so ich mitgenommen hatte, wiederbringen würde, welche eben so wenig mit ihrem Vornehmen übereinkäme, so begehreten sie zwar meine Wiederkunft, und beschwereten sich sehr wegen meiner Abwesenheit, waren aber doch gerne damit zufrieden; Insonderheit da sie den neuen und scheinbaren Vorwand ausgesonnen hatten, sie müsten deswegen

wegen die Waffen ergreiffen, um die Verbrecher wiederum herzu zu bringen, da inzwischen die schändlichsten und unerträglichsten Verbrechen der Empörungen und deren Anstifter ungestrafft blieben, welche mich und so viel redliche Leute aus beyden Ständen mit unchristlicher und unbilliger Schmach, ihrer Stellen entsetzet hatten, die sie eben so ungerne verliessen, als gerne sie jene daraus vertrieben hatten, damit sie daher Gelegenheit nehmen möchten, diejenigen mit feindlicher Unbilligkeit zu verfolgen, die mit noch nicht gantz verzagtem Muthe dem Lerm entwichen waren.

Daß dieses die Hauptsache und vornehmster Anschlag derer gewesen, so wider mich die Waffen ergriffen, ist aus dem, was erfolget, so klar, daß nichts mehr dawider eingewendet werden kan. Denn da sie in unterschiedlichen Vorschlägen und Artikuln zu erkennen gaben, was sie vornehmlich von mir foderten, so ist, so viel die Rechte, und die Verwaltung der Gerechtigkeit angehet, nichts wichtiges von ihnen vorgebracht und verlanget worden. Unter andern geringen Neuerungen ward hierauf heftig gedrungen, daß man die Bischöffliche Regierung abschaffen, und die presbyterianische aufrichten solte.

Alle

Alle andere Dinge, so je vorgebracht wurden, dieneten entweder nicht zur Ursache des Krieges, oder sind auch leicht von mir zugelassen worden, oder waren von solcher Beschaffenheit, daß sie nur die Zahl vermehreten, oder kamen hernach, als Folgen des Krieges darzu, welcher von ihnen unrechtmäßiger Weise schon angefangen war.

Bey mir stehet es nicht, andere Leute zu bereden was sie glauben sollen, besonders diejenigen, welche der Schein eines gottseligen Wesens, die Vorwendung und die fleißige Ausübung der Religion, wie auch der Eifer zu reformiren, gemeiniglich durch eine vorgefassete Meinung also eingenommen hat, daß das Licht der Vernunft, und zugleich alle Billigkeit gäntzlich gehindert werden. Jedoch, so viel ich habe bemercken können, ist dieses der eigentliche Streit zwischen uns und die wahre Ursache des Krieges, welchen sie zu dem Ende anfangs wider mich erreget haben, damit sie mir entweder das Maul stopfen, oder aber mit Gewalt die Einwilligung abpressen wolten.

Und in dieser Wahrheit, welche ich dergestalt mit Gottes Zeugnisse bekräftige, daß ich von den Krieges-Gedancken so ferne gewesen bin, als ich vor der Welt in allen Dingen gar nicht dazu gerüstet war, befindet sich mein Ge-

wissen dermassen befriediget, und schöpffet mitten in seiner Widerwärtigkeit und unglücklichem Fortgange gegenwärtigen Krieges, diesen Trost, daß ich mich keinesweges beschmitzet, noch meine Unschuld mit dem geringsten Mackel beflecket erkenne. Wannenhero es mir auch an der Reinigkeit und am guten Gewissen vor Gott nicht mangelt, daß ich nicht in demüthiger Zuversicht mein Gebet zu ihm richten könne.

Denn du, o Herr, schauest mit hellen Augen durch alle Wolcken der menschlichen Dinge, und in die verborgenen Winckel, du urtheilest sonder Vorurtheil; Deine ewige Allwissenheit bewahret dein Gericht vor allem Irthume.

Mein Gott, Trotzige stehen wider mich, und die Gewaltigen suchen meine Seele zu verderben, und haben dich nicht vor Augen.

Siehe an meine Feinde, daß ihrer so viel sind, und hassen mich aus Frevel.

Denn

Denn du weist, daß ich durch keine Begierde angereitzet, und zu keinem eigenen Absehen durch einige Vorbereitung ausgerüstet gewesen bin, meine Königreiche solchergestalt in einen innerlichen Krieg zu verwickeln, worzu ich ja durch keinen Gewinn angelocket ward, angesehen ich mehr, als alle andere auf die Gefahr hätte setzen müssen, und doch am wenigsten gewinnen können.

Du Gott bist mein Zeuge, wie offt ich geseufzet, und mit Ernst mich dahin bearbeitet habe, daß ich nicht vonnöthen haben möchte zu kriegen, als der ich keinesweges vor so gar begierig nach meiner Unterthanen Blut zu achten bin, daß ich daher mein Leben selbst in Gefahr setzen solte, wie ich offtermahlen in diesem betrübten Kriege thun müssen, und welches ich vielmehr zur Wohlfarth, als zum Verderben meines Volcks hätte thun sollen.

Deiner Gnade, o Herr, bin ich höchst benöthiget, damit ich die Widerwärtigkeit, so du mir von den Menschen hast zufügen lassen,

lassen, insonderheit aber ihre Verleumdung mit Gedult ertragen möge, die sich fast nicht daran genügen lassen, daß ich durch diesen Krieg am meisten gefähret werde, sondern auch der Welt einbilden wollen, als habe ich denselben am ersten erreget, oder die erste Ursache darzu gegeben.

So viel vermessen sich die Lügen-Mäuler, daß sie auch fast meine höchste Unschuld in Verdacht bringen wollen. Ja ich wolte es gern mit Stillschweigen erdulten, daß sie mir eine solche grosse Schuld aufbürden, wenn ich nur auf solche Weise meiner Feinde Boßheit zurücke halten, und mein Volck von diesem höchst schädlichen Kriege befreyen möchte, zumahl da du, o Herr, in diesem Fall meine Unschuld kennest.

Du wirst die Blutgierigen und Falschen, unter denen die meisten ihre Tage kaum auf die Helfte bringen, finden, die sich von grossen Nutzen und Wohlbeha-

gen ihres gottlosen Vornehmens träumen lieſſen.

Erhalte Herr deinen Knecht, wie du bißher gethan hast, und zerstreue die Völcker die Krieg im Sinne haben.

Stehe auf Herr, erhebe dich über den Grimm meiner Feinde der täglich wächst, und jemehr und mehr zunimmt. Siehe, die da Boßheit empfangen haben, gehen mit Ungerechtigkeit schwanger, und gebähren Lügen.

Du weist, daß in diesem Kriege fürnehmlich damit umgegangen werde, daß sie entweder meine Person aus dem Mittel räumen, oder dem Gerichte Gewalt anlegen, oder mich zwingen wollen, meinem Gewissen und Wahrheit abzusagen.

Nun stehet es darauf, daß ich, wider die von David getroffene Wahl lieber ihr Begehren abschlagen, und in die Hände der Menschen, wie grausam und unmensch-

lich

lich sie auch sind, als in deine Hände fallen soll, indem ich wider mein Gewissen, und also wider dich selbst, o Herr, der du ein verzehrend Feuer bist, sündigte. Tausendmahl besser ist es von ihnen getödtet, als von dir verdammt zu werden. Sey du der Schutz meiner Seelen, der du den frommen Hertzen hilfest.

So ferne nichts anders ist, als mein Blut, daß entweder meine Feinde vergnügen, oder die Flammen meiner Königreiche dämpfen, oder deine Gerechtigkeit hier in der Zeit aussöhnen kan, so bin ich zufrieden, daß, wenn es dein Wille, selbiges auch von den Händen meiner Unterthanen selbst vergossen werde.

O! laß doch aber mein Blut durch des unschuldigen Friedens-Fürsten meines Erlösers Blut gereiniget werden, auf daß deiner Gerechtigkeit nicht allein hier zeitlich, sondern auch dort ewiglich, sowohl wegen meiner, als meines Volcks Sünde völlig genug gethan werde, welches, wie

ich bitte, du immerdar für dein Volck erkennen wollest; und wenn durch meinen Tod dein Grimm und Zorn versöhnet seyn soll, so gedencke ihrer nach deiner grossen Barmhertzigkeit, und vergib ihnen, o mein Vater, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Das zehende Capitel.

Von dem königlichen Zeughause, Festungen, Schiff-Armade und Kriegs-Wesen, so vom Parlamente ein- und weggenommen worden.

Mit was Unwahrheit ich beschuldiget werde, daß ich sie zuerst mit gewaffneter Hand überzogen, das werden die Augen, so sich meiner noch erbarmen, und die treuen Hertzen, die nur vor mich beten dürfen, sattsam bezeugen, derer kaum so viel auf meiner Seite stehen, als sich geworbene Soldaten bey der Gegen-Parthey finden. Ich bin so gar nicht mit denen zum Kriege nöthigen Dingen versehen, daß sich wohl billig diejenigen, so mir noch Hülfe leisten wolten, dadurch mögen abschrecken lassen. Welches, wie es Zeugnisses genug ist, wie ungerne ich mich in den Streit eingelassen, also erweiset es, daß ich nur Vertheidigungs-weise gehe, immassen dann meine Hoffnung und meine wenige Macht andere zu beschädigen, warlich so beschaffen ist, daß ich auch mich selbst nicht schützen, und vor ihrer Gewalt sichern kan. Es wird niemand in Zweifel ziehen, daß diejenigen, welche zuerst Gewalt an mir ausgeübet, mir auch durch ihre Anschläge zuvor gekommen, indem sie so viel eher,

als ich, sich darauf geschickt hatten, damit sie nicht unbereit zum Kriege kämen, und mir meine Macht zuvor entzögen, indem die, so es mit ihnen nicht hielten, sich auch zu mir nicht bekennen durften. Also ist die Treue des Volcks durch die Menge und Drohungen der Feinde unterdrücket und abgeschrecket worden. Ich glaube vielmehr, daß sie an mir tadeln werden, daß ich mich auf meine Unschuld zuviel verlassen habe, und so gar säumig und nachläßig gewesen bin, mich darauf gefaßt zu machen, wodurch mein Recht und meine Ehre erhalten würde. Denn sie hätten mir nicht so leichtlich einen Krieg angekündiget, wenn ich sie erst hätte angreiffen können.

Aber sie wissen gar wohl, daß ich keine andere Wehr und Waffen habe, als welche die alten Christen wider ihre Feinde gebrauchet haben, nehmlich das Gebeth und die Thränen, woran sich ein frommer Mensch, wo nicht zum Siege im Streit, dennoch zur Gedult im Leiden begnügen lassen muß.

Daß sie mir immittelst zuvor gekommen sind, und meine Festungen, Schlösser, Kriegs-Rüstung, Schiffe und gantze Krieges-Macht an sich gezogen haben, kan vielleicht in so weit mein Bestes seyn, daß ich mich ferner nicht auf fleischlichen Arm verlassen, sondern mein Vertrauen

auf

auf den lebendigen Gott setzen möge, der sowohl durch wenige oder durch Niemanden, als durch viele helfen kan.

Der durch die gefräßigen Raben dem Elias Speise zuführen ließ, kan auch mit Entziehung der äuserlichen Hülfe und Schutzes desto beqvemere Gelegenheit nehmen, mir seinen Schutz und Hülfe zu leisten.

Ich dancke meinem Gott, daß ich wegen entzogener Kriegs-Macht nicht so sehr bekümmert bin, daß ich mich selbst, sondern daß ich meine Unterthanen nicht mehr beschützen kan.

Unter dieser grossen und schweren Last seuffze ich, mein eigen Unglück aber habe ich schon überwunden. Ich verlasse mich auf die Flügel des Gebeths und des Glaubens, und begehre keine äuserliche Macht.

Sie erklären aber dieses ihr Rätzel auf eine wunderbare Art, daß sie nehmlich einen Ruhmwürdigen König aus mir machen wollen,* indem sie mir meine königliche Würde entziehen. Traun, ich werde meinen Freunden ein herrlicher Schutz, und meinen Feinden ein

* Mit solchen Fuchsschwäntzereyen giengen sie um, und liessen sich allenthalben vernehmen, sie wären vor des Königes Bestes beflissen, und wenn er ihnen folgen würde, wolten sie ihn ruhmwürdig machen.

grausames Schrecken seyn, wenn ich jenen nicht helfen, und diese nicht dämpfen kan.

Denn solchergestalt haben sie den Handel angegriffen, und mir eine neue Art der Hoheit und der königlichen Herrschaft erdacht, welche sich auf keine würckliche Macht noch Nothwendigkeit des Gehorsams erstrecket, damit die Majestät der Könige in Engelland nicht anderst als des Mahomets Sarg gleichsam durch eine magnetische Kraft zwischen dem Rechte und den Freyheiten der beyden Häuser, in einer, ich weiß nicht was vor eingebildeter leeren Luft des königlichen Standes hange.

Aber es ist wohl zu glauben, daß diese gar zu geitzige Ueberladung der zu grossen Macht, die etliche so begierig eingeschlorffet, und fast gantz in sich geschüttet haben, in kurtzen dem Regiment einen Eckel machen werde, welchen es nicht wohl verdauen wird. Denn die höchste Gewalt der Bürger bekommet selten dem Magen der Mitbürger wohl.

Dennoch habe ich in diesem stetswährenden Kriege ihrer Furcht und ungestümen Ansuchen ein Genüge thun wollen, daß ich also meinen Freunden Sicherheit verschaffete, der Feinde Haß ablehnete, und beyder Theile Frieden suchte, der ich selbst der Macht zu helfen, oder Schaden zu thun, beraubet war, weil ich ihnen

die

die Kriegs-Sache, welche mein unstreitiges Recht nicht minder als meine Crone selbsten ist, übergeben, nach beyder Häuser Gutachten darinnen zu ordnen, so lange die Zeit meiner Regierung währete.

Ich bin so bereitwillig allen Argwohn, so andere von mir gehabt, gäntzlich auszurotten, und von andern gar keinen zu haben, daß ich vor mich keine grössere Sicherheit begehre, als ich meinem Volcke und ihnen selbst wünsche; welche, wenn es mir gleich frey stünde wegen der Kriegs-Sachen Verordnungen zu machen, ich doch nicht weiter schützen könte, als sie mich und sich selbst beschützen wolten: Daher uns beyderseits die Nutzbarkeit des Krieges zu gleichen Theilen erwachsen würde. Denn ich begehre mich weiter nicht zu schützen, als ich meine lieben und getreuen Unterthanen für derer Gewaltthätigkeit und Betrügerey beschützen kan, welche gar wohl um ihre eigene böse Thaten und Vornehmen wissen, und die Welt überreden wollen, daß Niemanden, als dem Wolffe selbst, die Heerde samt dem Hirten sicher in Verwahrung könne anvertrauet werden. Es haben aber meine Unterthanen, nachdem mir meine Gewalt abgedrungen, und wider sie und mich selbst ist gebrauchet worden, aus kläglicher Erfahrung gelernet, daß von beyden Seiten kein

Heyl und Wohlfarth mehr zu erwarten sey, ohne durch die Mittel, so das Recht zum gemeinen Besten vorgestellet hat.

Gleichwohl aber thut diese meine grosse und sich weit erstreckende Zulassung dem Kriegs-Wesen vorzustehen denen noch gar kein Genüge, welche in der That nicht so sehr mir, als einer monarchischen Regierung zuwider sind, und sich bemühen, so schändlichen Argwohn von der Crone auf die Nachkommen fortzupflantzen, daß ihnen ferner ihr voriges Recht, soviel die Regierungs-Macht betrifft, zu erhalten niemahls soll gestattet werden, da doch auf diese Macht zuletzt alle Gesetze sehen müssen, als worauf sie eintzig und allein gegründet sind.

Hier aber verhindert mich wiederum meine Ehre und die Gerechtigkeit, so ich meinen Nachkommen schuldig bin, daß ich nicht in die von ihnen gesuchte Entziehung solcher Macht willige, welches ich, vermöge meiner Pflicht und Schuldigkeit, ja vermöge der Ehre und Gerechtigkeit nicht hätte eingestehen können.

Denn ob ich wohl gerne zufrieden bin, daß meine Strahlen ein wenig verdunckelt, und gleich wie mit einer schwartzen Finsterniß überzogen werden, damit ich diejenigen von der Furcht befreyen möchte, welche sich aus verblendeten Sinnen selbst einen Schrecken einjagten, wenn ich

im

im vollen Blitze der königlichen Macht, mit welchem mich Gott und die weltlichen Rechte begabet haben, daher leuchten solte; So will und kan ich doch nimmermehr zugeben, daß die Sonne meiner Ober-Herrschaft so gar bey der Nachwelt an meinen Nachfolgern verdunckelt werden soll, daß selbige durch ein von mir zugelassenes Gesetze oder Anordnung gehemmet würden, oder ihnen ein Vorgriff geschehen möchte, ihr rechtmäßiges, aber doch unrechtmäßiger Weise ihnen abgedrungenes, und zur Ungebühr gebrauchtes Recht mit Recht wieder an sich zu bringen. Und wenn ich dieses thäte, so thäte ich daran nicht allein ihnen, sondern auch den Unterthanen grosses Unrecht, welche ich warlich nicht gerne in einem so verderblichen Stande hinterlassen wolte, daß sie den vielfältigen Trennungen des aufrührischen Unwesens, so der vielköpffigten Schlange der Regiersucht nothwendig nachfolgen werden, immerdar unterworffen seyn solten; welche Schlange, sie mag auch, weil sie viele Augen hat, die Leute mit dem Scheine einer bessern Vorsichtigkeit betriegen, wie sie will, dennoch in der That eine solche seyn wird, die auch viele begierige und unersättliche Mäuler hat, so da alle gefüllet werden müssen. Und wenn es auch um dieses Thier am besten stünde, so würde es doch etwas ungeheueres zu Ueber-

schreitung guter Ordnung an sich haben, und nichts vollkommenes, welches ihm einen Vorzug vor der Monarchie gäbe, als in welcher der gute Rath gleichsam in viele Sinnen vertheilet, aber die höchste Macht gleichsam in einem Haupte begriffen ist.

Vielleicht wird denen, die einmahl Schrecken und schädliche Einflüsse aus meiner Verdunckelung und Finsterniß empfinden, (indem der Schatten desjenigen Cörpers dazwischen gekommen, welcher von mir allein, wie der Mond von der Sonnen sein Licht entlehnet) der Glantz der wiedergebrachten Sonne angenehmer und ihre Glückseligkeit desto kostbarer seyn.

Ist es, daß es mit mir besonders das Ansehen hat, als ob ich durch diese Verkleinerung meines Rechts das Kriegs-Wesen zu führen meinen Eyd und Pflicht *, womit ich mein Volck zu schützen verbunden war, nicht allerdings in Acht genommen habe, so glaube ich, daß diejenigen daran schuld seyn, welche mir die Nothwendigkeit aufgedrungen haben, mich meiner zugesagten Treue auf eine neue und verkehrte Weise zu entledigen, indem es scheinen könte, als ob ich von dem, was mir anvertrauet worden, abgegangen wäre, und als ob ich mich, um meine Unter-

* Welcher von einem jedweden Könige in Engeland bey seiner Crönung geleistet wurde.

Unterthanen und deren fried- und geruhsames Leben zu erhalten, selbsten in Gefahr meines Lebens und meiner Ehre gewaget hätte.

Denn das kan in einem bürgerlichen Kriege, da der eine Theil die Oberhand hat, nicht anders erhalten werden, woferne der andere Theil nicht nachgiebet; welches zu thun mich dann mehr die Liebe zum gemeinen Besten, und die starcke Zuversicht der Hülfe Gottes, so aus einem guten Gewissen herrühret, antreibet, als was von der Furchtsamkeit der Gegner erwartet werden kan, die, weil sie aus ihrem bösen, wiewohl glücklichem, Vornehmen ihrer schändlichen Thaten entstehet, sie nimmermehr sicher und ruhig machen wird, ohne wann sie mit Krieges-Wesen und Schwerdtern gewaffnet sind, so jedoch nur eine gar schwache Rüstung wider die Peitsche des göttlichen Zorns und ihres Gewissens ist, die allezeit auf solche böse und schändliche Thaten folgen, und dermahleins jene ohne allen Zweifel betreffen wird.

Mir scheinet immittelst nichts zu mangeln, was mir auch etwa wegen einer nöthigen Vorsicht, die auf meines Volckes Frieden und zu Gottes Ehren gerichtet ist, entzogen werden möchte! Gott ist mir Schutzes genug: wenn nur der bey mir seyn wird, so kan er, wie ehemahls dem heiligen Hiob, reichlich erstatten, was

an

an Ehre, Macht und Freyheit die Chaldeer oder Sabeer oder der Teufel selbst hinweggenommen haben.

Sie mögen mir nehmen alle Macht der Waffen und der Krieges-Leute, alle Zuflucht der Schlösser und Festungen zu Lande, alle Zuflucht zu den Schiffen und Völckern zur See: Ja sie mögen mir auch die Hertzen meiner Unterthanen, als den besten Schatz und die sicherste Festung eines Königes, selbst nehmen, so sollen sie mir doch nimmermehr meine Unschuld und Gottes Barmhertzigkeit entwenden, oder den Weg zum Himmel versperren.

* * *

Derohalben fliehe ich, mein Gott, zu dir und zu deiner Hülfe. So du mir beystehen wilst, so wird mehr mit, als wider mich seyn.

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn ich gleich alles verliehre, so solst du mir mehr denn alles seyn. Sey nicht ferne von mir mit deiner Hülfe, der du nicht verläst, die auf dich trauen.

Du siehest, bey mir ist keine Stärcke, denen, so wider mich sind, zu begegnen; denen, sage ich, zu widerstehen, die unter

dem

dem Scheine für mich zu streiten, feindlich wider mich streiten. Aber ich hebe meine Augen auf zu dir.

Du bedarfst keiner Hülfe; auch nicht ich, so du mit mir bist, wo nicht zum Siegen, dennoch zum gedultigen Leiden.

Hast du nicht Lust an meiner Wohlfarth und an meinem Glücke, wohlan, hier bin ich, mache es mit mir wie du wilst: denn deine Gerichte fangen oft an deinen Kindern am ersten an.

Ich will gerne nichts seyn, auf daß du alles seyst. Du hast mich gelehret, daß kein König durch seine grosse Heeres-Kraft errettet werde, du kanst mich erretten durch die Menge deiner Barmhertzigkeit, der du bist der Herr der Heerschaaren, und ein Vater der Barmhertzigkeiten.

Herr hilf mir, der ich allenthalben unterdrücket werde, stehe du zu meiner Seiten, so werde ich mich nicht fürchten, was solte mir Fleisch thun?

Dein ist die Ehre der Gerechtigkeit in meinem Elende: Ach laß auch deine Barmhertzigkeit die Ehre haben, mich zu erretten von denen, die meine Seele ängsten.

Ich, dein Unterthan, habe mich mit meinen Sünden wider dich aufgelehnet,

und

und dich deiner Ehre beraubet, derowegen kanst du mich auch wohl mit Recht durch meine Unterthanen meiner Macht berauben, und meine Ehre verdunckeln.

Aber sey du meine Hoffnung und meine einige Zuflucht, daß nicht meine Feinde sagen: Er hat bey Gott keine Hülfe.

Erhalte meinen Gang auf deinen Fußsteigen, daß meine Tritte nicht gleiten, und meine Füsse nicht wancken.

Behüte mich wie einen Augapfel im Auge, beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel.

Beweise deine wunderliche Güte, du, der du mit deiner rechten Hand beschützest, die, so dir vertrauen, für denen, so sich wider deine rechte Hand setzen;

Für den Gottlosen, die mich unterdrücken, für meinen Feinden, die um und um nach meiner Seelen stehen.

Thue mir kund die Wege zum Leben, so werde ich schauen in deinem Angesichte Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich.

Das

Das eilfte Capitel.

Von den neunzehen Vorschlägen, so dem Könige zuerst übergeben worden, und von denen, so darauf gefolget.

Ob wohl hier vieles gefordert wird, so lasset uns dennoch, wenn es das alles ist, was sie begehren, einmahl vernehmen, wie theuer sie meine Wohlfarth, und den gemeinen Frieden halten. Diese beyden Stücke werde ich niemahls zu theuer wieder erkauffen können, nur daß es ohne Verlust meines Gewissens und meiner Ehre geschehe! wenn es auserdem nicht geschehen kan, so will ich lieber alles Elend und alle Schmach erwehlen, welche mir meine ärgsten Feinde entweder wünschen oder anthun können.

Einige Dinge von denen, so sie vorgeschlagen haben, sind ihnen ehemahls freywillig von mir selbst aufgetragen worden: andere sind so beschaffen, daß sie leichtlich können vergönnet werden. Was die übrigen anlanget, so halte ich, weil ich mich schon längst erkläret habe, daß ich sie ohne Verletzung meines Gewissens nicht verwilligen könne, vor unbillig, daß sie mir mit

 blossem

blossem Degen und Krieges-Gewalt solten aufgedrungen werden. Zu verwundern ist es, daß kein ander Mittel oder Weg zum Frieden kan gefunden werden, als daß ich wider meine Seele zu kriegen gezwungen werden soll.

Sie begehren hier viele Dinge von mir, ich sehe aber nicht, daß sie mir wiederum einige anbiethen, um die ihnen zu erzeigende Ehre danckbarlich zu erwiedern, oder dasjenige, was ich schon vergönnet, und ferner noch zu vergönnen gesinnet bin, nur einigermassen zu vergelten. Hierinnen erweisen sie mir noch eine Ehre, daß sie mich nur allein für einen Geber erkennen, welches zwar an sich selbst königlich und göttlich ist. In der That aber können sie von mir nicht mehr fordern, als ich zu geben willig bin; nur daß ich das unmittheilbare Kleinod meines Gewissens für mich allein behalten, und nicht von mir geben dürffe, indem dessen Verlust kein Ding auf der Welt weder erstatten, noch wieder bringen kan.

Einige Dinge aber, so ihnen von mir zu bitten beliebet hat, schienen mir aller Vernunft so gar zuwider zu seyn, daß mich wundert, wie sie haben hoffen können, daß ich darein willigen würde, so lange ich noch bey gesunder Vernunft bin, da ihnen doch selbst nicht unwissend seyn kan, daß es weder einem Könige, noch

einem

einem Christen wohl anstehe, ein solches einzugehen. Daß ich vorhin so viel verschencket habe, vergrössert ihre Zuversicht, ich werde ferner nichts abschlagen.

Ich muß bekennen, die Liebe zu meinen Unterthanen, und zu dem allgemeinen Frieden gilt viel bey mir, aber die Liebe zur Wahrheit und zum innerlichen Frieden vermag viel mehr.

Denn sie bitten würcklich vieles, durch dessen Einwilligung so wohl mein äuserlicher königlicher Stand gekräncket, als auch mein Gewissen verwundet und beunruhiget wurde, welches mir doch lieber ist, und seyn soll, auch durch Gottes Gnade lieber bleiben wird, als alle Königreiche.

Mit etlichen Dingen ist es so bewandt, daß sie sonsten ein König wohl billigen könte; indessen erfordert es gleichwohl die Vorsichtigkeit und die Ehre, daß sie gewissen Leuten und zu gewissen Zeiten abgeschlagen werden, damit es nicht das Ansehen gewinne, daß er, wenn er alles bewilliget, nichts abschlagen dürffe, und damit er auch andern nicht den Muth stärcke, unbillige Dinge gar unverschämter Weise zu begehren.

Daß ich aber durch eine allgemeine und einmüthige Verwilligung, wie sie solches unter andern begehren, zu allen ihren Anbringen und

Anforderungen mich verbindlich machen solte, wäre eine solche blinde Folgeleistung, dergleichen von keinem freyen Menschen zu vermuthen ist, welche, wie man sie von keinem eintzigen Menschen begehren soll, also sollen sie Unterthanen um so viel weniger von ihrem Könige verlangen, der es vielleicht einem jeden unter ihnen nicht weniger an Weißheit als an Hoheit zuvor thun kan.

Mir kommt dieses fast eben so vor, als wenn Simson nicht allein seine Hände zu binden, und seine Haarlocken abzuschneiden, sondern ihm auch die Augen auszustechen zugelassen hätte, damit die Philister sein desto sicherer spotten möchten, welches sie viel lieber thun wolten, als ihn sogleich umbringen, nachdem ihm schon alle Krafft der Schmach und Verspottung zu wiederstehen entzogen war.

Ferner scheinet es, daß diese Vermessenheit, wodurch sie mir alle Macht etwas abzuschlagen nehmen, ihnen am mindesten gezieme, indem sie sich für meine unterthänige und demüthige Vasallen und Unterthanen bekennen, und hierdurch vor Niedere achten, die verbunden sind, mit solcher Antwort, welche ihnen nach ihrer Obern Willen und Gutachten gegeben worden, ob ihnen selbige gleich nicht vollkommen anständig, zufrieden zu seyn, weil sie bekennen, daß bey

ihnen eine völlige Vernunft und ein freyer Wille zu billigen oder zu mißbilligen sey. Widrigenfalls wäre es ja ein närrisches Bitten, wenn der andere nicht die Freyheit hätte, solches abzuschlagen, noch die Macht selbiges zu vergönnen.

Wann mir dann nun das Recht in beyden Fällen, sowohl wegen der Vernunft als einem Menschen, als auch ohne Zweifel, wegen der Hoheit, als einem Printzen zustehet, mit wie grosser und ungeheuerer Unbilligkeit schräncken sie meine Vernunft in die eintzige Nothwendigkeit ein, daß ich nur allein eingestehen dürffe, was ihnen zu fodern gefällt? Ihnen, sage ich, derer Sinn und Meinung, in Sachen, so der Ehre und dem Stande angehen, von meiner Meinung so weit abweichet, als unsere Absichten und Stand nicht übereinkommen. Diesen haben Gott und die Gesetze genugsam unterschieden, indem sie mich zu einem Könige, sie aber zu Unterthanen gemacht haben, von welchen man mit mehrern Grunde sagen möchte, daß ihr Vortrag ein Gegensatz sey, dadurch sie meinem königlichen Ansehen gewisse Dinge nothwendig aufdringen wollen. Denn es wird sich niemand Mühe geben den Staat seines Königes in enge Grentzen einzuschräncken auser derjeni-

ge, der zugleich damit umgeht, daß er entweder die Herrschaft trenne, oder dieselbe wider den Fürsten mißbrauche.

Dieses aber ist nach ihrer Billigkeit ihr Begehren an mich, daß ich mein eigen Urtheil verwerffen, und mich ihrem Willen gäntzlich ergeben, und darinnen mich als einen solchen bezeugen soll, der da, wie ihrer etliche mich abmahlen, billiger den Nahmen eines Unmündigen, als eines Königes führe.

Wie ich mich zwar auf meinen Verstand nicht so viel verlasse, daß ich anderer Leute Rath nicht auch gerne annehmen solte; also setze ich auch nicht ein solches Mißtrauen in denselben, daß ich auf eine unvernünftige Weise mich eines jeden seinen Befehlen unterwerffen, und also die Herrschaft der Vernunft, und die Majestät der Crone meinen Unterthanen übergeben solte.

Gewiß, ich sehe nicht den geringsten Beweiß-Grund, dadurch ich mich bereden lassen solte, dererjenigen Begierde Folge zu leisten, die ihrer und anderer Leute Freyheit in der Parlaments-Versammlung entweder selbst anfechten oder es geschehen lassen, daß dieselbe von andern angefochten werde.

Ueberdiß so wissen alle, die sie kennen, gar wohl, wie gar kindisch und unerfahren die meisten

sten unter denen in Staats-Sachen sind *, die mir dieses Begehren anmuthen, daß ich also fürwahr, weil mich eine nunmehr siebenjährige Erfahrung gelehret hat, wie fein sie sich selbst regieren, oder die Macht, so sie mir jetzt aus den Händen gerissen, mäßigen und gebrauchen können, der aller thorhafteste, und ein untreuer Verräther dessen, so mir anvertrauet ist, wäre, wenn ich den Zügel der Vernunft und der Herrschaft aus meiner Hand solte fahren lassen, und ihn alsobald denen in die Hände geben, so da, gleichwie Jehu sich blindlings mit hinreissen lassen, und welche, indem sie so sehr begierig sind auf den höchsten Thron zu steigen, vielmehr dem Phaeton als dem Phöbus gleichen. Die böse Bedeutung wende Gott in Gnaden ab.

Wolte Gott sie möchten bedencken, daß sie, um ihr eigen Bestes willen, in dieser Versammlung als meine Unterthanen, nicht als meine Ober-Herren, säßen, daß sie hierher beruffen worden als meine Räthe, nicht als meine Gesetzgeber. Denn so lauten die Worte des Vertrages, daß sie sollen ihre Rathschläge vortra-

* Denn viele waren noch gar jung, schlecht begütert und auch schlecht erzogen, sonderlich die Verordneten von den Land-Gütern.

gen, mir aber keine Nothwendigkeit zu gehorchen auflegen.

Da ich erst hörete, daß mir einige Puncte und Vorschläge solten übergeben werden, so meinte ich, man würde begehren, daß die guten Gesetze, welche entweder durch lange Zeit ins Abnehmen gekommen, oder durch eingerissene böse Sitten unter den Fuß getreten wären, zu ihrer vorigen Kraft und gebührlichen Würckung wieder gebracht werden solten; Oder, daß einige übele Gewohnheiten und persönliche Misbräuche wider Recht und Billigkeit wieder abgeschaffet würden; Oder daß der Schade, so vielleicht ich oder ein anderer dem Reiche zugefüget, wieder ersetzet würde; Oder daß mir dergleichen billige Vorschläge solten aufgetragen werden, wodurch ich, wenn ich sähe, daß sie sich die Rechte meiner Crone angelegen seyn liessen, desto leichter bewogen würde, mit den Forderungen zufrieden zu seyn, welche solchermassen auf des Volcks Bestes gerichtet waren, daß sie mir nicht sonderlich verkleinerlich seyn möchten, als welches das Gesetz, die Natur, die Vernunft und die Religion vor allen Dingen wollen beobachtet wissen, und ohne welches ich auch mein Volck ohnmöglich nach Gebühr meines Amtes erhalten kan.

Zum

Zum wenigsten hoffte ich, es würde eine solche mäßige Verbesserung in den Dingen, welche in geistlichen oder weltlichen Angelegenheiten übel versehen waren, vor die Hand genommen werden, damit noch der Grund und das gantze Wesen beyder Regierungen in rechten Stande bleiben, dieselben aber darüber nicht also solten zerrüttet und eingerissen werden, dabey man auch gar keine gültigen Gesetze, keine Gottesfurcht, keine Vorsichtigkeit aller anderer Zusammenkünfte, keinen alten und allgemeinen Gebrauch der christlichen Kirche, noch was sonsten zu dem Rechte und den Freyheiten eines jeden insonderheit gehöret, in acht genommen hat. Dagegen sie an die Stelle dessen, was abzuschaffen war, gar nichts wieder zu verordnen sucheten, welches entweder den guten Zweck der vorigen Anordnung erreichte, oder die vorgewandten Mängel ersetzte, oder die Mißbräuche verbesserte, oder aufrichtige Leute vergnügte, die sich nicht durch künstliche und schmeichelhafte Reden, welche einen besondern Eifer und Gottesfurcht bedeuten sollen, einnehmen lassen, sondern die gerne wissen wollen, mit wie starcken Gründen und kräftigen so wohl göttlichen als menschlichen Beweißthümern ein so jählinger Ernst und Nothwendigkeit so grosser Veränderungen könne bestätiget werden.

Aber ich mercke, daß von allen denen Puncten nur gar wenige solcher Art, und zu diesem Ende gerichtet sind. Nichts ist in den Gesetzen verfallen, daß sie hier wollen ergäntzet haben; kein fremder Gebrauch der Rechte ist eingeschlichen, der hier soll abgeschaffet werden, keine Gerechtigkeit ist gehemmet, daß der Lauf wieder aufgeräumet werden soll; keine Unbilligkeiten sind vorgegangen, so da wieder ersetzet werden sollen. So wird auch dergleichen billige Verbesserung nicht gesuchet, worzu entweder die Vernunft oder die Religion oder die politische Klugheit, oder sonst einiger menschlicher Beweißgrund jemanden selbige zu billigen, bewegen könte.

Was aber den Inhalt aller derer Dinge betrifft, welche zu verschiedenen Zeiten vorgetragen worden und gar neu und schwer zu seyn schienen, so habe ich endlich gemercket, daß die vormahligen in meinem Reiche entstandenen und den Gesetzen schädlichen Aufrühre und Kirchen-Spaltungen nun endlich, nachdem sie durch des Pöbels ungestümes Geschrey und Hülfe sind vertheidiget worden, zu solcher Vermessenheit gediehen, daß sie sich nicht daran begnügen lassen, daß dieselben dennoch mit ihrer Eitelkeit, Erneuerung und Verwirrung geduldet werden, sondern sie begehren auch noch darzu, das alle

Gesetze wider sie abgethan, ja auch die gantze Regierung ausgerottet werden möge, dessen Gerechtigkeit sie jetzund umzustossen gedencken.

Dieß ist der Inhalt derer Dinge so sie begehren: das übrige ist fast nur ein unnützes und blosses Papier, worein sie jenes um deswillen mit eingestreuet haben, damit ihr Anbringen nicht so gar unanständig wäre.

Auch verwundere ich mich nicht so sehr über so mannigfaltige und verfluchte Erneuerungen, weil nichts so seltsam und abentheurlich ist, woran sich nicht einiger ihre Phantasie belustigen solte.

Nur darüber bin ich fast gantz und gar erstaunet, wie es doch immer habe geschehen mögen, daß solche Artickel im Nahmen der beyden Häuser des Engländischen Parlaments übergeben sind, da ich doch für gewiß sagen kan, daß kaum der vierte Theil der Glieder von beyden Häusern sey, von denen ein jeder insonderheit ungezwungen solche schädliche Veränderung im geistlichen Regiment entweder billigen oder begehren könne.

Ja ich bilde mir auch ein, daß noch bey dem grössesten Theil der beyden Häuser, wenn sie nur noch in ihrer Freyheit und Zahl bestünden, ein solcher Verstand, Vernunft, Gottseligkeit und gerechte Mäßigung anzutreffen, daß

sie

sie leichtlich sehen können, was für ein Unterscheid zwischen dem rechten Gebrauch und Misbrauch der Dinge, zwischen der ersten Anordnung und derselben Zerrüttung, zwischen der Regierung selbst, und den Mängeln derselben, zwischen der ursprünglichen Vorschrift, und den Fehlern und Irrthümern der Nachschriften sich befinde.

Es ist fürwahr nicht zu glauben, daß sie durch so gar keine oder ja gar geringe Gründe auf widrige Meinung solten gezogen worden seyn, und so gäntzlich den gültigen Gesetzen, oder der Gottseligkeit der Reformirten Vorfahren, oder diesem in vorigen Zeiten glücklich blühendem Reiche, und dem geistlichen Stande unter derselben Regierung alle Ehrerbiethigkeit aufgekündiget haben.

So weiß ich doch gleichwohl nicht durch was vor wunderliche Verhängnisse es geschehen ist, daß sie eines und das andere durch ihre Abwesenheit, Stillschweigen, Unachtsamkeit, und eigenwillige dumme Leichtsinnigkeit, dadurch einige Leute alles, was mit der Schmincke eines göttlichen Eifers und der Reformation angestrichen ist, für lauter Heiligthum und Gottseligkeit ansehen, mit dem allgemeinen Strome haben hinweg schwemmen lassen, welcher aus diesem Auflauffe und Geschrey des gemeinen Volcks

gleich

gleich als aus dem ersten Brunnen herfür quillet; daher es nicht zu verwundern, daß derer bubische Emsigkeit so sehr zugenommen, die mit aller Geschwindigkeit und Fleiß gegenwärtige Uneinigkeiten, zu ihren Neuerungs = Absichten meisterlich zu gebrauchen wusten.

Diese Armeen von Vorschlägen, welche, meinem Urtheil nach, nicht das geringste von Vernunft, von Gerechtigkeit und Religion auf ihrer Seite haben, weil sie sich aus dem Unwesen und Aufruhr zusammen gerottet, ziehen nun nicht mehr alleine auf, sondern haben noch eine andere Armee Soldaten neben sich. Wie sich nun auch diese beyden Theile wider mich gestärcket haben, so will ich mich doch von den ersten weiter nicht übermannen lassen, bis ich genugsame Ursache dazu ersehe; denn hier will es nicht mit Macht oder Menge ausgerichtet seyn, sondern mit Gerechtigkeit und wichtigen Gründen.

Warlich wenn beyde Häuser ihre Vormundschaft abgeleget, und sich aus der Dienstbarkeit derjenigen Aufrührer hertzhaft loßgemachet hätten, die nichts anders als Jagdhunde sind, die ihre Ohren immerdar nach derer Anhetzen spitzen, welche ihrem eigenen Absehen und Vornehmen mit des Reichs und der Kirchen Nachtheil nachjagen, oder, wenn ich mir ein solches jemahlen hätte einbilden können, daß dieses Be-

gehren

gehren aus den meisten Stimmen derer herrührete, welche eben die Freyheit gebrauchen, als sie Recht haben im Rathe zu sitzen; so könte ich etwa selbst mein Urtheil in Verdacht ziehen, wenn ich nicht so vollkommen und ungehindert ihren Meinungen beyträte.

Denn es ist noch die Liebe bey mir, nach welcher ich glaube, daß noch etliche verständige Leute unter ihnen sind, ja auch die Demuth, die mich erkennen lehret, daß ich ihrer Klugheit in etlichen Dingen bedürffe, und auch gebrauchen müsse, weil ich sie zu dem Ende alle zu dieser Zusammenkunft beruffen habe; ich will ihnen aber nimmermehr eine solche vollkommene und von allem Irrthum befreyete Weißheit zuschreiben, daß ich mich selbst ausschliessen solte, indem niemand unter ihnen ist, der da eine so hohe Person vorstellen, oder eine so wichtige Pflicht auf sich haben, oder der mit mir einerley Stand und Würde behaupten darf. Und vermögen sie also gar nicht ohne Zuthun meines Gutachtens, so nicht anders als die Sonne in natürlichen Dingen mit ihrem Einflusse allhier nothwendig darzu kommen muß, einen vollkommenen und kraft des allgemeinen Raths bestätigten Handel, dadurch nehmlich ein Gesetze bekräftiget wird, zu zeugen, oder hervor zu bringen.

Mir

Mir aber lieget die ungereimte Unbilligkeit etlicher Artickel nicht klärer vor Augen, als in diesem gewissen Merckmahle, daß hier die Stimmen des grösten Theils derer, so hier von Rechtswegen sitzen und ihre Stimmen geben, mitnichten frey und einträchtig gewesen sind.

Denn die meisten unter denselben riechen, ob man gleich den Schein der Reformation vorgewandt, gar starck nach dem alten Sauerteige der Aufwiegler, welche zu den Zeiten meiner beyden Vorfahren, so wohl dem Printzen als dem Parlamente Händel gemacht, und noch offt dazu gedrohet haben.

Ob nun wohl der gemeine Mann von dieser Kranckheit bald angestecket werden können, so ist doch niemahls der gantze Adel und die Ritterschaft davon eingenommen worden. Vielweniger war es zu vermuthen, daß sie in den grösten Theil beyder Häuser so schleunig eindringen können, daß sie so einstimmig so viele entsetzliche und sowohl der Kirche als dem Reiche höchstgefährliche Neuerungen einzuführen hätten vermögen sollen, welche alle ihrem wohlhergebrachten Gebrauche, eigenem Erkentnisse, und Auferziehung zuwider sind.

So ist mir auch nicht unwissend, daß ihrer viele auf Antrieb derer, so es mit dem gemeinen Manne halten, in diesen Orden genommen wor-

den,

den, von welchen etliche nach nichts heftiger dürsteten, als den Widerwillen, den sie auf mich, auf meinen Hof, und auf die Geistlichkeit gefasset hatten, heftig auszulassen. Jedoch es gestattet die Aufrichtigkeit nicht, daß ich diese unermeßliche und plötzliche Begierde etwas neues einzuführen, mehrern, als denen wenigen beymessen solte, die sich mit dieser vielköpffigten und vielhändigen Rotte gestärcket und gewaffnet haben.

Eben diese Aufrichtigkeit, wie auch die Ehre und Wohlfarth, so ich der Kirche und dem Reiche schuldig bin, erinnert mich, solche mir gegebene Bißlein erst langsam zu kauen, ehe ich sie zum Magen hinunter lasse. Ist es, daß mein enges Gewissen nicht zulässet, diese kirchenräuberschen und wider Gott und Menschen zur Ungerechtigkeit erzogene Cameele so leicht wie andere zu verschlucken, so haben sie billig Ursache mich zu besprechen, daß ich nicht einen so ungeheuren weiten Rachen habe, als sie. Das bleibet mir mit Gottes Hülfe gewiß, und ich habe es mir beständig vorgenommen, daß mein Urtheil durch keine Verwirrung, oder Halsstarrigkeit, oder Begierde zu widersprechen, oder durch eiteles Großthun mit der verneinenden Stimme also soll verkehrt werden, daß ich meinem Willen folgen wolle, zu einiger Sache jemahlen nein

zu

zu sagen, welche mein Gewissen und die Vernunft zu verneinen nicht zulässet.

Hergegen will ich auch keinem Dinge jemahlen weitern Beyfall geben, als in so ferne mich eben diese Vernunft, eben die Gerechtigkeit, eben diese Ehre, und die Religion überzeuget, daß es zu Gottes Ehre, zu der Kirchen Besten, und zu des Volckes Wohlfarth und Friede gereichet.

Ich will mich zwar bemühen dem Parlamente und dem Volcke ein Genüge zu thun, aber dahin will ich mich weder durch Furcht noch Schmeicheley bringen lassen, daß ich einiger Faction, wie mächtig sie auch sey, jemahlen zu Willen seyn solte; zumahl da solches nichts anders wäre, als mit des Leibes Abnehmen die Kranckheit ernehren.

Im übrigen, obwohl vieler Leute Treue und Klugheit abgeschrecket wird, daß sie mir ihren freyen und treuen Rath, wie sie sonst wohl könten und wolten, und den ich nun wohl entbehren kan, nicht mittheilen, so soll mir doch niemand wehren, die Weisheit des wunderbaren Rathgebers anzuflehen, der mir das Beste in den Sinn geben, und auch mein Hertze lencken kan, demselben standhaftig nachzufolgen.

O du erstes und ewiges Wort, der du bist groß von Rath und mächtig von That, lehre mich, deinen Knecht fürs erste die klare und geoffenbarte Wahrheit, Weisheit und Gerechtigkeit in meinem Verstande; hiernächst stärcke den Willen und den Vorsatz zu folgen also, daß mich meine Feinde durch keine Furcht oder Unbilligkeit oder einige zugefügte Gewalt zwingen mögen wider die Regeln, welche du mir in mein Gewissen gepflantzet hast, zu sündigen.

Du hast mich nicht darum zum Könige gemacht, daß ich geringer, als ein anderer Mensch wäre, und nicht mein Ja oder Nein nach meiner Einsicht von mir sagen dürffe; indem diese Freyheit auch nicht einmahl der allergeringsten Creatur geweigert wird, welche nur eine Vernunft und Vermögen zu reden hat.

Soll denn mir allein zum Laster angerechnet werden, was an andern als eine Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit gerühmet wird?

Du siehest, Herr, mit was für bösen Vornehmen, und mit was für Unrecht

sie mir, ihrem Könige, die Freyheit verweigern, welche du allen gegeben, und welche sie sich selbst so steiff zueignen; indem sie so grosse Vorsorge tragen, daß ihre Freyheiten im mindesten nicht mögen verletzet werden.

Zu dir wende ich mich mit deinem Gebete, der du uns allein nach einer unfehlbaren Richtschnur leiten, und durch die irrigen Labyrinthe unserer Gedancken, und die von andern in den Weg gelegten Schwürigkeiten führen kanst, welche, wie ich nicht ohne Ursache muthmasse, mir aus vorbedachtem Rathe als Stricke vorgeworffen sind, auf daß ich, ich verwillige oder verwillige nicht, doch allezeit in dem Garn hangen bleibe, damit sie meiner Seele nachstellen.

Richte Herr meinen Weg vor dir her, daß nicht meine bösen Begierden und Verwirrungen irre gehen, oder dasjenige mit einer finstern Wolcke überziehen, was von deinem Heiligen Geiste eingegeben wird.

Deine Ehre sey mein Zweck, dein Wort meine Richtschnur: alsdenn geschehe dein Wille.

Allen kan ich nicht gefallen; Etlichen zu gefallen, das achte ich nicht. Glückselig werde ich seyn, wenn ich nur dir gefalle, und habe mich nicht so sehr zu bekümmern, wenn ich sonst iemand misfällig seyn solte.

Der du der Welt Weisheit zur Thorheit macheſt, und fängſt, die ſich klug dünken laſſen, in ihren Rathſchlägen, mache mich klug durch deine Wahrheit zu deinen Ehren, zu dem gemeinen Beſten meiner Reiche, und zu meiner Seelen Heyl und Wohlfarth, ſo will ich mich nicht groß bekümmern, wie ich vor der Welt geachtet werde.

Je weniger Weisheit ſie mir zueignen wollen, deſtomehr wird deine Weisheit, die mich regieret, bewieſen werden, indem ich nichts, ſo da vergönnet werden ſolte, aus Halsſtarrigkeit oder Eigenſinn verwegere, auch nichts aus Furcht oder Schmeicheley vergönne, welches verweigert werden ſolte.

Laß mich nicht in das Laſter oder Unglück fallen, daß ich entweder willige, oder unbeſonnener Weiſe eines Menſchen Vornehmen zum Nachtheil des gemeinen Beſten

sten befördere, indem ich solches durch meinen Beyfall billige und bestätige.

Wiederum laß mich auch nicht mit halsstarriger und verkehrter frevelhaften Widerspenstigkeit dem gemeinen Besten entgegen und schädlich seyn.

Rüste mich aus mit der demüthigen Christlichen Liebe, daß ich auch derer Rathschläge, von deren Gewogenheit gegen mich ich gar wenige Anzeigungen finde, folgen möge, wenn sie dem gemeinen Wesen ersprießlich scheinen.

Du kanst sowohl die wohlgemeinten Irrthümer gedeyen lassen, als die betrüglichen Rathschläge zu nichte machen.

Weil man vor deinem Richterstuhle von einem jeglichen bösen und unnützen Worte Rechenschaft geben muß; so verleihe, o Herr, daß ich mich zuvor wohl bedencken möge, ehe diese meine Schlüsse und öffentliche Erklärung zum Vorschein kommen, als welche entweder zu dem gemeinen Besten, oder Nachtheil ausschlagen werden.

Je weniger sie bedacht haben, was sie begehren, desto fleißiger laß mich beobachten, was ich antworten soll.

Ob nun wohl mein und meines Volckes Elend schwer ist, und der Friede sehr lieb und angenehm seyn wird, so laß mich doch nicht begehren, entweder dem erstern mit der geringsten Verletzung meines Gewissens zu entweichen, oder dem andern nachzujagen, weil du dessen billig mehr, als ich, ein Herr bist.

Das zwölfte Capitel.

Von dem Irrländischen Aufstande. *

Das Unwesen in Irrland riß so plötzlich und mit solcher Macht ein, daß es schwer ist, den Anfang desselben zu unterscheiden, oder wider den schleunigen Aufstand einiges Mittel anzuwenden.

Fürwahr dieses Meer des allda mit so unmenschlicher und barbarischer Grausamkeit und Wüterey vergossenen Blutes wird genug seyn, denjenigen in Ewigkeit mit allem Elende, Schmach und Schande zu überschwemmen, welchen Gott entweder vor den boßhaftigen Anfänger oder Anhetzer desselben erkennen wird.

Es ist aber zu meinem Unglücke noch dieses hinzugekommen, daß etlicher Leute Boßheit daher eine Sache an mich genommen, welche, weil sie sonsten unverschämt genung waren, mir alles, was ihnen nur gelüstete, aufzubürden, auch diese blutige Gelegenheit sehr gerne ergriffen haben mich derselben zu bezüchtigen, da es doch eine solche That ist, an welcher ich vor allen andern billig einen Abscheu tragen muß, indem

* Dieser brach aus, als der Lerm in Engelland angieng, aber noch kein Krieg angekündiget war.

selbige mit Sünde gegen Gott, mit Untreue gegen mich selbst, und mit äuserster Schande und Nachtheil meiner Unterthanen überhäuft und angefüllet ist.

Darum that es etlichen wehe, daß man ihnen wenigen Glauben gegeben, als sie ausspreng-geten, daß alles, so von den Irrländischen Aufrührern begangen war, wo nicht auf meinen Befehl, doch zum wenigsten mit meinem Wissen geschehen sey. Diese, indem sie mich so fälschlich belästigen, haben zuvor gar wohl erfahren, daß es meinen Unterthanen nichts neues sey, nicht allein ohne meinen Befehl, sondern auch wider meine Herrschaft, ja wider meine Person selbsten zu kriegen, und zwar unter dem Vorwande, daß sie solches in meinem Nahmen und für meine Wohlfarth thäten.

Wolte Gott, daß die Irrländische Nation derer Exempel nicht anführen könte, die hieran warlich so viel grössere Schuld haben, iemehr der Protestanten Lehre vor der Papistischen allen Empörungen und Auflehnungen wider die rechtmäßige Obrigkeit zuwider ist. Es mag das Absehen so gut seyn als es will, so wird es doch weder das Aergerniß, noch das Exempel, dem sie gefolget sind, entschuldigen.

Aber dieses habe ich ihnen öfters bezeuget: Wer seine schuldige Pflicht gegen mich aus der

Acht läßt, der leget mir alsbald alles übel aus. Diese Ehre haben mir meine Feinde allezeit entzogen, daß sie eine mäßige Beleidigung noch viel zu wenig für meine Person geachtet haben, als daran noch keine genugsame Probe könne erwiesen werden, wieviel ich entweder von ihnen leiden, oder wieviel ich ihnen verzeihen könne.

Derohalben haben sie aus voller und giftiger Boßheit meinen Kelch der Trübsal mit Galle und Eßig der Lügen und der Schmach vermischet, da sie mir unter andern eiteln erlogenen Dingen auch dieses vorwerffen, woher mir der gröste Schade und Schmach entstanden ist. Dieses thun sie zu dem Ende, daß, wenn man glauben würde, ich sey solcher grossen Uebelthaten schuldig, an welchen alle Vernunft, Religion, und politische Klugheit mich einen Abscheu zu haben lehret, ich alsdenn vor der Welt für desto barbarischer und unmenschlicher geachtet würde, nehmlich für ein ungeheueres cyclopisches Abentheuer, welches nichts anders an Speise und Tranck vergnügen könne, als Fleisch und Blut meiner Unterthanen, derer allgemeine Wohlfarth mir doch warlich mehr ersprießlich ist, als es jenen Leuten nützen mag, daß sie alles verwirren. Diese können in Wahrheit anders nichts als im trüben Wasser fischen, und meynen alsdenn sie haben die Sache klüglich durch

getrieben, wenn sie den Haß der unglücklich abgelauffenen Dinge, woran sie sich zum höchsten belustigen, und die gröste Ursache selbst darzu gegeben haben, auf andere bringen können.

Gewiß, verständige Leute wissen es wohl, daß die verkehrte Härte, und über alle massen unbillige Strengigkeit, so einige in Engelland von sich blicken liessen, diesen den meisten Zunder zugeschüret habe, dadurch sie die vorigen Zorn-Funcken, die eine vorbereitete Meuterey zu dem Aufstande in Irrland waren, zu einer schrecklichen gen Himmel aufschlagenden Flamme aufgeblasen und angezündet haben; da sie ohne diß, weil die Gemüther schon genugsam erbittert waren, und zu den andern harten Beschwerungen auch noch die Verzweifelung, und die Furcht der gäntzlichen Ausrottung hinzu kam, gar leichtlich zum öffentlichen Abfall angehetzet werden kunten, als solche, die an sich selbst fertig genug sind, zur Gewaltthätigkeit zu greiffen; ich geschweige, da sie noch darzu durch etliche Lehr-Gründe ihrer Religion, und natürliche Begierde zur Freyheit angereitzet werden, sich selbst das gegenwärtige Joch vom Halse zu werffen, und der künftigen Strengigkeit * vorzukommen,

* Vermöge dieser wurde auch denenjenigen keine Gnade ertheilet, derer Güter eingezogen, und im öffentlichen Ausruffe verkauffet wurden, ob sie gleich selbige noch nicht in ihre Gewalt bekommen hatten.

kommen, welche sie augenscheinlich über ihrem Haupte schweben sahen, wegen derjenigen begierigen Eifer und unchristlichen Wüten, welche dafür halten, daß es viel zur Bestätigung der Wahrheit ihrer Religion diene, wenn sie keine andere, als ihre eigene, dulden.

Ich ruffe Gott zum Zeugen darüber an: wie ich mit Wahrheit meine Hände in Unschuld waschen kan, soviel die Beschuldigung dieses Abfalls anlanget: also kan ich sie in den Thränen, so ich wegen meiner Betrübniß vergossen, waschen, welche ich daher empfand, daß ich sehen muste, wie solcher Abfall soweit einriß, und alles verwüstete, und zwar eben zu der Zeit, da sich wegen Uneinigkeit und Argwohn Leute in Engelland funden, die da mehr um ihre eigene Wohlfarth, und was sie sonst für Absehen hatten, bekümmert waren, als wie man denen zu Hülfe kommen möchte, welche täglich so unbarmhertzig in Irrland erwürget wurden, derer Blut und Thränen hinlänglich genung gewesen wären, die Fackeln der bürgerlichen Uneinigkeit, welche einige Leute so sorgsam angezündet hatten, wo nicht gar auszulöschen, dennoch in etwas zu dämpfen, und zu unterdrücken.

Wolte Gott, daß dieser betrübte Zustand von Irrland niemand weniger, als mir geschmertzet hätte! Ich verlangte von freyen Stücken

dahin

dahin zu reisen; aber es besorgten ihrer etliche, es möchte mir solchergestalt auch nur ein eintziges Reich ruhig bleiben, oder sie waren darüber unwillig, daß ich auf das Kleinere mein Absehen richtete, und die Ehre meiner Hinrichtung andern überließe.

Hätten sie nur meinen Vorschlag angenommen, so würde ohne allen Zweifel der Fall nicht so schwer, das Elend nicht so langwierig, und die Mittel nicht gar zu sehr zu bedauren gewesen seyn.

Nechst den Anstifftern dieses Aufstandes haben auch diejenigen gröblich verstossen, welche entweder durch einheimische Unruhe verhinderten, damit diesem Unwesen nicht bey Zeiten begegnet ward, oder die solche Hülfs-Mittel dagegen vorschlugen, wodurch die Rebellen endlich zur Verzweifelung gebracht wurden, indem sie nicht allein denen, so die Häupter und Vorgänger dieses Krieges gewesen, sondern auch dem gantzen Volcke selbsten aufs äuserste drohten, und halsstarriger Weise darauf bestunden, ohne Unterscheid alle Männer, Weiber und Kinder, mit Strumpf und Stiel zugleich auszurotten, unangesehen derjenigen Gründe welche zur Barmhertzigkeit bewegen können, und welche noch denenjenigen Ueberwindern am Hertzen liegen, die nicht gar alle Menschlichkeit

abge-

abgeleget haben, daß man nehmlich nicht wider solche wüten müsse, deren erbärmliches Ansehen gleich von ausen zu erkennen giebet, daß sie mehr ihr eigenes Unglück als Boßheit gereitzet, oder wider solche die wegen Schwachheit des Geschlechts oder Alters keine Hand wider jemand aufheben, noch recht und linck von einander unterscheiden können.

In Betracht dieses verkehrten und unevangelischen Eifers gleichen sie denen Jüngern, welche unser Heyland deswegen straffet, weil sie das Unrecht daß sie einige wenige ausgestossen und verachtet hatten, nicht gelinder gerächet wissen wolten als solchergestalt, daß Gott Feuer vom Himmel fallen lassen und gantze Städte verderben solte; Oder sie gleichen hierinnen jenen Söhnen Jacobs, welche der Vater deswegen hart verfluchete, weil sie lieber die strengesten und härtesten Mittel, dadurch die Leute zu halsstarriger Verzweifelung gebracht werden, als gelinde und gemäßigte zur Hand nehmen wolten, als da sind, daß man einige andern zum Exempel straffe, andern, auf ihr demüthiges Bitten, Gnade erweise, sie wehrlos mache, und sie ferner für der Wuth ihrer Landes-Leute, welche die, so nicht mit ihnen in gleichem Flusse schwimmen wollen, gar zu ertränckeu gesinnet sind, sicher stelle.

Es ist aber eine gewisse Art des hitzigen Eifers, da man eine gnädige Gemüths-Neigung für Lauligkeit achtet, und lieber vor grausam als vor kaltsinng gehalten seyn will. Wiewohl auch diese Leute, sie mögen sich stellen wie sie nur wollen, den Bären oftermahlen mehr um seiner Haut, als um seiner Uebelthat willen tödten, weil ihnen der Raub, wodurch ihr Kasten nur gefüllet wird, viel lieber ist, als die christliche Liebe, der Menschen Leben zu erhalten, oder die Irrenden auf rechten Weg zu bringen. Weil demnach die armen Protestanten in Irrland durch die Menge der unbändigen Feinde überlegen waren, und von Tage zu Tage neue Niederlagen erlitten, und derohalben ihnen alle Hülfe entweder abgeschlagen oder abgeschnitten war, so stelleten fast alle Vornehmsten unter den Protestanten fleißige Unterhandlung mit mir an, und vermahneten mich aufs angelegentlichste, daß ich einen Waffen-Stillestand machen, und ihnen Zeit verschaffen möchte, sich in etwas zu erhohlen, außerdem sie kaum glauben könten, daß sich die übrig gebliebenen zu erhalten im Stande wären, es müste denn ein Wunderwerck geschehen. Gott weiß, mit was vor zärtlichem Gemüthe und wie sorgfältig ich dieses Werck getrieben, und solches zwar durch ehrwürdige, ansehnliche und aufrichtige

Männer,

Männer, damit weder der Widerspenstigen Verwegenheit gestärcket, noch derer im Gehorsam verbleibenden Protestanten Treue und Gedult geschwächet werden möchte.

Da ich nun dieses auf die beste Weise, wie ich in solcher äusersten Gefahr und Beschwerlichkeit nur immer vermochte, gethan hatte, so muste ich wiederum eine neue Schmach ertragen, weil ich den Kriegsüchtigen nicht zugelassen hatte, die wenigen, so noch von den Protestanten übrig waren, gantz und gar zu verschlingen.

Ich hegete billig die Meinung, es würde durch diesen Stillestand und Verzug des Krieges * dem kriegsüchtigen Theile nicht so viel zu wachsen, als der Wohlfarth und dem Frieden der Protestanten so wohl vor das gegenwärtige als zukünftige gedienet werden. Dieses würde auch ohne allen Zweifel erfolget seyn, wenn etlichen bey währendem Stillestande der betrübte Zustand des armen Irrlandes mehr zu Hertzen gegangen wäre, dergestalt, daß sie von den Bemühungen dererjenigen abgestanden wären, die

* Dieser Waffen-Stillestand wurde auf der königlichen Irrländischen Räthe ihr Gutachten beliebet, allermassen auch die vornehmsten Kriegs-Obristen sehr darum anhielten.

die viel besser Blut zu vergiessen, als das vergossene zu stillen wusten.

Es mag aber auch mein Thun so übel gedeutet werden als es nur immer will, (wie denn die Menschen immer viel geneigter sind, das, was falsch und böse ist zu glauben, als das, was wahr und gut ist, zu lieben) so ist es mir dennoch, weil ich, auser Gott, keinen Richter über mich erkenne, ein grosser Trost, daß ich mich auf dessen Allwissenheit beruffen kan, der mir darum die Unschuld nicht entziehet, weil er bis daher meine Gedult, wie an dem heiligen Hiob, bewähret.

Ich habe ohnediß mit mir selbst mehr als zu viel zu thun, um mein Gewissen in acht zu nehmen, und der Pflicht, die mir als einem Könige oblieget Gnüge zu leisten. Was die lästerlichen Nachreden, die aus etlicher Leute Mund und Hertzen, nicht anders, als der Rauch und die Funcken aus dem Ofen, heraus gefahren, so habe ich kaum die Weile auf selbige Achtung zu geben, geschweige denn die Mühe zu übernehmen und sie mit langen Schutzreden abzulehnen, absonderlich gegen solche Leute, die den Abgrund ihrer unermeßlichen Boßheit gar wohl erkennen, und daher selbst kaum glauben können, daß ein anderer boßhaftiger sey, als sie selbst.

Es ist königlich gutes thun, und böse Nachreden erdulden. Jenes will ich thun, dieses will ich gerne leiden. Ich dancke dir, mein Gott, daß ich auch das allerschändlichste, so mir meine Feinde andichten, geduldig hören kan. Ich hoffe auch, daß ich mehr Gutes thun werde, als sie verdienen, oder begehren.

Hoffentlich wird dereinst offenbar werden, daß diejenigen, so meine andern Reiche zu verwirren angefangen hatten, auch grossen Theils an dem schrecklichen Blutbade in Irrland schuldig gewesen, wo nicht in soferne als es erst vergossen, jedoch so ferne als es nicht beyzeiten gestillet worden. Gewiß dieses Blut achte ich, (meine Feinde mögen auch davon sagen und urtheilen was sie wollen,) nicht anders, als wenn es aus meinen eigenen Adern geflossen wäre, zumahl da durch diß Blutbad niemand mehr, als ich, geschwächet wird. Ob nun aber gleich der Menschen blutgieriges Wüten unersättlich ist, so hoffe ich doch, daß die Barmhertzigkeit Gottes zu seiner Gerechtigkeit einmahl sprechen werde: Es ist genug! und daß Gott das Schwerd der bürgerlichen Kriege wieder in die Scheide werde stecken lassen, weil seine erbarmende Gerechtigkeit nicht Lust an unsern Verderben sondern an unserer Besserung hat, damit

es zur Verringerung unserer Sünden, nicht zum Untergange des gantzen Volcks ausschlage.

Komme uns zuvor, o Gott, mit deiner unendlichen Barmhertzigkeit, die wir nun wieder suchen, die ich und mein Volck schändlich gemißbrauchet, und die wir niemahlen mit etwas verdienen können.

Du siehest, wie grosse Unmenschlichkeit bey denen Christen unter dem Scheine der Religion vorgehet, gleich als wenn wir nicht Christen seyn könten, woferne wir uns nicht also unter einander creutzigten.

Weil wir deine Wahrheit nicht geliebet, noch die christliche Liebe geübet haben, so hast du es geschehen lassen, daß ein Geist des Irrthums, der Bitterkeit und des tödtlichen Hasses unter uns und gegen einander aufgestanden ist.

Vergieb, o Herr, was wir gesündiget, und heilige was wir gelitten haben.

Laß uns, die wir in grosse Sünden gefallen sind, durch Busse wieder aufstehen.

Laß

Laß dir das Elend, so ich und meine Reiche ausgestanden haben, nicht geringe scheinen, sondern gieb uns dadurch unsere Sünden in unserm Gewissen so klar zu erkennen, wie sie in dem Spiegel deiner Gerichte vorgestellet werden, denn du pflegest geringe Sünden nicht so hart und schwer zu straffen.

Darum, o Gott, vergieb uns nach der Vielheit deiner grossen Barmhertzigkeiten unsere Sünden, und wende von uns deine Gerichte, die so viel und schwer sind.

Laß uns aber doch unsere Sünden noch immerdar drücken, schwerer als deine Gerichte, daß wir uns mehr in der Bußfertigkeit, als in unserer Befreyung freuen mögen. Verleihe uns vor allen Dingen den Frieden eines bußfertigen Hertzens, und hernach die Ruhe in der Vereinigung der Königreiche.

Versencke unsere Sünden in das tieffe Meer des Blutes unsers Erlösers, und führe uns durch das rothe Meer unsers Blutes zum Stande der Gottseligkeit, des Friedens und alles Ueberflusses.

Gleichwie ich nach meines öffentlichen Amtes Schuldigkeit, womit ich allen verwandt bin, des Leidens meines Volckes

theilhaftig bin; also laß mich auch dasselbe, in dem innersten Grunde meines Hertzens empfinden, wie es einem christlichen Könige und liebseligen Vater des Vaterlandes anstehet und gebühret.

Die schändlichen und unbilligen wider mich ausgestossenen Schmäh-Worte laß mir gleichsam eine sanfte Luft seyn, dadurch mein Mitleiden angezündet werde. Gieb, daß ich glüende Kohlen der Liebe auf derer Haupt sammlen möge, die aus Boßheit oder grausamen Eifer diese Flammen, welche meine Reiche so erbärmlich verheeret haben, entweder angezündet oder nicht haben wollen dämpfen lassen, damit sie dadurch erweichet werden.

Ach hilf und rette die armen Protestanten in Irrland, die du noch bis anhero gnädig hast überbleiben lassen.

Leite die in den Wegen deiner seligmachenden Wahrheit, welche, entweder aus Unwissenheit, oder Irrthum, mit einer schändlichen und Meuterey stifftenden Lehre angestecket werden, und indem sie darnach thun, meinen, sie thun dir einen Dienst daran.

Deine Hand der Gerechtigkeit sey wider die, die muthwillig und aus giftiger

Boß-

Boßheit die erschrecklichen und wütenden Kriege entweder erwecket, oder Ursache darzu gegeben haben.

Du, der du nicht wilst die Gerechten mit den Gottlosen, noch die Irrenden mit den Boßhaftigen umbringen, der du dich über Ninive, um vieler kleiner Kinder willen, erbarmet hast, ach! übergieb doch nicht den gantzen Stamm dieser volckreichen und zum Irrthum verführten Nation, dererjenigen Wüterey und freventlichen gantz verfluchten Jachzorn, welche der unersättliche Geitz so blutdürstig machet.

Erhalte doch, nach deinem gnädigen Willen, auch mitten in dem Ofen deiner gestrengen Gerechtigkeit noch einigen Saamen auf die Nachkommen, welcher deine Barmhertzigkeit preisen möge.

Und handele mit mir nicht nach den unbilligen Lästerreden der Menschen, sondern nach der Unschuld meiner Hände für deinem Angesichte.

Habe ich einige Begierde und Lust gehabt an dem kläglichen und elenden Zustande meiner jämmerlich zugerichteten Königreiche; habe ich mich nicht ernstlich und mit allem Fleisse bemühet, diesen

bluttrieffenden Uneinigkeiten, auf alle nur mögliche Art und Weise vorzubauen, oder selbige beyzulegen, so sey deine Hand wider mich, und wider meines Vaters ganzes Haus!

Du siehest, o Herr! daß ich unter den Menschen Feinde genung habe, und derowegen deine Rache beydes mir und den Meinigen zu wünschen weder nöthig habe noch mich solches unterfangen würde, wenn nicht mein Gewissen von meiner Unschuld, die dir Herr, genungsam bekannt ist, zeugete. Jedoch traue und baue ich nicht auf mein Verdienst, sondern auf deine Barmhertzigkeiten. Schone, o Herr! und laß deinen Zorn nicht ewiglich über uns bleiben.

Das dreyzehnte Capitel.

Von den Schotten, wie sie nach Engelland beruffen worden, und von ihrer Ankunft.

Ich hatte mir die Nation der Schotten, auser dem Bande der Natur, der Herrschaft und Gutthätigkeit, welches mir mit meinem Herrn Vater, glückseligen Andenckens, gemein ist, auch mit vielen neuerlich erwiesenen Wohlthaten verbündlich und verpflichtet gemacht; immassen ich verschiedenen tapffern und geübten Männern unter ihnen so viel einräumete, daß es das Ansehen hatte, als ob ich dieser Leute Wunsch und Verlangen meinen eigenen Angelegenheiten und Würde vorzöge; Aber nun werde ich inne, daß die königliche Mildigkeit etliche allzukühn mache, über die Gebühr der Bescheidenheit und der Danckbarkeit zu handeln und zu begehren.

Die christliche Liebe, und das Gesetz des Friedens-Vertrages * lassen nicht zu, des ver-

* Hierdurch waren, dem Ansehen nach, alle und jede Streitigkeiten zwischen dem Könige und den Schotten, welche ohnlängst zu den Waffen gegriffen hatten, beygeleget und aufgehoben worden.

gangenen zu gedencken. Es sey ferne von mir, daß ich mich wegen eines oder des andern Undanckbarkeit und Unbeständigkeit dessen gereuen lassen solte, was ich einmahl zum allgemeinen Besten bewilliget habe. Gott gebe nur, daß es zum Besten gedeye.

Daß aber dieses Volck abermahl mit einer Armee nach Engelland gekommen, und zwar um keiner andern Ursache willen, als unser Kirchen-Wesen nach ihrer neuen Erfindung umzuschmieden, das scheinet warlich nicht weniger unbillig zu seyn, als sie es würden gehalten haben, wenn wir eben ein solches von hier aus wider sie würden vorgenommen haben.

Was sie sonsten, wenn ich ihren kahlen Vorwand von der Religion und Freyheit bey Seite setze, alhier zu verrichten gehabt, das weiß ich nicht, auser daß sie ihre neuformirte Priesterschaft hierdurch desto mehr bekräftigen wollen, und daß selbige nochmahls von unserer Kirche, wie wohl mit blutigen Buchstaben, abgedruckt würde.

Ob dieser Anschlag und Absehen den Gebrauch eines so gewaltthätigen Mittels für Gottes gerechten Gerichte wird entschuldigen können, davon lasse ich dererjenigen Gewissen urtheilen, welche den kläglichen Jammer und Elend dieses Mittels erfahren, aber noch nicht

die

die Frucht des gewünschten Endes, weder in diesem noch in jenem Reiche eingeerndtet haben.

Denn es dörften sich hier noch viele Steine des Anstosses finden, die im Wege liegen und behindern werden, daß diese Reformation von der man so sehr rühmet, sie sey die einige rechte und beste Ordnung der Kirchen-Zucht und der Regierung, nicht so freyen Fusses, als ehemahls in Schottland, durchgehen, und daß dieses auch in Engelland erfolgen werde, was sich einige eingebildet haben, angesehen so viele von der Engelländischen Geistlichkeit entweder aus Leichtsinnigkeit oder Zorn, oder einem noch ärgern Affecte ihre alte Treue und Gehorsam gegen die Bischöffe verlassen, und sich zu den Presbyterianern gewendet.

Mir kommt es gäntzlich so vor, daß dieses von Leuten herrühre, die nur ihren Nutzen suchen, und bey welchen mehr ihre eigene Affecten als ein wahrer Eifer und christliche Klugheit herrschen; daß nehmlich ein auswärtiges Reich, oder Kirche andern diejenigen Mittel vorschreiben will, welche sie selbst mehr glücklich als löblich gebrauchet haben, da sie unterdessen nicht bedencken, daß einerley Artzeney, nach unterschiedlicher Beschaffenheit der Leiber, auch unterschiedliche Würckung habe, und was den

einen gesund machen, den andern zu Grabe bringen könne.

So finde ich auch in der Engländischen Kirchen-Verfassung eine so verderbte Beschaffenheit nicht, die durch keine viel gelindere Artzeney, als mit gewaffneter Hand könte vertrieben werden. Auch schicket es sich nicht, daß eine Religions-Reformation solchergestalt mit dem Schwerdt ausgehauen, und gleichsam gezimmert werde, sondern sie muß mit rechtmäßigen und billigen Disputationen von denenjenigen ausgearbeitet und geschlichtet werden, welchen dieser Religions-Streit am meisten angehet, und die nicht mit Gewalt, sondern mit Beweiß-Gründen müssen überwunden werden.

Diese Leute aber giengen vielmehr damit um, daß sie alle Unterredungen zerschlagen und vermeiden möchten, als daß sie einige auf billige rechtmäßige Art solten befördern helfen. Denn sie waren schon zuvor bey sich schlüßig, die Engländische Geistlichkeit nach dem Schottischen Vorbilde umzugiessen, ehe sie von dem, was jene zur Vertheidigung ihrer Sache gegen sie vorbringen würden, nur ein eintziges Wort höreten.

Wolte Gott, es hätten diejenigen, die dieses mit aller Gewalt treiben, etwas billiger verfahren; es wäre warlich besser gewesen für

ihren

ihren guten Nahmen und für derer andern Gewissen, denen nicht so wohl geübete Soldaten im Felde, als in einer gelehrten und freyen Zusammenkunft disputirende Lehrer ihre Zweifel auflösen werden.

Denn in Glaubens-Sachen dringen diejenigen Wahrheiten am meisten in unsern Verstand und Gewissen, die man uns nicht mit weltlicher Gewalt aufdringet, indem selbige die Wahrheit mit Vorurtheilen sehr schwächet, und deswegen nie statt haben soll, es sey denn daß alle vernünftige Mittel jemanden zu überreden vergeblich angewendet worden, und er nunmehro da die Unwissenheit gantz und gar nicht mehr zu entschuldigen ist, um seiner Halsstarrigkeit willen billig bestraffet wird.

Dieses aber kan die Liebe von so vielen gottesfürchtigen und gelahrten Geistlichen in Engelland, die allezeit zur bischöflichen Regierung erzogen seyn, ohnmöglich argwohnen, daß sie so leicht von ihrer alten Meinung und der Ueblichkeit abgegangen seyn würden, und zwar aus keinem andern Bewegungs-Grunde, als weilen es dem Schottischen Theile also gefallen, sich mit einigen ihres gleichen in Engelland zu verbinden, und mit gesammter Macht alle Diener der Kirchen gleichsam als Schaafe, in den Stall des Presbyterats zu treiben, mit dem Entschlusse

sie

sie entweder gäntzlich zu verderben, oder wenigstens, wenn sie keinen Beystand von ihrer Heerde hätten, bis auf die blosse Haut zu bescheren.

Und gesetzt sie könten auch beweisen, daß dieser Schottische Presbyterat allein zur Regierung aller Kirchen von Jesu Christo * selbst verordnet sey, so glaube ich doch schwerlich, daß sie werden behaupten können, Christus habe jemahlen entweder diesen Schotten, oder sonst einem meiner Unterthanen Befehl gethan, daß sie selbigen an allen Enden meines Reichs nach ihrem eigenen Gefallen, ohne meinem Mitbelieben, mit dem Schwerdte aufrichten solten.

Aus dem Evangelio erhellet zur Genüge, wie grosse Ehre und Gehorsam Christus selbst und seine Apostel denen Fürsten, unter welchen sie gelebet, erzeiget haben. Ob aber er, oder sie eine solche Gleichheit der Priester auf solche Art, als es die Schotten begingen, anzustiften befohlen haben, das ist, nach meinem Erachten, auser allen Erweiß gesetzet.

Denn wenn die Priesterschaft von Christo zu einer solchen Hoheit wäre erhaben worden, so wäre es eine solche Stiftung, die allen andern

* Denn davon machten sie immer ein grosses Wesen, als wenn solches ihnen zukäme.

dern, so er jemahls gemacht, schnurstracks zuwider lieffe, auch so gar dem ersten und einigen Artickel des Christenthums, so mit vielem Christen Blute hat müssen gepflantzet und begossen werden.

Denn was gegenwärtig vorgenommen wird, das geschiehet aus einem weit andern Grunde, als den die ersten Stifter des Christen- und Bischofthums gehabt, welche alles mit williger Vergiessung ihres eigenen nicht aber fremden Blutes verrichtet haben. Dieses aber schmecket gar zu sehr nach Menschen-Werck und nicht nach Christi Stiftungen, die gar nicht durch Reitzungen des Ehr- oder Geld-Geitzes ihren Anfang und Fortgang genommen haben, dergleichen sich hier nur allzusehr verrathen.

Doch hatten die Schotten, so oft sie mich entweder durch die Waffen zu zwingen, oder durch Abgeordnete bald Bittweise, bald ihrer heiligen Art nach, drohendlich, zu überreden bemühet waren sonst nichts hauptsächliches einzuwenden, als dieses eintzige und vornehmste: Daß nunmehro die höchste Noth erforderte in Engelland ein Presbyterat anzurichten, um die künftigen Beschwerden des Krieges zu vermeiden, welchen etliche zu dem Ende angefangen hatten, und sie nunmehro nothwendig ausführen müsten.

Wann diese Meinung, wann dieses Exempel statt finden solte, was solte sodann wohl hindern, daß nicht alle Secten, Spaltungen und Ketzereyen bey anwachsender Menge und Macht der Anhänger und bey Gelegenheit allenthalben eine Raserey anrichten würden? da doch die Presbyterianer selbst solche gehäßig genung machen, und daß sie auf alle nur mögliche Weise eingeschräncket werden müsten, vor billig erachten. Gleichwohl sind aufrichtige und gelehrte Männer der gäntzlichen Meinung, daß sich die allerdeutlichsten Kennzeichen von Spaltungen und Secten in dieser Art der Priesterschaft offenbaren, theils weil sie gantz wider das alte und nunmehro allgemeine Kirchen-Regiment läuft, theils auch, weil sie wider die Gesetze selbst streitet, wornach sich unsere Evangelischen Gemeinden richten, und die doch noch nicht abgeschaffet sind, noch von mir abgeschaffet werden solten, wenn man mich nicht mit tüchtigern Beweiß-Gründen aus der Vernunft und der Religion überführet, nicht aber mit solchen, die aus der Patron-Tasche der Soldaten hergenommen sind.

Den Ausgang befehle ich Gott, der, wenn es ihm gefällt, ihren tollen Wahn und die Unbändigkeit ihrer Affecten wegzunehmen, ihnen auch auf mancherley Art bald andere Regeln

der

der gesunden Vernunft und friedsamen Klugheit einflösen kan, welche, wie sie von oben herab kömmt, also auch auf Gottes Ehre und der Kirchen Bestes abzielet, und worauf ich denn auch um so viel sorgfältiger und eifriger zu sehen in meinem Gewissen verbunden bin, je höher ich die Kirche, als meine übrige Reiche, Christi Ehre, als meine eigene, und endlich meiner Seelen Seligkeit, als aller leiblichen Güter Erhaltung achte.

Unterdessen kan ich nicht anders schlüssen, als daß es ein schändlicher und leichtfertiger Eingriff sey, wenn sich einige Menschen erkühnen in den Kirchen, die meiner Treue und Beschützung anvertrauet sind, ihre nach ihrem Gutdünken geschmiedeten und nach ihrem vorhabenden Zwecke gerichteten Erfindungen mit der Waffen Gewalt einzuführen, da sie meine Einwilligung noch nicht erlanget, noch mein oder anderer Gewissen durch überzeugende Gründe eingenommen haben.

Was die übrigen aufrührischen Empörungen, die weder Menschen noch Christen, noch getreuen Unterthanen ziemen, anlanget, so werden selbige nimmermehr vermögend seyn, die Religion bey mir entweder zu bestätigen, oder zu schwächen; wie ich denn auch nicht glaube, daß sie dieses bey andern ausrichten werden, die da

wissen

wissen was Religion ist, und wie sehr selbige solchen Verbindungen zuwider sey, deren Waffen und Werckzeug allein die Gewalt ist, die zwar eine Entscheiderin der wilden Thiere, nicht aber der Menschen, geschweige denn sanftmüthiger Christen und getreuer Unterthanen, absonderlich in Religions-Sachen seyn mag.

Aber so pflegen sie sich zu brüsten, und ich weiß nicht was? von sich zu halten, daß sie sich auch wenig bekümmern, was man auf ihre Lehre und Satzungen giebt, wenn sie nur einige Hoffnung eines Gewinstes, um damit auf der übrigen Schaden und Gefahr abzurechnen, vor sich sehen.

Ich bin aber über der Schotten Waffen, die wider meinen Willen, eine Verletzung aller Treue und Danckbarkeit, in mein Reich einfielen, nicht so sehr entrüstet, als ich mich über die unsrigen allhier verwundert habe, daß sie so gar an Gottes Hülfe und Beystand haben verzweifeln können, da sie doch dem Volcke die Sache, als ob sie Gottes eigene Sache wäre, und als ob sie davon durch eine gewisse göttliche Offenbarung versichert worden, vormahleten, und da sie daneben durch der Bürger Waffen genug ausgerüstet, auch mit allerhand Kriegs-Nothwendigkeiten versehen waren, daneben zu Wasser meine Schiffs-Flotte, zu Lande meine Festungen,

gen, Schlösser, Besatzungen und festen Städte in Menge an der Hand hatten.

Ich schliesse vielmehr daraus, daß dergleichen Leute, die bey sich selbst befürchten müssen, ihre Sache und Anschläge könten für Gott nicht gerechtfertiget werden, sich niemals durch menschliche Macht gnungsam versichert halten, ihr vorhabendes Werck, wie schlecht es auch immer ist, auszuführen. Denn dasjenige hat gewiß grosse Befestigung vonnöthen, welches weder durch des Glaubens Lehre, noch durch die Gesetze beschützet wird.

Doch pfleget gemeiniglich diese Unbeständigkeit die gewaltsamen Anschläge zu begleiten, daß diejenigen, die einige mit grosser Mühe zu Hülfe ruffen, andere alsbald mit Ueberdruß und Eckel wieder verstossen; Was jene für ihren sichern Schutz hielten, darauf sie sich ewig zu verlassen hätten, da nehmlich die Schotten zu ihnen stiessen, das verwerffen und verachten diese, indem sie nebst der gantzen Ordnung und Regierungs-Art der Schottischen Kirchen die mehr beschwerliche als freundschaftliche Hülfe auf einmahl aufheben. Denn es hätte ja die Englische Kirche, wenn es ihr gefällig gewesen wäre, die Wahrheit der Reformirten Lehre und den Wohlstand des Kirchen-Regiments, wenn ja etwas daran gefehlet, mit weit geringern Auf-

wand wieder herstellen können, wenn man gleich Anfangs die besten Gottesgelehrten in Europa auf eigene Kosten zusammen beruffen hätte, damit sie in einer vollen und freyen Versammlung sich darüber berathschlagen möchten. Und dieses wäre mit meinem Willen und Begehren geschehen, indem also die Sache ohne Parteylichkeit geschlichtet, und alles zu jedermans Vergnügen beständiger und dauerhaffter hätte gemacht werden können.

Aber es kan nicht anders kommen, als daß die göttliche Gerechtigkeit und der Menschen Thorheit, durch dergleichen Vorwendungen und Religions-Bemäntelungen, darein böse Politici ihre heimlichen Anschläge einhüllen, endlich offenbaret werden muß. Denn es ist vergeblich, die Gottesfurcht auf den Ruin der Treue und des Gehorsams gegen den König zu bauen; und es können auch dergleichen Gebäude nicht lange Bestand haben, wo die Unterthanen mit ihrer Treue deswegen öfftere Verkehr machen, damit sie von ihrem mit der Religion angestellten Kunst-Griffe destomehr Gewinn haben mögen.

Wie mich übrigens der beste Theil in Schottland niemahls verlassen hat, also glaube ich auch von den meisten, daß sie sich noch nicht so weit von mir entfernet, noch mit jenem verlohrnen Sohne alle Liebe und Ehrerbietung gegen mich

so

so gar verprasset haben, daß ich an ihrer Wiederkunft gäntzlich zweifeln solte, weil sie auser dem Bande der Natur und des Gewissens, welches uns alle zusammen verbindet, auch die Vernunft und Klugheit lehren wird, daß solchergestalt, wenn sie der Crone getreu verbleiben, ihren Sachen besser gerathen sey, als wenn sie, um gegenwärtigen Vortheils willen, des Volckes Anhange liebkosen, und meine Wohlfarth und Ehre bey Seite setzen, oder gar verrathen wollen. Jeweniger ich mich indessen auf Menschen zu verlassen habe, desto mehr will ich mich zu meinem Gott halten.

❧ ❧ ❧

Die Angst meines Hertzens ist vielfältig, führe mich aus meinen Nöthen.

Leite deinen Knecht auf den Steigen der frommen Einfalt, welche über alle andere Welt Klugheit gehet.

Errette mich von dererjenigen zusammengeflochtenen Macht, die soviel Schlangen-List an sich haben, daß sie der Tauben Einfalt vergessen.

Ob sich schon ihre Hand wider mich verbindet, so laß sie doch meine Seele nicht überwältigen, mein Gewissen und meine Ehre zu verrathen.

Du, Herr, kanst die Hertzen beyder Theile im Volcke lencken, wie du vormahls denen in Juda und Israel gethan hast, daß sie David, ihren König, mit so inbrünstiger Treue wieder in sein Reich einholeten, als sie ihn kurtz zuvor mit leichtsinniger Hitze verfolget hatten.

Erhalte mich in der Liebe der Wahrheit und Aufrichtigkeit, und laß mich nicht an der Zuneigung der Unterthanen, die sich dermahleins dennoch wieder zu mir wenden wird, verzagen.

Du macheſt, daß das aufſchwellende Meer wieder zu ſich ſelbſt kehren muß, du treibeſt ſeine Wellen zurück in die Grentzen, die du ihm beſtimmet haſt.

Mein Gott, auf dich traue ich, laß mich nicht zu ſchanden werden, daß meine Feinde meiner nicht ſpotten, daß ſie ſich nicht über mich freuen und frohlocken.

Es müſſen ſich ſchämen und gehöhnet werden, die da freveln ohne Urſache; es müſſen zurücke kehren, die nach meiner Seele ſtehen.

Schlecht und recht das behüte mich, denn ich harre dein. Gott, erlöſe deine Kirche aus aller ihrer Noth.

Das vierzehende Capitel.

Von dem Verbündnisse *.

Wie die Schottischen Geistlichen mit nicht geringem Solde zum Beystande solten beruffen werden, so liessen sie sich durch keinen andern

* Als des Königes Glück blühete und zunahm, auf des Parlaments Seite aber sich selbiges zum Untergange neigte, rufften sie die Schotten zu Hülfe, und verschworen sich unter einander zu einem Verbündnisse oder Liga, dessen vornehmste Puncte diese waren: Sie wolten in Schottland die Reformirte oder verbesserte Religion bey ihrer Lehre, Kirchen-Zucht, Gottesdienst und Regierung erhalten, die Religion in Engelland aber, welche die allerverderblichste wäre, in den vier berühmtesten Stücken verbessern; die Kirchen-Regierung hergegen, welche bey ihnen abergläubisch, ketzerisch, widerspenstig und gottloß heissen muste, durch die Bischöffe gäntzlich ausrotten, die Privilegien der Parlamente und Reichs-Freyheiten ohnbedinglich vertheidigen, die königliche Person aber und dessen Hoheit mit Bedinge, soferne er nehmlich die wahre Religion und Reichs-Freyheiten beschirmen würde; mit welchem Anhange sie dem Könige den schuldigen Gehorsam, so offt es ihnen beliebte, entziehen kunten. Endlich wolten sie auch alle Verbrecher und Anhetzer, unter welchen Nahmen sie alle, die es mit dem Könige hielten,

oder

dern Lohn auf jener ihrer Seite bringen, als durch Verpfändung der Seelen, indem sie nehmlich diejenigen, welche sie dazu einladeten, durch solenne Bündnisse und Verträge fesselten.

Wieviel heilige Rüstungen und Schein-Gründe der Religion werden da nicht herbey gebracht, um damit die bischöffliche Regierung entweder zu bestreiten, oder gantz niederzureissen? Man suchet nehmlich diesen grossen Drachen (und was man ihr sonst vor schreckliche Nahmen beyleget) bey dem gemeinen Pöbel verhaßt und fürchterlich zu machen, und mit gewöhnlichen Verschwörungen und dem Banne gäntzlich aus der Kirche zu vertreiben, nachdem er schon bey tausend Jahren dieselbige besessen; Da doch von gedachter bischöfflichen Regierung das Christenthum in dieser Insul zuerst gepflantzet worden, und da sie sich auch auf die allgemeine Ordnung der Zeit und des Gebrauchs in allen

oder nicht in ihren Bund treten wolten, begriffen, entdecken, und zum öffentlichem Verhör und Strafe ziehen.

Es ist ein besonderes Buch ans Licht getreten, welches den Titul führet: **Das Urtheil der Oxonischen Universität von der öffentlichen Liga oder Verbündnisse**, worinnen alle und jede Artickel aufs fleißigste erörtert und widerleget werden.

allen andern Kirchen, von der Apostel Zeit an bis auf gegenwärtige Stunde gründet.

Aber vielleicht hilft der Vorzug des Alters dieser Sache wenig. Die Priesterschaft, als ein junger Erbe, meinet vielleicht, der Vater habe schon viel zu lange gelebet, und ist nunmehro des bischöfflichen Stuhls und Ansehens überdrüßig, (denn das Einkommen wird denen Layen gelassen) daher strebet sie mit aller List dahin, daß das Bischoffthum unter den Wellen verschencket werde, und sie Macht bekomme, in Engelland anzuländen, gleichwie sie auch neulich in Schottland durch eben einen solchen Bundes-Griff hervorgekommen ist.

Ob mir zwar in diesem Bunde viele Dinge misfallen, indem darinnen meiner Hoheit zum öfftern gefährliche und zweifelhafte Grentzen gesetzet werden; so wundert mich doch am meisten, daß sie in der Kirchen-Zucht und dem Kirchen-Regimente solche Anschläge gemacht haben; nicht minder, daß sie diese Neuerungen durch Eydschwüre und Bündnisse zu befördern suchen. Es ist warlich ein hartes, jemanden mit einem Eyde zu solchen Dingen oder auch dawider zu verbinden, deren moralische Nothwendigkeit nicht dargethan und erwiesen ist, welche vielmehr noch vor dem Richter anhängig sind, und darüber gelehrte und fromme Männer miteinander streiten.

Auf solche Dinge entweder selbst schwören, oder von andern einen Eydschwur fordern, kan warlich nicht mit einem gesunden Urtheile und eigener Gewißheit, noch mit dem der Religion ziemenden Glimpfe und Aufrichtigkeit gegen die, die widriger Meinung sind, bestehen, angesehen die Religion wohl zuläßet, über einer nur probabeln Materie nicht allein mit andern zu streiten, sondern auch von anderer Meinung darinnen abzugehen.

Dem gemeinen Manne aber Eyde aufzulegen, ist in zweifelhaften Fällen gefährlich, in verbothenen gantz verdammlich, und wo ihn schon andere höhere Verbindungen, als der Gesetze und der Religion, zu nothwendigen Schuldigkeiten verpflichten, gantz und gar überflüßig.

Ich sehe auch nicht, wie sie diesen neuerlichen Bund und Eyd mit ihrer neulichen Protestation vereinigen wollen, darinnen sie die in der Englischen Kirche bestätigte Lehre zu vertheidigen über sich nahmen, und zumahl diejenigen, welche die Kirchen-Zucht unter die vornehmsten Stücke der Religion rechnen.

Allein solche ehrsüchtige Leute meinen niemahls der Leichtgläubigkeit des armen Volcks genug Stricke und Fallen gelegt zu haben, massen sie sich mit dergleichen Kunst-Griffe, als die

Schmin-

Schmincke der Frömmigkeit ist, den gemeinen Mann noch weiter zu verbinden suchen, indem sie ihm die Furcht des Meyneides einjagen. Da doch wahrhaftig fromme und verständige Leute sich durch das vorhergehende Band der Religion, der Treue und der Gesetze beydes Gott und den Menschen gnugsam verbunden erachten würden.

Diese Verbindungen sind so gültig, daß keine nachherige Verpflichtung, so von etlichen wenigen Menschen, die mit öffentlicher Meuterey umgehen, ohne meinen Beyfall, ohne einigem vorerlebten gleichen Exempel, ohne einige Macht göttlicher und menschlicher Gesetze, erdacht und aufgedrungen worden, von aufrichtig Gesinneten vor zulänglich gehalten werden kan, diese unveränderliche ewige Bänder des Gehorsams aufzulösen oder nachzulassen, womit der Unterthanen Gewissen gehalten ist, solchen Gehorsam Gott und mir zu leisten.

Nun aber würden, nach jetziger Bewandniß, redliche Leute Gott und mir nicht mißfällig seyn, wenn sie bey ihrem Bunde, so weit, als es ehrbar und zuläßig ist, halten wolten. Denn die Liebe lässet mich hoffen, daß noch etliche seyn werden, die nur zu dem Ende, und in diesem Verstande selbigen angenommen haben, damit sie die Lehre in ihrer Lauterkeit, und das Reich

in Frieden erhalten möchten. Im widrigen Falle, und in anderer Absicht ist es keine Sache, daß sie sich dabey zu bleiben, verpflichtet erachten. Ja diejenigen, bey welchen nur noch etwas vom Gewissen anzutreffen ist, werden sich niemahls überreden lassen, ihre eigenen auch noch so guten Anschläge, geschweige denn dererjenigen ihre, derer Ehrgeitz und Aufruhr immer offenbarer wird, durch unrechtmäßige Mittel, unter dem zwar scheinbaren Titel des Verbündnisses zur Würcklichkeit zu bringen, wann sie nicht ihre zweifelhaften, gefährlichen und durch kein Ansehen gebilligten Neuerungen der klaren, Gott und mir geschwornen Pflicht, so sich durch keine Unterhandlung aufheben lässet, vorziehen wollen.

So glaube und hoffe ich auch gar gerne, daß die meisten, die sich in diesen Bund mit eingelassen, noch bis anitzo in der Meinung stehen, daß das Gepräge und die Merckmahle, welche rechtmäßige und gebührende Eyde ihnen einmahl ins Hertze eingedrücket haben, durch keine nachherige Gelübde, Eyde und Verbündnisse ausgethan und verlöschet werden können.

Was aber gedachte Verbündnisse noch mehr verdächtig machet, das ist dieses, daß sie die gemeine und gebahnte Strasse zu allen aufrührischen Verwirrungen, in Reichs- und Kirchen-

Sachen

Sachen sind. Denn man nimmt alsdenn den Schein eines besondern Eifers und die Larve der Gottesfurcht am meisten an, wenn verschmitzte Leute, mit schädlichen Gedancken wider alles dasjenige, was in Glaubens-Sachen und Gesetzen beständig und heilig ist, schwanger gehen, und andere mit diesen ihren Rüstungen gleichsam wie mit einer Schraube, die zwar leise aber kräftig anwindet, erst gemählig, und mit heimlicher Drehung von ihrer bekanten Richtschnur und Gewohnheit abziehen, bis sie derjenigen Begehren mehr und mehr folgen lernen, die unter der Larve eines heiligen Bundes sich alles unterthan zu machen bemühen.

Jedoch die Gewissen werden durch diese Stricke und gleichsam gedrehete Schnüre wohl nicht länger gehalten werden können, als so lange sie die Kraft zu binden behalten werden. Denn es wird bald ein jeder sein eigener Pabst werden, und leicht alle Bande auflösen, welche ihm kein Gebot aus Gottes Wort, sondern nur die List der Zusammenrottirten und das Schrecken angeleget hat, und welche bey solchen, die schon zuvor in gewisser Verbindung stunden, theils überflüßig, theils betrügerisch und unrechtmäßig waren. Wenn sie nehmlich befinden werden, daß diese letztern ihnen nur darum angeleget worden, damit die ersten rechtmäßigen und nothwendi-

gen

gen Verbindungen entweder mit der Zeit ungültig oder auch gäntzlich aufgelöset werden möchten.

Gewiß die ungebührlichen Mittel haben selten, oder wohl niemahls den Endzweck, daß die Leute desto besser zu ihrer Schuldigkeit gebracht würden, sondern nur daß sie den Partheyen desto fester zugethan bleiben mögen. Darum lieget auch wenig daran, wie weit du dich den heiligen Bundes-Schlüssen gemäß erzeigest, sondern nur darauf kommt es an, daß du ihren Anschlägen und Bundes-Genossen und deren vornehmsten Absichten anhangest.

Denn ich sehe wohl, daß die Anstifter ihren Bund, wie das Manna ausstreuen, zwar nicht als vom Himmel herab gekommenes, jedoch jenem in soferne ähnlichendes Manna, daß es vor eines jeden Geschmack bequem ist. Ihrentwegen magst du es aufnehmen, in welchem Verstande du selber wilst, entweder in einem fremden, oder gar widerwärtigen. Du magst verhüten, vorsehen, vorbehalten, was dir beliebet, nur daß du ihnen in dem Haupt-Puncte nicht widerstrebest, was sie wider mich und die Kirche vorhaben. Sie sind vergnügt, daß sie den Nahmen des mehresten Theils, dem Scheine nach erhalten; und also mercken die Leute am wenigsten, daß Gott gespottet werde.

In diesem weitläuftigern Verstande haben nach meiner Meinung viele, die mir und der Gemeine genungsam gewogen sind, auf diesen Bund geschworen. Denn ich halte sie vor so thöricht und abergläubisch nicht, daß sie etwas, so der Furcht Gottes und dem Glauben offenbar widerstreitet, annehmen würden; Sie haben in Wahrheit durch ihren Beytritt mehr die Gewaltthätigkeiten und den Untergang, so allen, die sich dessen weigerten, obschwebete, zu vermeiden getrachtet, als daß sie dem Verbündnisse mit rechtem Ernste zugethan seyn solten.

Wobey ihnen vielleicht der weitläuftigere Umfang etlicher allgemeiner Clausuln, als: daß sich ieglicher nach des Ortes und Amtes Beschaffenheit, auch nach Maßgebung des göttlichen Wortes, so viel er könne, bemühen und thun solle, in etwas zu statten kommen möchte. Denn durch dergleichen Redens-Arten wird in Wahrheit niemanden verstattet, auser den Schrancken eines guten Gewissens auszuschweiffen, die entweder insgemein in den göttlichen Gesetzen, oder auch insonderheit, in den Reichs-Ordnungen, in so ferne hierinnen wegen Ausübung absonderlicher Pflichten Versehung geschiehet, gegründet und befestiget sind.

Es wäre aber zu wünschen, daß diejenigen, die am meisten mit dem Nahmen der Bundsgenossen

nossen prangen, sich in die vorigen gebührlichen Schrancken begäben, darein sie Gott gesetzet hat. Denn gewißlich auf keine andere Art würden sie die Verwegenheit ihres erstern Unternehmens wieder gut machen können; welche alsdenn erst recht offenbar werden wird, wenn sie (zu geschweigen, daß sie auf keine rechtmäßige Autorität gegründet ist) öffentlich über ihr vorgesteckes Ziel, ja gar demselben entgegen schreitet. Ich will indessen gerne verzeihen, daß die, so auf diesen Bund geschworen haben, selbigen, wenn sie nur in den Grentzen der Gesetze, der Gottesfurcht und der Treue verbleiben, und mir, der Kirche und dem gemeinen Frieden nicht nachtheilig sind, halten mögen: massen sie denn kein rechtmäßiger Beruff, darwider zu handeln, verbinden kan.

Was die Reformation der Kirche anlanget, von welcher sie in ihrem Bunde so viel Prahlens machen, so erachte ich weder billig noch geziemend zu seyn, daß nach so weniger Theologen unbesonnenen Anschlage, die nach ihrem wanckelmüthigen und knechtischen Sinne sich alsobald zu allerhand That und Rath auch wider ihr eigenes Urtheil, Bekenntniß und Uebung drehen und lencken lassen, die Lehre und Zucht der Engelländischen Kirche mit dem Schandflecken eines solchen Lasters, oder auch nur solches

Arg=

Argwohns beschmitzet werden solte; dergleichen That ich bis daher noch nie gehöret, weder von einer auswärtigen Kirchen-Gemeine, die mit Recht den Nahmen der Reformirten oder der Verbesserten führet, noch von einheimischen, aufrichtigen und gelahrten Leuten, derer gesammte Urtheile bey mir billig mehr gelten, als das Urtheil eines solchen, der sich von den Aufrührern einnehmen lassen.

Warlich niemand ist geneigter gebührliche Verbesserungen anzustellen, als ich, nur daß sie mit reiffem Verstande und gutem Gewissen angefangen, und auf solche Dinge gerichtet werden, von denen, nach vorhergegangener sattsamer Erwegung, aus Gottes Wort, und rechter Vernunft erwiesen werden kan, daß ihr Gebrauch unrecht sey. Und in diesem Falle habe ich freywillig schon gethan, mehr als die noch freyen, völligen und verständigen Parlamenter jemahlen von mir begehreten.

Aus dem aber, was sich zugetragen, ist nunmehro gar zu klar am Tage, daß die Absicht dieser Reformation auf nichts anders gerichtet gewesen, als daß die Kirche, wenn das Bischoffthum abgeschaffet, und in die Priesterschaft verwandelt worden, ihrer Güter und Einkommens beraubet werden möchte.

Denn

Denn es ist bisher Niemanden in seinen gebührlichen Rechten mehr Eingriff geschehen, als den Bischöffen und andern Kirchen-Dienern, die alsbald als feiste Thiere auf die Schlacht-Banck musten geliefert werden. Die übrige magere Heerde der Spaltung und Ketzerey konte leicht erhalten, geduldet zu werden. Auf gleiche Weise wurde der gute Naboth, um seines Weinberges willen, der Gotteslästerung schuldig erachtet; und ich sehe wohl, daß, wenn der Religions-Geist in die Seegel bläset, allein der Eigennutz der Kreyß sey, worinnen der aufrührische Haufe bey dieser ungestümen Empörung seinen Lauf hält.

Ob ich wohl für andern dieser Versuchung des Kirchen-Raubes ausgesetzt gewesen bin, um denenjenigen Kirchen-Güthern und Einkünfften, die vornehmlich von der Cronen Mildigkeit herrühren, von ihrer Gnade besessen, und auch, mit Recht, mit meinem Willen wieder dahin gebracht werden können, Eingriff zu thun; So hat doch meine Seele, Gott sey Danck, allemahl einen solchen Abscheu dafür gehabt, daß ich von dergleichen Kirchen-räuberischen Reformationen niemahls die geringste Reitzung gefühlet, jederzeit aber gewünschet habe, daß die Bischöffe und andere Kirchen-Diener dergestalt möchten reformiret werden, damit sie dasjenige, was meiner

Vorfahren gottselige Freygebigkeit Gott und der Kirchen gewidmet hat, oder was sonsten zu dessen Vermehrung von anderer Christlichen Mildigkeit hinzugekommen, würdig verdieneten und recht verwalteten.

Mir aber und den Meinigen wird hoffentlich niemahls eine so grosse Noth vorstossen, daß wir Priester-Aecker nützen oder verkaufen solten, welches auch des Pharao Theologie, und des Josephs wahre Gottesfurcht für unbillig erkennete. So gantz unbillig scheinet es sowohl den Glaubens- als Vernunfts-Augen, daß sie das allerheiligste Amt seiner gebührlichen Aufmunterungs-Mittel berauben, und ihme, nach Art des andern verstockten Pharao, das Stroh entziehen, und das Tagewerck vermehren solten; welches doch gleichwohl einige gethan, die das bedrängte Kirchen-Häuflein bis an das rothe Meer des bürgerlichen Krieges verfolget haben, daraus selbiges, so wie auch ich selbst nur allein durch ein Wunderwerck wird errettet werden können; ich, der ich für meinen höchsten Titul und grösten Ruhm achte, daß ich ein Beschützer der Kirchen, sowohl in Ansehn des wahren Glaubens, als in Ansehn ihrer rechtmäßigen Nutzungen bin, und gleichen Eckel für dem Kirchen-Raube, als für dem Abfalle von dem wahren Glauben habe.

Ich will mich lieber mit meinem Vorfahren, Heinrich den Dritten, von den Kirchen-Allmosen erhalten lassen, als den Bischöffen und Pfarrherrn ihr Brodt gewaltsam vor dem Maule wegreissen.

Das würde zuletzt bald auf Jerobeams Reformirungs-Art hinauslauffen, daß man wie in Israel, die geringsten im Volcke zu Priestern weyhete, die güldenen Kälber anzubeten, die von der Kirchen Erbe und Hebungen bereichert werden. Wie aber solches jenem Fürsten den Priestern und dem Volcke gelungen, dasselbe ist zur Genüge bekannt; und es wird auch sonder Zweifel hier nicht anders lauffen, wenn diejenigen, so bisher unter dem Schutze der Könige und Königinnen, welche sich zu jeder Zeit als getreue Pflege-Väter und Pflege-Mütter der Kirche erzeiget, gelebet haben, sich nunmehro an das bescheidene Theil dererjenigen halten müssen, die schon gnugsam erwiesen haben, was für Stücklein von harten Vätern und bösen Stief-Müttern zu erwarten seyn.

Möchte gleich die Armuth in Schottland dieses Laster für den Menschen in etwas beschönen, so kan es doch auf keine Weise entschuldiget werden, noch die Mißgunst ablehnen, daß bey der Fülle und dem Ueberflusse Engellandes, die Kirchen-Einkünfte so geraubet und hingeraffet werden.

Ich

Ich aber darff mich nicht unterfangen von Gott zu bitten, daß er die Trübsalen von dem Reiche und der Kirche abwenden wolle, welche ohne Zweifel auf der Kirchen-Diener Gleichheit und Dürfftigkeit erfolgen werden. Denn wir würden auf solche Art Gott entweder versuchen, oder verspotten, wenn wir um Abwendung desjenigen Uebels anhalten wolten, dessen Ursache und Gegen-Mittel in unserer Macht stehen: Denn es ist ja grosse Sünde, diese nicht gebrauchen, und jene vermeiden wollen.

Wir haben dasjenige noch überflüßig, womit der Schade des gemeinen Wesens ohne Untergang der Kirchen ersetzet werden kan. Jenes **Wiederbringer** will ich gerne genannt werden, doch nicht mit dem Bedinge, daß ich, unter dem Vorwande, die gemeinen Schulden zu tilgen, ein **Unterdrücker** der Kirchen heisse. Die Sache ist arg genug, die diese Schulden zugezogen hat: auf solche Weise aber abzuzahlen, würde noch viel ärger seyn. Gott gebe, daß ich und die Meinigen an diesem Laster niemahls Antheil nehmen mögen.

Zu dir, o Herr, wende ich mein Gebet, und bitte hertzlich, du wollest meinen

Unterthanen diese Unbesonnenheit zu schwören verzeihen, und ihnen schärffere Sinnen geben, damit sie die rechtmäßigen, nothwendigen und unauflößlichen Bande, die ihrem Gewissen nach deinem Worte, und den Reichs-Gesetzen angeleget worden, ins künftige besser erwegen: Massen kein Vorwand der Gottesfurcht oder Reformation jemahls gültig seyn wird, sie von denenselbigen loszusprechen, geschweige dann zu gestatten, daß sie zu des Feindes Theile übertreten solten.

Gieb, daß sie endlich einmahl von Herzen bedencken, daß nichts gewaltsames noch unrechtmäßiges neben der Glaubens-Lehre bestehen könne.

Du hast keinen Gefallen an jemandes Kirchen-Raube, der einen eifrigen Haß der Bilder zum Scheine vorschützet.

Du lehrest uns durch den weisesten König, daß es dem Menschen ein Strick sey, das Heilige lästern, und darnach Gelübde suchen. Proverb. 20, 25.

Bewahre deinen Knecht, daß er niemahls in den verfluchten Kirchen-Raub einstimme, und das Brandmahl und den Fluch in Ewigkeit am Halse trage, daß ich dich und deine Kirche dessen beraubet, was

deine

deine grosse Mildigkeit uns schencket, und deine Gütigkeit von uns wieder annehmen wollen, als Anreitzungen der Lehre und Gottseligkeit.

Ob ich gleich, weil meine Schatz-Kammer erschöpffet, und das Einkommen verringert ist, in grosse Schulden gerathen bin, so laß mich doch dadurch nicht versuchet werden, mich auf so heillose Art meines Schadens zu erhohlen, daß die Kohle von deinem Altare über meinem Throne und in meinem Gewissen nicht ein Feuer anzünde, das Niemand löschen kan.

Der Abtrag der gemeinen Schulden aber, die die Thorheit und Verschwendung etlicher Leute gehäuffet hat, werde ja nimmer eine Gelegenheit die Kirche zu erschöpffen.

Wenn du uns mit dem lieben Frieden beseligest, so wird dem gemeinen Wesen schon geholfen werden, nicht aber alsobald der Kirchen, absonderlich zu diesen Zeiten, da die Liebe in vieler Hertzen erkaltet, und die Andacht so rar und sparsam ist.

Bestätige die, so dir und deiner Kirche bedienet seyn, bey dem äuserlichen Unterhalte, welcher ihnen nach dem Willen frommer Stifter, und nach der Gerech-

tigkeit der Gesetze zugehöret: Und verleihe ihnen deine Gnade, daß sie es würdig verdienen, und zu deiner Ehre und der Armen Beysteuer anlegen mögen, daß deine Priester mit Gerechtigkeit bekleidet, und die Armen mit Brodt gesättiget werden.

Laß das Heiligthum nicht für die Säue, noch das Brodt für die Hunde geworffen werden. Laß diese vielmehr in der Stadt herumgehen, mit den Zähnen knirschen, und wie die Hunde murren, wenn sie nicht satt sind.

Laß die heiligen Bissen und Stücklein, welche einiger Gewaltthätigkeit verschlucket hat, weder sie, noch ihre Nachkommen verdauen; laß sie ihnen, wie dem Achab, Naboths Weinberg, zur Galle im Munde, zur Verfaulung ihres Nahmens, zu Motten ihres Geschlechtes, und zum Stachel ihres Gewissens werden.

Verwirre die Zungen und Hertzen derjenigen, die sich also wider die Kirche und das Reich verbinden, daß ihre Thorheit allen kund werde, und sie von ihrem Thun ablassen müssen.

Mir aber, Herr, sey gnädig nach deiner Gerechtigkeit, daß ich in der Barmhertzigkeit des Allerhöchsten unbeweglich beruhe.

Das funfzehnte Capitel.

Von dem Argwohne, und von den Verleumdungen, entgegen den König, womit man das Volck wider ihn zu verhetzen, getrachtet.

Woferne mich nicht meine eigene Unschuld, und die Hülfe Gottes unterhielte, so würde ich in diesem Kampffe der Boßheit, so mit allen Räncken auf mich zudringet, unterliegen müssen, indem sie sich bald mit falschen Verleumdungen die Wahrheit zu unterdrücken, bald mit erdichtetem Argwohne das, was ihnen am Grunde der Wahrheit fehlet, in dieser leichtfertigen Sache zu ersetzen bemühen.

Warlich, was mit öffentlicher Feindseligkeit aufs ärgste wider mich vorgenommen worden, ist gegen dieses ein geringes, denn ich wolte viel lieber meine Cronen als meinen ehrlichen Nahmen entbehren, weil ich meinen Nachruhm und Ehre höher als meine Reiche halte.

Diese werden mit dem Leben geendiget; jene aber bleiben mir auch nach dem Tode mit einer rühmlichen Unsterblichkeit eigen; weil Fürsten, die mit einem guten Nahmen gleichsam wie mit einem köstlichen Gewürtze gesalbet

sind, der ewigen Liebe und Danckbarkeit der Nachwelt gewidmet werden.

Anfänglich musten ihnen ihre schändlichen und falschen Verleumdungen zur verborgenen Rüstung dienen, so sie wider des Volckes zumir tragende Liebe aufführeten, damit wenn diese meine und des Volckes Feinde nur erstlich meine Ehre heimlich untergraben und hinfällig gemacht hätten, auch zugleich aller Treue und Zuneigung gegen mich, gleichsam wie mit einem loß gedrückten Geschütze, zu Boden geworffen würde.

Bey diesen allen ziehe ich mir doch, Gott sey Danck, den Verlust meiner Ehre nicht so sehr zu Hertzen, als die Laster-That und die grosse Gefahr, worein die Seelen meines Volcks gesetzet worden; welche, da sie einmahl durch den Dunst des Argwohns geblendet sind, leichtlich in alles Uebel und Unglück gestürtzet werden können, zumahl da sie nicht allein ihre Sünde und Gefahr nicht erkennen, sondern auch allemahl ihren Eifer vorschützen werden, indem sie sich immittelst einbilden, ich habe mein Verderben so wohl verdienet, als sich diejenigen verdient zu machen bestreben, welche mich für andern verderben können; meinende, sie fürchteten Gott alsdenn am meisten, wenn

sie

sie aller Ehrerbietigkeit gegen den König entsaget hätten.

Aber bey diesem allen habe ich, Gott Lob, niemahls mehr Zorn als Erbarmung bey mir aufsteigen lassen: es hat mich auch niemahls die Unruhe meines Gewissens so sehr bemeistert, daß sie mir verwehret hätte, vor diejenigen mit zärtlichster Zuneigung zu bitten, welche nicht ihre Boßheit, sondern ein ehrlicher Irrthum zu dieser gottseligen Empörung, wie sie sie nennten, verleitet hatte.

Denn nach der Liebe, so ich zu ihnen trug, glaubte ich, die meisten unter ihnen stritten nicht so sehr wider mich, als, ihrem Bedüncken nach, wider meine Fehler, und solches nicht in Meinung mich zu verderben, sondern nur zu bessern. Ich hoffe auch, Gott werde, nach seiner Barmhertzigkeit, ihnen diesen Irrthum vergeben, und ihre gute Meinung so weit angenommen und erhöret haben, daß er mich, wie er mich bisher erhalten, also auch durch dieses Unglück zubereitet habe, ihm hinführo besser zu dienen, und auf meines Volckes Bestes mehrere Aufmercksamkeit als vorhin zu richten.

Ich verzeihe auch eben so gerne denen in Irrthum verführten armen Leuten, die so verkehrter Weise ihre Treue durch Beleidigungen beweisen wollen, als hertzlich ich wünsche, und mich ins

künftige bemühen will, bey aller an handen kommenden Gelegenheit mich verdient zu machen, und ihnen so wohl den unbilligen Argwohn zu benehmen, als die von mir etwa gehegeten gu=ten Meinungen zu vergelten.

Ich bin mir meiner Neigung zu meinen Un=terthanen nur allzu wohl bewust, daß ich mich auf keinen Zweifel oder Argwohn ihrer Gegen=Neigung zu mir bringen lasse; es soll mich auch keine boßhafte Mißgunst meiner Feinde des Tro=stes berauben, dessen ich aus dieser festen Zu=versicht geniesse. Ich will mir derer wenigen Ungunst nie so sehr zu Hertzen nehmen, daß ich alle diejenigen, welche dieser unter dem Scheine der Frömmigkeit begangene Betrug verleitet hat, unter die Ungehorsamen, wie es jene wenigen wohl gerne sehen würden, rechnen solte. Es mag der schändliche Ehrgeitz etlicher Leute an=stiften was er will, so will ich doch deswegen von meinen sämmtlichen Unterthanen, welche etwa irren, aber doch keine Ketzer seyn können, nicht das schlimste argwohnen.

Das Unrecht, so meinen Unterthanen zu=gefüget wird, thut mir eben so wehe, als das so ich selbst erlitten habe, weil beyderseits Wohl=farth zusammen verknüpffet ist. Nur darinnen ist ihr Zustand schlimmer, daß sie ihren Verfüh=

rern zu viel trauen, und also beydes mir und ihnen selbst Unrecht thun.

Denn der Boßheit meiner Feinde deucht es noch zu wenig zu seyn, mich in das gröste Elend zu stürtzen, wenn sie es nicht durch solche Werckzeuge thun sollen, damit es noch grösser werde, als es an sich selbst ist, da ich es nehmlich von denenjenigen leiden muß, derer Wohlfarth ich von Hertzen wünsche, und über deren Verführung ich heisse Thränen vergiesse.

Wenn mir dieses meine öffentlichen und auswärtigen Feinde gethan hätten, so hätte es mögen verschmertzet werden; nun aber ist es mir um so viel unerträglicher, weil es mir von meinen eigenen Unterthanen geschiehet, welche ich nächst meinen Kindern am meisten liebe, und um derer Ruhe willen ich mich gerne, wie Jonas, ins Meer werffen wolte, wenn ich nicht vor Augen sähe, daß durch meiner so wohl als ihrer Feinde widersinnige Bemühungen, gleichsam wie durch widerwärtige Winde, der Sturm ihres Elendes mehr würde aufgetrieben und ungestümer gemacht, als gestillet werden. Gewiß, wenn mir die Wahl gelassen würde, so wolte ich lieber dem Untergange meines Volcks zuvor kommen, als die Herrschaft behalten, wornach ich, ob sie mir wohl von rechtswegen gebühret, niemahls so begierig gewesen bin, daß

ich nicht der Unterthanen Wohlfarth viel höher solte geschätzet haben; wenn sie nur nicht selbige so hoch halten möchten, daß sie sie mit den schändlichsten Unternehmungen wider ihren König zu erwerben trachteten.

Hingegen will ich auch lieber alles Elend und den Tod tausendmahl ausstehen, als die wohlgegründeten Gerechtsame meiner Herrschaft entweder mit Scham verlassen, oder mit Schande weggeben, damit dadurch entweder dem Ehrgeitze der Weg gebahnet, oder meiner Feinde Boßheit gerechtfertiget werde, unter welcher und anderer Leute Irrthümern kein geringerer Unterscheid obwaltet, als wie etwa die Pestilentz vom Fieber, und der Aussatz der Untreue von der Krätze der Neuerungen unterschieden ist.

Gleichwie aber ein Lügen-Dichter wohl dencken können muß, also müssen auch diese wohl dichten können, damit sie ihre Lästerungen nach so vieler Menschen Köpffen einrichten mögen, und damit dasjenige was an der Wahrheit fehlet, mit der Vielheit und mit dem Scheine ersetzet werde.

Indessen habe ich, Gott sey Danck! mehr Geduld zu leiden, und Liebe zu vergeben, als Zeit und Weile auf so vielfältige Verleumdungen zu antworten, die etliche fälschlich von mir ausgesprenget haben. Und wenn ich nicht

hierin-

hierinnen vielmehr meinen Unterthanen Gnüge zu thun, als mich selber zu vertheidigen suchte, so wolte ich niemahls den boßhaftigen Leuten den Gefallen gethan haben, ihnen zu zeigen, daß ich mich darum bekümmert oder daran gedacht hätte, was sie geplaudert und mir vorgeworffen haben.

Ich hätte ihren Anstiftern alles in ihren eigenen Busen und in ihre mit einem Brandmahle gezeichnete Gewissen geschoben, als welche selbst diese angeschwärtzten und mir fälschlich angedichteten Aergernisse sattsam widerlegen und rächen, auch endlich der gantzen Welt kund und offenbar machen werden, wie alles aus den Fingern gesogen, und sehr unbillig wider mich ausgesprenget, auch so gar alle Höflichkeit, ich will nicht sagen Pflicht-Schuldigkeit, von denenjenigen beyseite gesetzet worden sey, derer Treue und guter Nahme vielleicht bald bey diesem Volcke durch eben den Dampf wird schwartz gemacht werden, welcher aus eben dem Ofen der Verleumdung heraus schläget, den sie mit aller Macht glüend gemacht haben, damit sie meinen guten Nahmen und meine Ehre in dem Rauche aufgehen liessen.

Ich bekenne es, daß ich hohe Ursache fand ein Mistrauen auf meine Unschuld zu setzen, und dieselbe desto fleißiger zu erforschen, da ich sahe,

daß

daß so viele, welche eine besondere Frömmigkeit vorwendeten, so geneigt waren von mir abzufallen. Denn eben dieses hatte die Gemüther des gemeinen Mannes mit einer so ungleichen Meinung von mir und von meiner Sache eingenommen, daß sie es fast vor eine Unmöglichkeit hielten, daß mir jemand anhangen könte, der nicht zu gleich von Gott abweichen müste; ja, von mir gutes reden, muste bey ihnen Gott selbsten schmähen und lästern heissen. So gar widerwärtig deuchte ihnen die Treue gegen mich, und die Liebe gegen Gott zu seyn!

Es waren aber doch, Gott Lob, viele so wohl gelehrte als gottesfürchtige Männer, und zwar solche auf meiner Seite, deren Wissenschaft sich weit über die gemeine Masse und Weise, welcher sich viele so hoch rühmen, erstrecket. Diese billigen meine verlohrne Sache so völlig, daß sie lieber mit mir leiden, als mich in der Trübsal verlassen wollen.

Immittelst ist es doch nicht zu verwundern, wenn durch so viele wider mich aufgebrachte Einwendungen welche einen Schein des Guten hatten, etliche nicht übel geneigte Leute so sehr eingenommen, und auf widrige Seite gezogen worden; Fürnemlich da zu des Volcks Partey geneigter Prediger ihre Beredtsamkeit darzu kam, die es vor keine Sünde oder Schande hielten,

für

für Gott, oder wie sie es nenneten, für Gottes Sache * zulügen, und diejenigen zur Höllen verbanneten, und verwünschten, die nicht zugleich mit ihnen bannen wolten; massen sie ihre gute Absicht so sehr rühmeten, und dergestalt eintzig und alleine auf selbige sahen, daß sie nicht erwegeten wie ungebührlich die Mittel waren, noch den Abgrund der Boßheit, welcher in Wahrheit ihre vornehmste Absicht war, recht einsahen.

Diese Leute liegen gar sehr kranck am Verstande. Was ihnen aber hier mangelt, das muß das wüste Geplerr und das inständige Anhalten derjenigen ersetzen, deren meiste Vertheidigung der Religion darinne bestehet, daß sie mich und die Meinigen schmähen, als welche sonsten ihre Religion nicht behaupten könten, wo sie nicht die meinige, als eine falsche verdächtig macheten.

Ich habe Gott zu dancken, denn ob ich wohl in- und auserhalb Landes ** heftig angegriffen

* Dieses sind Worte, welche offt von ihnen gebrauchet wurden, sonderlich von denen Predigern, wenn sie von den Cantzeln wider den König zu donnern pflegten.

** Hier werden die Jesuiten und der Pabst selbst verstanden, welche sich, als der König in Spanien war, vieles heraus nahmen.

griffen worden; so habe ich doch Gottes kräftigen Beystand dergestalt verspühret, daß ich vermöge desselben bey der Protestanten Lehre, wie sie in den Engländischen Kirchen bekannt wird, standhaftiger bleibe, als sie meiner Meinung nach jemahlen thun werden.

So weiß ich mich zwar keiner Mishandlung weiter schuldig, als daß ich, wenn es ja nach ihrer Meinung gehen solte, der Religion gar zu fest möchte angehangen haben, welche, weil sie durch die Vernunft und festen Gründe in der heiligen Schrift und alten Gewohnheit gegründet ist, mit nichten zulassen wird, daß ich die gefährlichen und unter sich selbst streitenden Neuerungen *, welche einiger Leute vermessener Verstand mir, und meinen Unterthanen hat aufdringen wollen, entweder billigen oder darein willigen solte.

Weil diese denjenigen wohl bewährten Gründen der Wahrheit und der Ordnung so sehr entgegen sind, welche viele gelehrte, und um die wahre und reine Gottesfurcht eifrige Männer in der Bekentniß und Ordnung der Englischen Kirchen verfüget, und welche auch die vorigen Parlamente zu den allerfriedsamsten und durch kein Unwesen verunruhigten Zeiten zum öftern bestän-

* Hier zehlen einige auf 300. Secten.

bestätiget haben, so will ich bey diesen mit Gottes Hülfe allezeit festen Fuß halten, indem ich glaube, daß darinnen die uralte Wahrheit und Ordnung am meisten enthalten sey.

Daß ich mich aber einiger von meinen Unterthanen ihrer Hülfe, so der päbstlichen Lehre zugethan waren, bedienet habe, streitet auf keinerley Weise mit dieser meiner Bekentniß, wie es einige, besonders diejenigen übel auslegen, die noch am wenigsten geachtet haben, welcher Leute Hülfe sie sich bedieneten, noch was sie sagten, oder thäten, wenn sie nur einige Macht zusammen bringen konten.

Es ist ja zu verwundern, daß so scharfsinnige Leute, als sie seyn wollen, nicht in ihren Kopf bringen können, daß man in Religions-Sachen wohl uneinig, nichts desto weniger aber auch mit Dienst, Pflicht und Treue verbunden seyn könne. Denn jenes sind sie Gott, als Christen, dieses sind sie mir, als ihrem Könige insgemein schuldig, indem die unterschiedliche Religions-Bekentniß eben so wenig, als unterschiedene Handwercke die gemeine Schuldigkeit entweder gegen Eltern, oder ihre Obrigkeit aufhebet. Wo findet man aber wohl so vielfältige Vermischung der Lehren als in ihrem Lager und bey ihrem Anhange? da sie sich dessen, was sie an mir tadeln, selbst schuldig machen, ohne daß

sie auf den Unterschied der Secten oder Meinungen sehen solten.

Es ist eine grosse Schande, und ein Flecken, der nicht leichtlich abgewischet werden kan, daß diejenigen, so für Protestanten wollen gehalten seyn, mich ihren König und Herrn, der ein wahrer und offenbarer Protestant ist, zu solcher äusersten Noth gebracht haben, daß ich der Papisten Hülfe * gebrauchen muß, welche hier nur ihre Pflicht-Schuldigkeit abgeleget, und mir zu meiner Beschützung Hülfe geleistet haben; und so habe auch ich nichts anders begehret, als was ein Printz bey so gestalten Sachen wohl thun darf, nehmlich sich seiner Unterthanen Hülfe, sie seyn auch, wer sie wollen, zu bedienen.

Es thut mir im Hertzen wehe, daß die Papisten mehr zur Treue und zum Gehorsam geneigt gewesen, als die meisten dergleichen Protestanten, welche vor meinen Augen das Ansehen haben, als ob sie von dem ärgsten Schlamme der Römischen Kirche die ärgste Lehre geschöpfet haben; sintemahl sie in der That solches nicht anders beweisen.

Es

* Einige von diesen Leuten warteten dem Könige aus schuldiger Pflicht im Kriege auf, und viele musten sich, weil sie sonsten nicht sicher seyn konten, in dessen Lager begeben.

Es wäre fürwahr eine gar verkehrte und unzeitige Gewissens-Sorge, und meinen Feinden ohne Zweifel sehr gelegen gewesen, wenn ich damahls, als sie mit Schwerdtern mit mir stritten, mit meinen übrigen Unterthanen wegen der Glaubens-Sachen hätte streiten wollen, von denen ich nicht allein Hülfe als von Menschen, sondern auch Vorbitte als von Christen, gewärtig und bedürftig gewesen bin.

Das böse Geschrey von meinen bösen Räthen * war noch ein anderer dienlicher Fund vor die, welche gar übel zufrieden waren, daß man einem andern Rathe, als dem ihrigen folgete. Welche sich so gar eifrig und eilfertig bezeigten, mir bessere Rathschläge mitzutheilen, daß sie mir selbige nicht einmahl mit solcher Freyheit, die einem Menschen, noch mit solcher Ehrerbietung, die einem Könige gebühret, annehmen liessen; indem es vielmehr eine solche Beschaffenheit mit ihnen hatte, daß sie gewaltsamer Weise eingegossen wurden, und auch alsobald solchergestalt musten ausgesoffen werden, als daß sie ein gesunder Tranck seyn sollen, den ich mit Lust allmählig zu mir genommen hätte.

* Diese Räthe zwackten die Unterthanen in allen ihren Erklärungen, oder vielmehr unter derer Nahmen den König selbst.

Ich will weder mich selbst noch meine Räthe von menschlicher Schwachheit und Irrthum ausschliessen. Es sind zwar in einem, oder dem andern schädliche Rathschläge gegeben worden, doch aber nicht mit so grossem Schaden, daß sie nicht mit heilsamern und bessern Gedancken viel leichter hätten mögen verbessert werden, als jene gar unsinnige und entsetzliche Anschläge, welche das Reich und Kirche nicht allein in grossen Schaden, sondern auch fast zum gäntzlichen Untergange gebracht haben.

Der Ausgang wird dermahleinst lehren, daß, wenn ich gleich den ärgsten Rathschlägen, so mir die allerärgsten Räthe je hätten geben können, oder darzu ich vielleicht selbst wäre geneigt gewesen, gefolget hätte, die Kirche samt dem weltlichen Regimente in allen dreyen blühenden Königreichen dennoch nicht so schleunig in solche wüste Verwirrung, und in den Abgrund alles Elendes hätte gestürtzet werden können, als zum Theil durch ihre Anschläge geschehen ist: Woraus sie auch nunmehro mich und meine Unterthanen, ob sie gleich Macht und Gewalt genug haben, nicht erretten können oder doch nicht wollen.

Niemand mag mehr beklaget haben, als ich, wie gerne ich hätte verbessern wollen, was meine Vernunft übel geredet, oder gerathen zu

seyn

seyn erachtet: Welches ich meiner Meinung nach etwas weitläuftiger gethan hatte, als billige Leute wohl meineten, denen es verdrießlich war, daß ich aus gar zu grossem Liebes-Eifer gegen meine Unterthanen mir selbst zu nahe gethan hatte.

Aber die unersättliche Rachgier etlicher Leute wider mich, wider meinen Hof, und wider meine Geistlichen hat die Kirche, wie auch das weltliche Regiment alles dessen hinwiederum beraubet, und verlustig gemacht, was ich theils zugelassen, theils wiederruffen hatte. Ja es ist auch denen nicht so gar glücklich ausgeschlagen, welche ohnlängst, ob sie gleich jetzo selbst eifrige Verfolger sind, ihre ausgestandenen Verfolgungen unter dem gemeinen Manne rühmen; davon sie jetzo gar keinen Trost, noch Belohnung haben: da doch, wenn sie recht gelitten, die christliche Demuth solche Leiden nicht so hoch geschätzet haben würde, daß sie nicht lieber solten gewünschet haben, nicht erlöset, als auf solche Weise gerochen zu seyn, daß sie die Crone der christlichen Gedult, welche allen christlichen Creutz-Trägern bereitet ist, darüber verlöhren.

Ferner hatten sie noch einen andern Griff, dadurch sie mir die Hertzen meines Volcks stehlen und auf ihre Seite lencken wolten, nehmlich den eitlen Ruhm der Freyheit: Wozu die Men-

schen-Kinder von Natur nicht so sehr geneigt sind sie zu begehren, als unvermögend sie zu tragen, wenn sie in dem gemeinen Verstande genommen wird, daß sie sey: **Ein Vermögen nur dasjenige zu thun, was einem jeden gelüstet und beliebet.**

So aber die heilsame Freyheit darinnen bestehet: **Wollen was sich gebühret, und was sie solchergestalt wollen, auch ins Werck richten, wie es der Vernunft, den Gesetzen und der Religion gemäß ist;** so mißgönne ich meinen Unterthanen solche Freyheit nicht, indem ich selbst keine weitere Freyheit begehre, ich geschweige, daß ich anderer Leute Freyheit solte unterdrücken wollen. So ist es auch fürwahr nicht wohl zu glauben, daß die Herren und andere viele vortreffliche von Adel, so auf meiner Seite waren, solche Verschwender ihrer Freyheit solten gewesen seyn, daß sie ihnen selbst und ihren Nachkommen das Joch der Dienstbarkeit mit ihrem Gute und Blute hätten über den Hals bringen wollen.

Was die bürgerlichen Freyheiten anlanget, so solte auser gar wenig halsstarrigen Leuten, die ihre ehr- und geldbegierigen Anschläge mit der Kirchen, der Stände, der Fürsten, der vornehmsten Herrn und des gantzen Volcks Untergange fortzusetzen, und durchzutreiben gedachten,

ten, Niemand seyn, der grössere Freyheit begehrete, als die Rechte zulassen; deren rechtmäßigen Schrancken aufrichtige Leute für ihre Ehre und Schutz, andere aber für ihre Ketten und schwere Bürde halten.

Indessen ist es unbillig, daß jemand die Wohlthat und den Lohn des Rechts erwarten wolle, wenn er selbiges nicht für seine Richtschnur und für seinen Gebiether erkennen will, massen der billig der Beschützung des Rechtes verlustig wird, der nach einer ungezähmten Freyheit strebet.

Die Zeit wird meinen Unterthanen besser zu erkennen geben, daß diejenigen die wahre Freyheit am ersten erhalten, die sich selbst wider, oder über die Rechte am wenigsten Freyheit anmassen.

Es werden einmahl diese Leute, sie mögen sich auch stellen, wie sie wollen, mit ihrem Schaden erfahren, es sey unmöglich, daß diejenigen die Freyheit ihrer Mitbürger mit einem sanften und gelinden Sinne suchen können, die mich, ihren König, wider alle göttliche und menschliche Rechte mit solcher Strenge haben einsperren dürffen, der ich doch lieber auf solche Art umkommen, als mich bey denen beklagen will, die zu ihrem vollkommenen Triumph und Frolocken

nichts mehr erfordern, als daß mit so kläglicher Stimme darein gesungen werde.

Was die rechten zarten Gewissen betrifft, welche aus ihrer Demuth und Gelindigkeit, nicht aus jener unanständigen Vermessenheit zu erkennen sind, als welche aus einem jeden Eye der widerwärtigen Meinung, alsbald eine Ketzerey und Aufruhr ausbrütet; So habe ich mich vorhin offtmahls herausgelassen, daß ich keineswe-ges begehre, daß meine Gesetze oder königliches Scepter in die Hoheit Gottes, welcher allein ein Herr der Gewissen ist, einen Einbruch thun solte: Da immittelst doch mehr, als zu bekant ist, daß Gott die Menschen-Kinder in solche Schrancken eingeschlossen hat, wo ihnen auferleget wird, um des Gewissens willen unterthan zu seyn, und wird ihnen wider eine jedwede Ordnung zu handeln keine andere Freyheit gestattet, ohne mit dem Bedinge, daß sie sich lieber der angehengten Straffe unterwerffen, als den allgemeinen Frieden beunruhigen solten.

Es verhält sich in der That also: Bey etlichen ist die Begierde Neuerungen anzurichten, bey etlichen, die ihr Glück gerne verbesserten, oder ihrem unzeitigen Ehrgeitze ein Genüge thun wolten, ist das Mißtrauen zum Frieden, wiewohl sie der göttlichen Vorsichtigkeit eben so wenig, als ihrem Verdienste traueten, eine heimli-

che,

che, doch aber die vornehmste Ursache gewesen, dieses bürgerliche Unwesen anzurichten: Worinnen sie das leichtgläubige Volck so weit gebracht, daß ihrer viel ihre stattlichen Güther, welche sie in Friedens-Zeiten unter meiner Regierung leichtlich gewonnen, und glücklich besessen hatten, meistentheils drauf gehen liessen, und mir inzwischen alle giftige Schmach, so sie nur erdencken konten, anthaten, dadurch meine königliche Majestät zum höchsten beleidiget, und des undanckbaren Volckes Verwegenheit vergrösert wurde.

Was meine Ehre anlanget, so bin ich versichert, daß, wie ich allhier in dem allen, so sie mir andichten, rein und unschuldig vor Gott stehe: also werde auch mein Nahme dermahleinst, nachdem diese Fledermäuse und Eulen ihre Freyheit der Nacht und der Finsterniß eine Weile zu ihrer Boßheit mißbrauchet haben, gleichwie die Sonne wieder herfür gehen, und einen solchen hellen Glantz empfangen, den diese Unglücks-Vögel weder anschauen noch vertragen werden; indem kein Fürst herrlicher seyn mag, als den Gott in dem Ofen der Trübsal durch zugefügtes Unrecht seiner Unterthanen hat bewähren lassen.

Und wer weiß, ob mir der gerechte und barmhertzige Gott für die falschen und bittern

Schmach-Reden dererjenigen dermahleins nicht gutes erzeigen werde, welche vielmehr reden, was sie wünschen, als was sie entweder selbst glauben, oder wissen.

Auch die lasterhaften und unflätigen Schmäh-Schriften selbst, so gleich wie das Feuer in einer grossen Feuers-Brunst hin und wieder geflogen sind, um alles in den Brand zu stecken, können nicht mehr mir, als ihnen selbst zur Schande gereichen; indem sie grosse Gottseligkeit vorgeben, und doch in der That erweisen, daß sie sich ihrer Pflicht gegen Gott und mich wenig erinnern, daß sie sich auch im geringsten nicht haben angelegen seyn lassen, die Hoheit ihres Königes wider derer Verleumdung zu schützen, die beydes dem Gebothe Gottes, und dem Exempel der Engel zuwider die Herrschaften schmähen, und diejenigen mit Läster-Reden besudeln, welche mit dem Nahmen der Götter geehret werden.

Aber das ist kein Wunder, wenn die den König nicht ehren, welche Gott nicht fürchten. Denn wie solten die solche Schatten und Bildnisse Gottes nicht leichtlich verachten, welche alle Ehrerbiethung der höchsten und glorwürdigsten Majestät, gegen welche alle menschliche und englische Ehre nur lauter Schaum und Finsterniß ist, von sich geworffen haben, da doch Gott, wie weit er auch davon entfernet ist, den Königen

gen solche Zeichen seiner Hoheit und geheiligten Macht eingepräget hat, die nicht leicht ohne grosses Verbrechen können ausgetilget werden.

Sie mögen mir immerhin ihre schwartze Larve vorhängen, es wird doch das Licht meines Angesichts nicht verdunckelt werden, so lange mir Gott, von welchem alle wahre Ehre und Herrlichkeit herkömmt, den Willen giebt, mit ihm offte und in wahrer Demuth umzugehen.

Herr, du weist meine Schmach, Schande und Scham, meine Widersacher sind alle für dir.

Ich liege mit meiner Seele unter den Löwen; die Menschen-Kinder sind Flammen, ihre Zähne sind Spieße und Pfeile, und ihre Zungen scharffe Schwerdter.

Täglich schmäheten mich meine Feinde, und die mich spotten schwuren wider mich.

Wie lange, Herr, sollen die Menschen-Kinder meine Ehre schänden? Wie lange sollen sie das Eitle so lieb haben, und die Lügen so gerne reden?

Du

Du hast die Schmach meiner Feinde allenthalben gehöret. Schweige nicht, daß sich nicht mein Feind rühme, er sey mein mächtig worden, und lege meine Ehre in den Staub.

Du Herr wirst die Lügner umbringen, du hast Greuel an den Blutgierigen und Falschen.

Bringe meine Gerechtigkeit herfür wie das Licht, und mein Recht, wie den Mittag.

Laß mich nicht mit Stillschweigen meine Unschuld, noch mit Zürnen meine Gedult verliehren, daß ich nach dem Exempel meines Erlösers, wann ich gescholten werde, nicht wieder schelte, wenn ich verfluchet werde, nicht wieder fluche.

Du, Herr, der du die giftige Zunge des Simei nicht ungestrafft gelassen hast, da es schien, als ob deine Gerichte diese Schmach-Reden gegen David bekräftigten; Verleihe mir die Gnade, daß ich bey deiner Barmhertzigkeit Vorbitte für meine Feinde einlegen möge, damit nicht Feuer aus denen Wachholdern fahre, und die falschen Zungen mit höllischen Flammen verzehre.

Laß mein Gebet und Gedult gleich wie ein ausgeschüttetes Wasser seyn, dadurch die feurigen Zungen, welche gleichsam von der Hölle schon angezündet sind, und in den verdammten Flammen brennen, gekühlet und gelöschet werden mögen.

Gieb, daß ich die Lügen-Mäuler der Boßhaftigen mit Wohlthun verstopffe, daß sie schweigen müssen, auf daß sie nicht die Frucht ihrer Lippen geniessen mögen, sondern meines Gebets zu ihrer Busse und Vergebung.

Thue mich an mit der Gedult Davids, und mit der Gottesfurcht Hiskias, daß ich durch meiner Feinde giftige Boßheit deine Barmhertzigkeit, und durch ihre Missethat deine Gerechtigkeit sehen und erkennen möge.

Laß durch die aufrührischen Reden des Seba, durch die Läster-Worte des Rabsake, und durch den Fluch des Simei mein Gebet, und deinen Segen, den du mir verheissen hast, befördert werden.

Wenn sie fluchen, so segne du; so werde ich gesegnet seyn und bleiben, und mein Volck wird durch mich gesegnet werden:

Und der Stein, den die Bauleute verworffen haben, wird zum Eckstein werden.

Schaue auf mich von deiner heiligen Höhe, und errette mich von denen, die mich verschlingen wollen.

Verbirg mich heimlich bey dir, für dem Troße der bösen Menschen, und verdecke mich für den zänckischen Zungen.

Das

Das sechzehende Capitel.

Von des Parlaments Schlusse wider die Englische Liturgie, oder das gebräuchliche Gebet-Buch.

Es ist fast bey allen Neuerungen was gemeines und übliches, daß sie unter dem Nahmen der Verbesserung in Kirchen- und Regiments-Stande eingeführet werden, und solches gemeiniglich von denen, die einen Ruhm der Gottseligkeit und eines sonderlichen Verstandes suchen, und alles kraftloß zu machen gedencken, was sonst recht und weislich angeordnet ist.

Also kan man die stoltzen und aufgeblasenen Leute, welche den Neuerungen ergeben sind, schwerlich dahin bringen, daß sie den vorigen Zeiten einige Klugheit und Gottseligkeit zuschreiben solten!

Weil aber das Gebet und der öffentliche Gottesdienst wichtige Stücke in der Religion sind, als dadurch die Seelen der Menschen mit der göttlichen Majestät sehr nahe vereiniget werden; so können sie dem Volcke nichts angenehmers vorbringen, als daß sie mit allem Ernste erinnern, es werde in diesem Stücke Gott gar schlecht geehret.

Daher

Daher die gemeine Liturgie und gebräuchlichen Formuln der Gebeter nicht allein verbessert, (darwider ich mich gar nicht gesetzet hätte, wenn nach angestellter frey- und öffentlicher Berathschlagung, etwas ungereimtes in der Sache selbst, oder in der Art und Weise, wäre bemercket worden,) sondern gar abgeschaffet werden musten, und nach vielfältiger Schmähung auf das Buch selbst, und auf die, so es vermöge ihres Gewissens und der Schuldigkeit nach gebraucheten *, wurden sie zuletzt in einem öffentlichen Raths-Schlusse verbannet, damit denen ein angenehmer Dienst geschehen möchte, die sich ihrer geschwinden Fertigkeit und der reichen Einfälle der Gebets-Wörter rühmen, oder auch denen, die in ihren Gewissen überzeuget sind, daß sie gar zu schläffrig und nachläßig in diesem Stücke gewesen, desto mehr einbilden möchten, es sey ihnen zu keiner Sünde zu rechnen, daß sie sich lästerlich vernehmen lassen, es sey nur ein todter Buchstabe, so da billig zu verwerffen sey, um ihre zum Guten erstorbene Hertzen auf solche Weise zu entschuldigen.

Was

* Denn sie kamen so weit mit ihrem Frevel, daß sie die Diener Gottes, wenn sie in den Kirchen lasen, von ihrer Stelle vertrieben, das Buch zerrissen, und sonst viel andere gottlose und schändliche Dinge begiengen.

Was den Inhalt dieses Buches anlanget, so haben selbigen gelehrte und vortrefliche Männer schon vorlängst genugsam für derjenigen Lästerungen und Schmähworten vertheidiget, deren gröste Gottseligkeit darinnen bestehet, daß sie es gotteslästerlicher Weise des Pabstthums und des Aberglaubens beschuldigen: da doch die Liturgie ohne Zweifel schnurstracks auf diejenige Lehre der Englischen Kirche gerichtet ist, welche von allen Reformirten Kirchen für eine gesunde und rechtgläubige Lehre erkannt wird.

Was aber gewisse und die vorgeschriebene Gebets-Formuln anlanget, so ist kein Zweifel, daß heilsame, bekannte und nach dem menschlichen Verstande eingerichtete Worte nicht allein leichter zu Hertzen genommen werden, sondern auch die brünstige Andacht desto besser anfrischen und aufmuntern können.

So sehe ich auch gar keine Ursache, warum ein wohlgesteltes Gebet-Buch, wo vor ich dieses halte, bey einem Christen einen grössern Ueberdruß und Ekel, als sonst viele andere Dinge, erwecken solte, denen wegen des steten Gebrauchs am Nutzen oder Vortreflichkeit nichts abgehet: Auch sehe ich keine Folge, auf was Weise ein Christ überredet werden möge, diese Gebets-Formuln zu verwerffen, oder es für billig zu erkennen, daß ihm diese Weise zu beten

untersaget würde, welcher eben denselben Gott anbetet, an eben denselben Seligmacher glaubet, eben dieselbe Wahrheit bekennet, eben dieselbe heilige Schrift lieset, zu eben derselben Pflicht verbunden ist, und eben dieselbe so wohl innerliche als äuserliche Schwachheit, daran die gantze Kirche noch insgemein kranck lieget, an sich erkennet.

Es sage mir jemand, warum mögen wir nicht eben so wohl dasjenige vorher kennen, was wir bitten, als der, welchen wir anruffen? Warum nicht so wohl die Worte, als den Inhalt? * Weil wir alle einerley bitten, warum solten wir denn nicht auch mit einerley Worten bitten? Gewiß unser täglich Brodt schmecket uns darum nicht übler, weil wir es täglich essen, gleichwie wir es auch täglich bitten.

Es können aber etliche Leute so gar nicht leiden, daß sie eingeschräncket werden, oder daß sie nicht in einer jeden Bitte ihre Gaben, das ist, ihre eigene Erfindung gebrauchen sollen, daß auch die meisten das Gebet des Herrn selbst nicht

* Also hat das Directorium, welches an statt der Liturgie eingeführet ward, den Inhalt und Materie der Gebete, und anderer heiligen Gottesdienste fürgeschrieben, und in Ansehung der Worte einem jeden seine Freyheit gelassen.

nicht allein gar selten gebrauchen, sondern daſſelbe gar verachten und verwerffen; daran sie denn eine grosse Sünde begehen, weil es eine Vorschrifft und Haupt-Gebet aller Gebeter in der christlichen Kirche ist.

Ich habe allezeit dafür gehalten, daß dieser aufgeblasene Ruhm eigener Erfindung und der Ueberfluß der selbst erdichteten Worte in öffentlichen allgemeinen Gebetern, und heiligen Gottesdienste eine viel grössere Sünde sey, als was sie eine kalte und dürre Unfruchtbarkeit nennen. Ferner so begiebt es sich bey diesen Neuerungen nicht minder, als bey dem Gebrauche einer beständigen Formul, daß das Beten dem Gemüthe nach mit eben solcher Nachläßigkeit und Schläfrigket verrichtet wird; da denn, wenn es sich solchergestalt zuträgt, es vielmehr dem Hertzen, als den Worten beyzumessen ist.

Einige, die sich mit so mannigfaltigen und auf der Post ergriffenen und ausgegossenen Gebetern so groß hervor thun, haben nur den Schein der Gottseligkeit; Andere behalten doch bey den gewissen und gebräuchlichen Formularen der Worte die rechte Kraft und brünstige Andacht desselben. So ist ja auch Gott nicht ein Gott der Veränderung, sondern der Beständigkeit. Auch ist nicht so sehr zu besorgen, daß der Geist des Gebets und der Andacht durch

gewöhnliche Art zu beten übertäubet und laß gemacht werden solte, als daß ihn die unordentliche und unbedachtsame Veränderung gantz verwirren, oder auch vertreiben möchte.

Ob ich wohl nichts darwider rede, daß die Diener Gottes ihre Gaben auch wohl bey öffentlicher Versammlung üben, wenn es nur ernsthaftig, demüthig und mit gebührendem Verstande geschiehet, damit etwa ihre eigene, oder der Zuhörer Andacht dadurch desto mehr aufgemuntert, und zu gegenwärtigem Vorhaben vorbereitet werde; so erfordert doch keine Nothwendigkeit, daß ein so vortreflich vermögender Verstand die herrlichen Gaben besonderer Leute gäntzlich aus der Kirche verbannen, oder daß ihr betrügliches Abstehlen die vereinigten Fähigkeiten und Gaben so vieler gelahrten und gottseligen Männer, wie die waren, so dieses unser öffentliches Formular aufgesetzet haben verringern solte, da doch dieselben fürwahr den billigen Ruhm besitzen, daß sie mit einer herrlichen Gnade und Gabe ausgerüstet gewesen sind, mit reiffer Erwegung und einhelligem Rathe eine solche Formul der Gebeter aufzusetzen, welche sich gar wohl schickten die gemeine Noth der Kirchen vorzutragen, welche auch den Verstand der Zuhörer unterrichten, und endlich die freudige Zuversicht und brünstige Hertzens-Andacht,

welche

welche das Leben und die Seele, ja der rechte innerliche Geist des Gebets ist, dessen sie sich so sehr rühmen, viel besser erwecken können, als man von einem eintzeln Menschen, wie hoch er auch mit sinnreichem Geiste begabet seyn mag, vermuthen kan. Wie herrlich und köstlich nun derselbe bey den meisten, auch wohl bey dem, der am meisten damit prahlet, sey, davon geben ihre angenommene Scheinheiligkeit, ihr eiteles, ungereimtes bäurisches Wesen, die kalten, schläfrigen und unverständlichen Worte, die überflüßige und lächerliche Wiederhohlung, die Ausdrückungen, die gar nichts bedeuten, auch offt gotteslästerlich sind, ja endlich die verdrüßliche und unermeßliche Weitläuftigkeit einem jeden sattsam Zeugniß; es sey denn, daß sich jemand dieses pharisäischen Wesens selber rühme.

Daher kan ich mich, über ihr unverschämtes Wesen und blinde Einbildung, womit sie sich selbst schmeicheln, nicht genug verwundern, indem sie sich nicht entfärben, sich bey so heiligen und wichtigen Wercken für Gott und für der Welt so lächerlich, ich will nicht sagen so unheilig, anzustellen.

Gleicher Weise kan auch gewiß nicht wohl verhütet werden, daß sie bey den allgemeinen und offt gebräuchlichen öffentlichen Gottesdiensten, als da sind die Verrichtung der Sacra-

menten, die allezeit auf einerley Weise geschehen, nicht auch ihre sonderlichen Formuln, welche gewiß so gut und der Sachen Beschaffenheit gemäß nicht seyn werden als die, so zum öffentlichen Gebrauche verordnet sind, entweder beständig gebrauchen, oder sie allemahl verändern werden, da doch die Meinung und der Inhalt allezeit einerley bleibet: da dann nicht zu vermuthen ist, daß, wie begabt sie auch sonsten seyn mögen, nichts an der Anständigkeit, an der Ordnung, und an der Vollkommenheit, die bey solchen Gottesdiensten erfordert wird, abgehen solte, und welche, wenn sie auf besagte Weise verrichtet werden, gemeiniglich den Irrthümern der Priester, ingleichen den Schwachheiten und Verwirrungen unterworffen seyn, und nicht geringen Mangel am Verstande und Worte leiden müssen.

Dieses Unheil muß nothwendig, wenn man auf so mancherley Art den Gottesdienst verrichtet, folgen; in welcher Betrachtung die verständigen und gottseligen alten Kirchen-Väter Ursache und Gelegenheit genommen haben, demselben vorzukommen, indem sie gewisse und beständig zu brauchende Gebete eingeführt, welche zuvor öffentlich und einhellig zusammen getragen werden mußten.

Die

Die Kirche wird dermahleins ohne Zweifel den Mangel hiervon spühren, wenn die unseligen Früchte der unbändigen Unwissenheit und des vermessenen Vertrauens bey dem schwachen menschlichen Verstande mit allerhand Irrthum, Verwirrung, Spaltung und andern unchristlichen Streitigkeiten, so leider! allbereit zu unserm grossen Unglücke mehr denn zu viel im Schwange gehen, von Tage zu Tage mehr ausbrechen werden.

Wenn aber ja diese Leute so verstocket sind, und, damit sie nur auch etwas zu thun haben möchten, so steif und fest darauf bestehen, diese ihre Neuerungen einzuführen, welche doch weder das Recht, noch die Vernunft, noch die Religion zulässet, ich geschweige, daß sie also mit Gewalt solten aufgedrungen, und das gemeine Gebet-Buch dadurch ausgemertzet werden; So kan doch die höchst unbillige Strengigkeit derjenigen Leute mit keiner Beschönigung entschuldiget werden, von denen die meisten ohnlängst dieses Buch selbst unterzeichnet *, gebrauchet und vertheidiget; einige aber, die sich solches zu thun wegerten, auf die Tyranney der

* Dieses war deswegen nöthig, weil sonsten niemand zum heiligen Orden in England konte eingeweihet werden.

Gesetze und der Bischöffe, so die Gewissen in diesem Stücke nicht frey lassen wolten, sehr ungehalten waren; nun sind sie schleunig anderes Sinnes worden, daß sie nicht allein die Liturgie zu einem Directorio (da sich niemand an die Worte binden dörffe) gemacht, gerade als ob der Geist Hülfs-Mittel der Erfindung brauchte, oder als würde er durch Bestimmung der Materie des Gebets nicht eben so wohl in die Enge eingespannet, als wenn er in besondere und gewisse Formuln oder Worte eingeschlossen ist; denn so können dem gemeinen Manne die Augen leicht verblendet werden; sondern auch hier mit solcher Strenge zufahren, daß sie auch niemanden die Liturgie wollen gebrauchen lassen, ob sie gleich so wohl vermöge der Schuldigkeit gegen Gott, als auch aus Gehorsam gegen die Gesetze darzu verbunden sind.

Daher ist abzunehmen, daß keine Leute mehr mit Tyranney umgehen, noch auf strengere Art fordern werden, daß man sich ihren unrechtmäßigen Neuerungen unterwerffen solle, als die, welche selbst nach ihrem hochmüthigen Trotze und Frevel am wenigsten geneigt sind, sich der rechtmäßigen Ordnung zu unterwerffen. Denn diejenigen, welche ohnlängst viel von der christlichen Gewissens-Freyheit sagten, damit ihrer Freyheit der Zügel gelassen würde, wollen

mir

mir und meinen Geistlichen, wenn ich sie noch einmahl bey mir haben kan, eben diese Freyheit kaum und schwerlich vergönnen; Da doch, diese meine Prediger, meinem Bedüncken nach, ihnen am Vermögen auswendig zu beten im geringsten nicht weichen, an Frömmigkeit aber und an Gelehrsamkeit jenen weit vorgehen.

Diese Sache aber ist so gar gemein, und dem gemeinen Manne so begreifflich und verständlich, daß sie selbst genugsam mercken, sie werde keine gelehrte Erörterung aushalten, damit sie nicht, eben so wohl mit offenbaren Vernunft-Gründen, als durch das öffentliche Recht möchten überwunden werden, und destomehr wider ihr eigen Erkentniß und Gewissen durch Aufhebung der Liturgie sündigten; oder, wenn sie dieselbe im vorigen Gebrauche liessen, ihrem aufrührischem Anhange mißfallen möchten. Wiewohl ich glaube, daß hierinnen vielmehr Leute sind beleidiget worden, die in höherm Werthe und Ansehen waren, und jenen nicht allein an hohen Aemtern und Vermögen, sondern auch an Verstand und Gottseligkeit den Vorzug streitig machten, denen man doch viel anders hätte begegnen sollen, als daß man den schwachen und unbeständigen Gemüthern zu Gefallen gelebet hat, um diese Dinge abzuschaffen.

Dieses ist wohl, wie ich dafür halte, die gröste Verhinderung bey dergleichen Leuten, nach dieser gemeinen Formul zu beten, daß darinnen vor mich so offt zu beten * verordnet ist, denn es mangelt ihnen am Glauben, das Amen darauf zu sprechen; vielmehr aber fehlet es ihnen an der Liebe in ihren Gebetern, indem sie darinnen an statt des Betens lauter Schmach und Fluch wider mich ausspeien.

Ich wünsche ihnen keine andere Straffe, als wahre Busse und Bekehrung, daß, wenn sie nun mercken werden, was durch Aufhebung und Abstellung der öffentlichen Liturgie vor Uebel entstehe, sie diese Gebete wider in ihre vorige Würde, Gebrauch und Ehre setzen mögen, wie sie in ihren gewissen Formuln der gesunden und heilsamen Worte von Alters her in der christlichen Kirche sind gehalten worden.

Und du, o Herr, der du der Gott bist, und bleibest, der du gewesen bist, gebenedeyet in Ewigkeit, dessen Barmherzigkei-

* Denn es wird bey dem Früh-Gottesdienste drey oder viermahl vor den König gebetet.

tzigkeiten mannigfaltig, aber doch beständig sind, du ersetzest unsere alten und täglichen Mängel allezeit mit neuer Güte, und verachtest unsere neue Andacht nicht, obgleich dieselben Worte wieder dabey gesprochen werden.

Laß uns nicht der Frucht des Gebets entbehren, welches deine vereinigte Kirche mit gutem Vorbedacht für dir ausschüttet.

Der Inhalt unserer Gebete müsse mit deinem Willen, der allezeit einerley ist, überein kommen, und unsers Geistes Andacht sey der Eingebung deines heiligen Geistes gemäß.

So zweifeln wir gar nicht, daß du, der du die geistliche Vollkommenheit selber bist, weder an selbst erdichteter angenommener Neuerung Lust habest, noch durch einerley offt wiederhohlte Gebeter, wenn sie nur geistreich sind, zum Zorne gereitzet werdest.

Ob selbige mancherley, oder einerley seyn sollen, ist nirgends von dir geboten, noch verboten, sondern ist der gottseligen Andacht, und dem vorsichtigen Gutachten der Kirchen anheim gestellet, welche wohl beydes annehmen, keines aber verwerffen darf.

Gieb daß die Menschen-Kinder ihren Verstand und Sinne in Religions-Sachen also mäßigen lernen, daß sie andern mit ihrer Unwissenheit keinen Schaden zufügen, noch durch vermessenes Vertrauen auf ihr Vermögen sie dessen berauben mögen, was zu Hülfe ihrer Schwachheit rechtmäßig und gottesfürchtig gebrauchet wird.

Und weil die Neuerung und Mannigfaltigkeit gemeiniglich Irrthümer mit sich bringet, die Wahrheit hingegen in der Einigkeit und Beständigkeit erhalten wird, so laß deine Kirche weder durch Irrthum zerrüttet, noch mit ungebührlichen Gebräuchen des Gottesdienstes von denen, so mancherley neues erdichten, verunzieret werden: Auch laß sie nicht der Wahrheit, Einigkeit und Ordnung durch Betrug dieser falschen Meinung beraubet werden, als ob diese beständigen Formuln nur allein das Wesen der Religion ausmachten.

Erneure unsere Hertzen, und behüte uns für der scheinheiligen Larve der Heucheley, daß uns doch kein Arges daraus entstehe, wenn wir dich entweder auf mancherley Weise anruffen, oder dich mit

Davids

Davids oder anderer heiligen Worten preisen.

Gieb uns die Weisheit, daß wir das Böse, so in uns ist, abthun und verbessern, so werden wir destoweniger an dem äuserlichen zu verbessern finden.

Erlöse deine Kirche zu allen Zeiten, und befreye sie von alle dem Uebel, so auf den blinden Eifer und verwegene Andacht erfolget.

Das

Das siebenzehnte Capitel.

Von den Streitigkeiten zwischen dem Könige und beyden Häusern des Parlaments wegen der Kirchen-Zucht.

Daß ich alle Wege die Kirchen-Regirung durch die Bischöffe so steif und standhaftig bestritten und vertheidiget habe, hat bey vielen zu dem Argwohne Anlaß gegeben, als ob ich solches nicht aus wahrer Gottesfurcht thäte, sondern durch weltliche Ursachen dazu angetrieben würde.

So bin ich freylich nicht in Abrede, daß die weltlichen Ursachen diese Regirung andern vorzuziehen in so weit bey mir gelten, als ich schon in der That und Wahrheit befunden habe, daß es einem Könige unmöglich sey, sein Reich in Friede und Ruhe zu besitzen, wo er nicht die Macht über die Geistlichen habe, und dieselben gleichsam wiederum von ihm dependiren, damit dadurch den Zungen der Prediger ein Zaum angeleget werde, die sonst gar zu unbändig und frech sind, sich einer aufrührischen Freyheit anzumassen. Denn da sie meinen, sie haben die Schlüssel des Himmels, so haben sie auch, sonderlich

derlich bey den gemeinen Leuten, die Schlüssel der Hertzen, daß sie mit einer, oder der andern Predigt, so wie es ihnen nur beliebet, den Frieden und den Gehorsam gegen einen Printzen entweder einlassen oder ausschliessen können.

Und weil meiner Meinung nach mir, als einem Könige, von Gott und den Rechten, so wohl der Kirchen als des Reichs Wohlfarth anvertrauet ist; so wäre es aller Vernunft und Billigkeit zuwider, daß ich durch einige widrige Veränderung solche meine Macht und Hoheit, so ich mit allem Recht und Billigkeit über beydes habe, auf einerley Weise schwächen, oder fahren lassen solte.

Die Ausschliessung der Bischöffe aus dem Ober-Hause war hinlänglich genug den Argwohn ans den Hertzen zu vertreiben, als wäre ich ihnen darum in Gnaden gewogen gewesen, daß sie mir wiederum auf begebende Gelegenheit in Reichs-Sachen mit ihren Stimmen dienen möchten: Da ich doch in Wahrheit denjenigen Bischoff nicht würdig achte seine Einwilligung zu geben, der nicht nach seinem Gewissen beystimmen darf.

Sie mögen mir doch nun endlich diese Liebe und Gunst wiederfahren lassen, daß man von mir glaube, ich sey dieser Ursachen halber geneigt gewesen, diesen Orden, so wie er erstlich

ist

ist eingesetzet worden, zu erhalten, in soferne ich ihn nehmlich für eine solche heilige und göttliche Stiftung erkenne, welche mit hellen und klaren Gründen, dadurch auch meine Meinung bestätiget wird, erweiset und darthut, daß er auf festen Gründen der Schrifft, wie auch auf steten Gebrauche anderer christlichen Kirchen bestehe, bis daß vor wenigen Jahren, entweder die Empörungen des Volcks, oder der Priester Unruhe und Ehrsucht oder der Geitz der vornehmsten Herrn und Stände etlichen unruhigen Gemüthern Gelegenheit an die Hand gegeben haben, diese ihre neue Art zu schmieden, und dieselbe unter dem schönen Titul der Regierung Christi *, seines Scepters und seines Reichs vorzutragen, auf daß die desto füglicher das ihrige schaffen möchten, denen es nützlich war, daß solche Veränderungen vorgiengen.

Sie werden mir immittelst verzeihen, daß ich durch dergleichen Versuchungen nicht bin gereitzet worden, die Bischöffe von ihrer Hoheit abzusetzen, damit ich mich desto besser an ihre Güther machen könte, imgleichen daß ich ihren vorgewandten Ursachen zu der Neuerung wenig Glauben gebe, als welche aller Historien bestän-

* Hiervon waren ihre Bücher und Predigten voll.

ständigem und durchgehendem Zeugnisse dergestalt entgegen lauffen, daß fürwahr verständige und unpartheyische Leute leichtlich sehen können, daß, gleichwie die ersten Kirchen ohne Zweifel von den Aposteln und deren unmittelbaren Nachfolgern, als von den ersten und besten Bischöffen regieret wurden, also auch kein Vernünftiger, der nach der Liebe urtheilet, eine solche Meinung ergreiffen wird, daß alle Kirchen in der gantzen Welt um diese ihre vorgeschriebene Ordnung entweder nichts gewust haben, oder so bald von der heiligen oder göttlichen Regel abgewichen seyn solten, da doch von dem ersten Jahrhundert an bis auf tausend fünf hundert Jahr kein eintziges Exempel einer angerichteten Kirche, worinnen viele Diener des göttlichen Worts und eine grosse Gemeine gewesen, kan herbey gebracht werden, da nicht ein Bischoff die Oberstelle gehabt hätte, und die andern seiner Regierung und Bothmäßigkeit unterworffen gewesen wären.

Weil nun dieser durchgängige, allgemeine, von allen Zeiten hergebrachte, und mit so klaren und herrlichen Regeln der Schrifft übereinstimmende Gebrauch in den Briefen an den Timotheus und Titus genugsam dargethan und erwiesen wird, diese aber fürnehmlich zu dem Ende geschrieben sind, daß dieses Kirchen-Regi-

ment nicht allein auf die Personen des Timotheus und des Titus, sondern auch auf derer Nachkommen bestätiget würde, und die Kirche der Zucht und Regierung eben so wenig nach ihrem Wohlseyn, als des Wortes und der Sacramente nach ihrem Wesen beraubet werden kan; so verwundere ich mich, daß diejenigen, welche das bischöffliche Recht und ansehnliche Gewalt so scheel ansehen, so gar durch Mißgunst und Neid geblendet werden, daß sie auch nicht das geringste sehen, wie nützlich sie der Kirche sind, und daß es eine apostolische Ordnung sey, welches beydes in diesen Briefen, gleich als wäre es ihr eigentlicher Zweck und vornehmstes Absehen ein absonderliches Amt, Recht und Macht anzuordnen, und gewissen Männern zu übergeben, welche als vorsitzende Bischöffe in der Einsegnung, in der Verhörung, und andern zu der Kirchen-Zucht gehörigen Verrichtungen, über andere Aufsicht hätten, meinem Bedüncken nach eben so deutlich beschrieben wird, als sonsten die kürtzern Merckmahle der Beschaffenheit und Amts-Gebühr der Aeltesten, der Bischöffe und Allmosenpfleger anderswo in demselben Briefe beschrieben werden. Denn im weitern Verstande, und nach dem gemeinen Gebrauche des Nahmens pflegen sie gewöhnlicher massen beyderseits, wie man vielleicht noch

thun

thun möchte, Bischöffe genennet werden, angesehen sie eine Amts-Sorge und Ober-Auffsicht über ihre besondere Heerden haben, welche ihnen von den Aposteln oder apostolischen Bischöffen anbefohlen worden, nehmlich die, so in einem grössern Theile der Kirchen, der schon mehr Aeltesten in sich begriffe, nicht minder als Timotheus und Titus in die ordentliche Macht traten.

Es waren aber die ersten Bischöffe so demüthig, daß sie, um den herrlichen Nahmen eines Apostels zu vermeiden, welchen die gewöhnliche Kirchen-Sprache von seiner gemeinen Bedeutung, vermöge welcher er einen Mundbothen, oder Gesandten bedeutet, dieser sonderlichen Hoheit und Würde zugeeignet hat, die ihren auserordentlichen Beruff, Sendung, Gaben und Macht unmittelbar von Christo empfangen hatten, sich begnügen liessen, daß sie Bischöffe oder Aeltesten genennet wurden, bis endlich die Gewohnheit, die vornehmste Sprachmeisterin und Gebietherin über die Worte ihnen dennoch den Nahmen eines Bischoffs hat zueignen wollen, nachdem sie eine billige Ursache fand, mit einem besondern Nahmen unter denjenigen einen Unterscheid zu machen, deren Macht und Amt im Kirchen-Wesen nicht allein unterschiedlich, sondern auch über alle andere weit erhaben war,

alldieweil sie in der ordentlichen und beständigen Macht die Kirchen zu regieren der Apostel Nachfolger waren, ob sie sich gleich dieses Ehren-Nahmens aus einer rühmlichen Bescheidenheit enthielten. Dieses konte bey denen gar wohl ohne einigen Mackel des Ehrgeitzes geschehen, welche in rechter Ordnung von apostolischer Abkunft in solche Stelle getreten, und mit der höchsten und herrlichsten Macht die geläutertsten ersten Kirchen zu regieren angethan waren, welche ohne Zweifel viele heilige Bischöffe nach dem Exempel des Titus und Timotheus gehabt haben, deren besondere Macht aus oben benanten Briefen klar zu ersehen, welche gleichsam die vornehmsten Gründe und Grentzen desjenigen sind, dessen sich die Bischöffe aus göttlichem Rechte anzumassen haben, in welchen Briefen aber auch die gefährlichen Zeiten, und die Leute, die solche Gefahr stifften würden, deutlich beschrieben und mit ihren rechten Kennzeichen abgemahlet werden; welche die heilsame Lehre nicht leiden, sondern den klaren Zeugnissen des Kirchen-Gebrauchs widerstreben, dieselbe verkehrter und halsstarriger Weise bestreiten, und vermessentlich wider die rechtmäßige bischöffliche Regierung gebrauchen. Diese, wenn man sie nicht gar Verräther und Ruhmräthige nennen mag, scheinen doch zum wenigsten zu

seyn

seyn die Geitzigen, Freveler, Aufgeblasenen, Wilden, Unversöhnlichen, die mehr die Wollust als Gott lieben, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen.

Da nun solche Leute nichts anders haben; so unterstehen sie sich mit einer Menge nichtswürdiger, geringer und ungelehrter Lehrer, als mit einer aufgehäuften Last die Herrlichkeit und Hoheit der bischöfflichen Regirung auf einmahl zu überfallen, und gantz zu unterdrücken, welche doch ohne allen Zweifel und auf Schrauben gesetzten Betrug des Nahmens sowohl in der heiligen Schrifft, als in allen Kirchen-Historien klärlich erwiesen wird.

Dieses schreibe ich vielmehr als ein Geistlicher, als sofern ich ein Fürst bin, damit die Nachwelt, wenn diese Schrifften einmahl öffentlich ans Licht kommen solten, für Augen sehen möge, mit wie gründlichen Beweißthümern meine Meinung von der bischöfflichen Regirung so wohl aus bewährter Heiligen Schrifften, als Kirchen-Exempeln bestätiget sey; welcher Meinung ich warlich nicht nach weltlichen Vernunft-Gründen, noch aus eigenen halsstarrigen Willen, noch aus einiger Gunst gegen die Personen selbst, oder gegen denselben Orden beygepflichtet habe; zumahlen mir, was weltliche

Dinge anbetrifft, niemand von denselben so werth seyn kan, daß dadurch das Unrecht und der Schade einigermassen wiederum solte eingebracht werden, den fürnehmlich dieser Streit mir und denen, die mir am liebsten waren, wie auch meinen Reichen verursachet hat.

Ja auch nicht allein der Religion halber, deren richtigste Regel die Schrifft, und deren beste Auslegung der Gebrauch der gantzen christlichen Kirche ist: sondern wenn man nur die rechte Art und Beschaffenheit der Regirung betrachtet, so kan keinesweges dafür gehalten werden, daß eine wohl eingerichtete Subordination unter den Aeltesten oder Dienern Gottes der Christenheit mehr entgegen seyn solte, als der weltlichen und bürgerlichen Regirung, da aus der Gleichheit gemeiniglich Zerrüttungen und Empörungen entstehen.

Wer da sagen wolte, daß die bürgerliche Regirung neben dem wahren Gottesdienste nicht bestehen könne, der kommt mir eben so vor als einer der da sagen wolte, daß der Tact mit der wohlklingenden Music, und eine gute Bildung mit einem schönen Angesichte nicht wohl übereinkäme.

Es ist nicht glaublich, daß Gott, der da unterschiedliche Ordnungen und das Hohe-Priesterthum die erste Kirche zu regiren unter dem

Jü-

Jüdischen Volcke angestellet hatte, dieselbe unter christlichen Kirchen-Dienern wolle verboten, und verworffen haben, weil unter diesen Leuten sowohl als unter andern ein Saame der Empörung und Spaltung ausgestreuet ist. Denselben nun vorzukommen und zu dämpfen hat die apostolische, oder vielmehr göttliche Weisheit, da sich die Christen in viele Gemeinen, deren jegliche ihre Aeltesten hatte, ausbreiteten, diese Regirungs-Art angeordnet, welche die Einigkeit und die Ordnung samt der Hoheit am besten erhielte.

Daher zur Genüge am Tage lieget, daß diese Einsetzung der Bischöffe in denen Kirchen weder der Fürsten Gunst, noch der Aeltesten Ehrsucht zu zuschreiben sey, indem selbige allezeit dieses ihr Recht, auch absonderlich zu denen Zeiten gehabt und gebrauchet haben, da die lauterste Religion, und hiernächst die schwerestem Verfolgungen im Schwange giengen.

Jedoch streite ich auch nicht dawider, daß dieses einigen Mannes Ober-Auffsicht und hohes Amt also verwaltet werde, daß der gesamte Rath und die Beystimmung vieler Aeltesten mit gehöret werden möge: Auch liesse ich dieses, als ein nützliches und beqvemes Mittel freywillig zu, die Irrthümer und andere Mängel, sonderlich die allzu grosse Parteylichkeit und Gunst,

womit

womit vielleicht der eine mehr, als der andere behaftet seyn möchte, zu vermeiden, wie auch die Tyranney, welche keinem Christen, vielweniger aber den Geistlichen geziemet, zu verhüten. Dazu kam auch noch diese Beqvemlichkeit, daß es nehmlich die Last und die Misgunst einigermassen erleichtern möchte, welche einem Manne gar zu schwer auf dem Halse würden gelegen haben, wie es auch meinen Bischöffen vermuthlich begegnet ist.

Was stimmet nun mehr mit der Vernunft und Religion überein, als eine solche Regirungs-Art, darinnen einer mehr einem Vater, als einem Herrn ähnlich ist? und welche nicht allein grosse Kraft hat die Empörungen, Zerrüttungen, Neid und Verachtung, welches alles unter den Gleichen leicht vorgehet, abzuwenden, sondern auch daher, weil unter den Gaben der Prediger einiger Unterscheid, und nicht einerley Geschicklichkeit andere zu regiren anzutreffen ist, nothwendig zu seyn scheinet, daß die, so andere hierinnen übertreffen, auch zu höhern Aemtern und Ehren erhaben werden.

Aber doch rede ich auch dieses eben nicht aus einer solchen vorgefaßten Meinung, die keine Gegen-Rede leiden könne, noch wolle. Es ist bekannt genug, wie fleißig ich es mir habe angelegen seyn lassen, vollkommen zu vernehmen, was

die vornehmsten Verfechter des Gegentheils entweder wider diese Regirung einwerffen, oder für die ihrige vorschützen möchten. So habe ich endlich im Wercke selbst befunden, daß sie nicht allein im Beweiße der Schrift und in Vernunft-Gründen den kürtzern ziehen, sondern daß sie auch an Kirchen-Exempeln und Gebrauche, wie auch an historischen Zeugnissen grossen Mangel leiden müssen, so gar, daß selbige der bischöfflichen Seite mit gantzen Ströhmen zulauffen, und jenen nicht das geringste Bächlein verbleibet.

Was die Exempel, die hierher nicht können gezogen werden, betrifft, und welche man von etlichen ohnlängst reformirten Kirchen, deren einige noch ihre Bischöffe haben, anführen will, welche der Sachen Gelegenheit und Nothwendigkeit der Zeiten vielmehr entschuldiget, als von der Schuld gäntzlich entlediget, daß sie sich also von dem uralten löblichen Gebrauche abgewendet haben, so sehe ich warlich keine Ursache, warum die recht-reformirten, und von den Bischöffen regierten Kirchen solten gezwungen werden, sich vielmehr nach weniger Leuten Exempel zu richten, als nach der allgemeinen alten Kirchen Gebräuchen, welche gar keiner Verbesserung benöthiget waren, oder nach der jetzigen Kirchen Beyspiele, derer in der Christenheit mehr sind, die von Bischöffen regieret werden, als überall

Aeltesten und Independenten, wie man sie nennet, gefunden werden: da doch auch wohl meiner Rechnung nach in meinen dreyen Königreichen wohl soviel, wo nicht mehr Kirchen sind, die von Bischöffen regieret werden.

Immittelst ist es nichts kluges und der Christlichen Liebe nicht gemäß, daß man in dieser Zwietracht der Christen, die ohne das in wichtigern Dingen unrein sind, die Plage weiter ausbreitet, und in der gantzen Christenheit, ausgenommen einer Hand voll Protestanten, ein solches Aergerniß wegen der Kirchen-Verwaltung anrichtet: welche, wenn man sie gleich in etlichen groben Irrthümern in der Lehre überzeugen möchte, man doch niemahls dahin bringen würde, daß sie die Anordnung zur Vollstreckung der Reformation gäntzlich verlassen und verwerffen solten, welche sie und alle Vorfahren von undencklichen Zeiten her für die allgemeine, älteste und apostolische gehalten haben, dergestalt, daß auch keine Irrgeister oder Ketzer, ausgenommen die Arianer, von der Einigkeit und Gleichförmigkeit der Kirche in diesem Falle abgewichen sind, bey denen allezeit die Bischöffe über die Aeltesten den Vorzug gehabt haben.

So wird auch meine Meinung nicht wenig mit dem Beweiße bestätiget, daß nicht allein die Weltlichen, sondern auch die Geistlichen in die-

sen Königreichen die bischöfliche Regierung vor nicht gar langer Zeit mit einhelliger Bewilligung gut geheissen, und sich derselben unterworffen, welche grosse Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit ihnen einen grossen Verdacht wegen der Begierde nach Neuerungen machet. Denn da ich nach meinem zur Liebe geneigten Hertzen ihre Lehre und Gottseligkeit in so ferne nicht verdächtig halten konte, als ob sie nicht gewußt, was sie gethan, oder wider ihr Gewissen sich unterschrieben hätten; so kan und will ich doch nimmermehr diese ihre Leichtsinnigkeit und ihren Wanckelmuth entschuldigen und beschönigen, welche ehe und bevor dieser Streit frey und rechtmäßig erörtert worden ist, wider ihren vorigen Eyd und den eingeführten Gebrauch, wider den Gehorsam gegen die gültigen Rechte, ja wider meinen Willen die bischöffliche Regierung nicht allein gantz aufzuheben, sondern auch diejenigen gelobet und angehetzet, welche die Bischöffe und andere Geistlichen so bübischer und tyrannischer Weise beraubet, daß sie auch die Kirchen-Ländereyen verkauffet, und vom geistlichen Gebrauche auf ewig entwendet haben.

So grosse Macht hat die Veränderung der Zeit und der Partheyen überwiegende Macht über etlicher Leute Sinnen, welche keine andere Ursache wegen dieser schleunigen und gäntzlichen

Verän-

Veränderung anführen können, als daß der Schotten Armee in England gekommen ist.

Es wird sich aber dermahleinst dieser Leute Thorheit selbst bestraffen, und die, so die bischöffliche Regierung verlassen, werden als ihre eigne Feinde erfunden werden, die sich selbst ins Unglück gebracht. Denn es wird das Presbyterat seine Macht und Würde vor sich nimmermehr so erhalten, als wohl geschehen, wenn sie mit der bischöfflichen Hoheit vereiniget, und gleichsam mit derselben gecrönet gewesen wäre. Daß aber den Geistlichen des Volckes Gunst ersprießlicher, denn ihres Königes Gnade seyn solte, das ist so wenig zu hoffen, als daß die Pflantzen, die aus der Hand mit Wasser begossen werden, besser wachsen solten, als die, so von sanften und milden Thau des Himmels befeuchtet werden. Ja der Mangel und die Verachtung der Geistlichkeit wird bald zeigen, was für ein Cörper von ihnen überbleiben werde, wenn sie nun von der Gemeinschaft des Hauptes, auf dessen Oberherrschaft sie ihren Eyd abgeleget haben, getrennet und geschieden werden.

Hätte man nur ein wenig Mäßigkeit gebrauchet, so hätte man vielleicht grosses Unheil abwenden können. Indessen habe ich mir feste vorgesetzet, die erste und älteste bischöffliche Regierung, so viel an mir ist, nicht ausrotten zu lassen.

lassen. Der Verstand, so noch durch keine Affecten verrücket ist, wird leichtlich wieder zu rechte bringen, was der Rost der Zeiten oder die Nachsicht der Gesetze, oder die verderbten Sitten in Schwang gebracht haben. Die Verbrechen der Personen oder der Zeiten einem gantzen Orden beymessen, und deswegen denselben zur Straffe ziehen, ist bey dem gemeinen Manne ein grosser Irrthum, und gehöret unter die Maximen der Empörung, dafür billig ein jeglicher ehrliebender Mensch einen Abscheu hat.

Die weltlichen Zusätze aber der irdischen Macht und Ehre, und die Vortheile des zeitlichen Glücks, welche meine Vorfahren und andere christliche Potentaten den Bischöffen und andern Geistlichen haben beylegen wollen, habe ich anders nicht, als billige Belohnungen der Geschicklichkeit und Gottseligkeit geachtet, so denen fürnehmlich gebühreten, die etwa zu der Kirchen Verwaltung gezogen zu werden verdieneten. Worzu auch dieses kommt, daß sie solchergestalt zu den Wercken der Liebe, und zur gastfreyen Wohlthätigkeit am besten geschickt gemacht werden, daß sie auch destomehr Ansehen haben, und äuserliche Ehre und Respect geniessen, welches sonst nicht leicht in ruhigen Zeiten nach dem Maasse der Tugend und des Standes ihnen gegeben wird, da bey gegenwärtiger unbändiger

diger Freyheit der Sitten und der Gemüther, welche vor diesem die beschwerlichen Zeiten noch im Zaume hielten, sie selbst und ihr Amt wegen ihrer Geringschätzigkeit und Dürftigkeit ohne allen Zweifel würde verkleinert werden.

Solche Bischöffe, die solcher Aufmunterungen würdig sind, und selbige zum Guten anwenden können, wünsche ich allezeit. Habe ich in meinem Urtheile geirret, so werde ich doch damit können entschuldiget werden, daß ich es gut gemeinet habe. Soviel weiß ich sehr wohl, daß ich einige Leute hatte, die gelehrt, ansehnlich und gottesfürchtig genug waren, welches auch niemand, der nur ein wenig Verstand und Ehrbarkeit hat, leugnen wird. Auch bekenne ich, daß ich mir zum höchsten habe angelegen seyn lassen, daß die Geistlichen für andern, und fürnehmlich die, so an der Ober-Stelle sitzen, für des gemeinen Mannes Verachtung gesichert seyn möchten, welche nebst dem, was fast allen Menschen angebohren ist, daß man nehmlich denen gemeiniglich zuwider lebet, so da straffen, und die Bosheit im Zaume halten, nothwendig folgen muß, entweder auf die Gleichheit der Aeltesten, die alle gleich machet, oder auf die Ungleichheit der Independenten, da die Priester mit der Unterstelle bey dem Volck vorlieb nehmen müssen.

Dieses

Dieses ist meine Meinung von der bischöfflichen Regirung, worinnen ich, Gott sey mein Zeuge, im geringsten nicht aus Affecten, oder Partheylichkeit von der Wahrheit abgegangen bin.

Und nun beruffe ich auf Gott und auf die gantze Christenheit, ob es den Unterthanen zustehe, oder für der Christen Gottseligkeit verantwortlich sey, daß sie auf solche Weise mich ihren König mit lauter Gewalt und Ungerechtigkeit einschräncken, und, wie etliche gethan, dahin zwingen wollen, daß ich wider mein eigen mit so starcken Grund-Festen unterstütztes Urtheil in solche schwache und gantz unordentliche Neuerungen willigen solte.

Niemand, auch die noch am besten gesinnet sind, ist unter ihnen, der inniglicher, als ich, wünschen solte, daß die Kirche nach Christi Einsetzung, gleichwie mit gutem Grunde aus der Schrifft erwiesen wird, selbst möchte regieret werden, da ich hergegen noch gar keinen Schein eines Beweises sehe, warum das Neue den Vorzug haben solte; es sey denn, daß sie damit vergnügt seyn, daß sie ein oder ander Exempel der Kirchen in ihrer Kindheit und Einsamkeit anführten, da die Christen noch sehr dünne waren, und da irgends einer in der Stadt, oder in einem Lande versammleten Gemeine ein Aeltester

leichtlich

leichtlich vorstehen konte, oder daß sie die offenbare Wahrheit leugnen wolten, daß die Apostel sowohl über die Priester selbst, die sie eingesetzet, als auch über die Kirchen, so sie gepflantzet hatten, eine bischöffliche Regierung gehabt, und daß auch, da es zu dem Wohlseyn der Kirche, welche sich hernach erweiterte und in viele Gemeinen abtheilete, höchst nothwendig war, daß eine gewisse Form der Regierung gemacht würde, diese Regierung eben so nothwendig von den Aposteln nach dem Muster ihrer Macht und Hoheit ihren Ursprung genommen habe. Wie nun diese Macht von ihnen über andere ist gebrauchet worden, also bleibet noch der Gebrauch und die Absicht selbiger Regierung, und konte mit ihnen nicht sterben noch abgethan werden.

Es ist bekant, daß die ersten, die reinesten und besten Kirchen unter denen Bischöffen alle herrlich geblühet haben, welches auch noch geschehen könte, wenn nicht Unwissenheit, Aberglaube, Geitz, Rachgierigkeit und andere unordentliche verkehrte Affecten die Gemüther etlicher Leute also wider jene angehetzet hätten, daß sie mit Gewalt und Waffen vollbringen wolten, wo sie keine Gründe und keine Exempel der ersten Kirche vor sich haben: Wie denn vielleicht ihrer etliche den Rachen mit grosser Begierde

nach

nach den Land-Güthern, Häusern und dem Einkommen der Bischöffe aufsperren, und daher die bischöffliche Regierung desto geschwinder verschlingen wollen. Dieses ist meiner Meinung nach, denn andere mögen es halten, wofür sie wollen, keine geringere Sünde, als eine Kirchenräuberey; weil sie Gott, der alles giebet, dasjenige hinweggeraffet haben, was andächtige Hertzen vor diesem der Kirche und seinen Propheten danckbarlich wieder gegeben haben, und welcher aus derer Händen einen Trunck kaltes Wassers also annehmen will, als wenn es ihm selbst gegeben wäre.

Ferner, so habe ich noch eine besondere Pflicht auf mir, nehmlich den Eyd, welcher meiner Vernunft gleichförmig ist, und womit ich mich unwiederruflich verbunden habe, diese Regierung und Kirchen-Rechte zu schützen.

Doch hätte ich dieses Eydes leichtlich entlediget werden können, so fern derselbe aus Irrthum geleistet worden wäre, wenn ich eigentlich gewust haben solte, daß dieser Orden unzulässig, oder gar antichristisch sey, welches die zwar kühne, aber doch gantz nichtige Lästerung einiger Gegner ist. Weil ich aber eine genaue und fleißige Untersuchung der Wahrheit angestellet habe, und von Tage zu Tage je mehr und mehr in der Billigkeit und Gottseligkeit derer Dinge,

worauf ich meinen Eyd gethan, bestätiget werde; so wird mich fürwahr kein Mensch, es sey dann, daß er meine Seele ins Verderben stürtzen wolte, zu diesen beyden so greulichen und abscheulichen Sünden, deren eine an der andern hängt, nehmlich zur Kirchenräuberey und zum Meineyde bringen und bereden können.

Ich will hier nichts sagen von den persönlichen Unbilligkeiten gegen viele, die sich wohl um mich verdient gemacht haben, die nicht mit wenigerm Rechte in ihren Güthern sitzen, als die, so sie ihrer eigenen Erbschaft berauben wollen, welche auch noch durch kein Gesetze der Uebelthaten überzeuget sind, weshalber sie mit Einziehung ihrer Land- und anderer Güther solten gestrafft werden.

Ich habe mich in Wahrheit offt über solche Leute, die ein so zartes Gewissen und gottseligen Reformations-Eifer an sich wollen sehen lassen, verwundert, daß sie mir einbilden wollen, ich sey durch den Eyd meiner Crönung verbunden, alles, was sie mir vorstellen, zu verwilligen, welches sie denn gar inständigst verlangen, es lauffe auch der Vernunft und Religions-Freyheit noch so sehr zuwider, welche doch billig ein jeglicher schützen soll, und weswegen sie sich selbst in ihren Stimmen so fleißig vorsehen. Sie sagen auch zugleich, ich müsse wiederruffen, und

den

den Eyd, vermöge welchem ich nach dem rechten Lichte der Vernunft und Religion, die Kirchen-Regirung und ihre rechtmäßige Gerechtigkeit zu schützen verbunden bin, öffentlich brechen. Zu verwundern ist es, daß der Eyd allein in dem gültig seyn soll, welches mir und andern, die in gleichem Stande leben, gantz unbillig und unrecht zu seyn scheinet, welches doch gerade wider die wesentliche Freyheit der Seelen streitet, und allein in dem Stücke ungültig und unkräftig seyn solte, worinnen ich mich gegen Gott und Menschen mit allem Recht verpflichtet befinde.

Auf dieser Marterbanck bin ich durch ihren ehrsüchtigen Geitz, und durch anderer kirchenräuberische Blutdürstigkeit schon lange genug ausgespannet worden, welche mich, mein Reich und Kirche so lange mit einheimischer Uneinigkeit und Zwietracht zerren wollen, bis sie mich zwingen mögen, dasjenige zu verwilligen und öffentlich gut zu heissen, welches ich doch, Gott weiß es, zum höchsten verabscheue, und darum meine Seele einen Greuel hat, indem es der Religion, der Vernunft und der Gerechtigkeit mannigfaltiger Weise entgegen ist: Da doch im Gegentheil, wenn ich noch endlich mit Schmach und Schande darein willigte, ich denen gleichwohl kein Genüge thun würde, welche in ihrem

Rathschlägen und Meinung uneinig sind, und nicht so sehr wider mich und wider die bischöffliche Regirung als wider sich unter einander streiten.

Daß ich aber den Schotten ohnlängst in ihrer Kirchen-Regirung zu willen gewesen bin, daher kan keinesweges mit Recht darauf gedrungen werden, daß ich auch ein gleiches in meinen andern Reichen zulassen solte. Denn sie solten bedencken, daß die bischöffliche Regirung in Schottland noch nie so tieffe Wurtzel geschlagen, und wie in England befestiget sey, und daß ich daher keinesweges so sehr verbunden sey, eben so ernstlich in beyden Reichen über selbige zu halten. Denn was ich meiner Meinung nach für das Beste ansehe, muß nicht darum alsobald aller Orten, und zu aller Zeit schlechterdings für nothwendig geachtet werden.

Ist aber jemand, der diese meine Nachsicht gegen selbige einen Irrthum oder Sünde nennen will, so lasse ich es gerne geschehen. Sie machen aber hieraus boshafter Weise einen solchen Schluß, daß ich noch ferner dergleichen, oder auch ein viel ärgers thun solle, weil man nun vielleicht schon gründlichere Wissenschaft davon habe, als zuvor. Ja es ist auch diese Verwilligung selbst so glücklich nicht abgelauffen,

daß

daß sie mir einen Muth machen solte, andern selbiges gleicher Gestalt einzuräumen.

Wenn ich hier etwas mehr von Christi Eigenschaften, von Sanftmuth, von Gerechtigkeit, von Ordnung, von Liebe, von Gehorsam an diesen nach Neuerungen begierigen Leuten sehen könte, so möchte ich vielleicht muthmassen können, als ob mein Urtheil zuvor von einem Affecte eingenommen, oder durch Gewohnheit schon verkehret sey, anderer guten Meinung zu widerstreben. Weil ich aber billige Ursache habe, das Gegentheil davon zu urtheilen, so haben sie schwerlich zu hoffen, daß sie ihre neue Regirungs-Art bey so gestalten Sachen in einen Ruff und Ansehen bringen werden.

So ist auch noch in andern Kirchen, derer Exempel man so hoch rühmet, und in meine Reiche mit aller Gewalt einführen will, nichts mehrers was die Lehre oder Religion betrifft, ja auch nicht einmahl sonderliche Wercke der Liebe und Gottseligkeit für unsern unter dem Bischoffthume regirten Kirchen gefunden worden, denen es doch an göttlichem Segen in diesem Stücke nicht gemangelt hat, daß ich mir deswegen einbilden solte, es dürfte den Leuten entweder die presbyterianische, oder independente Regirung lieber und angenehmer seyn, als die bischöffliche, wenn sie recht verwaltet wird.

Und so ja hier einiger Misbrauch eingeschlichen ist, soll man denselben abschaffen, und den rechten Gebrauch behalten. Denn ich achte es für besser, daß man in die Fußstapfen der ersten einförmigen und alten Ordnung trete, als daß man die Neuerung, die doch so sehr mit sich selbst streitet, befördere.

Die bischöffliche Regirung würde gewiß jedermans rechtmäßigem Verlangen dergestalt Genügen thun, wie es treue Bischöffe, demüthige Priester oder bescheidene Unterthanen nur immer wünschen möchten, daß also, wenn das Kirchen-Wesen weder auf Tyranney, noch auf der Gleichheit, noch auf dem Aufruhr der Gemeine beruhete, diese Gefahr abgewendet werden würde, entweder die Bischöffe zu verstossen, oder die Priester zu verachten, oder den gemeinen Mann zu unterdrücken.

Und bey dieser Aufrichtigkeit meiner Meinung und meines Gewissens wird mich Gott hoffentlich erhalten.

Denn du Herr kennest meine Aufrichtigkeit und mein zärtliches Gewissen, und, wie du mich zum Beschirmer des Glaubens,

bens, und zum Verpfleger der Kirchen verordnet hast: so laß mich auch durch keine Gewalt wider mein Gewissen zu etwas angetrieben werden.

Stehe auf, Herr, und schütze deine Sache, daß nicht deine Kirche ihres Glantzes, und der Regierung beraubet werde, welche von den Aposteln auf die ersten und reinesten Zeiten gebracht und bisher erhalten worden ist: Laß nicht das Einkommen der Kirche dem weltlichen Neide unterworffen werden, welcher schon damit umgehet, daß er alle Anreitzungen zur Gelehrsamkeit und Gottesfurcht hinweg raffen möge.

Mache mich mit jenem frommen Samariter barmhertzig und geneigt, deiner bedrängten Kirche zu Hülfe zu kommen, welche einige verwundet und ausgezogen haben, und für der die andern fürüber gehen, und ihr keine Barmhertzigkeit und Hülfe beweisen wollen.

Hilf, daß ich meine mir von dir verliehene Macht durch deine Gnade auch für dich am meisten gebrauche, und weil mir jetziger Zeit meine andern königliche Gerechtsame nicht mehr vergönnet werden; so erhalte mich doch allezeit in der Freyheit der Vernunft, in der Liebe der Reli-

gion, und in der Neigung gegen deine Kirche, welche mir, als einem Christen, in mein Gewissen tieff eingewurtzelt ist.

Bewahre den zeitlichen Segen, so deine milde Vorsehung zu deinen Ehren über die Kirche ausgeschüttet hat, für Kirchenräuberey.

Vergieb denen, die mit ihrer Sünde und Missethat die Straffe billig verdienet haben, daß du deinen Weinberg von den wilden Säuen und listigen Füchsen also zerwühlen und verderben läßt, den deine Rechte gepflantzet hat, den du längst mit dem Thaue des Himmels zu reicher Fruchtbarkeit befeuchtet hast.

O laß mich nicht die ewige Schande tragen, daß ich der erste christliche König dieses Reichs gewesen, der bewilliget habe, die Kirche samt ihren Vätern zu unterdrücken, derer Fehler ich lieber mit dem Constantinus mit Stillschweigen bedecken oder mit Sanftmuth verbessern will, als ihre Person und heiliges Amt von dem gemeinen Pöbel verachten lassen.

Du siehest, Herr, was ich für deine Kirche, und wieviel ich mit ihr gelitten habe. Herr verzeuch nicht, sie und mich zu erretten, von den verkehrten Leuten,

deren

deren Rathschläge solche Verwüstungen gezeuget haben, und noch immer damit schwanger gehen, indem sie alle die alten Grentzen, zwischen welchen der Kirchen-Friede bisher gestanden, mit rasender Gewalt darnieder reissen, und allerhand Irrthümer, Spaltungen und Tyranney einführen.

Du aber, o Gott der Wahrheit und der Ordnung, steure diese Bosheit zur rechten Zeit, stille den grimmigen Zorn, und mache derer Anschläge zu schanden, die beydes dir und mir, wie auch deiner Kirche gram sind.

Auf daß sowohl ich, als alle, die deine Kirche lieben, dir Lob singen, und dein Heil hoch erheben mögen für den Menschen-Kindern.

Das achtzehnte Capitel.

Von der Urbriegischen Friedens-Handlung *, und von den Vorschlägen, so der König gethan.

Wenn ich die Unterhandlung zum Vertrage ansehe, so kommt sie mir eben so vor, als ob man aufhörete nach Art der wilden Thiere zu kämpffen, und nun anfienge nach der Menschen Weise zu streiten, deren Stärcke gewißlich mehr im Verstande, als in den Gliedern des Leibes bestehen muß.

Ob ich nun wohl selten zu solchen Unterhandlungen Gelegenheit bekommen konte; so fehlete es mir doch niemahls an gutem Willen und fleißiger Bemühung, als der ich mich allezeit weniger auf mein Schwerdt, als auf meinen Verstand verlassen, und daher bey mir beschlossen hatte, dem Mächtigern zu weichen, indem

* Urbrieg ist eine Stadt in England, mitten zwischen Oronien, woselbst der König sich damahls aufhielt, und Londen, wohin im dritten Jahre des Krieges von beyden Theilen Abgeordnete gesandt wurden des Friedes wegen zu handeln; welches doch aber, weil kein billiger Vergleich konte getroffen werden, umsonst war.

dem ich meinete, es würde hernachmahls, wenn wir nur zusammen kommen, und uns recht mit einander verstehen möchten, das Schwerdt nicht vonnöthen seyn.

Daß ich aber in diesem Stücke meinen geneigten Willen öffentlich an den Tag geleget, und bey ihnen etliche mahl um Unterhandlung angehalten habe, darinnen glaube ich nicht, daß meiner Ehre etwas abgegangen sey, weil es ja eben sowohl einem Menschen mehr anstehet, die Vernunft, als Gewalt zu gebrauchen, als es einem Christen geziehmet, den Frieden zu suchen.

Denn weil ich, wiewohl ungerne, nur allein zu meiner Beschützung, die Waffen ergriffen; so will ich gerne alles, was den Frieden befördert, annehmen. Aller Ausgang des Krieges ist kläglich, am allerkläglichsten aber ist der Ausgang des innerlichen, da das Ende kaum ersetzet und gar langsam wiederbringet, was die Mittel für Unheil gestiftet haben.

Ich bin niemahlen durch einen glücklichen Fortgang muthig und trotzig worden, daß ich deswegen den Werth des Friedens, welchen ich für allen am meisten begehret habe, steigern sollen, ob er mir am theuersten würde zu stehen gekommen seyn. Nur meine Ehre und Gewissen habe ich mir allein besonders vorbehalten wollen, indem

dem ich das erste als König, das andere aber als ein Christ nicht konte fahren lassen.

Die Uxbriegische Unterhandlung aber machte mir grosse Hoffnung zu einem glücklichen Ausschlage, und wenn nur andere mit gleicher Mässigkeit und Sanftmuth erschienen wären, als ich, so hätte der Krieg ohne allen Zweifel sein Ende erreicht.

Denn ich war vor meine Person willig in so weit nachzugeben, als es die Vernunft, Ehre und Gewissen leiden wolten; und da waren denn die übrigen Streitigkeiten nicht von solcher Wichtigkeit, oder zum Besten des Volcks so nothwendig, daß sie meiner Unterthanen Sicherheit und Wohlfarth solten haben verhindern können, welche beyde sie vor vielen Jahren weit besser genossen hatten, ehe noch diese Forderungen aufgekommen waren, wovon ich etwas abzuschlagen für eine Gerechtigkeit vor mich, und für eine Gefälligkeit vor meine Unterthanen geachtet habe.

Es ist aber mehr als zu wohl bekant, daß der Argwohn nicht so leichtlich beygeleget, als erreget werde. Denn ihrer viele fürchten sich mehr, von den gewaltsamen Bündnissen, darein sie schon verwickelt sind, abzugehen, als sie sich vorhin befürchteten, sich darein zu verwickeln. Was an der Billigkeit mangelt, das ersetzen sie

mit

mit ihrer Halsstarrigkeit. Ja die, so bey dem Frieden wenig zu erwerben, und bey dem Kriege wenig zu verliehren hatten, giengen gar sehr damit um, daß sie selbst den Nahmen des Friedens verdächtig und verhaßt machen möchten.

In Kirchen-Sachen, worinnen mein Gewissen mit so vielen Fesseln und Banden verstricket war, und ich keine Freyheit etwas zu thun oder zu lassen hatte, war ich doch geneigt, solche Wege zu treffen, womit wohl jederman hätte zufrieden seyn können; wer sich nur nicht sowohl durch Partheylichkeit, Geitz, oder Aberglauben, als vielmehr durch göttlichen Eifer, oder die christliche Liebe, oder die Begierde zur Verbesserung hätte regieren lassen.

Ich war geneigt alles einzugehen, was die wahre Gottseligkeit möchte befördern können; und wolte nur allein dasjenige beybehalten, was zur Ordnung, Beschützung und Hoheit des Kirchen-Regiments vonnöthen ist, und davon ich, wie ich mich schon vorhin weitläuftiger erkläret habe, gewiß weiß, daß es mit allen unverwerfflichen und den vollkommensten Gründen der Politic, wie auch fürnehmlich mit dem ersten und apostolischen Muster und dem alten Kirchen-Gebrauche überein kommt.

Wenn man hiervon nur denen zu gefallen gäntzlich abgehen wolte, welche vor sich nichts

glaub-

glaubwürdiges vorbringen, noch einigem Einwurffe begegnen können, sondern sich nur ihren verkehrten Willen treiben lassen, und sonsten fast in keinem Stücke einig sind, als daß sie beyderseits die bischöffliche Regierung auszurotten trachten, und sich wider mich auflehnen; das würde ein Zeichen eines so zaghaftigen, als schwachen Gemüths seyn, welches sich lieber von der göttlichen Wahrheit, als vom menschlichen Frieden abtreiben lassen, und lieber die Ehre der Kirchen untergehen sehen, als sich dem aufrührischen Vornehmen gewisser Leute entgegen setzen wollen.

Indessen ist es Gott bekannt, wer diejenigen seyn, die es gemacht, daß diese Unterhandlung so übel abgelauffen, und die am meisten schuld sind, an dem darauf erfolgtem Unglücke: mit der Zeit wird es an den Tag kommen. Ich bin versichert, daß ich für Gott und allen redlichen Menschen, so dieses recht erwegen werden, entschuldiget bin, als der ich mich nicht weniger mit höchstem Fleisse bearbeitet habe, meinem Volcke den Frieden wieder zu schaffen, als meine Cronen unbeschädiget auf meine Nachkommen zu erhalten.

So hochmüthig und eingebildet sind ihrer etliche, daß sie alle dergleichen Nachgebungen alsobald für ein Zeichen der Schwachheit und

Blö-

Blödigkeit annehmen, und sich alsdenn desto härter und trotziger erweisen, wenn sie sehen, daß sich andere leicht lencken lassen, und von ihrem Rechte ein wenig abtreten.

Dieses ist ihre höchste Klugheit, daß sie allezeit etwas mehr fordern, als die Billigkeit und Ehrbarkeit zuläßt, damit sie nur unter solchem Scheine alles andere, was ihnen vergönnet war, wieder verwerffen möchten, indem sie gemeiniglich den Frieden auf so unbillige Vorschläge stellen, daß das, was im Kriege das ärgste seyn möchte, dagegen nur gering zu achten ist: Worunter sie nur das eintzig und allein gesuchet haben, daß ich mir erstlich mit solchem unanständigen Nachgeben die Gurgel selbst zuschnüren solte, damit sie hernachmahls destoweniger zu verrichten haben möchten.

Es ist weder durch diese, noch durch irgend eine andre Unterhandlung im geringsten nichts mehr ausgerichtet worden, ohne daß die gantze Welt nunmehr sehen kan, wie beyde Theile in Ansehung des allgemeinen Friedens gesinnet sey; wie ich fast nichts abschlagen; jene aber nichts einräumen können.

Daß einige daher zu hart und unbeweglich worden sind, ist ihrem eigenen verkehrten Naturell zuzuschreiben; nicht meinem Nachgeben oder Abschlagen. Mich sollen niemahls die

Vor-

Vorschläge gereuen, die ich ihnen gethan habe: die aber selbige nicht haben annehmen wollen, mögen es sich selbst beymessen, und sich schämen.

Es hat mich aber der erwünschte Glücks-Lauff niemahls so hochmüthig und stoltz gemacht, daß ich nicht gerne der Unterhandlung Folge solte geleistet haben: Auch hat mir das Glück den Rücken nicht so gar sehr zugekehret, daß ich die Waffen nicht mehr hätte gebrauchen können. Wiewohl ich das niemahls für eine wahre Tapferkeit gehalten habe, daß man lieber Menschen-Blut verschütten, als auf beyden Seiten gütliche Unterhandlung anstellen, und einer andern Meinung, so es die Nothwendigkeit erforderte, Beyfall geben wolle.

Daß ich aber von den meisten Unterhandlungen nichts gutes vermuthen konte, kam daher, weil sie so ungerne, und gleichsam mit den Haaren darzu gezogen wurden, womit sie stillschweigend zu verstehen gaben, man müsse einige Dinge mit dem Schwerdte erhalten, über deren Unbilligkeit sie keine Untersuchung angestellt wissen wolten, und welche sich besser von den Soldaten, als von den Raths-Herren entscheiden liessen.

Gott vergebe es denen, die daran schuld sind, daß sich diese Unterhandlung solchergestalt zerschlagen hat; und würcke in ihnen durch

seine

seine Gnade, daß, weil sie mir mit Krieges-Macht überlegen sind, sie ihr Glück zu keinem Uebermuth misbrauchen mögen, auf daß der Friede, welcher durch unsere Sünde bis daher billig ist aufgehalten worden, endlich seinen glücklichen Fortgang gewinnen möge, damit wir dasjenige, was wir mit gepflogener Unterhandlung nicht haben erlangen können, zum wenigsten durchs Gebet erhalten mögen.

O Du o Gott der Wahrheit und des Friedens, der du die Sünder nicht verachtest mit ihnen zu handeln, und ihnen mit Antragung des Friedens zuvor kommest und bittest, daß sie sich doch wollen versöhnen lassen, die du wohl billig nach deiner Gerechtigkeit verderben kanst, wenn nicht deine Barmhertzigkeit zur Erhaltung der Menschen vorwaltete; Erweiche unsere Hertzen mit dem Blute unsers Erlösers, daß wir deinen Frieden annehmen, und auch denselben unter uns, wie es Christen gebühret, bauen und erhalten mögen.

Wie offt habe ich Friede gewünschet? Aber wenn ich vom Frieden rede, so fahen sie Krieg an.

Laß uns nicht durch Hefftigkeit der Affecten übermeistert werden, uns selbsten und andere zu verderben.

Erleuchte unsern Verstand, daß wir deine Wahrheit so wohl als Menschen nach der Vernunft; wie auch des Glaubens, als Christen erkennen mögen: Und lencke also aller Hertzen und Sinne, daß wir fleißig seyn mögen die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten.

Nimm von uns hinweg die Feindschaft gegen dich, die uns gar zu tieff in unsere Hertzen eingewurtzelt ist, und pflantze in uns die Liebe, die wir gegen einander üben sollen.

Räume alle Gefährlichkeit des Krieges aus dem Wege, so wir leider wohl verdienet haben, und verleihe uns den Frieden, welchen unser einiger Friedens-Fürst Jesus Christus allein verdienen kan.

Das neunzehende Capitel.

Von dem verschiedenen Glücke des Krieges, von Siegen und Niederlagen.

Die mancherley Fälle dieses unglückseligen Krieges haben auch Gelegenheit zu mancherley Gedancken gegeben. Bisweilen hat es Gott gefallen, mich durch Siege zu prüfen, indem meine Feinde geschlagen und in die Flucht gebracht worden: und solches zwar zu dem Ende, daß ich es mit Danckbarkeit erkennen und mich seiner Macht bescheidentlich möchte gebrauchen lernen, indem er, als der rechte Herr der Heerschaaren, mächtig genug ist, den Muth derer, so wider mich streiten, und mir an Menge und Macht viel zu überlegen sind, wenn es ihm beliebig, zu dämpfen.

Wie er mich von gar geringem Anfange aufkommen lassen: also hat er genug gewiesen, daß ich von meines Volckes Liebe und Beystande noch nicht sogar verlassen sey.

Anderer seits übete er meine Gedult, und lehrete mich, wie man nicht auf den fleischlichen Arm, sondern auf den lebendigen Gott vertrauen solle.

Etliche mahl haben meine Sünden der Sachen Gerechtigkeit überwogen, und die damahls

auf meiner Seite waren, gaben mir Ursache und Gelegenheit genug, sie so wohl, als auch jene zur ernstlichen Straffe zu ziehen. Unterdessen sind die Feinde nicht weniger gestrafft worden, welche, da sie durch das Glück verstockt waren, die Ungerechtigkeit ihrer Sache je mehr und mehr bekräftiget, und, wie sie mit frechen und den Parlamenten unanständigen Aufruhr angefangen war, nunmehr öffentlich mit Waffen fortgesetzet haben.

Privat-Laster sind offt einer öffentlichen Sache nachtheilig, und, die sonst insgemein für großmüthig und tapfer gehalten werden, sind für Gott nicht allemahl vor geschickt geachtet, daß sie eine gerechte Sache durch Krieg handhaben. Denn je geneigter jemand ist ein Ding seiner Kunst, Klugheit und Tapferkeit zuzuschreiben, jeweniger Gott zu seinen Ehren durch ihn etwas würcket.

So viel ist gewiß, daß es sehr unrecht sey, wenn man die Gerechtigkeit der Sachen, oder die Ruhe des Gewissens, oder den zukünftigen Zustand unsrer Seelen nach dem Erfolg und Ausgange beurtheilen und abmessen will.

Die auf meiner Seite waren, hatten, wie ich davor halte, Gottes Wort, des Reichs Gesetze, und dann ihren eigenen Eyd zu ihrem ungezweifelten Beystande. Denn alles dieses erfordert,

fordert, allen meinen rechtmäßigen Befehlen zu gehorsamen: Niemanden aber wird gestatret, ohne meine Bewilligung, ich geschweige denn wider mich, die Waffen zur Hand zu nehmen.

Die von der Gegen-Partey brauchen eine gewisse Furchtsamkeit, und einige verkehrte, sogenante Staatsgründe, zum Vorwand, zu denen sie ihre Zuflucht nehmen; diese sind aber auf die Umkehrung des gegenwärtigen, geist- und weltlichen Staats gerichtet. Sie führen zu ihrer Vertheidigung noch etliche nichtige und auf blosser Einbildung beruhende Beweißgründe an. Gesetzt nun, daß selbige mit der Wahrheit übereinstimmeten; so solten sie doch diejenigen nicht vorbringen, welche, da sie doch meine Unterthanen sind, mich und meine Gesetze zum ersten bestreiten, indem sie anfangs den erregten Aufstand nicht stillen, nachgehends auch ein Krieges-Heer wider mich aufbringen. Mit dergleichen Schluß-Gründen wird eine jede aufrührische Rotte, damit es ihr ja an Kräften und Verwegenheit nicht gebreche, alles, was sie nur immer wider die verordneten Gesetze und Obrigkeit fordert, mit dem Schwerdte erzwingen können. Denn es werden niemahls die Sachen in so guter Beschaffenheit stehen, daß sich nicht etliche daran stossen, oder das, was ihnen zu meistern vorkomt, bis zum Aufruhre durchzuse-

tzen suchen solten, absonderlich wenn solche schmeichelnde Suppen-Prediger darzu kommen, worunter ich solche verstehe, welche diejenigen Martyrer zu nennen sich unterstehen, die im Streite wider mich und die Gesetze, wie denn auch wider ihren Eyd und die Religion geblieben sind.

Gute Christen aber sehen wohl ein, daß ein solcher herrlicher Nahme denen allein zugeeignet werde, welche die göttliche Wahrheit und ihre Pflicht, so sie derselben zu leisten schuldig sind, ihrem Leben, und was ihnen sonsten in der Welt lieb ist, weit vorziehen: die durch keine Neuerung ihren eigenen Vortheil sucheten, sondern ihre gottseligen Gedancken nur darauf richteten, wie hoch ihre Seelen Gott, mir und der Kirchen beydes zu gehorsamen und Beystand zu leisten verpflichtet waren.

Der getreue Gott hat nach seiner Barmhertzigkeit viele, die in dieser gerechten Sache umgekommen sind, mit dem ewigen Leben beseligen können, wie er auch ohne Zweifel gethan hat, da der Leiber Untergang zu der Seelen ewigen Heil geweihet, und der Weg zu der ewigen Seligkeit durch ihre Wunden und zeitlichen Tod gleichsam gebahnet worden: denn der vor Augen stehende gewisse Tod hat ihre Hertzen also zum Glauben, Demuth und Busse fähig

und geschickt gemacht, dadurch sie bey ihrer gerechten Sache zu einem weit bessern Leben vorbereitet würden, als dasjenige Leben gewesen, das ihnen die ehrvergessenen Feinde entweder rauben, oder das sie vor sich selber ohne Bekehrung haben hoffen können.

Ich bekenne es, im Streite sind die Feinde unserer Partey uns offt überlegen gewesen; aber nicht also vor dem Richterstuhle Gottes und ihrem Gewissen, da sie warlich so vielen ausführlichen Beweißthümern, die alle für das Gesetz, für den Huldigungs-Eyd, für die Gründe der christlichen Lehre streiten, und wegen deren sie schon ietzo innerliche Unruhe empfinden und sich selbst im Hertzen anklagen, nicht mit gleicher Kühnheit unter Augen treten dürffen, als sie vor diesem aus Zaghaftigkeit auf meine mir von Gott verliehene Trouppen loßgiengen.

Dieser Zustand, wie elend er auch seyn mag, indem der meiste Theil erleget und erschlagen worden, ist einem frommen und seines Verstandes mächtigen Menschen, der seine Pflicht, und seiner Seelen Seligkeit höher hält, als dieses irdischen Lebens vergängliche Lust, doch ohne Zweifel weit erwünschter, als alle Siege unserer Feinde, welche des täglichen Schreckens, wodurch die immer zweifelhaften, nun aber öffentlich überzeugten Gewissen sie beständig plagen,

unmöglich entlediget seyn können, zumahl, da nunmehro aller Welt bekannt ist, wie gar falsch und wider ihr eignes Hertz erdichtet die ersten ausgesprengten Vorwendungen gewesen seyn. Und obgleich diese einigen Schein hatten; so war doch nichts, welches die Ergreiffung der Waffen und Fortsetzung des Krieges wider mich und die heiligen Gesetze entschuldigen konte, in deren Erhaltung, wie alle redliche davor halten, die gemeine Wohlfarth am meisten bestehen, auch viel ehrlicher und rühmlicher seyn soll, für und mit denselben das Leben aufzusetzen, als durch ihren Untergang wachsen und in die Höhe kommen.

Ich habe offt Gott angeruffen, daß die von meiner Partey die wahre Gottseligkeit mit einem gehorsamen Sinne verbinden, und nicht weniger gegen Gott, und ihre Seele, als gegen mich getreu verbleiben möchten, damit nicht die Verbrechen in diesem Stücke, die übrigen Anschläge möchten zunichte machen.

Vom Gegentheile aber werde ich nie glauben, daß sie einige, nicht allein fälschlich vorgewandte, sondern wenn es auch eine wahrhaftige Gottesfurcht wäre, jemahlen gäntzlich entschuldigen, oder den Verlust des Gehorsams und der Treue ersetzen könne, da doch die Leute im Gewissen so klärlich überzeuget waren, daß

auch

auch allein durch das Gewissen etliche, sonsten ruchlose Leute bewogen worden, ihr Leben meinetwegen in Gefahr zu setzen.

Niemahls habe ich den Sieg, welchen ich gegen meine Unterthanen erhalten, ohne Betrübniß angesehen, indem von vielen unter ihnen zu befürchten ist, daß sie, wie Absalom in ihren Sünden umkommen sind. Ich habe aber auch niemahls, wenn ich eine Niederlage erlitten, an Gottes Barmhertzigkeit und Beystand verzaget.

Ich habe mir zum wenigsten nie dergleichen Sieg gewünschet, durch welchen ich die Rechte und Freyheiten meines Volckes mehr unterdrucken, als herstellen könte. Denn ich sahe beyde zugleich nebst meinem eignen Rechte von eben denselbigen Leuten sehr unterdrücket, denen aller rechtmäßiger Zwang unerträglich schien.

Wann indessen die göttliche Vorsehung entweder den Sieg gab oder nahm, so suchte ich mich nur davor zu hüten, daß ich mich meiner Kräfte nicht rühmete, noch Gott unbesonnener Weise die Schuld beylegte, indem ich hoffte, er könne dermahleins alles zum guten Ende richten. Ich wünschete auch durch den Krieg nichts anders zu erhalten, als daß ich meinen Feinden ein Ziel ihrer Macht setzen, und meinen Freunden den Frieden wieder bringen möchte.

Ich habe mich allemahl vor der Versuchung eines vollkommenen Sieges gefürchtet; habe auch Gott eben sowohl um die Gnade, mich selbst, als meine Feinde zu überwinden, angeflehet. Das eine hat mir Gott versaget, das andere aber, welches er mir zuträglicher erkant, gegeben.

Die veränderlichen Glücks-Fälle waren unterschiedliche Methoden der göttlichen Gerechtigkeit, dadurch sie uns gleich als mit widerwärtigem Winde durchwehen und reinigen wollen, damit sie uns durch Bestraffung unserer Sünden von denselben unbefleckt behielte, und unsere Hertzen unterwiese, daß wir die künftige Gnade desto höher schätzen, und desto besser gebrauchen lerneten.

Da ich sie offt zum Frieden angemahnet habe; so ist erweißlich genug, wie ich zum Kriege so gar keine Lust trage: auch zeigeten mein voriges Nachgeben an, wie gerne ich dem Frieden entgegen kommen wollen. Denn daß ich mich in allen Dingen so gar nicht gerüstet hatte, das war ja eine Anzeige, daß ich noch nicht einmahl an den Krieg gedacht. Mein gutes Gewissen gestattete mir nicht, des Krieges wegen in Furcht zu seyn; die Liebe zum Volcke aber erforderte, selbigen, wenn er auch rechtmäßig wäre, zu fliehen.

Meine gröste Schuld in diesem Kriege war diese, daß ich etlichen gar zu viel nachgab, und sie in der Macht bestätigte, welche sie nicht mit einer solchen Bescheidenheit und Danckbarkeit brauchen wolten, als es ihrer Treue und meiner guten Zuversicht gemäß gewesen wäre.

Hätte ich etwas sparsamer gegeben, so möchten sie vielleicht weniger wider mich gefochten haben: Hätte ich ihnen mehr verweigert, so möchte vielleicht mehr Gehorsam dabey gewesen seyn.

Aber ich erzehle hier gar zu späte die Ursachen des Krieges. Das eintzige wünsche ich, daß ein so unglückseliger Anfang endlich einen glücklichen Ausgang gewinnen möge. Dergleichen unvermeidliches Schicksal war unsern Sünden bevorstehend, daß die göttliche Gerechtigkeit nicht länger ruhen konte. Wie die göttliche Gedult überwunden war, hat sie uns anfänglich zu dieser Straffe verdammet, daß wir uns mit abwechselnden Siegen unter einander aufrieben. Denn beyder Theile Glück und Vortheil war doch dem gemeinen Wesen schädlich.

Aber elend sind alle Ueberwindungen, welche die Sünde noch unbezwungen lassen, dadurch der Hochmuth noch immer mehr aufgeblasen, und Unbilligkeiten zu häuffen, angeflammet wird.

Ja

Ja der Friede selbst wird nicht eher zu begehren seyn, als bis uns die Reue dazu vorbereitet hat.

Alsdenn wird dieser Streit unter uns aufhören, wenn wir mehr wider uns selbst, und nicht mehr wider Gott streiten lernen werden. Wolte Gott! daß in unsern Hertzen heilsame Gedancken wurtzeln möchten, damit wir uns mehr um das Ende dieses unglückseligen Krieges bemüheten, und auf beyden Theilen lernten, nehmlich ich, Gott zu gehorchen und mein Volck zu regiren; jene aber, beydes Gott und mir zu gehorsamen. Denn ich fordere für mich nicht mehr Gehorsam, als wodurch Gott zugleich mit Folge geleistet wird.

Ach mein Gott, gieb daß ich mich, wenn dir es also gefällig ist, mit willigem Gemüthe überwinden lasse.

Lehre mich, welches der allerfürtrefflichste Sieg ist, sowohl mich selbst, als meine Feinde mit Gedult zu überwinden. Denn also hat Christus überwunden; darum ist es auch einem christlichen Könige nicht unanständig.

Zwi-

Zwischen deinen beyden Händen, der rechten, so mich aufrichte, und der lincken, so mich demüthige, bilde und bereite mich zu solcher Gottesfurcht, die dir am angenehmsten seyn wird.

Vergieb den Hochmuth, der allezeit des Glückes Gunst begleitet, wie auch die Klagen und den Unwillen in Widerwärtigkeit, so offt du von uns, die wir in dem Vertrauen auf unsere Kräfte einhergehen, billig deine Hand abwendest, und mit uns unter unserm Heere nicht auszeuchst.

Sey du uns alles in allem, wir mögen entweder etwas seyn, oder mögen nichts seyn; so wollen wir dir entweder als Sieger, oder als Ueberwundene Lob-Opfer bringen.

Du Herr weißt, mit was für grosser Hertzens-Beschwerde ich dieses Uebel von meinen Unterthanen leide und ausstehe, welchen ich doch allezeit alles Gutes gewünschet habe; Und dieser Ursache halber empfinde ich es am meisten, was ihnen durch mich auf ihr eignes Veranlassen für Schaden zuwachse, da ich vor sie büssen muß.

Weil ich demnach, ich mag nun Ueberwinder seyn, oder überwunden werden,

auf

auf beyden Seiten geschlagen bin; so begabe mich mit deinem zwiefachen Geiste, und mit der Maaße solcher Gnaden, welche mir allein genugsam ist.

Gleichwie du mich gar elendiglich zugerichtet hast: also wollest du mich auch zur Besserung kommen lassen, daß ich nicht allein darinnen glückselig werde, daß ich das Ende der bürgerlichen Uneinigkeit sehe; sondern daß ich auch ein besonderes Werckzeug mit werde, den Frieden wieder zu bringen, und in meinen Reichen glücklich zu bestätigen.

Laß die streitenden Parteyen nur darinne um den Vorzug streiten, wie sie an Vernunft und Gelassenheit einander übertreffen mögen, wie auch mit solcher Verläugnung ihrer selbst, als denen gebühret, die da erwegen wollen, wie durch unsern Zwiespalt das gemeine Wesen zerrüttet worden, und wie höchst ersprießlich allen redlichen Leuten die allgemeine Einigkeit sey.

So du aber, o Herr, der du uns unserer Sünden wegen solche Krieges-Last über den Hals geführet hast, fortfahren wilst, uns noch weiter die Glückseligkeit des Friedens des Krieges Verbrechens halber zu verweigern, und uns in dem

Kreiße

Kreiße des Elendes noch länger herumzuführen; so verleihe doch nur deinem Knechte, und meinen getreuen, obschon unterdrückten Unterthanen, endlich einen solchen Frieden, den uns kein Mensch geben, noch rauben kan.

Rechne mir das Blut meiner Unterthanen nicht zu, welches mit meinem höchsten Widerwillen und Schmertzen zu meiner rechtmäßigen und nothwendigen Vertheidigung aufgeopfert worden; sondern wasche mich mit dem theuren Blute, so der grosse Friedens-Stiffter Jesus Christus für mich vergossen hat, dadurch ich bald aus allen Nöthen errettet zu werden hoffe. Denn ich weiß, daß der Ruhm der Gottlosen nicht lange bestehe, und die Freude des Heuchlers einen Augenblick währe.

Das zwantzigste Capitel.

Von Veränderung der Zeiten.

Kein Ruhm ist wohl grösser, als der durch gebührende Veränderung in Kirchen- oder Staats-Sachen erworben wird; es müste denn alles so gar verdorben seyn, daß die Ungelegenheiten, so aus den dabey vorfallenden Unruhen und Neuerungen erwüchsen, den Nutzen der Veränderung überwiegeten.

Solte nun Gott mich solcher Ehre unwürdig schätzen, daß ich ein Werckzeug eines so herrlichen Wercks werden solte; so würde es doch mich erfreuen, wenn es auf einerley Art könte vollzogen werden.

Zu Anfange sind mir des Parlaments wohl gemeinte Bemühungen zwar sehr angenehm gewesen, welche dahin giengen, daß dasjenige Uebel, so durch die Länge der Zeit, oder aus verderbter Gewohnheit, eingeschlichen, verändert werde. Jetzo kräncke ich mich nicht weniger, als ich mich vorher freuete, da ich sehe, daß des Parlaments Freyheit durch diese ungestüme Empörung unterdrücket sey, und die gegenwärtigen Gesetze und wohlgegründete Lehre, die da billig eine Maßregul und Richtschnur der Veränderung seyn solte, gantz aus der Acht gelassen worden,

den, und wie man hingegen so verkehrter Weise aus pöbelmäßiger Schmeicheley nur etlicher weniger Leute Affecten und falschen Meinungen zu gefallen, zum höchsten Nachtheile des gemeinen Wesens und mit nicht geringem Aergerniße der reformirten Lehre erscheine.

Denn welche Zerrüttung aller Stände und des Kirchen-Regiments, welche Einführung von Neuerungen, Spaltungen und irrigen Lehren, welche Unordnung und Verwirrung in Verrichtung des Gottesdienstes, welche räuberischen Eingriffe in die Gerechtigkeiten und Güther der Kirchen, welche Verachtung und Verschmähung der Geistlichkeit, welche Unehre und Unglimpf gegen mich daher entstanden, und wie dieses alles alsobald auf diese plötzliche Veränderung, gleichwie ein grosser Wasser-Guß auf heissen Sonnenschein erfolget ist; solches haben nebst mir alle Verständige mit höchster Betrübniß ihrer Seelen erfahren und anschauen müssen.

Der Ursprung aller Irrthümer aber ist, daß das Pöbel-Geschrey und die Wuth insgemein mit dem Nahmen eines christlichen Eifers und gemeinen Verlangens und Wunsches beleget wird; daher werden durch die Begierde wenigen zu gefallen, gemeiniglich alle beleidiget.

Die allerbeste Art den Staat zu verändern, wird getroffen, und am besten vollzogen, wenn

man sie bescheiden und frey ohne einiges Theils Gunst fortsetzet: Durch die aufrührischen Unternehmungen hingegen werden viel mehrere beleidiget, als erfreuet.

Ich habe mich freylich selbst erkläret, alle Mishelligkeiten in Kirchen-Sachen und in der Religion einer freyen Versammlung, oder einer rechtmäßig beruffenen Zusammenkunft zu unterwerffen, mit deren endlichen Ausspruche, wenn alle Stimmen eingesammlet worden, dem Augenscheine nach alle zufrieden seyn würden.

Massen ich die Zusammenkunft der Theologen, * welche auf eine ungewöhnliche und ungereimte Art von den beyden Häusern sich von Kirchen-Sachen zu besprechen vorgestellet sind, noch bisher nicht billigen kan; weil sie nicht rechtmäßig versammlet und erwehlet worden, auch nicht die Stelle der gantzen Geistlichkeit in England vertreten, noch frey und aufrichtig handeln, weil sie, wenn schon keine andere Gewalt

* Die übliche und rechtmäßige Gewohnheit war diese, daß mit vorher ergangenem Befehle des Königes gewisse vornehme Geistliche aus einer jeden Landschaft zur Synode oder Zusammenkunft, so ihr Recht und Privilegien hatte, abgeordnet wurden; da doch nur wenige zu dieser Raths-Versammlung gezogen wurden, welche beyde Häuser ernennet hatten.

walt dabey wäre, in ihre gewissen Schrancken und Grentzen eingeschlossen sind.

Denn ich glaube nicht leichtlich, daß so viel berühmte, gelehrte und gottesfürchtige Männer, welche ohnlängst die Liturgie und Regirung der Englischen Kirchen in den vornehmsten Stücken gebilliget haben, nunmehr so schleunig in beyder Abschaffung einstimmen werden; da ihnen doch nicht verholen seyn kan, daß sie, wo nicht die apostolischen Stiftungen, doch zum wenigsten den uralten allgemeinen Gebrauch zu ihrem Schutze haben, wenn nur in den Stimmen eine vollkommene Freyheit gewesen, und des Gegentheils gar zu mächtiger Anhang nicht durch Einblasung heimlicher Hoffnung und Furcht endlich dahin gerathen wäre, daß sie zugleich diejenigen gefährlichen Neuerungen mit einführeten, wobey sie ihren vorigen Schluß und Gebrauch, wie auch der gantzen Geistlichkeit gehörigen Vortheil und Hoheit in den Wind geschlagen, alle Liebe der Ordnung, Lehre und Religion beyseit gesetzet, wider alle Exempel der alten Kirchen, wider des Reichs wohl eingerichtete Gesetze, und wider meine Einwilligung, die sie nimmermehr erhalten werden, wider das helle Licht, dadurch mein Verstand in diesem Stücke besonders erleuchtet ist, gehandelt haben.

Denn in dergleichen Dingen, die nicht so gar ausdrücklich wider die Vernunft, oder den Glauben, oder gute Sitten laufen, und von welchen in der heiligen Schrift kein so klarer und ausdrücklicher Befehl ausfündig zu machen ist, darinnen ist der stetige und allgemeine Gebrauch der Kirchen die beste Richtschnur, der wir folgen können.

So viel mich betrifft, war ich schon geneigt der Priesterschaft entweder zu schencken, oder auch wieder zu geben, was sie in Vereinigung des Bischoffthums gesuchet hätte; nur daß es in den Grentzen der Vernunft und Bescheidenheit geblieben wäre. Daß sie sich aber so gar mit Gewalt in selbige Hoheit eindringen, selbige mit dem Schwerdte vertheidigen, und die Rechte des alten Ordens aufheben und abschaffen wollen, das achte ich in Ansehung des Bischoffthums unbillig, und für die Priesterschaft nicht sicher, ja auf keine Art weder der Kirche noch dem Regimente zuträglich zu seyn.

Auf bescheidentliche Raths-Pflegung würde gewiß gar leicht eine gebührende Verbesseruug erfolget seyn, und zwar eine solche, die denen Gottesgelehrten vielleicht ein wenig angenehmer gewesen wäre, als welche anfänglich selbst betrogen worden, und nachgehends unter dem Scheine einer beständigen Ernsthaftigkeit der andern

Anschlä-

Anschläge, die nun ohne Zweifel öffentlich genug an dem Tage liegen, beförderten, ob sie sich schon vor Furcht nicht durften mercken lassen, daß sie sich in ihrer Hoffnung betrogen und beleidiget gefunden.

Die scheinbaren Dinge aber, nehmlich Christi Regiment, dessen Stuhl, Scepter und Reich, (welches warlich nicht zertheilet werden, noch zweyköpfig seyn kan) ingleichen die vollkommene eigenmächtige Reformation, womit sie dem gemeinen Manne schmeicheln, das sind Dinge, welche man eben so leicht allen neuen Einrichtungen anstreichen kan, als einem ungestalten Bilde die schönsten Farben.

Die Kirchen-Fenster, so Alters wegen kaum zu erkennen, indessen zerbrechen, die Creutze, welche bey uns mehr bürgerliche, als geistliche Zeichen sind, zerstöhren, der Verstorbenen Gräber zu verunruhigen, die Grabschriften, dadurch die Nachkommen, die ein grösseres Licht haben, nur ihrer schuldigen Danckbarkeit gegen Gott erinnert wurden, austilgen, ferner alle Diener, die des Heiligthums öffentlich warten, in ihrem eigenen Gutdüncken und angemaßter Macht dergestalt gehen lassen, daß ein Christ billig im Zweifel stehet, wozu er Amen sagen soll, oder ob er nicht etwa einen Irrthum, oder Gotteslästerung, oder auch wohl andere ungereimte und lächerliche

Dinge, so gemeiniglich von etlichen verwegenen und ungelehrten Leuten unter den Gebetern bey Amts-Verrichtungen und Predigten mit untergeworffen werden, billige; ingleichen hin und wieder Catechismus-Bücher ausgehen lassen, Glaubens-Bekentnisse umschmieden, gerade als wenn zuvor, ehe diese neue fünfjährige Berathschlagung selbiges Werck vom neuen beschleuniget, in der Gemeine gar keine gesunde deutliche Lehre in den ersten Glaubens-Gründen vorhanden gewesen wäre: Diese und dergleichen Dinge mehr, welche insgemein, damit doch nur etwas vorgenommen werde, zu geschehen pflegen, und von diesen Veränderungs-Larven herrühren, wodurch sie eine kurtze Gunst des Pöbels erjagen wollen, welcher sich an diesen Neuerungen nicht anders, als die Kinder an den Puppen gar sehr vergafft; diese, sage ich, sind nicht allein des Lobes einer Reformation nicht würdig, sondern es wird alles, soviel die Liebe, Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Stand und Sitten betrifft, vielmehr unrichtiger, kläglicher und verworrener gelassen, als es gewesen, da sie es erst anfiengen. Denn man wird das vorige Uebel und den grossen Schaden nicht mit leichter Mühe ersetzen oder verbessern können, der jenen so theuer zu stehen gekommen, auch wohl ewig bleiben wird, wo nicht gebührende Mittel angewendet werden.

Wolte Gott, daß sie von Hertzen und einmüthiglich auf des Herrn Weg, nicht aber auf ihren eigenen sehen wolten; so würde gewiß, wenn sie zuförderst die Religion, wie es billig, beobachtet hätten, viel Unheil verhütet worden seyn.

Aber etliche unter ihnen machten diesen nicht ungereimten Schluß, der Kirchen und des Staats-Regiment, welches mit so vielen Gesetzen verwahret, und durch langwierigen Gebrauch befestiget war, würde so leicht nicht zerschmeltzen, noch sich in ihre neue Formen umgiessen lassen, wo es nicht eher bey dem Feuer des bürgerlichen Krieges aufgelöset wäre. Wenn sie in demselben die Oberhand behalten würden, hatten sie schon beschlossen, mich und meine sämtlichen Unterthanen zu zwingen, niederzufallen, und ihre aufgerichteten und von ihnen geschmiedeten Bilder anzubeten. Würde aber in dieser Leute Hertzen der Geist Christi, nehmlich der Liebe, der Sanftmuth und der Weisheit so gewohnet haben, als auf ihren Zungen der Nahme Christi und die Regeln der wahren Reformation schwebeten; so möchte ohne Zweifel durch dessen Gnade etwas mehrers und kräftigers zu Christi Ehren, zu der Kirchen Besten, und zum Ruhme der Religion und Wahrheit ausgerichtet worden seyn.

Welche öffentliche Veränderung einführen wollen, müssen erst von sich selbst den Anfang machen, und in ihren Hertzen forschen und erfahren, was sie an andern ordnen und setzen. Wenn inwendig etwas ungestaltes vorhanden ist, so fürchte ich sehr, es möchten sich diejenigen, so sich um das gemeine Wesen bekümmern wollen, zu ihren Privat-Absichten, die dem gemeinen Besten sehr hinderlich sind, verleiten lassen.

Die rechte Art Kirchen zu verändern, bestehet im geringsten nicht, in Zerrüttung des weltlichen Staats; und die Religion hat niemahls mit Unterdrückung der Treue, als deren vornehmster Theil und Zierrath diese ist, zugenommen. Denn nach diesem Gebote: Fürchte Gott, folget unmittelbar dieses: Ehre den König.

Ich zweifele nicht, Christi Reich werde ohne Zerstöhrung meines Reichs erbauet werden: Und wenn Gunst und Affecten aufhören, so werden diejenigen nicht mehr für gute Christen erkennet werden, die keine guten Unterthanen mehr sind.

Christi Reich wird mir gewiß zur Bestätigung, nicht zum Untergange meines Reichs gedeien, weil ich selbiges von ihm empfangen zu haben bekenne, und allein wünsche, daß selbiges

zu

zu seinen Ehren und der Kirchen Besten möge verwaltet werden.

Wenn etliche mit Ernst dahin getrachtet, und dabey erwogen hätten, was das heist, nächst Christo dem Könige; so würden sie sich in ihren allzu frechen Thaten und Worten, damit sie mich und zugleich sich beleidiget, viel eher gemäßiget haben.

Gleichwie aber ein guter Endzweck böse Mittel nimmermehr gut machen kan: also wird auch niemahls aus bösen Grundsätzen ein guter Schluß werden, wo nicht Gott nach seiner wunderthätigen Barmhertzigkeit aus der Finsterniß das Licht, aus der Verwirrung die Ordnung und aus unserer Unruhe den Frieden zu schaffen beschlossen hat.

Du, Herr, der du uns allein für Aschen die Crone geben, und die Wahrheit nach Aufhebung der Heucheley wiederbringen kanst; gieb nicht zu, daß uns diese pharisäischen Reinigungen an statt einer christlichen Veränderung beygebracht werde.

Inwendig haben wir die grösten Mängel und Gebrechen. Verleihe, daß wir den grösten Ernst an uns selbst gebrauchen, und die Veränderung von unserer Seelen anfangen lassen, daß wir das Werck mit scharffem Verstande und aufrichtigem Hertzen antreten, und also tüchtig werden, das, was im Kirchen- und Staats-Wesen unrichtiges vorläuft, zu verändern.

Schaffe in uns Gott ein reines Hertze, und gieb uns einen neuen gewissen Geist, daß wir alles nach deiner Regirung und Gnade, zu deinem Lobe wohl ausrichten.

Erbarme dich über die Ungestalt und über die Wunden, welche die unbedachtsamen und grausamen Glaubens-Verbesserer dieser Kirchen und Regirung geschlagen haben. Lösche die Flammen des Aufruhrs aus, welche unter dem Scheine der Reformation angeblasen worden.

Und wie du durch diesen unsern Zwiespalt und Verwirrung allen hast kund machen wollen, wie verkehrt etlicher Leute vorgesetztes Ziel, und wie unbeständig derselben Rathschluß sey: also ziehe uns aus diesen Flammen, als mehr geläuterte heraus, so, daß eine christlichere und mehr Liebe bey sich führende Reformation vor-

her

her gehe, woselbst keine Rache noch Ehrsucht, kein Geitz, noch Kirchen-Raub über die Rathschläge derer herrsche, denen deine Vorsehung dieses so herrliche, nützliche und nunmehr höchst nöthige Werck billig und gebührender Weise zu verrichten anbefohlen hat, damit sowohl ich, als mein Volck, wenn wir an dem Glücke der innerlichen Gottseligkeit zugenommen, hinführo auch die Wohlthat des äuserlichen Friedens besser gebrauchen lernen.

Das 21. Capitel.

Von den königlichen Schreiben, so aufgefangen und allenthalben ausgesprenget worden. *

Daß meine Briefe in fremde Hände gerathen, selbiges war vor die Boßheit meiner Feinde wohl eine beqveme und unverhoffte Gelegenheit. Sie konten sich aber selbiger nicht bescheidentlich, noch höflich gebrauchen. Ich achte auch nicht, daß in selbigen etwas gefunden worden, welches mir bey billigen und redlichen Richtern so schimpflich gehalten werde, als es jenen zur ewigen Schande gereichet, daß sie selbige so unredlicher Weise ausgebracht haben.

Denn die Tugend und die wahre Großmüthigkeit zeiget sich alsdenn am meisten, wenn wir unsern Feinden Uebels thun können, selbiges aber nicht thun wollen, und keine Freundschaft ist

* In der unglücklichen Schlacht bey Nasbey, gieng die gantze königliche Cantzeley und alle bey sich habende Sachen verlohren, welche auch alsobald mit grossem Hasse ausgesprenget und gemein gemacht wurden.

ist rührender, als die uns von denen erzeiget wird, von welchen wir es am wenigsten hoffen.

Auf solche Art hätten sie sich auch um mich verdient machen können, wenn sie meine Briefschaften geheim gehalten hätten. Und gewiß, Leute, welche nicht gar unter Wilden erzogen worden, würden sich hier verbunden erachtet haben, sich höflich zu erweisen; weil ein- und das andre frey geschrieben, oder auch geheime Nachrichten darinne vorkamen. Ja es ist nie etwas unmenschlichers geschehen, als da selbige für jedermans Augen öffentlich vorgewiesen worden.

Weil es aber dem Verhängnisse anders gefallen hat, so bin ich wohl zufrieden, daß mein Hertz, welches ich der göttlichen Allwissenheit gefällig zu machen mich befleißige, nunmehro vor aller Welt öffentlich aufgedecket ist, und zwar ohne alle Schmincke und Zierrath, wie man in öffentlichen Briefen und Reden für dem Volcke wohl zum Scheine zu thun gewohnt ist. Wolte Gott, es könten meine Unterthanen in das innerste meines Gemüths hinein sehen, so würden sie warlich nichts anders finden, als wie gar sehr ich bekümmert sey, nicht so wohl um die Erhaltung meiner Gerechtigkeit, als um Beförderung ihres friedlichen Wohlstandes, und

wie heftig es mich betrübe, daß sie solchergestalt zu ihrem Verderben betrogen seyn.

Gestalt denn auch aus diesen Briefen keine Boßheit etwas anders erzwingen können, als, daß ich allen kund gethan, wie beständiges Gemüths ich gegen meine Gemahlin, gegen die Gesetze und Religion gewesen sey. Indessen werden doch die Bienen noch daraus Honig saugen, woraus die Spinne ihren Gift ziehet.

Daß ich mich durch zuläßige und anständige Bündnisse aus diesen Trubeln, worein mich meine Feinde gebracht, habe loßwickeln wollen, wird niemand, der mich und das gemeine Beste liebet, tadeln; weil keinesweges geschehen kan, daß meine Unterthanen glückselig seyn, wenn ich elend bin, oder ihres Friedens und ihrer Freyheiten genieſſen können, wenn ich unterdrücket werde.

Es ist offenbar und am Tage genug, daß etliche allein dahin gezielet haben, daß sie nach dem Exempel Absaloms durch eine besondere grausame Unthat die Uneinigkeit von Tage zu Tage nur weiter ausstreuen, und beyde unter sich schon genugsam verbitterte Theile immer mehr und mehr trennen möchten, damit ja alle Hoffnung, ins künftige einen Vergleich zu treffen, zerschlagen würde.

Diese

Diese und andere dergleichen zugefügte Unbilligkeit aber kan ich, Gott Lob, nicht allein mit geduldigem Gemüthe ertragen, sondern auch nach meiner Liebe verzeihen.

Inzwischen bin ich von der Aufrichtigkeit meines Hertzens so wohl versichert, daß ich mich aus der Schreibart keines Schadens befürchte. Denn ob schon das Vertrauen, daß dergleichen Briefe werden geheim bleiben, ihnen eine grössere Freyheit zulässet, daraus der Verläumder Spitzfündigkeit vielleicht etwas ausklauben möchte: so können sie doch die Unschuld meines vornehmsten Rathschlusses nimmer so böse aufnehmen, oder so verkehrt auslegen, daß nicht allen unter Augen leuchten solte, wie ich nichts mehr gewünschet habe, als daß alles, sofern es ohne Verletzung der Gerechtigkeit und Ehre geschehen können, glücklich beygeleget würde, und dieses nicht so wohl zu meinem eigenen, als des Volcks Vergnügen, oder wenigstens denen zur Freude, bey welchen noch ein Fünckein wahrer Liebe und Treue gegen mich übrig ist. Und diesen werden auch meine Briefe ausdrücklich bezeugen, daß ich meine eigenen Sachen, und die Vorsorge vor mein Reich so weislich, als einem Printzen geziemen will, verwalten kan, ob mir schon meine Feinde dieses nicht gerne zu trauen wollen, sondern vorgeben, als wenn ich

mich

mich durch andrer Leute Rath und Eingeben regiren liesse, welche sie mit dem Nahmen böser Rathgeber verhaßt gemacht haben.

Vielleicht werden ja nun etliche mich für den Urheber meiner Rathschläge erkennen, und wider mich, weil sie keinen andern haben, den sie beschuldigen können, hinführo allen Haß ausschütten, ohnerachtet das ihnen allezeit ein Dorn im Auge gewesen ist, daß ich mich der Freyheit meines Gemüths bedienete, und mich nach dem Lichte meines Gewissens richtete, welches sie gerne unter ihre Gewalt und Bothmäßigkeit gebracht hätten, in Meinung ich müßte, weil sie wider mich so lange Krieg geführet, ihre Anschläge vor allen andern billigen.

Sie hätten sich zwar an dem Siege desselbigen Tages, an welchem ihnen meine Briefschaften zum Raube worden sind, wohl begnügen mögen, ihren heftigen Durst, nach der Gunst des Pöbels zu löschen: Sintemahl bey dem gemeinen Manne nur die glückseligen Dinge gepriesen, widerwärtige und elende Umstände aber alsobald beschimpfet und gelästert werden; gerade als wenn das Glücke allemahl eine Belohnung der Tugend wäre, und nicht zum öfftern in dieser Welt schändliche und ungerechte Thaten begleitete.

Aber

Aber sie sehen, daß diese Sache, die sich durch Empörung angesponnen hat, und an des gemeinen Mannes Gunst hanget, kein glücklicher Fortgang genugsam vertheidigen und gut machen könne. Derohalben achten sie diese ihre Siege zu ihren Anschlägen dienlich zu seyn, meine Ehre und guten Nahmen bey dem Volcke zu kräncken und verkleinerlich zu machen. Denn in dessen Hertzen suchen sie alle Fünckleín der Liebe, der Ehrerbietung und der Treue so gar zu dämpfen und auszulöschen, damit sie niemahls wieder zu solchem Feuer gelangen möchten, dadurch entweder meine, oder der Gesetze, oder meiner Reiche Freyheit, welche sie auf einmahl sämmtlich aufzuheben gedencken, weiter grüne oder wiedergebracht werde. Wenn sie mich um meinen guten Nahmen gebracht haben; so ist ihnen der Weg schon gebahnet, mir mein Leben und meine Königreiche zu rauben, indem ich solchergestalt so wenig des Reichs, als des Lebens würdig geachtet werde. Sie haben bereits zuvor mit besondrer Grausamkeit und Arglistigkeit getrachtet meine Ehre in den Staub zu legen, auf daß sie bald darauf mich selbst zu Grabe begleiten mögen. Ich trage aber keinen Zweifel, die wahre, ohnfehlbare und unparteyische Gerechtigkeit Gottes könne und werde dermahleins den verkehrten Willen und Anschlag

der Menschen zerstöhren. Er kan und wird es auch verhoffentlich thun, daß mir das zum Besten gereichen müsse, was meine Feinde und Widerwärtige Böses wider mich gedacht und vollbracht haben.

Immittelst habe ich meinem Bedüncken nach an meinen aufgefangenen Briefen mehr nicht, als ein wenig Papier verlohren. Wie viel aber sie an der Ehre eines leutseligen Gemüthes, welches gegen alle Menschen zu erweisen ist, absonderlich von denen, die vor andern am gottseligsten seyn wollen, wie viel sie auch an Gehorsam und Ehrerbietigkeit, so sie ihrem Könige zu leisten schuldig sind, verlohren haben, davon wird beydes die gegenwärtige und zukünftige Zeit urtheilen können.

So halte ich auch nicht davor, daß ihr Gewissen so gar fühlloß seyn solte, daß sie nicht einige heimliche Scham und Schande empfinden, welche auf unanständige Thaten folgen, sie mögen auch durch öffentliche Schmeicheleyen und die Gunst des gemeinen Mannes herausgestrichen werden, wie sie immer wollen.

Sie werden fürwahr nimmermehr hoffen dürffen, daß dem höchsten Gott eine so schändliche und ungebührliche Sache gefallen werde,

wenn sie nur bedencken wollen, wie Gott die ehrerbietige Schamhaftigkeit der Kinder Noah und den kindlichen Gehorsam gegen ihren Vater gesegnet hat, da hergegen des Chams Unverschämtheit durch des Vaters offenbare Schwachheit nicht konte entschuldiget, noch derselbe vom Fluche ein Knecht aller Knechte zu seyn, befreyet werden; welcher Fluch, wie ich besorge, auch denen ankleben wird, die durch ihre schändlichen Thaten dem Volcke gefallen, und sich solchergestalt in dessen Schutze fest setzen wollen.

Es können demnach derjenigen Leute böse und gefährliche Anschläge eben so wenig entschuldiget werden, noch einen glücklichen Ausgang gewinnen, die auf diese Weise gesuchet mich bey dem Volck in höchste Schmach und Verachtung zu bringen, und die Pflicht gar zu sehr in Vergessenheit gestellet haben, nach welcher sie bescheidentlich zudecken sollen, wenn sie an dem Vater des Vaterlandes etwas ungebührliches gesehen hätten; welches doch, Gott sey Danck, keinesweges geschehen, sondern durch göttliche Gnade vielmehr da hinaus geschlagen ist, daß diese ausgesprengten Briefe selbst mir, gleichwie vor Zeiten dem David, eine Ehrerbietigkeit zuwege gebracht haben, da sie mich doch in selbi-

gen für aller Welt als eine geringe nichtswürdige Person, welche aller Majestät gäntzlich entblösset, und keiner Treue und Ehre werth sey, haben ausruffen wollen.

Du aber, o Herr, der du durch deine weise und alles regirende Vorsehung alles ordnest, was in menschlichen Dingen unrichtig ist. Hilff daß ich deine unwandelbare Barmhertzigkeit gegen mich erkenne, auch wenn du meinen Feinden den grösten Muthwillen wider mich gestattet hast.

Wie du vor Zeiten des Ahitophels Rath zunichte gemacht, und zu deines Knechtes Davids Besten, aber zu des Anstifters eigenem Untergange gewendet hast: also kanst du auch dieser Leute listige Anschläge zernichten, welche durch Ausbreitung meiner heimlichen Schriften mir des Volckes Haß und Verachtung über den Hals bringen wolten. Deine Allwissenheit ruffe ich zum Zeugen meiner Unschuld an. Du weißt wie unbillig und

falsch

falsch diese schändlichen Auflagen sind, welche mir meine Feinde, die alles zum ärgsten auslegen, durch diese Gelegenheit meiner aufgefangenen Briefe für der ganzen Welt andichten wollen.

Das Unglück, so sie wider mich gedacht, und so sorgfältig angesponnen haben, müsse also auf ihren Kopf kommen, daß sie mit Schmach angezogen, und mit ihrer Schande bekleidet werden, wie mit einem Rocke.

Du siehest, Herr, wie sie nur damit umgehen, daß sie meine Ehre zu Schanden machen, meine Meinung verkehren, und den Wandel deines Gesalbten tadeln mögen.

Aber verleihe mir ein solches Hertz, daß ich gerne um deinet- und deiner Kirche halben die Schmach über mich ergehen lasse.

Bestätige diesen Sinn in mir, daß ich für allen Dingen deine Ehre suchen möge; so zweifle ich nicht, du werdest wiederum für meine Ehre sorgen, und mich entweder in die Macht und Majestät wieder einsetzen, so sie mir nach deiner Zulassung gäntzlich zurauben gedencken, oder mir die Crone der christlichen Gedult verleihen, dir durch Ehre und Schande, durch gute

und böse Gerüchte beständig zu dienen und anzuhangen.

Du, Herr, bist die Qvelle alles Guten und aller Ehre: du bist mit der herrlichsten Majestät angethan; mache mich nach deiner Weisheit, Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit deiner Hoheit einiger massen theilhaftig; so wird es mir an dem Grade der Ehren und Majestät, so dieser hohen Stelle, darein du mich gesetzet hast, gebühret, nicht fehlen. Denn du bist der mein Haupt erhöhet, und mein Heyl.

Bringe mich mein Gott durch deine Gnade zu der allein wahren und ewigen Herrlichkeit.

Das 22. Capitel.

Als der König von Oxfort hinweg zog, und sich zu den Schotten begab.

Ob mir wohl Gott der Herr drey Königreiche gegeben hat; so habe ich doch nunmehro nirgend so viel Raum, da ich mein Haupt, mit Versicherung meiner Ehre ruhig hinlegen könne. Also hat Gott zu erkennen geben wollen, er allein sey eine sichere Zuflucht und ein festes Schloß, darauf man sich verlassen müsse.

In solcher äuserstẽn Bedrängniß sehe ich nicht so sehr auf Menschen, als auf Gott. Ihm hat es also gefallen. Derohalben werffe ich mich und mein Anliegen auf seine Barmhertzigkeit, indem er beydes die Hände und Hertzen aller Menschen nach seinem Willen in seiner Macht hat.

Was mir seine Vorsehung an Macht versaget hat, das wird sie mir am Verstande wiedergeben. Die höchste Nothwendigkeit rathet und befiehlt mir, meine Wohlfarth in acht zu nehmen, indem ich mich von dort in fremder Gestalt * hinweg begebe, wo ich meine geringste

* Nehmlich in priesterlicher Kleidung, worinnen der König unter Begleitung zweyer oder dreyer Personen zu der Schotten Lager flohe.

Macht und Stärcke hatte, daß ich mich denen nun anvertraue, so dieses Unwesen erst angefangen haben. Vielleicht kan Gott selbige zu Werckzeugen gebrauchen, dadurch dieses alles mit Ehren beygeleget werde.

Diß mein Vertrauen gegen sie wird ihnen vielleicht die Waffen aus der Hand nehmen, und sie überwinden: Und daß ich mich ihnen so freywillig anvertrauet und übergeben habe, das wird derer Neigung gegen mich desto fester verbinden, die so offtmahls bekennet haben, daß sie nicht **wider** mich, sondern **vor** mich streiten.

Dieses Räthsel müssen sie nun auflösen und eine Gelegenheit bekommen, dadurch sie der Welt bezeugen mögen, daß es nicht leere Worte seyn, sondern daß sie es wahrhaftig wünschen, was sie sagen.

Gott aber muß hier der Schutz-Herr seyn, und ich muß mich Trostes und Raths bey meinem Gewissen erholen. Ob ich gleich meinen Leib ihren Händen überliefere; so will ich doch die Seele, die ich Gott befehle, unterdessen unbefleckt behalten, und mich keine Noth zwingen lassen, entweder meine Ehre zurück zu setzen, oder von meinem gesunden Urtheile abzuweichen.

Was sie mit Gewalt nehmen wolten, soll ihnen nun freywillig mit ungewöhnlicher Vertraulichkeit gegeben werden, daß sie sich billig

schämen

schämen müssen, woferne sie das nicht in der That leisten, was ihnen gebühret, und was sie offt mit Worten verheissen haben.

Es hat Gott gefallen, daß ich nicht allein meiner Kriegs-Macht, die mich beschützete, beraubt seyn; sondern auch deren ihre Waffen zur Hülfe suchen solte, die noch unter meine Feinde gerechnet werden, ob sie mich gleich aus schuldiger Pflicht zu beschützen verbunden seyn.

So vielfältiger Veränderung ist das menschliche Glück unterworffen, und sonderlich schwebet der Fürsten Sache in so gefährlichem Stande, daß daselbst, wo sie Schutz zu haben vermeinen, die gröste Gefahr verborgen seyn kan, und was ihnen Gefahr zu bringen scheinet, zu ihrem Heil ausschlagen müsse.

Ich bin nun leider dahin gebracht worden, daß ich die, so meiner Parthey fest angehangen haben, verlassen, und mich zu der Feinde Lager begeben muß. Vielleicht werde ich diesen Weg des Friedens mit mehr Glücke antreten, als jenen Weg des Krieges, damit das Blutvergiessen gestillet werde, und die geschlagenen Wunden wieder heilen mögen. Ich werde indessen nicht so sehr um meine eigene, als um meiner Freunde Wohlfarth bekümmert seyn, massen ich mich lieber in grössere Gefahr wagen will, als

ihre beständige Treue in die äuserste Noth gerathen lassen.

Das ist auch eine gute Wissenschaft beym Spiele, daß man lieber bey Zeiten aufhöre, wenn man siehet, daß man nicht gewinnen könne, als daß man vergeblich fortfahre.

Nun muß ich ferner mit höchstem Fleisse darauf bedacht seyn, daß ich mein Urtheil besser zu gründen trachte, daß es fester in der Vernunft und Religion verwahret sey, damit ich nicht zugleich die Freyheit meiner Seelen hingeben, oder mein Gewissen denen sclavisch unterwerffen möge, welchen gleich im Anfange verbunden gewesen, mehr durch Beweis-Gründe, als durch Waffen meine Bewilligung in ihr neues Begehren zu erhalten.

Kein glücklicher Fortgang darf, Gott sey Danck, die Wahrheit bey mir verdunckeln, und es sollen auch bey jetzigem schlechten Zustande meine Worte nicht weniger mit meiner Meinung übereinkommen, als wenn sie, wie es einem Könige bey seinen Unterthanen gebühret, mit völliger Gewalt unterstützt wären.

Die gröste Macht, die Gott den Menschen giebt, bestehet in der Vernunft. Ich werde mich niemahls vor schwach und unvermögend halten, wenn ich dieselbe völlig und frey gebrauchen mag. Keine äuserliche Verfinsterung des

Glücks

Glücks soll mich dieses angebohrnen Lichts berauben. Was mir Gott äuserlich an Macht versaget hat, das wird hoffentlich durch seine Gnade innerlich an standhaftigem Gemüthe ersetzet werden, nicht daß ich halsstarriger Weise verweigern wolle, was billig solte vergönnet werden, sondern daß ich nur nicht etwas vergönnen möge, was die Vernunft und die Religion wollen verweigert haben.

Unterdessen will ich mir nicht bedüncken lassen, daß ich geringer worden sey, wenn ich mein Gewissen unverletzt behalte, welches eintzige Kleinod mir noch übrig gelassen, und würdig ist, daß es wohl verwahret werde.

O du höchster Regirer unserer Seelen, der du allein über unser Gewissen zu gebieten hast; wenn ich nicht weiß was ich thun soll, so hebe ich meine Augen auf zu dir, und begebe mich in den Schutz deiner Barmhertzigkeit.

Gleichwie du mich an dem Tage des Streits bewahret hast, also kanst du auch noch deine Macht in meiner Schwachheit beweisen.

Sey du mir in der finstern Nacht eine Feuer-Säule, die mir zugleich leuchte

und

und mich leite, und an dem heissen Tage der Trübsal sey meine Wolcken-Säule, die mich beschatte und beschirme.

Du weist, mein Gott, daß ich mich aus keinem Frevel-Muthe, sondern nach gerechten aus der Vernunft, Ehre und Religion genommenen Gründen in diese Gefahr des Lebens, des Friedens und der Wohlfarth begeben habe, um mich denen entgegen zu setzen, die mir solche Güther mit Gewalt abdringen wolten.

Laß den gerechten Vorsatz meines Gemüths nicht zugleich mit der äuserlichen Stärcke unterliegen; sondern laß mir immerdar ein gutes Gewissen in dieser Einsamkeit und Verlassung beywohnen.

O laß mich nicht die Kraft meiner Vernunft und das Schloß meiner Seelen verachten, so du mir zu verwahren anvertrauet hast.

Leite mich auf den Steigen der Wahrheit, und zeige mir dein Heil. Laß dir wohlgefallen meine Wege, so wirst du auch meine Feinde zum Frieden kehren.

Das 23. Capitel.

Als die Schotten den König an die Engländer übergaben, und von dem Holmbeyschen Gefängnisse.

Hierinnen muß ich dennoch die Schotten für aller Welt entschuldigen, daß sie mich keinesweges betrogen haben: denn ich habe ihnen niemahls mehr, als Menschen getrauet. Werde ich von ihnen verkauft, so schmertzet mich nichts mehr, als daß eben sie solches thun, und daß ich theurer, als mein Seligmacher, geschätzet werde.

Diß sind nun noch andere Versuchungen dadurch mich Gott die menschliche Unbeständigkeit hat wollen erfahren lassen, auf daß ich mich eintzig und allein auf ihn verlassen soll, der da nimmermehr verläßt, die auf ihn trauen. Es mag der Egyptische Rohrstab unter dessen Hand, der sich darauf lehnet, zerbrechen, so bleibet doch der Felß Israelis ewiglich.

Gottes Vorsehung lehret mich, meine Zuflucht von allen andern irdischen Dingen zu ihm selbst zu nehmen, daß ich mich in ihm wieder finde, der ich mich zu weit verlohren habe, indem ich meine Hoffnung auserhalb auf andere gesetzet habe.

Die Einsamkeit und das Gefängniß, worein ich nun gerathen bin, giebet mir Zeit und Raum genug, die Eitelkeit und Unbeständigkeit der Welt zu betrachten.

Gott hat es also für gut angesehen, mich meiner Gemahlin, meiner Kinder, meiner Armee, meiner Freunde und meiner Freyheit zu berauben, auf daß ich einig und allein dem eigen sey, der allein alles in allen ist.

Ich achte es nicht sonderlich, unter die unglücklichen Könige gerechnet zu werden, wenn ich nur nicht in das schwartze Register der Gottlosen und bey die Kirchen-räuberischen Printzen geschrieben werde.

Durch keine Einschliessung werde ich meine Seele binden lassen, und das soll man niemahls von mir erhalten, daß ich entweder meine Feinde in ihrem Hochmuthe stärcken, oder meine Freunde beschämen, oder meinen Nahmen abscheulich machen solte.

Sie haben keine Ursache zu frohlocken, daß sie meinen Leib in ihre Gewalt bekommen haben, weil meine Seele noch mein eigen ist, die sich im geringsten nicht überwältigen lässet, etwas wider das Gewissen zu thun.

Wollen sie solches eine Halsstarrigkeit nennen, so wird es doch vor Gott für eine rechtmäßige Beständigkeit geachtet werden, wovon

mich

mich so wenig die Vernunft und Religion, als meine Ehre abgehen lässet.

So ist nun offenbar, daß es nicht die bösen Rathgeber, sondern mein gut Gewissen gewesen, darwider bishero gestritten worden, und daß es niemahls ihr Wille gewesen sey, mich wieder zu dem Parlamente zu ziehen, ehe und bevor sie meinen Willen zu ihrem Gehorsam gebracht hätten.

Wenn ich das verstattete, was etliche begehren; so wäre ich in Wahrheit ein solcher, wie sie mich haben wollen; nehmlich, nicht ein desto grösserer König, sondern ein viel schlechterer Mensch und Christ.

Was Aufruhr und Krieges-Macht nicht ausrichten können, soll auch nimmermehr das Gefängniß bey mir erhalten, welches einem Printzen zwar eben so gefährlich, aber doch nicht erschrecklicher ist.

Die Furcht für den Menschen soll mir nie zum Stricke werden, noch die Liebe zur Freyheit meine Seele gefangen nehmen. Denn es ist besser von andern, als von mir selbsten verrathen zu werden, und daß das Gewissen das Löse-Geld vor die Freyheit sey. Denn das höchste Unrecht, so mir meine Widersacher anthun wollen, können sie mir ohne meinen Willen nicht thun.

Wenn ich mir nur das vorbehalte, daß ich mich mit Vernunft weigere, so werde ich ihre gröste Bosheit zu Schanden machen, weil sie nicht recht zu gebrauchen wissen, was ich ihnen vorlängst vergönnet hatte; auch sonsten nichts anders von mir begehren, als daß ich zu meinem und der Meinigen Untergange selbst Hand anlegen solle.

Ja sie mögen mich auch tödten, so sollen sie doch keine Ursache haben mich zu verachten. Es ist mir auch die Freyheit und das Leben selbst so werth nicht, als der Friede des Gewissens, so mit der Ehre meiner Crone und mit der Wohlfarth meines Volcks verknüpfet ist, denen etwa ein Wort, das ich redete, mehr schaden könte, als sonst alle Wetter des Krieges; wenn ich aus Begierde, weniger zu schonen, alle ins Verderben brächte.

Es werden mit Gottes Hülfe unsere Gesetze noch einmahl wieder lebendig werden, und mit denselben der Gehorsam und die Liebe meiner Unterthanen; o! daß sie nur nicht mit meiner Bewilligung in die Grube der Schande und Ungerechtigkeit, welche von etlichen grausamen Leuten gegraben wird, möchten verscharret werden.

Können diese Dinge nicht anders, als durch meine Freyheit und durch meinen Tod eingelöset

set werden, wohlan! ich bin bereit solchen Werth darzugeben.

Kein Zufall kan vor einen König wahrhaftig elend und kläglich seyn, wenn er nicht die Dienstbarkeit seiner Seele, seines Volcks und seiner Nachkommen nach sich ziehet.

In den künftigen Zeiten wird man vielleicht dasjenige wahrnehmen, was man ietzo in muthwilliger Verblendung nicht sehen will. Und Gott der Herr wird noch dermahleinst meinem Volcke vor Augen stellen, daß ich gewünschet habe lieber vor sie, als mit ihnen zu leiden, ob es wohl gewiß genug ist, daß ich, wenn ich in ihre Dienstbarkeit willigen wolte, wieder zur Freyheit gelangen könte. Ich achte es vor besser, daß sich ein König in die äuserste Gefahr begebe, als daß er soviel Tyranney unter sich bestätige: Wofür mich Gott, der mich in meiner Einsamkeit nicht alleine läsſet, behüte, er mache es sonst mit mir, wie er wolle.

Denn du, o Herr, von grosser Güte und Treue, bist allezeit bey mir. Deine Ge-

genwart ist besser denn das Leben, und dir dienen, ist die vollkommenste Freyheit.

Erkenne mich vor deinen Diener; so werde ich über die verlohrne Freyheit, die sonst einem Christen, einem Menschen, und einem Könige zustehet, nicht klagen.

Durch deine Gnade laß mir doch, als einem Menschen immerdar die Vernunft, als einem Christen den Glauben, und als einem Könige die beständige Pflege der Gerechtigkeit beywohnen.

Und ob ich denn gleich von aller andern äuserlichen Pracht entblösset werde; so laß mich doch nur in dem ungestöhrten Besitz dessen, worinnen ich dein selbst genieße, und welches mir wider meinen Willen nicht kan entrissen werden.

Laß die Affecten meines Gemüths durch das Feuer der Trübsal nicht zu allzuheftigem Zorne, oder zur unnöthigen Furcht aufwallen. Viele sagen: Er hat keine Hülfe bey seinem Gott; aber wirff du dein Panier auf über mich; nehmlich das Licht deines Antlitzes; so wird es mir weder an Freyheit noch an Hülfe, noch an Herrlichkeit mangeln.

Verleihe mir so viel an Beständigkeit und Gedult, als mein gegenwärtiger Zustand erfordert.

Meine Macht wird getrennet, meine Hoffnung wird von den Menschen verlassen, ich selbst werde gefangen gehalten. O mein Gott, sey nicht ferne von mir, daß nicht mein Feind gar zu mächtig wider mich werde.

Ich bin vor vielen wie ein Wunder, aber du bist meine kräftige Hülfe, und meine starcke Zuflucht.

Thue ein Zeichen an mir, daß mirs wohlgehe, daß es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen, daß du mir beygestanden, Herr, und mich getröstet hast.

Stärcke mich mit deinem freudigem Geiste, daß ich deinen Wohlgefallen thue.

Sey mir gnädig, Gott, sey mir gnädig, denn auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel werde ich Zuflucht haben, bis das Unglück fürüber gehe.

Stehe auf, Herr, und errette mich, laß deine Barmhertzigkeit nicht ferne von mir seyn.

Wenn du mich gleich tödten wolteſt; ſo will ich doch auf deine Barmhertzigkeit, und auf das Verdienſt meines Seligmachers hoffen.

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebet: Uud wenn ich gleich wandele im finſtern Thale des Todes, ſo werde ich doch kein Unglück fürchten.

Das 24. Capitel.

Als dem Könige seine Geistlichen untersaget wurden.

Weil es der göttlichen Vorsehung also gefallen hatte, mich alles irdischen Trostes, und aller weltlichen Bedienung zu berauben; so hielt ich dafür, daß aller derer Abwesenheit nicht besser könte ersetzet werden, als durch die Gegenwart meiner Geistlichen, welche ich wegen ihres Amts ehre, und wegen ihrer Treue liebe. Denn durch derer Unterricht, Gottesfurcht und Gebet hoffte ich alle andere Widerwärtigkeiten desto leichter zu ertragen, und geschickter gemacht zu werden, die Meinigen ins künftige wieder zu bekommen, und derselben Dienste gottseliger zu gebrauchen; indem ich mit Hülffe ihrer Frömmigkeit unter den Disteln und Dornen eine geistliche Erndte der Gnaden zu haben und zu geniessen vermeinete; nachdem ich so lange, und auf so harte Weise das Elend gebauet.

Ich habe in Wahrheit derer Leute Dienst, Hülfe und Beystand, die ihre Gottesfurcht auf guten Grund, und ihren Glauben auf gesunden Verstand gebauet haben, niemahls mehr von-

nöthen gehabt noch hertzlicher begehret, als eben jetzund.

Die Einsamkeit worein sie mich verstossen, ist eine Wüste meiner Versuchung: Die Gesellschaft aber, so sie mir zugeordnet haben, ist mir betrübter, als einige Einsamkeit seyn kan.

Wenn ich nun etwa mein Einkommen, oder das Recht des Krieges, oder eines von meinen Reichen begehret hätte; so wolte ich mich nicht verwundern, daß sie mir solches abgeschlagen hätten, weil ihnen ihre böse Politick lehret, mir solche Dinge darum nicht einzuräumen, damit sie nicht ausdrücklich dadurch bekennen müssen, daß sie es mit Unrecht gebrauchet haben. Daß sie mir aber meiner Prediger ihren geistlichen Trost verweigern, solches scheinet eine grössere Tyranney und Unmenschlichkeit zu seyn, als jemahls von Christen gegen den schlechtesten Gefangenen und grösten Missethäter mag verübet worden seyn. Denn ob diese gleich nach strengem Rechte anderer Lebens Beqvemlichkeiten beraubet werden; so vergönnet ihnen dennoch die Religion, welche nicht zugleich den Leib getödtet und die Seele verdammet haben will, den Dienst ihrer Prediger.

Aber mir ist auch das nicht vergönnet, daß ich in meiner Angst von einem guten Engel getröstet werde; Denn davor sehe ich mit allem

Rechte einen gelehrten, gottesfürchtigen und verständigen Theologum an, und ich wünsche, daß die meinigen alle dergleichen seyn möchten.

Die mir zuerst misgönneten daß ich ein König war, denen verdreust es jetzo, daß ich ein Christ bin. Also wollen sie mich eines jeden Dinges berauben, gleich als besorgeten sie auch, ich möchte noch meine Seele erretten.

Anders kan es ja keine Christen Liebe deuten; weil mir diß billige Begehren, etliche meiner Geistlichen bey mir zu haben, so freventlicher Weise abgeschlagen wird.

Ich machte mir einmahl die Gedancken, es möchte diese unchristliche Verweigerung vielleicht daher rühren, daß sie übel zufrieden wären, daß ich meine Gottesgelahrten ihren Predigern vorzöge, welche ich zwar in Ansehung der Tugend und Gottseligkeit nicht tadeln will, aber gleichwohl nicht beqvem darzu achtete, daß sie mir bey jetziger Zeit Hülfe und Trost leisten möchten, zumahl einige von denselben grosse Ursache zu diesem Elende und zu diesen meinen Wunden gegeben haben.

Ja unter ihren Verständigsten ist in geistlichen Sachen noch nicht eine solche Einmüthigkeit und Vereinigung der Hertzen zu hoffen, als ich bey solchem Gottesdienste, den sie mit mir und vor mich verrichten müssen, wohl gerne

haben möchte; weil die meisten unter ihnen entweder wegen einer fremden, oder verdächtigen, oder auch gar widerwärtigen Meinung nimmermehr mit so einhelliger lieblicher Zusammenstimmung (welche bey dem Gebete und andern heiligen Handlungen fürnehmlich erfordert wird, daß alles fruchtbarlich geschehe) weder mit meinem noch mit ihrem eigenen Geiste übereinkommen. Denn hier in diesem Bande der Liebe und Einigkeit bestehet die güldene Regel und das Band der Vollkommenheit.

Manche Artzeney ist ärger als die Kranckheit selber, und solche Tröster sind gar leidige Tröster, und unleidlicher, als das Leiden an uns selbst; indem sie, wie die Freunde Hiobs, das Gemüth nicht in der Gedult stärcken, sondern dahin bringen wollen, daß es seine Unschuld verwerffen, und an Gottes Barmhertzigkeit verzweifeln, auch erkennen und bekennen solle, daß jene nicht unrecht gesprochen, damit die Hände der stoltzen Feinde gestärcket, und ihr Hertz desto mehr verhärtet werde.

Ich bin den Geistlichen, die nur etwas an sich haben, das diesem wichtigen Amte anständig ist, dermassen gewogen, daß ich am meisten um dieser Ursache halben mein eigenes Interesse in Gefahr gesetzet habe, weil ich sie mit unbeweglicher Standhaftigkeit bey ihren Rechten

geschü-

geschützet, und jemehr ich sie, als arme Waisen unter den kirchenräuberischen Augen der grausamen und geitzigen Reformirer verlassen sahe, destomehr erachtete ich es meiner Pflicht gemäß zu seyn, mich als einen Vater und Beschützer gegen sie und die Kirche zu erweisen. Wiewohl mir das von etlichen übel vergolten wird, die verhoffentlich noch die Zeit erleben werden, da sie nicht weniger mein Elend, als ihre Undanckbarkeit von Hertzen bereuen, und die Schmach und Verkleinerung, die sie beydes über sich selbst, und über ihr Amt gebracht haben, billig werden büssen müssen.

Ich habe immittelst mit ihnen allen Mitleiden, und verachte niemanden. Allein das hätte man mir nach meiner Meinung wohl zu gute halten und gestatten können, daß ich mir diejenigen absonderlich erwählet hätte, welche nach meinem Urtheile die bewährtesten waren, und mit meiner Meinung am meisten überein kamen. Als ich nun solches nicht erlangen konte, so habe ich, ob es gleich Anlaß gab einen Argwohn gegen meine Gottseligkeit zu fassen, es für besser angesehen, zu keinem öffentlichen Gebete zu kommen, als mich zu stellen, als wolte ich an ihrem Gebete Theil nehmen, worzu doch das Hertze nicht geneigt seyn, noch die Zunge Amen sagen kan, woferne ich nicht meinem eigenen Verstan-

de widersprechen, und wider mein Hertz lügen wolle.

In dergleichen heiligen und öffentlichen Gottesdiensten gefället mir keinesweges eine eitle Vermessenheit, noch eine unvernünftige Gottseligkeit: sondern sie müssen mit solcher Demuth und Andacht verrichtet werden, dadurch der Bittende an den Tag giebt, daß er um die Majestät Gottes, und die Ehre der Kirche bekümmert sey, und seiner eigenen Unwürdigkeit sich erinnere, auch wohl bedencke, was er von Gott bitten dürfe, und wie ein Sünder die göttliche Barmhertzigkeit für sich selbst und für andere anruffen müsse.

Alle solche Gebete worinnen etwas frech, unehrerbietig und unordentlich vorgetragen wird, sind Gott zuwider, weil es in selbigen entweder an Demuth gegen Gott, oder an Liebe gegen den Nächsten, oder an Ehrerbietigkeit, so dem Gottesdienste gebühret, nothwendig fehlen muß.

Ich bekenne, daß mir die wohlbedachten und fleißig ausgearbeiteten Predigten nicht weniger, als die öffentlichen Formuln der Gebeter allemahl besser gefallen, welche sich sowohl auf der Kirchen, als eines jeglichen Christen Noth am besten schicken; weil ich hierinnen viel gewisser weiß, worauf ich meine Andacht richten

soll,

soll, als man sonsten nach dem Vermögen auswendig zu beten thun kan. Wie ich aber dieses, wenn es eine öffentliche Gelegenheit erfordert, nicht will verboten haben: also glaube ich, man könne sich dieser Gabe, wenn wir allein vor uns seyn, am allersichersten bedienen, wann weder der öffentliche Gottesdienst, noch die geziemende Schamhaftigkeit und Scheu für andern Leuten eine solche Vorsichtigkeit in äuserlichen Verrichtungen erfordert: wiewohl das Licht des Verstandes, und die brennende Andacht bey allen heiligen Gottesdiensten die nothwendigsten Stücke sind, sie mögen entweder öffentlich, oder wenn es die Gelegenheit erfordert gantz einsam, oder mit einigen gemein seyn.

Unterdessen werden billige Leute nicht anders urtheilen, als daß ich meine Geistlichen ihren Predigern auf gleiche Weise vorgezogen habe, wie ich die Liturgie oder das gemeine Gebet-Buch ihrer neu geschmiedeten Form vorziehe. Bey jenem bin ich allezeit auferzogen und geübet; in dieser aber bin ich noch nicht unterwiesen, sondern darinnen gantz unerfahren. Und wenn ich gleich dieses Formular noch so gut verstünde; so dürfte ich dennoch nach demselben, als nach einer gewissen Regel und Richtschnur der Gebete, nicht deren ihren Abweichungen und Ausschweiffungen nachgehen, und sie

aus=

ausspühren, die diese so herrliche und sehr nützliche Anordnung erheben und herausstreichen; welche aber doch auch schon bey den meisten verachtet und alt zu werden anfänget, nicht anders, als wie vor diesem unsere gemeinen und öffentlichen Gebete von denen aufs höchste sind verachtet worden, derer gröste Gottseligkeit mehrentheils auf ihrem dem gemeinen Manne so wohlgefälligen Hauptstücke des Schmähens und des Scheltens beruhet, da sie nehmlich wider die Liturgie und Kirchen-Regirung toben, und selbige, so viel möglich, in Verachtung bringen wollen. Ich will lieber das Wort hören: Wehe dem der allein ist! als das erschreckliche Wort: Wehe euch ihr Heuchler! Wessen ich mich billig zu befürchten hätte, wenn ich mich stellete, als ob ich das im Gebete begehrete, was ich im Hertzen verwerffe.

Vielleicht gedencken ihrer etliche, ich könte eher das Amt eines Priesters für Gott verwalten, als das königliche Amt unter Menschen.

Beyderley Amt, das königliche und das priesterliche, kan ohne Zweifel gar wohl einer Person zukommen, gleichwie sie auch vor Zeiten nach dem Rechte der Erstgeburt unter einem Nahmen zusammen gehöret haben.

Auch

Auch habe ich keine bessern Vorgänger, denen ich hierinnen nachfolgen möge, als die beyden vortreflichen Könige, den David und Salomon, die nicht berühmter gewesen sind, wegen ihrer Crone und Scepter, als wegen ihrer geistlichen Psalmen und göttlichen Sprüche, daher dieser ein **Prediger**, jener ein **Prophet** ist genennet worden. Und wenn diese Titul recht angewendet werden; sind sie fürwahr viel herrlicher als die, welche alle Römische Kayser von den überwundenen Völckern geführet haben: Zumahlen es weit rühmlicher ist, die Seelen der Menschen mit dem göttlichen Worte zu der Kirchen Gottes bekehren, als selbige mit dem Schwerdte unter das Joch der Dienstbarkeit zwingen.

Weil aber die Weisheit Gottes, so wohl in jüdischen, als christlichen Kirchen, zwischen dem Amte der Könige und Priester, der Prediger und Fürsten fast allemahl einen Unterscheid gemacht hat; so schmertzet es mich billig, daß es mit mir zu solcher Nothwendigkeit gekommen ist, daß ich gleichsam mir selbst beydes seyn muß, und doch keines von beyden zugenieſſen habe.

Denn die mich von der königlichen Macht und Herrschaft entblössen, suchen es ebenfalls mit

mit aller Gewalt dahin zu bringen, daß ich auch viele Monate nacheinander von dem Gebrauche der Sacramente, von dem Gebete, und von dem Gehöre göttliches Worts soll abgehalten werden, wo ich nicht selbst mein eigener Prediger seyn will.

Gleichwie ich als ein christlicher König die Geistlichkeit billig in Schutz nehmen muß: also wolte ich auch gerne wiederum die Wohlthat ihrer Gaben * und des Gebets von ihnen geniessen, welches, wie ich davor halte, viel kräftiger als mein und anderer Leute Gebet seyn wird, weil es von mehr erleuchteten Gemüthern und ruhigern Hertzen herkömmt, als es mit denen gemeiniglich beschaffen ist, so mit weltlichen Geschäfften beladen sind. Ferner muß man ja glauben, daß die Gottesdienste angenehmer und mit mehrerm Segen überhäufft werden, die nach rechter Amts-Gebühr verrichtet, und worzu etliche

* Die Wohlthat der Geistlichkeit wird in England eine solche Begnadigung genennet, welche nur bey etlichen Leibes-Straffen vergönnet ist; da denn demjenigen, so einer Uebelthat überwiesen worden, das Leben geschencket wird, wenn er wie ein Geistlicher, das ist Lateinisch, ein Stück aus der heiligen Schrifft gelesen hat.

che Menschen von Gott und der Kirchen absonderlich beruffen und eingeweihet. Denn obwohl in weitläuftigerem Verstande einer geistlichen Regirung, worinnen eine jede gläubige Seele Christo unterworffen ist, und durch seine vollgültige Genugthuung sich selbst und ihren Dienst Gott zum Opfer darstellet, ein jedweder Christ beydes ein König und ein Priester kan genennet werden, weil er mit einem königlichen Priesterthume angethan wird; so würde doch, wenn wir die Kirchen-Ordnung und die äuserliche Policey ansehen, eben so gewiß eine Verwirrung der Religion erfolgen, wenn ein ieglicher ein Prediger oder Priester seyn wolte, als in dem Regimente geschehen dürfte, da ein jeder Mensch nach der Crone streben würde.

Ich bin in viel gelindern und meiner Meinung nach gottseligern Lehr-Gründen auferzogen: Und weil ich mich meines geistlichen Unvermögens billig erinnere, so schätze ich desto theurer, und begehre um so vielmehr alle Hülfs-Mittel der Gottseligkeit, so mir heilige und fromme Diener Gottes, sie mögen Bischöffe oder Priester seyn, in dieser äuersten Noth an die Hand geben können, worein ich durch Gottes Zulassung von meinen Unterthanen dermassen bin gesetzet worden, daß nun nichts mehr übrig ist, das sie mir nehmen können, als das Leben:

Und

Und habe auch ich weiter nichts zu begehren, als daß mir nur ein eintziges Mittel zum Troste und zur Erquickung meiner Seelen erlaubet seyn möchte, wodurch ich doch derer Widerwillen und Argwohn, die mir dieses so rund abgeschlagen haben, im geringsten nicht zu erregen vermeine.

Zu welchem Ende ich die benennet habe, die meines Wissens ein untadelhaftes Leben führeten, und sowohl an Gelehrsamkeit und Gottseligkeit als an Treue gegen mich bewähret waren, gegen welche sie nichts einzuwenden haben, ohne nur, daß sie darzu am geschicktesten, und mir gar zu geneigt und gewogen sind.

Doch dieses ist nicht der erste Dienst, ob er wohl der vornehmste ist, welchen ich selbst ohne andere Bedienung zu gebrauchen, von ihnen gezwungen bin; wiewohl ich bekennen muß, daß ich meine Geistlichen unwilliger, als alle meine andern Diener entbehre, welches mir nechst dem, daß ich von meiner Gemahlin und Kindern geschieden seyn muß, fürwahr der nechste, ja in vielen Dingen der gröste Schmertz und Bekümmerniß ist, weil vielleicht von diesen die menschlichen Affecten und Sinne mehr erreget werden, jene aber zur Vermehrung der himmlischen Gnade beförderlich seyn können.

Das ist mein Trost, daß Gott diejenigen, so dieser ordentlichen Mittel wider Willen beraubet sind, mit seinen Gaben und mit seiner Gnade wunderbarer und auserordentlicher Weise auszurüsten pfleget.

Wenn sein Geist mich unterweisen, und, wie ich hoffe, meiner Schwachheit im Beten, Lesen und andächtigem Nachsinnen zu Hülfe kommen will; so werde ich keinen andern Redner oder Lehrer vonnöthen haben.

Derohalben wende ich jetzo zu dir, mein Gott, dieses mein einsames Gebet. Was mir an anderer Hülfe gebricht, das wollest du durch unmittelbaren Beystand deines Geistes ersetzen, der meine Finsterniß allein erleuchten, und meine Trägheit erfrischen kan.

O du Sonne der Gerechtigkeit, du heilsamer Brunnen des himmlischen Glantzes und Lichtes, erleuchte und entzünde mein Hertz, beydes mich zu lehren, und mich zu vertreten. In dir ist alle Fülle, von dir kömmt aller Ueberfluß, durch dich

geschiehet alle Annehmung, an dir habe ich Gesellschaft und Trost genung. Du bist mein König, sey du auch mein Prophet und Priester. Regire mich, lehre mich, bete für mich und sey allezeit bey mir.

Das Ringen Jacobs hat vormahls in dem heiligen Kampfe, da er ohne dich Niemanden zum Beystande hatte, in dir obgesieget. Du hast ihn mit der Stärcke angethan, dadurch er dich überwinden, und mit einer angenehmen Gewalt den Segen von dir erzwingen möchte.

Schaue deinen Knecht nach deiner unendlichen Barmhertzigkeit an, der vorhin glückselig genug war, da aller einhelliges Gebet mit gesamter Andacht verrichtet ward, dessen brünstiger Eifer meine kalten Sinnen hat anzünden können, da wir zusammen zu deinem Hause walleten, und in demselben mit Frohlocken und Jauchzen versammlet waren, dich in Einigkeit des Geistes und durch das Band des Friedens anzubeten.

O vergieb mir, mein Gott, daß ich diese so gute Gelegenheit offt versäumet, oder nicht zum guten angewendet habe, wie ich wohl gesolt hätte.

Nun ist es nach deinem Willen geschehen, daß ich gleichwie eine Rohrdommel in der Wüsten seyn muß, gleichwie ein einsamer Vogel auf dem Dache, oder wie eine Kohle, die von der gesamten Feuers-Gluth und brünstigen Hitze der andächtigen Gottseligkeit verstreuet und abgesondert ist, dadurch das heilige Feuer deiner Gnaden auf dem Altare meines Hertzens desto besser hätte können angezündet, erhalten und vermehret werden, daß dir also die Opfer des Gebets und die Räuch-Opfer des Lobes täglich möchten gebracht werden.

Aber, Gott, der du das zerstossene Rohr nicht gar zerbrichst, und das glimmende Tocht nicht gar auslöschest; verachte nicht diese Schwachheit meines Gebets, noch den niedergeschlagenen Geist in dieser betrübten und trostlosen Einsamkeit, worzu mich diejenigen dringen, die mir also ohne alle Liebe die Hülfe verweigern, der ich höchst bedürfftig und begierig bin.

Laß mir die Härtigkeit ihrer Hertzen eine Ursache seyn, gegen dich und für sie desto mehr erweichet zu werden. Laß durch ihren Haß meine Liebe entzündet, und durch ihre unbillige Verweigerung meines

gottseligen Begehrens mein Gebet zu dir desto mehr erwecket werden. Weil sie taub und unerbittlich sind, so neige du deine Ohren desto mehr zu mir, der du ein Gott bist, der sich leicht erbitten lässet. Deine Ohren sind nicht dicke, daß du nicht könntest, noch dein Hertz hart worden, daß du nicht woltest hören. Deine Hand ist nicht zu kurtz, daß du mir Elenden und Verlassenen nicht helfen könnest.

Du hast mich der äuserlichen Mittel, so du in deiner Kirchen angeordnet hast, durch Menschen berauben lassen; aber den innerlichen Genuß deiner Gnade, so du in der Demüthigen Hertzen würckest, können sie mir nicht verwehren.

Ach! mache mich nur recht demüthig; so zweifle ich nicht, du werdest mich lehren, du werdest mich erhören, du werdest mir helfen. Denn ein zerknirschtes und zerschlagenes demüthiges Hertz wirst du, o Gott, nicht verachten.

Du, o Herr, kanst mich auf einmahl zu deinem Tempel und Priester, zu deinem Opfer und Altar machen, wenn ich mich mit einem demüthigen Hertzen in heiliger Andacht, und brünstigem Gebete und unverfälschten Thränen dir täglich zum Opfer

fer darstelle, der du mich dir bereitest, in mir wohnest, und mich anzunehmen würdigest.

Du hast, o Herr, durch verborgene Anstalten und durch wunderbare Vermehrung verschaffet, daß jener Wittben Hand voll Mehls nicht aufhörete, und das wenige Oel im Kruge nicht verringert ward, so lange der Hunger und die Dürre währete.

Ach schaue jetzo meine Seele, als eine verlassene und einsame Wittbe an. Laß die seligmachenden Wahrheiten, die ich vorhin gelernet habe, nicht aus meinem Gedächtnisse fallen, noch die süsse Ausgiessung deines Geistes, so ich ehemalen gekostet habe, bey diesem Hunger nach der ordentlichen heilsamen Speise, dadurch meine Seele erquicket werde, in meinem Hertzen verschwinden.

Dieses will ich lieber geniessen, als aus derer Hand gespeiset werden, die mein Brod mit Aschen und meinen Wein mit Gallen vermischen; die mich lieber qvälen, als lehren; derer Mund mehr zu bittern Schmähworten wider mich fertig ist, als zu einem wohlgemeinten und liebreichen Gebete für mich.

Du, o Gott der Wahrheit, du weißt, wie offt sie dein heiliges Wort verkehren, mich zu verderben, darinnen doch so hell und klar geboten wird, mir zu gehorsamen, und meine Person zu erhalten. Ach lasse ihnen solches nicht zur Verdammniß gereichen!

Herr, du kennest ihrer etliche die lange Gebete vorwenden, und ihrer Brüder, ihres Königes, ja ihres Gottes Häuser gefressen haben.

Laß ihr Oel mein Haupt nicht schwächen, noch ihre Hertzstärckung mein Hertze brechen. Ich will allezeit wider ihre Ungerechtigkeit beten.

Von dem Gifte unter ihren Zungen, von den Stricken ihrer Lippen, von dem Feuer und Schwerdtern ihres Mundes erlöse mich, o Herr, und alle, die mit mir treues und frommes Hertzens sind, die meiner Seelen wohl wollen, und an ihrem Heil ihre Freude und Wonne haben, und die mit ihrem Gebete diese Betrübniß und Einsamkeit deines Knechtes lindern und erleichtern wollen, mein Gott und mein König.

Das 25. Capitel.

Bußfertige Andachten und Gelübde des Königes in der Holmbeyischen Einsamkeit.

Herr höre mein Wort, vernimm mein Schreyen, mercke auf die Stimme meines Flehens, mein König und mein Gott, denn ich will für dir beten.

Denn ich spreche in meinem Zagen, ich bin von deinen Augen verstossen, dennoch höreſt du meines Flehens Stimme, da ich zu dir schreye.

So du wilt, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Aber bey dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.

Ich erkenne meine Sünde vor deinem Angesichte, welche mein Stand noch viel schwerer machet, und die Hoheit meines Amtes mehret die Last meiner Missethaten.

Verzeihe mir meine eigenen und meiner Unterthanen Sünden, welche mir in so weit zuzurechnen sind, sofern ich die Macht, so du mir gegeben hast, zu deiner Ehre, und des Volckes Besten nicht angewendet habe.

Du hast mich nun von dem Throne der Herrlichkeit, und von der königlichen

Freyheit in denjenigen Stand hinunter gestossen, daß ich von meinen eigenen Unterthanen gefangen gehalten werde. Billig hast du es gethan, o Herr, wenn ich deine allgewaltige Hand ansehe, denn ich bin dir in vielen Dingen widerspenstig gewesen.

Ob ich nun gleich gar enge eingesperret bin, so wollest du doch mein Hertze in dir, und deine Gnade in mir weit ausbreiten.

Ich bin zwar an Gottseligkeit viel geringer, als David; aber ihm gleich an Trübsal und Leiden. So verleihe mir auch den Trost und die beständige Barmhertzigkeit Davids.

Laß mir diese göttliche Traurigkeit der Busse über meine Sünden ein Zeichen seyn, daß du mir dieselben vergeben habest.

Achte die Straffen, so ich und meine Reiche bisher ausgestanden haben, nicht geringe, ob du uns gleich nicht nach Verdienste gestraffet hast.

Wende dich zu mir und sey mir gnädig, denn ich bin einsam und elend.

Die Angst meines Hertzens ist groß; führe mich aus meinen Nöthen.

Hast du denn vergessen, o Gott, gnädig zu seyn, und deine Barmhertzigkeit für Zorn verschlossen.

Gedencke, Herr, an deine Barmhertzigkeit und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist.

Wenn ich nicht geglaubet hätte, daß ich das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen sehen würde, so wäre ich vergangen in meinem Elende.

Gieb nicht zu, daß, wenn es uns wohl gehet, uns unsere Sünden um den Nutzen des Creutzes bringen.

Laß vielmehr diese Prüfung durchs Feuer die Schlacken verzehren, welche unsere Seelen aus dem langwierigen Frieden und Ueberflusse an sich gezogen haben.

So du uns dieses Elend verlängern willst, o so verkürtze mir doch nicht deine Gnade; Was uns an Glück mangelt, das ersetze mit Gedult und Bußfertigkeit.

Und so dein Zorn noch nicht aufhöret, sondern deine Hand noch immerdar ausgerecket ist; so laß sie wider mich und meines Vaters Haus seyn. Denn was haben doch diese Schaafe gethan?

Laß sich derer Grimm und Bosheit an meinem Leiden sättigen, die beydes dir und deiner Kirchen gram sind; Aber ihre äuserste Grausamkeit laß meine Liebe nicht überwinden.

Treibe alle Gedancken der Rach-Begierde ferne von mir, daß mir nicht der Lohn der Gedult und dir die Ehre nicht entzogen werde.

Gleichwie du mir den Sinn gegeben hast, leichtlich zu vergeben: also vergieb du ihnen auch, was sie wider dich und mich mißgehandelt haben.

Und nun, Herr, wie du mir den Sinn gegeben hast, mein Gebet für dir zu thun: so erhöre es auch, und nimm an die Gelübde, die ich dir thue.

So du mein und meiner Reiche in Gnaden gedencken willst, das Licht deines Evangelii ferner zu erhalten, und die wahre Religion unter uns zu bestätigen: Die Freyheit der Gesetze und gebührliche Verwaltung der Gerechtigkeit wieder zu bringen: Die vielfältigen Irrthümer, Secten und Rotten in der Kirche zu dämpfen: Mich und die Meinigen in die alte Gerechtigkeit und Hoheit meiner Vorfahren wieder einzusetzen: So du die Hertzen meines Volcks bekehren wilst, daß sie mit dir in Gottseligkeit, mit mir in Treue, und unter einander in Liebe vereiniget werden mögen: So du diese Flammen dämpfen, und den Zunder des bürgerlichen Krieges hinweg

weg nehmen wilst: So du uns mit der Freyheit öffentlichen Rath zu halten segnen, und die Ehre der Parlamenter vom Frevel des Pöbels erretten wirst: So du mich für der grossen Sünde bewahren wilst, daß ich nichts wider mein Gewissen billige, und sonderlich in die heillose Beraubung deiner Kirchen nicht willige: Dann soll dich meine Seele preisen, und mit Lobe deinen Nahmen unter dem Volcke groß machen: Dann soll mir deine Ehre werther seyn, als meine Cronen, und meine vornehmste Amts-Sorge soll die Beförderung und Fortpflantzung der wahren und reinen Religion seyn: Dann werde ich mein Volck in Gerechtigkeit richten, und meine Reiche mit Recht regiren: Dann wird man erkennen, daß die gnädige Wiederbringung meiner Reiche, und alle ihre Herrlichkeit, so, wie ihre rechtmässige Besitzung, unmittelbar allein von deiner Hand komme.

So du mich mit Gesundheit, in Friede und unverletzter Ehre wieder zu meiner Hauptstadt und Parlamente bringen: So du mir das Schwerdt der Gerechtigkeit, das Straff- und Schutz-Schwerdt wieder in meine Hände geben wirst: Dann soll

alle

alle Welt sehen, und meine Feinde sollen selbst erfahren, wie gut ihnen dieses mein Vornehmen, und das aus christlicher Liebe herrührende Gelübde sey, welches ich jetzund, o mein Gott, vor dir thue. Nehmlich, wie ich jetzt allen, die mich irgend beleidiget haben, um Christi willen verzeihe: Also soll meine Hand wider Niemanden seyn, daß ich aus Privat-Eifer das, was vorgegangen und schon geschehen ist, rächen solte.

Wir sind in diesem schändlichen Kriege miteinander genug gestrafft. Um deinetwillen, o Herr, und wegen der Liebe meines Erlösers, habe ich nun fest bey mir beschlossen, daß ich alle Arten der Amnestie versuchen, was geschehen ist, auf keine Weise bestraffen will, damit ich alle Furcht vertreiben, und allen Argwohn unter die Vergessenheit vergraben möge.

Laß nur mich und die Meinen also deiner Barmhertzigkeit geniessen, gleichwie ich Wahrheit und Friede liebe.

Herr vernimm mein Gebet, das nicht aus falschem Munde gehet.

Gelobet sey Gott, der mein Gebet nicht verwirfft, noch seine Güte von mir wendet.

Befiehl

Befiehl dem Herrn deine Wege, meine Seele, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

Wilst du aber mich und die Meinen nicht wieder bringen, wer bin ich, daß ich dir vorschreiben solte?

Du Herr hast es gegeben, du hast es genommen, der Nahme des Herrn sey gelobet, der Nahme des Herrn sey gebenedeiet!

Laß es wohlgehen deinem Volcke und deiner Kirche, wo nicht zugleich mit mir, dennoch ohne mich.

Das 26. Capitel.

Als der König in Holmbey aufgefangen ward, und was für Zerrüttungen in beyden Häusern, bey der Armee, und in der Stadt darauf erfolget sind.

Was mir Gott vor eine Person in dieser Comödie geben will, und was ich in diesem neuen Aufzuge thun oder leiden soll, darum bekümmere ich mich nicht sonderlich. Der soll bald durch wenige Uebung Meister werden, der sich nur bey seinem Thun der Ehrbarkeit und der Tugend befleißigen will.

Mit dieser meiner Entführung * zeigen sie an, es könne ein König nicht so tieff herunter gestürtzet werden, daß er nicht auch der geringen Person, in der er erscheinet, ein Ansehen solte machen können.

Diese

* Als der König in Holmbey verwahret, und da in beyden Häusern von Abdanckung der Krieges-Völcker Unterhandlung gepflogen ward, wurde er in einer Nacht von einem gewaffneten Hauffen aufgehoben, und zur Armee geführt, worauf grosse Veränderungen folgten.

Diese Bewegung, der man doch nicht leichtlich widerstehen, noch sie aufhalten kan, wie auch sonst der Lauf dieser Zeiten gehet gar auser dem Circkel und aller Ordnung. Es ist besser mit dem Strome hingerissen werden, als mit den Armen vergeblich darwider streben.

Dieß ist nehmlich ein Kampf der Zwillinge, die neulich in einer Mutter lagen, indem der kleinere den grössern zu überwinden suchet. Was die Presbyterianer so lange zu erlangen getrachtet haben, das wollen die Independenten oder Freygeister hinweg reissen.

Wenn die Linien einmahl vom Mittelpuncte abgehen, so kan es unmöglich anders geschehen, als daß sie alsobald von einander selbst abgehen müssen, je weiter sie unter einander von dem Puncte der Vereinigung abgehen.

Daß die Bau-Leute des Thurms zu Babel von der Uneinigkeit auf Verwirrung gerathen sind, ist fürwahr kein Wunder: daß aber die, so da vorwenden, daß sie Jerusalem bauen, mit den Zungen und Händen also unter einander uneinig sind, ist gewißlich ein böses Zeichen, und scheinet als ob es mit dem blutdürstigen Wüten jener Eiferer überein käme, derer innerliche Zwietracht den erbärmlichen Untergang und endliche Zerstöhrung der Stadt verursachet hat.

Ich

Ich verwechsele jetzt die Hüther und das Gefängniß, bleibe aber in gleicher Gefangenschaft; allein diese Hoffnung tröstet mich, daß die, so sich so sehr für Beschirmer der Freyheit des Volcks ausgeben, der Freyheit ihres Königes in allen nicht so gar werden entgegen seyn können. Denn was sie ihrem Gewissen frey zu lassen begehren, das werden sie ja meinem nicht unbilliger Weise versagen.

Und es scheinet daß sie hier noch etwas aufrichtiger handeln, als die Presbyterianer in ihrer Strengigkeit. Diese, welche sich am meisten darüber beklagten, man wolle sie zwingen, sich den Gesetzen gemäß zu verhalten, sind nun die allerstrengsten Forderer, und begehren, man soll ihren neuen Anordnungen gehorchen, ob sie gleich durch keine Kraft der Gesetze bestätiget sind, welches auch mit meiner Bewilligung nimmermehr geschehen wird.

Hieraus ist nun abzunehmen, daß die Independenten meinen, sie wären nunmehro des Dienstes ihrer Mitwerber gäntzlich entlassen, weil sie ein so wichtiges Werck, welches darinnen bestund, daß sie meine Person der Armee in die Verwahrung gaben, bloß nach ihrem eignen Rechte, sonder einigen Befehl vollführen dürffen.

Die sich ein solches wider ihren König vorzunehmen unterstehen, werden auch wohl durch keine Furcht oder Scham abgehalten werden, ferner alles ins Werck zu richten, was ihnen nur irgend in den Sinn kommt.

Nun kommt die Unruhe der Stadt sehr nahe, und der Schrecken und das Drohen ergehet so wohl über sie, als über beyde Häuser, welche diese Empörungen vergeblich wieder hervor suchen, und jetzo so wohl vor diese, als vor jene, darüber noch kein Gericht gehalten, die nicht gestraffet noch gebüsset worden, gleiche Straffe leiden, und ihre Sünden in der gegenwärtigen Angst und in dem Spiegel der Zwietracht beschauen müssen.

Der muß stockblind seyn, der hier die Hand Gottes nicht siehet. Die erstlich die Aufrührer an sich zogen, und den Anfang mit Aufrichtung der Armee gemacht haben, die werden nun von eben denselben Aufruhrs halber zur Straffe gezogen.

So schwer ist es, bey Einer Sünde stille zu stehn, und nicht immer neue zu den vorigen hinzu zu thun, so lange, bis die ersten durch die letzten gestrafft werden. Denn welche ohnlängst so gerne und willig zusahen, wie ich und die meisten von beyden Ständen durch die erste freche Empörung verstossen und abgesetzet wur-

de, die müssen nun selbst zum Lager fliehen, auf daß sie vor den Aufrührern sicher seyn mögen.

Aber wer will nun diese Räthsel auflösen? Die zuerst aus beyden Häusern nebst mir diesem Aufruhr zu entgehen gesucht, die sind für Verlasser des Parlaments gehalten, und auf ewig davon ausgeschlossen worden: Die aber geblieben sind und sich die Vortheile des Aufruhrs zu Nutze gemacht haben, das waren allein Parlaments-Herren. Hergegen die ihre Stelle jetzt verlassen, und flüchtig werden, nehmen alle Macht und Hoheit des Parlaments mit sich hinweg, toben und wüten gegen die Rebellionen, und suchen sich wieder mit gewaffneter Hand einzusetzen; da immittelst andere, so in ihrem Beruffe und Stande unveränderlich bleiben, Aufwiegler und Verräther, der Parlaments-Hoheit und Freyheit heissen müssen.

So gar gehet Gewalt über alle Gesetze und Regeln: Und indem die Menschen mehr auf den gegenwärtigen Nutzen, als auf ihr Gewissen und die unveränderliche Regel der Gerechtigkeit sehen; so geschiehet es gemeiniglich, daß, indem sie als Richter über andere Leute sitzen, sie sich selbst das Urtheil am meisten sprechen, und sich verdammen.

Nun ist der Aufruhr eine schändliche Mishandlung. Nun sind die Urheber und Freun-

de

de deſſelben eines unerhörten Frevels ſchuldig, die doch neulich des Parlaments wohlgewogene Freunde und nothwendige Mithelfer waren.

Alſo folget, wie man von jenem Biſchoffe in Deutſchland, den die Ratten und Mäuſe umgebracht haben, ſaget, eine ſcharffe Rache, und überfället diejenigen Leute, ſo da meinen, daß ſie unter dem groſſen Hauffen ſicher, und in des Volckes Gunſt wohl verſchantzet wären.

Bey welchen die Geſetze nichts vermögen, die wird Gott mit ihren eigenen Sünden und mit ihren eigenen Händen ſtraffen.

Immittelſt aber ſehe ich dieſes Werck der göttlichen Gerechtigkeit mit groſſer Bekümmerniß und Mitleiden an; weil ich gegen die Stadt und das Parlament ſehr geneigt bin; ſo, daß ich nicht anders, als hertzlich bejammern kan, da dieſe zweene herrlichen und anſehnlichen Cörper unſers Reichs das leiden oder thun, was ihnen nicht geziemet.

Doch iſt es bisher noch ſo wohl abgelauffen, daß dieſe wiewohl harte Zerrüttung nur zum Schrecken und den Hochmuth einzutreiben, nicht aber zum gäntzlichen Falle gereichet; ſintemahl ich mir nie eine ſo böſe Vorſtellung von dieſer Stadt gemacht habe, daß ich an ihrem künftigen Gehorſame und Treue hätte verzagen ſollen, welche gegenwärtig begangenen Fehler

zwar in etwas verdunckeln mag, ich glaube aber nicht, daß sie die Boßheit gäntzlich werde auslöschen können.

Wolte Gott, das gantze Ungewitter wäre schon für denen fürüber gegangen, welche ich nicht anders ansehe, als Christus die Stadt Jerusalem, für welche ich billig beten, über welche ich billig meine Thränen vergiessen, und Mitleiden mit ihnen haben muß; weil ich sehe, daß noch viel mehrere werden müssen zerstreuet werden, die mir ihre schuldige Pflicht aus lauter Muthwillen aufgesaget haben; massen die vorsetzliche Blindheit durch Gottes Verhängniß mit Verblendung gestrafft wird, so daß die hernachmahls dem Jammer nicht entfliehen, welche nicht bey Zeiten mit bußfertigen Hertzen ihre Zuflucht zu Gott nehmen wolten; und daß diejenigen die Frucht des Friedens nicht geniessen können, die den guten Rath des Friedens von sich stiessen. Denn sie werden noch endlich in der That befinden, daß solche Brüder und Freunde im Bösen, in Betrachtung daß nichts schwerer ist, als daß gottlose Leute lange eines Sinnes seyn solten, bald in Feindschaft gerathen werden.

Auch ist es eine pure Unmöglichkeit, daß die unbeständigen und liederlichen Rathschläge ein gutes Ende gewinnen können, welche mehr

in

in einem unstäten Creise herum gedrehet, als in gerader Linie der Vernunft auf den rechten Mittel-Punct des gemeinen Besten, nehmlich auf die Gesetze gerichtet werden, und es wäre zu wünschen, daß endlich noch alle Parteyen darzu möchten gebracht werden.

Welches denn viel leichter wird geschehen können, wenn sie nun vollends sehen werden, wie weit glücklicher es sey, den bekanten Gesetzen zu gehorsamen, als sich nach den verschiedenen Neigungen der Menschen regiren zu lassen, wenn sie uns gleich noch so angenehme Versicherungen thun.

Denn diese Gunst des gemeinen Mannes, der gemeiniglich zu Neuerungen und unbilligen Dingen Lust hat, nimt, gleichwie sonst eine starcke Bewegung, bald ein Ende, und schläget sodann in eine verstockte Hartnäckigkeit aus, und ihr Frevel fället zuweilen denen auf den Kopf, die sie dazu verführet haben.

Was die Armee anlanget, welche vielleicht eher zu entschuldigen ist, da sie nach Soldaten-Art ihren Gewinn suchet, und bezahlet und schadloß zu seyn begehret; so sehe ichs zur Beförderung des gemeinen Friedens für nothwendig an, daß sie ehestens, nach der Billigkeit, befriediget werden möge. Insonderheit sehe ich gerne, daß man denen gutes thue, welche

zwar wider mich gefochten haben, dennoch ihrer Tapferkeit halben, und daß sie keine Gefahr gescheuet haben, so hoch und werth zu achten sind, daß ich von Hertzen wünsche, daß es mir an solchen Leuten nicht mangeln möge, die mich, die Gesetze und meine Königreiche in so einem Frieden beschützen können, dessen Früchte sie nicht weniger selbst, als andere zu geniessen hätten.

Du aber, o Herr, der du bist die vollkommene Einigkeit in der heiligen Dreyfaltigkeit, schaue nach deiner Barmhertzigkeit in Gnaden an, die du nach deiner Gerechtigkeit getrennet hast.

Errette mich von dem zänckischen Volcke, daß ich bedencken möge, wie sehr die meines Gebets und Mitleidens benöthiget sind, welche sich neulich mit gesamter Hand wider mich auflehneten, und nun wider sich selbst mit einander kriegen, damit ja meine Königreiche immer in Unruhe schweben müssen.

Zeige jederman den Weg des Friedens, davon sie abgewichen sind, und welcher

nicht in dem uneinigen Willen der Parteyen, sondern in schuldiger Beobachtung der Gesetze bestehet.

Hilff daß ich willig dahin gehen möge, wohin mich deine göttliche Schickung führen will: Und sey du stets bey mir, daß ich in der Unbeständigkeit und Veränderung der Welt deine Beständigkeit spüren möge.

Schaffe, daß ich derjenige sey, wie du mich haben wilst, auf daß ich des Friedens und der Ruhe, die du allein giebest, geniessen möge.

Ich bitte, o Herr, wende deinen grossen Grimm und Zorn ab, welcher über diesen grossen und volckreichen Städten schwebet, derer Ueberfluß sie zur Wollust und die Fülle zum Uebermuthe reitzet, die im Vertrauen auf ihre Menge gantz sicher seyn, und durch diese Sicherheit endlich in ein plötzliches Unglück fallen.

Gieb ihnen Augen, daß sie sehen, Hertzen, daß sie bedencken, den Willen, daß sie annehmen, und endlich den Vorsatz, daß sie thun, was zu deiner Ehre und zum gemeinen Frieden dienet, auf daß sie ihr Elend nicht, wie ein gewaffneter Mann, übereile.

Thue ihnen kund, daß die nicht ohne Feinde seyn, die mit Sünden überhäufft sind, und daß die die Waffen nicht lange behalten noch dem Verderben entfliehen können, die mit aufgehabener Hand so trotziglich wider dich und wider klare Zeugnisse ihrer Gewissen zu streiten fortfahren, und also mehr wider sich selbst, als wider mich streiten, indem sie durch ihre Sünden deiner Gerechtigkeit, durch ihren Reichthum anderer Leute Frevelmuthe, und durch ihre Menge, den Aufrührern in die Hände gegeben werden. Da sie sich sehr schnell und behend zu meinem Verderben zusammen gerottet; so laß mich doch nicht mit ihnen zugleich umkommen.

Laß mich nicht so sehr bedencken, was sie entweder gethan, oder ich, fürnehmlich im Anfange, gelitten habe, daß ich meines gecreutzigten Heylandes darüber vergessen solte, damit ihnen ihre Unwissenheit zur Vergebung dienen, und ich in meiner letzten Todes-Angst zu dir, Herr, fliehen möge: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Die Thränen, so sie mir in meinem höchstbetrübten Zustande verweigert haben,

ben, laß sie nun um ihr selbst willen vergiessen, indem sie destomehr Ursache haben über sich selbst zu seufzen, je weniger Mitleiden sie mit mir haben.

O laß mein Blut nicht über die, und über deren Kinder kommen, welche durch gewisser Leute Neid und Verführung, nicht durch eigene Boßheit angetrieben worden, mich zu creutzigen.

Du aber, o Herr, kanst mich, wie meinen Erlöser, durch dieses mein Leiden erhöhen und herrlich machen, worinnen ich mehr deine Barmhertzigkeit, als Gerechtigkeit, oder menschliche Grausamkeit erkenne.

Das 27. Capitel.

An den Printz von Wallis.

Mein lieber Sohn!

Wann dir dieser Brief, als an den er sonderlich gerichtet ist, nebst andern Schriften mehr, worinnen ich die besondere innerliche Meinung meines Hertzens und die unpartheyischen Gedancken meines Gewissens von den vornehmsten Umständen, so in diesem letztern Unwesen vorgefallen, zu Papiere gebracht und ausgedrucket habe, zu Handen kommen wird; so werden dir selbige vielleicht darzu dienen können, daß dein Urtheil von vergangenen Dingen, welche am besten zur Gottseligkeit anzuwenden sind, dadurch nicht allein desto besser eingerichtet, sondern auch einige Spur gezeiget werde, dadurch dem gegenwärtigen Unheil begegnet, und ins künftige, so es Gott gefällt, gesteuret werden möchte.

Indessen kan ich meine Noth am besten lindern, und mir die Zeit in diesem langwierigen, und unrechtmäßigen Gefängnisse am ersten vertreiben, und dasselbe leichter machen, indem ich mich dieser Muße und Einsamkeit nach zu einer Sache bediene, die mir anständig, und dir nütz-

lich

lich ist, damit hernachmahls weder du, noch sonst jemand meine Sache nach dem Ausgange, und meine Meinung nach dem Unglücke beurtheilen möge, welches mir um so viel schmertzlicher ist, weil es gröβten Theils dich selbst und andere betroffen hat, welche ich nicht weniger, als mich selbst liebe, und derer unverschuldetes Leiden mir tieffer, als mein eigenes, zu Hertzen gehet.

Das aber hat dir für andern Printzen zur Klugheit behülflich seyn können, daß du in deinem blühendem Alter etliche Jahre in der Uebung der Gedult und beschwerlichen Umständen zugebracht hast, in welchen die Gottseligkeit nebst andern so wohl moralischen, als politischen Tugenden gleich den jungen im Winter gesetzten Baum-Pflantzen fast glücklicher aufwächst, als in der Wärme und heiterm Wetter der guten Tage, oder unter der liebkosenden und schmeichelnden Wollust, welche in ruhigem Stande und bey allem Ueberflusse sich zu fürstlichen Höfen zugesellen pfleget, aber auch alle Pflantzen der wahren Tugend und Ehre entweder aus dem Grunde ausrottet, oder sich begnügen lässet, wenn sie nur mit ihren Zweigen oder grünen und frischen Ansehen gezieret ist, zum gemeinen Besten hingegen keine Frucht träget; da doch zu wünschen wäre, daß alle Printzen mit

Ernst

Ernst erwegen möchten, daß sie dazu gebohren und von Gott eingesetzet seyn.

Was demnach die unterschiedliche Auferziehung zuwege bringen könne, das zeiget die heilige Schrift an dem Exempel Davids und Rehabeams, da der erste durch vieles Leiden und Widerwärtigkeit zu einem wohlbestelten Königreiche bereitet, und geschickt gemacht, der andere aber durch allzu grosse Glückseligkeit an dem Hofe Salomonis verzärtelt, und zu gar grossem Nachtheile der Ehre und des Friedens, wie auch zu Verringerung des Königreichs durch derer Schmeicheley verdorben ist, welche dem glücklichen Wohlstande der Printzen nicht anders, als die Fliegen den süssen Sommer-Früchten immerdar ankleben, bis sie endlich durch die Wiederwärtigkeiten wie durch einen kalten Winter, abgetrieben werden.

Ich wolte aber lieber, daß du Carl dem Guten, als Carl dem Grossen gleich seyn mögest. Doch hoffe ich, daß Gott beydes aus dir machen werde, angesehen er die Gnade und Gabe, so er dir verliehen, bey dir so bald zur Uebung hat wollen kommen lassen, und zwar auf solche Weise, wodurch die böse Neigung der Natur am besten ausgerottet, und zu solchen Wercken und königlichen Tugenden zubereitet werden kan, dadurch du derer Liebe und Gewogenheit

genheit, über welche dich Gott setzen wird, am besten erwerben, und ihre Wohlfarth suchen kanst.

Für allen Dingen ist dieses mein Wunsch, daß du alle deine Sachen mit Gott anfangen und mit Gott endigen mögest, der da ist ein König aller Könige, und der oberste Austheiler der Königreiche, der einige erniedriget, andere erhöhet.

Die wahre Ehre eines Printzen bestehet in der Beförderung der Ehre Gottes, in der Vertheidigung der wahren Religion und Wohlfarth der Kirchen, wie auch in Handhabung der weltlichen Macht mit solcher Gerechtigkeit und Ehre, als zum gemeinen Besten erfordert wird.

Die Gottesfurcht wird dich glücklich genug machen, zum wenigsten wird sie dich für Elend bewahren; massen derjenige nur geringen Verlust leidet, der, ob er gleich alles verliehret, doch gleichwohl seine Seele erhalten kan.

Auf diesen Mittelpunct der wahren Gottseligkeit hat Gott gerichtet, und wird, wie ich hoffe, noch ferner richten, alle schwartzen Linien der Widerwärtigkeit, so zu dem Ende über mich gezogen sind, daß er mich dadurch näher an sich ziehen möchte. Du hast bereits den Kelch gekostet, welchen ich reichlich getruncken habe, und welchen ich von Gott, als eine Artzeney annehme,

me, die zwar bitter ist, aber auch desto heilsamer.

Insonderheit sehe ich gerne, daß du, wie ich denn hoffe, daß es geschehen sey, in derselben Religion wohl und fest gegründet seyn mögest, die ich in der Englischen Kirche, worinnen du erzogen bist, allezeit für die beste gehalten habe; und wünsche ferner, daß diese Auferziehung mit Vernunft und Verstande nach der Schrift bestätiget werde, und nicht allein auf anderer Leute Auffätzen und Gewohnheit allein beruhe.

Hierinnen gebiete ich dir, festiglich zu verharren; indem diese Lehre mit Gottes Wort, und diese Kirchen-Zucht mit den alten Exempeln überein kömmt, wenn nur etwas weniges verbessert würde, welches ich anderswo erkläret, und ihnen offtmahls, wiewohl vergeblich, vorgestellet habe.

Daß du in der Religion beständig und fest seyst, wird so wohl zu der Seelen, als der Reiche Frieden dienen, wenn dir Gott zu denselben verhelfen wird.

Denn man siehet gemeiniglich, daß sich der Teufel der Uneinigkeit in einen Engel des Friedens verstellet, und daß es unter die Arglistigkeit der alten Schlangen gehöre, **ein neues Licht vorzuwenden.** Wenn das Gewissen wider sie zeuget, und sie des Unwesens und Auf-

ruhres

ruhres beschuldiget, so wird ihr der Mund alsobald mit dem Geräusche der Religion gestopffet. Wenn die Gottseligkeit selbst zur Einigkeit und Gedult vermahnet, so schreyet man ihr wieder vom göttlichen Eifer entgegen.

Derohalben wo du hier nicht feste und wohl verwahret bist, so wird es nie an Versuchung mangeln, beydes dir und den deinen unter dem Vorwande der Reformation das Verderben über den Hals zu ziehen: Denn mit dieser Farbe streichen die betrüglichsten Leute ihre gefährlichen Anschläge an.

Denn zu geschweigen, daß die Neuerung selbst den gemeinen Mann mehr als zu sehr einnimt, so hat ein jeder Lust mit eifriger Bemühung den Nahmen eines göttlichen Eiferers in der äuserlichen Reformation zu erlangen, und meinet also, seine eigene Gottlosigkeit und Schande desto besser zu bedecken, je strengere Aufsicht er auf andere hat.

Siehe zu, daß du keiner Spaltung beyfallest, die der in der Kirchen angenommenen und mit deinem Urtheile überein kommenden Religion schnurstracks entgegen ist. Du magst anhangen, welchem Theile du wilst, so wirst du doch die, welche sich zur königlichen Religion lencken, nicht sogar auf deine Seite bringen, als du derer Gemüther gäntzlich von dir abwen-

den

den wirst, welche sich zuerst verachtet, hernach auch verfolget und unterdrücket halten werden. Nimm demnach solche Mittel vor die Hand, dadurch die Streitigkeiten, so sich herfür thun, und der Widerwillen in Sanftmuth und christlicher Liebe mögen gehoben werden; oder suche dich so mächtig und ansehnlich zu machen, daß du keiner Partey weder zu schmeicheln, noch selbige zu fürchten vonnöthen habest. Denn wenn dich die Noth dahin treiben wird, daß du sie um Hülfe bitten mußt, so ist es um dich geschehen. Die Schlange wird die Taube fressen, und du hast von niemanden weniger Gerechtigkeit, Treue und Redlichkeit zu erwarten, als von denen, welche ihre vermeinte Gottesfurcht zu Verräthern gemacht hat. Was diese zu ihrem Nutzen dienlich erachten, das ist Gottes Sache. Unter der Fahne der Gottseligkeit werden alle Kunstgriffe der schändlichen Ehrsucht mit grosser Sicherheit und Frolocken des gemeinen Mannes aufgeführet. Die Stimme Jacobs wirst du zwar hören, Esaus rauhen Hände aber fühlen.

Vor etlichen Jahren kam mir nichts schlechter und geringer für, als die Presbyterianische Faction in England. Also haben sie sich damahlen nach der öffentlich gemachten Anordnung gerichtet und beqvemet, und so war auch

ihre

ihre Partey in der That so groß nicht, weder in der Kirche, noch in dem Staate. Nachdem sich aber die Leute durch Zorn und Haß zu trennen und in Hauffen zu vertheilen angefangen haben, nicht anders als sich die bösen Feuchtigkeiten im Cörper zu der schlimmen Seite zu versammlen pflegen, daher hernach der Leib angestecket wird, also haben alle, so zur Neuerung Lust und Begierde hatten, sich zu der Partey geschlagen, welche damahlen das Ansehen hatte, daß sie mit einem bessern und scheinbarern Kennzeichen der Gottseligkeit von andern abgesondert und unterschieden wäre.

Alle kleine Empörungen stunden anfangs dem Presbyterate, als der größten Gebieter, gar gehorsamlich zu Dienste, bis, da sie nun besser erlerneten was zu eines jedweden Besten dienete, die Zeit und das Krieges-Glück ihnen an die Hand gab, sich zu vertheilen, und ein jeder einen besondern Weg vor sich nahm, darauf er seinen Gewinn und sein Glück am besten suchen konte: daher nunmehro nicht allein die Kirche und der Regiments-Stand, sondern auch das Presbyterat selbst, das schon alle ihre Hoffnung verzehret hatte, zerrüttet und fast gantz in den Grund zerstöhret ist.

Laß dir derowegen nichts geringe und verächtlich vorkommen, was die Einigkeit der Kir-

chen und der Glaubens-Sachen angehet, daß du darum säumiger und nachläßiger werden wolteſt, entweder bey Zeiten die nöthige Beſſerung zu ſuchen, oder den Jrrthümern und Spaltungen mit Gewalt zu ſteuren; angeſehen ſelbige, ob ſie gleich anfangs ſo klein ſcheinen, daß man ſie mit der hohlen Hand faſſen möchte, hernachmahls doch durch aufrühriſche Geiſter, wie durch ſtarcke Winde, ſo ausgedehnet werden, daß ſie in Eil den gantzen Himmel überziehen und verfinſtern.

Wenn du nun erſtlich Gott, und darnach deiner Seelen und der Kirchen die ſchuldige Pflicht erwieſen haſt, die Wahrheit und Einigkeit des Glaubens zu bekennen und zu erhalten; ſo ſoll diß deine nächſte Sorge ſeyn, daß du die weltliche Gerechtigkeit, worauf die Haupt-Sache deiner zeitlichen Glückſeligkeit nicht wenig beruhet, wohl handhaben mögeſt. Um nun derſelben recht vorzuſtehen, muß man ſich der, in dieſen Königreichen, ſo dir erblich zu kommen werden, gebräuchlichen Rechte zur Regel und Richtſchnur bedienen, indem dieſelben ſo wohl eingerichtet worden, und der Unterthanen Willen und Freyheit und übrige Vortheile dergeſtalt befördern, daß immittelſt noch genug vor die königliche Majeſtät und deren Vorzug übrig bleibet; wenn es nur ein ſolcher König iſt, der

ſein

sein Volck vor Unterthanen und nicht vor Sclaven hält. Denn wie durch diese Unterthänigkeit ihr Friede, Wohlseyn, und eines jeden besondere Angelegenheit am besten erhalten wird: also wird dadurch weder dein Recht, noch die geziemende Freyheit des Volcks verletzet werden, welche in dem Genusse ihrer Arbeit, und in dem Nutzen der Gesetze bestehet, welche sie selbst bewilliget haben.

Beschwere dein Haupt nie mit einer solchen Crone, unter deren schweren Last der gantze Leib zur Erden gebeuget und unterdrücket werden müsse; denn so dieser an den Seiten geschwächet wird; kan er dem Haupte keine Ehre, Kraft und Stärcke wieder geben; sondern wird es zugleich schwächen, und mit sich zu Boden fällen.

Du wirst deinen Vorzug der Hoheit am besten gebrauchen und sehen lassen, wenn du die Strenge der Gesetze vielmehr nachlassen, als höher anspannen wirst; massen nichts ärger ist, als nach strengem Gesetze Tyranney üben.

Was die beyden fürnehmsten Stücke, nehmlich die Erhaltung der bestätigten Religion und der Gesetze anlanget, so werde ich nicht irren, wenn ich spreche, daß die Lästerungen, welche vor der Welt wider mich ausgestossen worden, mir in meinem Gewissen zu einer Märtyrers-

Ehre gereichen werden; zumahl da diese Stöhrer der Ruhe in meinem Reiche fast nichts anders wider mich vorbringen, als daß ich die Gesetze und die befestigte Religion ihren Neuerungen vorgezogen habe.

Denn dieses thue ich in der That, und will es auch allezeit thun, bis ich durch stärckere Gründe überführet werde, als die bisherigen gewesen, nehmlich Aufruhr, Krieg, Gefängniß.

Das sehe ich noch nicht ein, und du wirst es dir, wie ich hoffe, auch nicht bereden lassen, daß es für einen König sicher seyn solte, einer jeden Empörung zu gefallen, die Rechte zu verwirren; worinnen fürnehmlich des gemeinen Wesens Wohlstand und des Volcks Bestes begriffen ist.

Was Gott mit mir machen, oder auf was Weise er mir aus diesem Elende, so ich von meinen Unterthanen unbilliger massen, von ihm aber mit allem Rechte leide, heraus helffen werde, weiß ich noch zur Zeit nicht; so bekümmere ich mich auch nicht so sehr darum, was für Unrecht mir von Menschen angethan werde; wenn ich nur, was für Gott recht ist, beybehalten kan.

Ich habe alles, was zur Verbesserung und Sicherheit nothwendig gehöret, zugelassen, so weit es meine Ehre, Gewissen und Vernunft ver-

vergönnet hat; und nur das alleine ausgenommen, was ich ohne Verletzung meiner Seelen und unwiederbringlichen Schaden der Kirchen und der Unterthanen nicht verwilligen, noch vor dir, als dem nechsten unstreitigen Erben meiner Königreiche, verantworten kan.

Wenn dich nun nach meinem Hintritte die göttliche Vorsehung, der nichts schwer oder unmöglich ist, zu diesen Cronen wird gelangen lassen, so ermahne und erinnere ich dich vor allen Dingen, daß du die vorigen Ursachen dieses Unheils, sie mögen entweder wahr, oder erdichtet seyn, mit Fleisse erwegen wollest, damit du sie hernachmals desto besser fliehen und meiden könnest.

Verlaß dich nimmermehr so gar sehr auf jemandes Rath, Klugheit und Treue in so höchst wichtigen Sachen, als die Gottesfurcht und Gerechtigkeit sind, daß du auf dein eigen Urtheil und Verstand Mißtrauen setzen, oder andern Ursache zum Verdachte geben wollest; weil es ja mehr zu glauben ist, daß du selbst besser und getreulicher, als irgend ein anderer, deiner Crone und deines Reiches Wohlfarth wirst wissen und suchen wollen.

Hüte dich, daß du nicht durch die Erbitterung und Hartnäckigkeit etlicher Leute, so du über diese Reichs-Geschäffte bestellen wirst, eini-

ge Unruhe erregen mögest, indem diese Leute durch ihre Affecten und hitziges Gemüthe, oder wegen einer widrigen Meinung in geringen Dingen, so nur die äusersten Grentzen und Vorstädte der Religion sind, gar zu harte erbittert werden.

Denn wenn du hier ein wenig nachgeben, und mit christlicher Liebe etwas übertragen wirst, so vermagst du ihre Macht leichtlich zu schwächen, die du durch hartes Widerstreben stärcken wirst, indem der verachtete und unterdrückte Theil sich gemeiniglich zu demjenigen Hauffen zu gesellen pfleget, wo sie ihre Rachgierigkeit wider ihre sogenannten Verfolger am besten ausüben, und ihr Müthlein kühlen können. Und hier kommt ihnen das unzeitige Mitleiden des gemeinen Mannes also fort zu Hülfe, welcher seine Gunst allezeit denen zuwirfft, welche das Ansehen haben, daß sie des Glaubens halber ein hartes leiden und ausstehen müssen.

Hierbey ist immittelst dieses in acht zu nehmen, daß es bey solchen Streitigkeiten geschehe, welche weder den Rechten, noch der Policey-Ordnung gar zu sehr entgegen sind, noch wider die Gründe der bestätigten Religion streiten, welches letztere keinesweges zu dulten ist.

Suche allezeit die rechtschaffene Gottesfurcht und gründliche Wahrheit, dadurch Hertz

und Leben gebessert werden mit unparteyischer Gerechtigkeit und Gewogenheit zu vertheidigen.

Siehe zu, daß die Umstände bey dem Gottesdienste und die äuserliche Gestalt der Religion nicht alle Belohnung der Gelehrsamkeit, des Fleisses und der Gottseligkeit hinwegnehmen; sondern daß dieselbe mit unparteyischen Augen und Händen unter allen, die das Lob der Frömmigkeit und Wissenschaft haben, ausgetheilet werden möge.

Also wirst du die Hertzen der besten und auch der meisten Leute gewinnen, welche, ob sie wohl selbst die Besten nicht sind, dennoch gerne sehen, daß die rauhen und harten Wege der Tugend solchergestalt mit zeitlicher Belohnung in etwas angenehmer gemacht werden.

Du weist, wie ich mit unterschiedlichen und widerwärtigen Rotten zu thun gehabt habe; worunter ich billig alles dasjenige rechne, so der eingeführten Ordnung in der Kirche und dem Staate entgegen streitet: Auch ist dir nicht unbewust, wie ich mich solchen Leuten entgegen setzen müssen, welche, so bald sie die allgemeinen Feinde, das ist, alle so mir und den Gesetzen anhiengen, überwältiget hatten, alsobald durch etele Ehrsucht und Eifer so sehr getrennet worden, daß sie vielmehr unter einander auf sich

selbst erbittert waren, als auf jene ihre ersten Feinde.

Die Zeit wird dermahleinst dieses alles vernichten, wenn die harten Hörner der Ehrsucht und des Geitzes endlich herfürbrechen werden, welche neulich noch unter der weichen Haut der Gottseligkeit, der Reformation und der Freyheit verborgen lagen. Ob nun wohl Leute von dieser Art eben so grœusam sind, als die Wölffe; so hassen wir doch die mit mehrerm Rechte, welche sich in den Schaafs-Kleidern, als reissende Wölffe bezeigen.

Was den verführten Hauffen des gemeinen Pöbels betrifft, welcher nach seinem einfältigen Hertzen soviel eher betrogen werden kan, so will ich dir diese Erinnerung geben, daß, gleichwie du nicht wie andere verdeckt und betrüglich zu handeln vonnöthen hast, du es auch allen andern an wahrer Gottseligkeit und Tugend, wie auch beständiger Gewogenheit gegen das Volck zuvor thun wollest, da andere hergegen selbiges nur zum Scheine vorwenden. Solchergestalt wirst du dich nicht zu befürchten haben, daß du worinnen ertappet werden möchtest, mit welcher Sorge sich die allezeit schleppen müssen, welche in ihrem Leben mit Verstellung umgehen; du wirst auch die gute Hoffnung des Volcks nicht vergebens seyn lassen, welche dasselbe billig meh-

auf

auf die wahre Tugend eines Printzen, als auf irgend eines andern aufrührische Neuerung stellet.

Wenn du nun aber diesen gantzen Hauffen der Aufrührer, wie gefrohrne Berge durch die Strahlen der göttlichen Gnade, und durch den Glantz deiner Tugend aufdauen und schmeltzen wirst, und das verführte Volck innen werden wird, daß keine Leute grössere Feinde ihrer Güther und Gewissen sind, als welche sich ihre vornehmsten Vertheidiger und Schutzherrn nennen, doch nur in der Absicht, auf daß sie wider beydes ihre Macht gebrauchen mögen: so hüte dich, daß du von keinem Eifer übernommen werdest, wider diejenigen einige Rache auszuüben, welche ohne das ihre Sünde und Thorheit genug straffen wird.

Wenn du aber diesen giftigen Pfeil der Empörung und ehrsüchtigen Begierde heraus gezogen hast; so wollest du nach aller königlichen Erfahrung und Gnade möglichsten Fleiß anwenden, diese Wunden zu verbinden und zu heilen, jedoch dabey eine solche Maaß halten, daß der Schmertz der Artzeney nicht gleich so groß, als die Kranckheit selbst seyn möge.

Ich habe die Verschonung und mit Erlassung der Straffe verbundene Amnestie in solchem weiten Verstande angetragen, daß darinnen alle,

die auch noch zweifelten, als ob sie unter das Gesetz gehörten, begriffen wären, und daß man aufs künftige gar nichts zu vermuthen oder zu befürchten hätte.

Diese Weise wolleſt du auch in acht nehmen, damit du, so offt die Leute entweder darum bitten, oder es willig annehmen wollen, auf solche Art gebeſt, daß es nicht der bloſſen Nothwendigkeit oder der zeitlichen Staats-Absichten, sondern der christlichen Liebe und gutem Willen zugeschrieben werde.

Mir ist nun nichts mehr übrig, als daß ich auch denen vergeben kan, die mich alles deſſen beraubet haben. Und hierbey erkenne ich die Gnade Gottes, daß ich so gar willig darzu bin, und diese Gnade erqvicket mich nicht weniger, als was sonsten Gott jemahls angenehmes gegeben hat; weil es eine gewiſſere Anzeigung der Liebe Gottes gegen mich ist, als alle Glückseligkeit im Wohlstande seyn mag.

Das wolleſt du mir sicherlich glauben, daß die meisten unter denen, die sich verschuldet haben, dergleichen Verbrechen nicht aus Boßheit begangen; sondern weil sie durch falsche Nachrichten betrogen, oder sonst mit irriger Meinung eingenommen gewesen.

Und Niemand wird dannenhero ins künftige getreuer und gehorsamer seyn, als die, so ihren

Jrrthum erkennen, den scharffen Stachel der Reue in ihrem Gewissen fühlen, und eine hertzliche Begierde empfinden werden, ihr voriges Verbrechen irgend womit wieder gut zu machen.

Gleichwie dir aber dein hoher Stand nicht zulässet, dich mit jemand in einen Zweykampf einzulassen: also halte davor, daß es deiner Großmuth und angebohrnen Adel nicht zustehe, auf die Rache zu gedencken, oder deinen Zorn an vielen auszulassen.

Je mehr du dir eines solchen Hertzens bewust bist, das wahrhaftig auf eine löbliche Art für des Volckes Wohlfarth bekümmert ist; destomehr wirst du von der Leute ihrer Liebe und Gehorsam versichert seyn, und ihnen die Straffe wegen voriger Verbrechen leichtlich erlassen. Du wirst mehr Wohlgefallen und Lust daran haben, wenn du einem verzeihen wirst, als wenn du tausend straffen soltest.

Dieses schreibe ich dir keinesweges, als ob ich an Gottes Gnade und meiner Unterthanen Liebe gegen dich zweifelte; indem du verhoffentlich beydes verdienen wirst, wiewohl wir in der That bey Gott nichts verdienen können.

Jm Fall es Gott belieben möchte, mir und dir dasjenige wieder einzuräumen, was uns das Recht gegeben, und von den Unterthanen ohne grosse Mißhandlung nicht genommen werden kan;

kan; so wird es in Friedens-Zeiten bessere Gelegenheit geben, dich mit mehrer Freyheit darüber zu vermahnen, was zur Ehre Gottes, zu deiner Würde und zu des Reiches Frieden gehört.

Solte es aber einen solchen Ausgang mit uns gewinnen, daß du mein Angesicht nicht mehr sehen würdest, und Gott mich in diesem grausamen Gefängnisse und dicker Finsterniß, da ich keinen wohlgesinnten Menschen weder zu sprechen, noch zu sehen bekommen kan, etwa begraben lassen wolte, (welches eintzige noch an Vollstreckung der Anschläge etlicher Leute mangelt) so begehre und bitte ich vermöge des Rechts, so ich als ein Vater und König habe, daß du eben so wenig, als ich, ein abgeneigtes und unmildes Hertz gegen die in England bestätigte Religion tragen wollest.

Denn diese habe ich fleißig erwogen, und nach vielfältiger auf beyden Seiten gemachten Ueberlegung befunden, daß diese unter allen die Beste sey, nicht allein insgemein, als eine christliche, sondern ins besondere, als eine verbesserte, die nehmlich zwischen der Pracht einer abergläubischen Tyranney, und zwischen der Niederträchtigkeit einer unvernünftigen Anarchie, die Mittelstrasse hält.

Welches ich gleichwohl nicht also verstanden haben will, als ob an des Kirchen-Regiments ersten Abrisse, der an sich selbst sowohl in der Lehre, als in der Uebung trefflich gut ist, nichts verbessert und zierlicher ausgeschmücket werden könne, wie es wohl an andern Bildern geschiehet, und auch hier geschehen wäre, wenn man eine subtile und leichte Hand darzu gebrauchet hätte, und etliche Leute nicht so unbedachtsam zugefahren wären, und mit Ungestüm eine solche wüste und rauhe Veränderung für die Hand genommen hätten, wodurch die Lineamenten mit der Gestalt unter einander verwirret worden.

Daß aber einige Leute den Vorwurff machen, als wenn in England hierdurch in Religions-Sachen ein grosses Aergerniß gestifftet würde; das wirst du ihnen auch wohl vor dich selbst leicht widerlegen, wenn du bedencken wirst, wie fast Niemand von denen, welche Urheber und Anstifter dieses letztern Krieges wider mich, wider die Kirche, und wider die Gesetze gewesen sind, entweder diese Lehre angenommen, oder nach der Vorschrifft des Protestantischen Bekentnisses in England sein Leben angestellet hat, welches auch nicht einmahl diese Regeln fürschreibet, noch einige dergleichen Exempel vor dieser Zeit aufweisen kan.

Es ist wahr; etlicher Leute Verwegenheit ist auch vor diesem so groß gewesen, daß sie vom Könige und Parlamente einige Dinge gar frech und vermessen verlanget haben, und dabey eben solche Drohungen heimlich gebrauchet, welche nun diese, die von gleicher Art aber doch von schlimmern Gemüthe sind, ins Werck richten. Hüte dich immittelst auch, daß du nicht wegen des erdichteten und unsinnigen Eifers der Vorfahren der wahren Gottseligkeit etwas entziehest: Denn aus den Früchten wirst du beydes erkennen; und die Süßigkeit des Weins und des Feigenbaums ist deswegen nicht zu verachten, weil sich auch Disteln und Dornen, damit sie über die andern Bäume herrschen mögen, vielleicht dieser Früchte rühmen.

Eben so achte ich, man könne die Parlamente wohl dulten, welche, wenn sie recht bestellet und angeordnet sind, ohne Verletzung ihrer Freyheit und Ehre eine königliche Majestät und Hoheit nicht verkleinern, sondern vielmehr Gelegenheit geben werden, untereinander mit freundwilligen Diensten um den Vorzug zu streiten, und allen guten Willen, Liebe und Vertrauen zwischen dem Printzen und seinem Volcke zu unterhalten.

Welches auch verhoffentlich in diesem unglücklichen Parlamente geschehen wäre, wenn es

sich für dem Frevel des gemeinen Pöbels, und für der Beherrschung der aufrührischen Leute gesichert und genugsam verwahret hätte. An dieser ihren traurigen und unglücklichen Ausgange werden sich hoffentlich andere ins künftige spiegeln, und behutsamer werden, die Freyheit und Hoheit zu beschirmen, so einer solchen Raths-Versammlung gebühret, und alsdenn erst in ihrer besten Blüthe stehen wird, wenn sie das Joch des gemeinen Mannes abgeworffen hat; immassen die allgemeine Wohlfarth der Republic so wohl in des Printzen, als seines Volckes Wohlergehen bestehet.

Und daß derselbe allen desto füglicher weichen und nachgeben möge, solches kan auf keine bessere Weise geschehen, als wenn alle zugleich auf billige, anständige und ernsthaftige Weise ihre Rathschläge insgemein vorbringen, und wenn alles mit öffentlicher und einhelliger Bewilligung ohne Aufruhr und Tyranney ins Werck gerichtet wird. Denn man muß uns darum nicht Hungers sterben lassen, weil etliche Leute an gesunden Speisen sich einen Ekel und die Kranckheit an den Hals gegessen haben.

So es aber darzu kommen würde, daß weder ich, noch du zu unserm königlichen Rechte jemahlen wieder gebracht werden solte, und meine Unterthanen vermöge der strengen Gerechtigkeit

tigkeit Gottes immerdar in ihren Sünden verharren und ihnen ihr gottloses Wesen glücken solte; so bin ich der festen Hoffnung, Gott wird mir und dir die Gnade verleihen, daß wir die Crone so wohl entbehren, als tragen können, welche fürwahr nicht werth ist, von der Erde aufgehoben zu werden, ich geschweige, daß man, um sie zu behalten, so unehrliche, schändliche und gottlose Bedingungen eingehen solte. Halte dich fest zur Gottesfurcht und Tugend, so wird es dir am Königreiche nicht mangeln.

Insonderheit aber wird dir dieses eine grosse Ehre zuwege bringen, wenn du meiner Gemahlin, deiner Mutter, willig und gerne alle Ehre, Liebe, Schutz und Schirm erweisen wirst: deiner Mutter, sage ich, welche sich auf mancherley Weise wohl um mich verdient gemacht hat, absonderlich dadurch, daß sie, nachdem sie mich mit so vielen wohlerzogenen Kindern, von welchen alles gute zu hoffen ist, gesegnet hat, und welche ich alle benebst der Mutter zu deiner Liebe und Treue empfehle, allerhand Widerwärtigkeit mit sonderbarer Großmuth und Gedult vor mich und dich, und mit uns allen zugleich ausgestanden und gelitten hat.

Ich thue mein Gebet zu Gott dem Allmächtigen, in dessen Gnade und in meine Unschuld ich mich fest einwickele, und genug darinnen

verwah-

verwahret halte, er mache es mit mir wie es ihm gefället, daß er dich in diesen zerrütteten und vom harten Ungewitter hin und her getriebenen Königreichen, als einen Hafen wolle seyn lassen, damit du durch deine Weisheit, Gerechtigkeit, und Gottseligkeit wieder zu rechte bringen mögest, was einiger Unbesonnenheit und Boßheit fast dergestalt zerstöhret, verwüstet und zunichte gemacht hat, daß sie auch nichts gesundes weder am geistlichen noch weltlichem Stande gelassen haben; nichts an der Crone, an dem Adel, an der Geistlichkeit, an der Gemeine; nichts an den Rechten, an den Freyheiten, an Haab und Güthern; nichts an Ordnung, an Ehre, am Gewissen, noch am Leben selbst.

Woferne sie mich aber gäntzlich aus dem Lande der Lebendigen vertilgen werden; (denn ich weiß nicht, ob der Feinde wütende Boßheit und Grausamkeit nicht auch so weit um sich greiffen möchte, und es ist aus unterschiedner Leute Worten und Thaten nicht unmercklich abzunehmen und zu vermuthen) so dürffen sie alsdenn zwar nicht zweifeln, daß mein Blut bis an den Himmel um Rache schreyen werde; aber ich falle doch Gott dem Herrn demüthiglich zu Fusse, und bitte, er wolle seinen Grimm und Zorn nicht über den grösten Hauffen ausgiessen,

welcher durch Betrug und List und durch verstellte Heiligkeit der Anführer hierzu bößlich verleitet ist, die zuerst durch innerliche Angst und Schrecken gequälet und ihrer völligen schwersten Straffe endlich nicht entgehen werden.

Was andere, die mir wohl geneigt und gewogen sind, anlanget, so bitte ich Gott, daß sie an mir keinen Verlust haben mögen; wünsche auch von Hertzen und hoffe, daß sie alle an deinen allenthalben herfür blickenden Tugenden zu ihrem glücklichen Aufnehmen ein vollkommenes Vergnügen haben werden.

Zu denjenigen aber, so sich des Uebels, welches sie mir gethan haben, gereuen lassen, habe ich die feste Zuversicht, daß, wie ich ihnen bey dem wahren Worte eines christlichen Königes gerne und willig vergebe; sie also dir hinführo treu und hold seyn, und den Gehorsam, den sie mir hätten erzeigen sollen, dir mit reichem Wucher wieder einbringen und ersetzen werden.

Kurtz! was ich gutes im Sinne gehabt habe, das wollest du, so viel dir Gott Gnade und Kraft verleihen wird, ins Werck richten. Viel habe ich zu thun öffentlich angezeiget, mehr wolte ich noch gethan haben, wenn es mir hätte glücken wollen.

Der

Der Betrug wird bald verschwinden, und die vermummete Person allenthalben bekant werden. Auch soll die Schmincke und Larve der Religion, worunter sich der Aufruhr bisher versteckt hat, ihre Schande und Untugend nicht länger verbergen. Denn diese meine Einsperrung und ihr so barbarisches und unmenschliches Bezeigen gegen mich, zeiget zur Genüge, wie sehr sich diese Leute um mich, nach ihrem falschen Vorgeben, bekümmern.

Ich hoffe, du wirst glücklichere Zeiten haben, wenn nun die Unterthanen mit Schaden werden gelernet, und vor wahr befunden haben, daß die Hochachtung gegen Gott, und die Treue gegen den König ohne Sünde und Straffe nicht können getrennet werden.

Gott wolle dich mit allerhand Segen und Gedeyen überschütten, und die Königreiche in Gerechtigkeit, deine Seele in der wahren Religion, deine Ehre in der Liebe Gottes und Wohlgewogenheit deiner Unterthanen allezeit bestätigen.

Wenn Gott ja dieser ihrer Untreue durch meinen Untergang ein Ende machen will; so lasse er mein Gedächtniß und meinen Nahmen in dir immerdar leben, grünen und blühen: den Nahmen deines hertzlich geliebten Vaters, der auch dich Hertzinnigst liebet, und eines Königes

über drey mächtige Königreiche, welchen Gott nicht allein mit dem Scepter und mit der Herrschafft, sondern auch mit der Würde hat beglücken wollen, um seinetwillen viel Schmach zu leiden, und endlich durch einen frühzeitigen Tod hingerissen zu werden; weil ich mit höchstem Fleisse eintzig und allein dahin getrachtet habe, daß ich die Rechte der Kirchen, die Kraft der Gesetze, die Ehre meiner Crone, die Privilegien der Parlamente, die Freyheiten des Volcks und mein Gewissen erhalten möchte, welches mir gewißlich lieber und werther ist, als tausend Königreiche.

Ich weiß, Gott kan, hoffe auch, er werde mich wiederum in mein Reich einsetzen. So will ich auch nicht, weder an seiner Barmhertzigkeit, noch an meiner Unterthanen Liebe und Mitleiden zweifeln oder verzagen.

Und ob mir gleich das ärgste begegnen möchte, so glaube ich doch festiglich, ich werde nur zu einem viel bessern Königreiche vor dir her gehen, welches Gott der Herr mir, und mich zu demselben bereitet hat, durch Jesum Christum, meinen Erlöser, in dessen Gnade ich dich und alle die Meinen befehle.

Es gehe dir wohl, bis wir, wo nicht auf Erden, doch im Himmel gewiß wieder zusammen kommen.

Das

Das 28. Capitel.

Todes-Gedancken des Königes, nachdem beyde Häuser ansagen lassen, daß man ferner mit dem Könige keine Handlung pflegen solte, und von seiner strengen Verwahrung im Schlosse Carisbrock.

Ich habe nun Muße genug, und nicht weniger Ursache und Gelegenheit meinen Todes-Gedancken nachzuhängen, und mich zum Sterben zuschicken; sintemahl nur wenige Schritte zwischen dem Gefängnisse und Grabe eines Printzen sind.

Die Güte Gottes giebt mir diese Muße; die Grausamkeit der Menschen aber die Ursache und Gelegenheit zu diesen traurigen Gedancken.

Denn nebst der allgemeinen Bürde der Sterblichkeit, lieget mir noch diese schwere Last auf dem Hertzen, daß mich anderer Leute Ehrgeitz, Furcht, Argwohn und die übrigen grausamen Regungen der unruhigen Gemüther drücken und pressen, welche dermassen aus Neid und Haß gegen mich entbrannt sind, daß sie auch ihr Leben für verdrüßlich achten, so lange in dem meinigen etwas angenehmes vorkäme.

Ich habe Gott zu dancken, daß mir diese Betrachtung auch noch im glücklichen Stande nicht fremde gewesen, welche wegen der Ungewißheit der Todes-Stunde niemahls zur Unzeit angestellet wird. Denn der Tod ist gleich einer Finsterniß, die so wohl im klaren als im trüben Wetter geschiehet.

Meine langwierigen und harten Schicksale aber haben dieses von Natur widerwärtigen Feinde, Leben und Tod bey mir versöhnet und vereiniget. Von der allgemeinen Furcht des Todes bin ich nunmehro gantz befreyet, und jenes Schrecken, so mich absonderlich betrifft, wird schon um ein grosses gelindert. Denn ob mir gleich mein Tod in einer grausamen und erschrecklichen Gestalt für Augen stehet, womit meine greulichen und unversöhnlichen Feinde, die nun allen tödtlichen Gift in sich sauffen und über mich ausspeyen, mich zu schrecken gedencken, so sehe ich doch, Gott Lob, dieses alles zwar als scharffe, doch aber nicht als giftige und tödtliche Pfeile an, weil mir dieselben mein Erlöser selbst schon ausgezogen, und dagegen durch seinen Tod ein heilsames Gegengift gegeben hat, welcher frühzeitiger, unbilliger, schmählicher und schimpflicher Tod das alles bey weiten übertroffen hat, was ich noch zu befürchten haben mag.

Ich habe noch nie so viel erfahren und gelernet, was für ein köstliches Ding es um ein gut Gewissen sey, und wie viel die eiserne Mauer eines guten und aufrichtigen Willens bey der Beständigkeit vermöge, als jetzo, seit dem ich mit diesen Todes-Gedancken gekämpfet und gerungen habe.

Ich habe nicht so lange gelebet, daß ich des Lebens müde seyn solte, auch nicht so übel, daß ich mich entweder länger zu leben schämen, oder zu sterben fürchten solte. Wahr ist es, daß ich in solchem Elende schwebe, daß ich wohl sattsame Ursache hätte, den Tod zu wünschen, wenn ich nicht eingedenck wäre, daß der höchste Ruhm eines christlichen Lebens dieser sey, daß man täglich sterbe, weil der lebendige Glaube und die Hoffnung eines bessern Lebens dieses tägliche Sterben überwindet, dadurch wir also stückweise und allgemählich uns selbsten absterben, und doch je mehr und mehr uns selbsten überleben. Denn das ist ein wahrhaftiger und eigentlicher Tod, wenn man seiner Wohlfarth, Ehre und Freyheit, wenn man des Trostes derer, die einem am liebsten sind, ja wenn man alles dessen, was Leben heist, im Leben beraubet wird.

Zwar, weil ich ein König bin, achte ich, daß mein zeitliches Leben in keinen menschlichen

Dingen sonst mehr bestehe, als in der Liebe und Wohlgewogenheit meines Volcks, um derentwillen ich wohl tausendmahl den Tod ausgestanden habe, und daher hoffe, ich werde hier noch nicht gäntzlich todt und gestorben seyn. Dennoch haben sich meine Feinde unterstanden, erstlich diese Liebe und Gehorsam meiner Unterthanen mit Lügen-Gift und gewaffneter Hand zu zernichten, und hernach alle Freude und Wonne dieses Lebens, so ich hieraus fürnehmlich empfunden habe, zu zerstöhren.

Sie haben mir gar wenig vom Leben gelassen; Die leeren Hülsen sind nur noch übrig, so mir ihre Boßheit nehmen kan, weil mir aller Trost entzogen ist, warum ich des Lebens noch länger hätte begehren mögen.

Achte aber, o meine Seele, achte nicht das Leben weder aus Leid zu langwierig, noch aus Ueberdruß zu beschwerlich, worinnen dir Gott Gelegenheit giebet, wo nicht was besonders zu thun, dennoch mit solcher christlichen Gedult und mit standhaftem Gemüthe in einer guten Sache zu leiden, daraus der gröste Ruhm des Lebens, und aus dem Tode der meiste Gewinn zu erwarten ist.

Denn so jemand die christliche Tapferkeit recht erweget, so ist es ein Zeichen einer niederträchtigen Seele, wenn man aus Verdruß des

kum-

kummerhaften Lebens zu sterben begehret, und ein Merckmahl, daß wir die rechte heroische und einem Christen geziemende Großmüthigkeit nicht an uns haben, welche sich am besten sehen läßt, wenn man dieses Elend, gedultig erträget, das uns, so lange wir in diesem Leibe und sterblichen Hütte wallen, immerdar wie ein Schatten nachfolget, zuweilen geringer, zuweilen gröſſer, so wie die Glücks-Sonne entweder zum Mittage aufsteiget, oder sich zum Niedergange lencket, und so sich dieselbe gantz verliehret, wird solches mit dem Thaue des Himmels am besten ersetzet.

Zwar die Trübsalen sind, gleichwie Simsons Löwe, im ersten Anfalle grausam und erschrecklich; aber es kan einer Süßigkeit davon bekommen, welcher das Hertz hat, damit zu ringen, und sie zu überwinden. Auch soll man nicht ungedultig seyn, länger zu leben, wenn gleich dieses unser Kürbs-Gewächs von dem Wurme gestochen und verdorret ist; weil er mit Gott umgehen, und in der Gottseligkeit wandeln kan.

Daß ich, als ein Mensch sterben muß, ist gewiß; daß ich auch als ein König, durch Handanlegung meiner Unterthanen, eines gewaltsamen, schleunigen und grausamen Todes, bey gesunden und wohl vermögenden Jahren, mit-

ten in meiner Regirung sterben könne, so daß meine Freunde und alle, die mir gutes gönnen, zusehen müssen, und mir keine Hülfe schaffen können; meine Feinde aber über mich frolocken, und meiner im Leben, im Todes-Kampfe und im Sterben spotten werden, darzu ereignen sich so viel Anzeigungen, es zu glauben, daß kaum Gott selbst von Menschen etwas bessers erwarten läßt; wiewohl ich an seiner unerschöpften Gnade nicht verzweifle, noch verzage.

Ich weiß, daß mein Leben der eintzige Zweck sey, worauf die boßhaftigen und giftigen Pfeile des Satans und der gottlosen Menschen schon längst gezielet haben; daß es aber dennoch unter des Höchsten Schutze und Schirme sey, dem ich mich also bereit und willig zum Sterben darstellen will, nicht, daß ich ihm dadurch ein längers Leben abschmeicheln wolle; sondern ich will mich in Demuth auf ihn verlassen, und mich so wohl im Leben, als auch im Sterben seinem Willen gantz ergeben: er mache es mit mir, wie es ihm gefället.

Ich gestehe, es ist ein schwerer Kampf, mit so vielen und mannigfaltigen, jedoch gleich grausamen Todes-Schrecken, womit mich Gott hat wollen anfechten lassen, zu ringen, wenn ich entweder an die Grausamkeit einer plötzlichen Hinrichtung, oder an die Arten der Gerichte

gedencke, welche meine Feinde ohne Zweifel gleichwie die, so Christum creutzigten, für die Hand nehmen werden, damit sie in solchem schimpflichen Gerichte ihre vergällete Boßheit mit einer ansehnlichern Grausamkeit vollbringen mögen: Welchen listigen Griff sie vielleicht darum werden gebrauchen müssen, damit bey so einem prächtigen Aufzuge die Leute im Vorübergehen destoweniger Erbarmen und Mitleiden mit mir tragen mögen, welche glauben werden, daß ich, (nehmlich ein König von den Unterthanen,) als ein Verbrecher nach Gerechtigkeit zur Straffe gezogen werde; da sie doch immittelst gar wohl wissen, daß ihnen kein göttliches noch menschliches Recht zulässet, ohne mich, wider einen Menschen, ich geschweige wider mich selbst ein Urtheil zu sprechen. Die für Gott und Menschen mit aller schuldigen Pflicht verbunden sind mich zu beschirmen, die suchen nun ihren Meineyd mit dem Scheine der Gerechtigkeit zu bemänteln.

Es ist fürwahr ein elender Zustand, wenn jemand seinen Feind zum Kläger, zum Widerpart und zum Richter haben muß. Das aber ist noch das elendeste, wenn solches der Unterthanen Frevelthat wider ihren König thun darf, und zwar derer Unterthanen, die an diesem erbärmlichen Elende die gröste Schuld haben,

und ihre Hände in meinem vergossenen Blute von dem übrigen vielen und unschuldigen Blute waschen und reinigen wollen, worvon sie nun für Gott und Menschen und auch vermuthlich in ihrem Gewissen klar und offenbar überzeuget werden, indem sie ihr unbilliges Begehren zuerst durch Aufruhr, hernach durch Waffen vorgebracht haben. Und es ist fast keine andere Ursache, warum schlechte und geringe Leute, die wider ihre rechtmäßige Ober-Herren gebrauchte Macht so freventlich, dabey aber mit so furchtsamer Grausamkeit weiter fortsetzen, als die Ueberzeugung im Gewissen, daß sie selbige unrechtmäßig gebraucht haben. Sie mögen von der Gerechtigkeit wider die Verbrecher rühmen was sie wollen, so sind es alte Gedichte und Larven die abscheulichen und abentheuerlichen Anschläge zu verhehlen; weil sie den Besitz und Genuß des Weinbergs anders nicht an sich bringen und behalten konten, wo der rechte Erbe nicht ausgestossen und getödtet würde.

Meine gröste Schuld muß bey ihnen diese seyn, daß ich durch mein Wort weder mich, noch die Kirche und den gesamten Staat habe ins Verderben stürtzen, oder ihnen vergönnen wollen, solches mit dem Schwerdte ungestrafft zu verrichten; indem sie aus unermeßlicher Ehrsucht und Geitz mit allem, was ich ihnen sonst

ver-

vergönnet habe, weder gesättiget, noch besänftiget werden können.

So ist auch nicht zu glauben, daß sie sichs werden aus dem Sinne bringen lassen, daß dieses Distel-Reich, welches jetzo etliche Leute aufrichten, und welches beydes für Gott und Menschen scharf und stachlicht, schwach und unfruchtbar ist, auf andere Art werde zunehmen, grünen und blühen können, woferne nicht das Land mit derer Blut gedünget und eingefeuchtet wird, denen solches Reich mit Recht zustehet.

Wohlan, Gottes Wille geschehe! Ich zweifle nicht, meine Unschuld werde dermahleinst denjenigen zum Beschirmer und Schutz-Herrn haben, der allein Richter ist, und den ich allein für einen König aller Könige erkenne, nicht allein, weil er an Majestät, und herrlicher Macht über alle ist, sondern vielmehr weil er mit besonderer Vorsorge über diejenigen treulich Schutz und Schirm hält, welche sich als standhaftige Vertheidiger der Gerechtigkeit, der Gesetze und der Religion erweisen, und doch dabey so vielen Gefahren unterworffen sind, als Menschen oder Teufel sind, die dieses alles in einander verwirren wollen.

Aber Gott wird nicht lange zulassen, daß die in ihrer Babel erhöhet werden, die selbige mit

den

den Gebeinen ihrer Könige aufbauen, und mit ihrem Blute übertünchen.

Ich bin gewiß, sie werden unter sich selbst Rächer meines Todes finden, welche denen alles Uebel, so sie an mir verübet, auf ihren Kopf vergelten werden, die sonst in keinem andern Dinge ohne allein zu diesem meinen Unglücke einig gewesen sind.

Das Schreyen meines Bluts, so sie nicht länger werden anhören können, wird sie endlich auf die Gedancken bringen, daß solches nicht besser könne ausgesöhnet werden, als, daß derer Blut wiederum vergossen werde, die nach dem meinigen zugleich mit ihnen einen unersättlichen Durst gehabt haben.

Was für eine betrübte und elende Verwirrung in allen Sachen auf meinen Untergang erfolgen werde, das kan ich schon nach gar zu gewissen Merckmahlen aus denen Begebenheiten zuvor abnehmen, die ich schon mehrmahl in diesen höchst elenden Umständen gesehen habe, worbey Gott der Herr, der es allein hat thun können, meiner Sache offtmahls beygestanden, und die nicht ungestrafft gelassen hat, die bey der sündlichen Zusammenkoppelung ihren höchsten Schutz und Sicherheit zu haben vermeinten; da sie doch Ursache genug finden, sich zu fürchten, Gott möchte sie ferner in Verwirrung gerathen

lassen,

lassen, und sie mit eigener Rache unter einander verderben.

Ich hoffe den Tod durch Christi Kraft und Liebe zu überwinden, der in seiner siegreichen Auferstehung und herrlichen majestätischen Himmelfarth alle Macht und Gewalt des Todes verschlungen hat.

Demnächst ist mir dieses ein grosser Trost, daß ich, ob mir gleich die schändlichsten Laster, die Tyranney und Ungerechtigkeit nachgesaget werden, nicht allein die Ehre haben kan, nach seinem Exempel um Gerechtigkeit willen zu leiden, sondern auch seinen Fußstapfen der Liebe nachzufolgen, welche die herrlichste Art lehren, uns beydes an unsern Feinden zu rächen, und selbige zu überwinden. Weil ich nun diese Gnade von Gott habe, so kan ich ihnen nicht allein vergeben; sondern auch für sie bitten, daß ihnen Gott mein Blut ferner nicht zurechnen wolle, als nur soweit, biß sie in sich schlagen und bedencken mögen, wie sehr sie Christi Blut vonnöthen haben, ihre Seelen von unserm vergossenen Blute zu reinigen.

Meine Feinde erkennen jetzo keine andere Regel der Gerechtigkeit als ihren eigenen Willen. Denselben messen sie ab nach Gewalt, und setzen ihn fort nachdem es glücken will; zumahl da sie sich bedüncken lassen, daß ihre Sicherheit

in

in meiner Gefahr, und ihr Leben in meinem Tode beruhe. Indessen gedencken sie nicht, daß, gleichwie die gröste Versuchung zur Sünde offtmahls unter dem Scheine der Glückseligkeit verdecket und verborgner Weise dargereichet wird: also die ernste Straffe Gottes alsdenn am meisten bereitet werde, wenn boshafftige Leute ihr gottloses Vornehmen vollführet haben.

Ich dancke dir, mein Gott, daß ich nicht so sehr bitte, daß dieser bittere Kelch eines gewaltsamen Todes von mir gehen, als vielmehr, daß der Zorn für denen möge fürüber gehn, die sich entweder, indem sie mich verlassen, mit meinem Blute besudelt, oder, indem sie zu meinem Tode geholffen oder darein gewilliget, gar darinnen gebadet haben.

Gottes Wille hat meinen umschräncket und umschlossen; Und meine Lust im Tode ist, keine Lust an der Rache haben, wie es einem Christen gegen seine Feinde, und einem Könige gegen seine Unterthanen geziemet.

Sie können mir nichts nehmen, das ich nicht willig und gerne solte fahren lassen, wenn es Gott dem Allmächtigen beliebet, daß es mir durch ihre Hände genommen werden soll. Er wird dasjenige mit seiner unendlichen göttlichen Gnade ersetzen, was er mir durch menschliche Unbilligkeit geraubet zu werden, für billig achtet.

Die Ehre und Herrlichkeit, so auf meinen Tod erfolgen wird, soll alles das weit übertreffen, was ich hier entweder hätte begehren, oder bekommen mögen.

Ich werde die schweren und mit Misgunst beladenen Cronen dieser Welt nicht mehr begehren, wenn mich Gott mit Barmhertzigkeit crönen, seine vielfältige Gnade in Herrlichkeit endigen, und diesen Schatten der irdischen Königreiche mit dem rechten himmlischen Reiche verwechseln wird.

Was die Verläumdung der Welt und die mir fälschlich aufgebürdete Tyranney anlanget, solches alles wird nach diesem meiner Mörder bittere Grausamkeit, die sie mir nothwendig werden anthun müssen, vor sich selbst genugsam widerlegen.

Immittelst trage ich keinen Zweifel, daß mir die tapfersten und besten Gemüther mit ihrer Liebe und Treue beständig werden zugethan bleiben, deren viele mir mit Thränen und Flehen gefolget sind, und gerne für mich, oder auch zugleich mit mir ihr Leben zugesetzet hätten.

Diese werden mir es leichtlich zu gute halten, wenn ich als ein Mensch aus Schwachheit gestrauchelt habe, und nichts destoweniger mir, als einem Könige, ihre schuldige Pflicht erweisen, zumahl da keine Nothwendigkeit der Reli-

gion so groß seyn mag, welche die Unterthanen dahin bringen solte, daß sie unter dem Vorwande der Straffe alle Verbrechen der Fürsten übertreffen müßten: Und wenn ja solche Nothwendigkeit gewesen wäre, so hat sie doch hier nicht Statt, da schon öffentlich mehr als genugsame Erstattung geschehen ist: daß sie aber nicht von allen genossen worden, solches hat die besondere Ehrsucht bis daher verhindert.

Ich glaube, daß etliche, die wenig Vortheil von meinem Untergange gehabt haben, und welche allbereits schärffere Stiche und Bisse in ihrem Gewissen fühlen, noch sanftmüthiger gesinnet seyn; weil sie schon das Bildniß und gleichsam den eigentlichen Abriß ihrer begangenen Uebelthaten an einigen gleichen Straffen erkennet haben, und fürwahr kaum mehr versichert seyn können, daß sie ihre Daumen an den Händen und Füssen lange behalten werden, da sie, indem sie mir nur gleichsam die Nägel haben beschneiden wollen, mir meine gröste und vornehmste Macht abgeschnitten haben.

Die muthwilligen und halsstarrigen Frevler kan Gott mit einer ungewöhnlichen und harten Plage, gleichwie den Korah und seine Rotte, so gleichergestalt wider ihren Fürsten und Priester murreten, straffen und dämpfen; daß nehmlich die Kinder der Erden, das ist, der schlechte-

ste und verächtlichste Hauffe unter dem Volcke, seinen Mund wider sie aufthue, und sie aus gerechtem Ueberdrusse der übelgewonnenen und noch ärger gebrauchten Herrschaft gäntzlich versencke und verschlinge. Eben das Volck meine ich, auf dessen Arm sie sich am meisten gelehnet, und dieses alles wider mich, wider die Kirche, und wider den Staat angerichtet haben.

Auch mitten im Tode ist der Friede, den ich mit Gott habe, mein höchster Trost, für dessen gestrengen Richter-Stuhle ich mich zu erscheinen nicht fürchte, meine so lange zwischen mir und meinen unbilligen Feinden mit dem Schwerdte bestrittene Sache auszuführen, und zweifle nicht, es werde durch sein gerechtes Urtheil alle spitzfündige Arglistigkeit widerleget werden, vermöge welcher sie, nicht als aufrichtige Christen, sondern als betrügliche Sophisten, aus dem weltlichen Glücks-Lauffe zu ihrer Sache dienliche Beweißgründe erdichten und anführen, gerade als wenn Gott damit anzeigte, daß er ihre Sache solcher massen billige und gut heisse, dessen kluge Vorsicht doch offt viel Dinge geschehen lässet, die nicht eben in seinem geoffenbartem Worte, welches die einige klare, beständige und sichere Regel eines guten Gewissens und alles Thuns und Lassens ist, für gut erkennet werden.

Und daher bin ich der festen Zuversicht, ich werde ihnen an gerechter Sache und gutem Gewissen für dem Gerichte Gottes so weit überlegen seyn, so hoch sie das Glück nach dem Urtheile des gemeinen Mannes über mich erhaben hat, der aber nicht betrachtet, daß die meisten Uebelthaten der Menschen für der Welt offtmahls biß an den Himmel erhaben werden, die doch, so man derer Ungerechtigkeit und böses Absehen ansiehet, aus der Hölle herfür steigen; angesehen auch der glückliche Wind, welcher den Seeräubern in die Segel bläset, nicht sofort ihren Mord und ihre Räuberey entschuldiget und rechtfertiget.

Unterdessen ist mir viel lieber, und ich befinde mehr Zufriedenheit dabey, daß ich in dieser Sache, (die ich doch aus nothdringenden Ursachen habe auf mich nehmen müssen, um die Gesetze des Reichs, die Freyheit und Ehre der Parlamenter, die Rechte der Crone, die billigmäßigen Freyheiten der Unterthanen, und die wahre christliche Religion so wohl in der Lehre als in der Kirchen-Zucht und durch andere gebührende Beförderungen und Belohnungen zu beschirmen,) den Kürtzern gezogen habe, als wenn ich ihnen im Kriege überlegen gewesen wäre, und dieses altes über einen Hauffen geworffen hätte, wie ihrer etliche augenscheinlich

thun, ob sie sich gleich vorhin viel anders gestellet haben.

Inzwischen wird die Gedult und das Gebet meiner Freunde den bittern Kelch viel versüssen können, welchen ich, weil es ja so seyn muß, aus Gottes Hand viel lieber annehme und trincke, als wenn er mir von ihrer grausamen und gottlosen Hand gereichet würde, die sie so offt wider mich aufgehoben haben.

Mich dünckt, ich sey in meinen letzten Nöthen mehr meinen Feinden zu dancken schuldig, als meinen Freunden. Jene werden mit meinen Sünden und Trübsalen dieses elenden Lebens ein Ende machen; diese aber wollen vielleicht, daß ich mich mit beyden noch länger plagen möchte.

Ich werde mehr, als ein Ueberwinder seyn, durch die Kraft Christi, der mich darum, daß ich um seinetwillen leide, stärcket, und der da ist das Haupt der Wahrheit, der Ordnung und der Einigkeit. Denn dieser halben habe ich am meisten wider die Irrthümer, Unordnung und Verwirrung gestritten.

Der gewaltsame Tod ist, wenn ich ihn ja ausstehen muß, nichts anders, als eine mit der Marter-Crone gecrönte Sterblichkeit, da die Schuld der Natur, die von der Sünde herrühret, eine Gabe seyn wird, die ich Gott in Ge-

dult und Glauben opfern und anbey demüthig bitten werde, er wolle selbige in Gnaden annehmen. Und obwohl der Tod, wie er mir von Gott auferleget wird, meiner Sünden Sold, wie er mir aber von den Menschen angethan wird, eine grosse Sünde gegen Gott und mich ist: so bitte ich dennoch Gott von gantzem Hertzen, daß, gleichwie ich hoffe, es werden mir alle Sünden dergestalt vergeben werden, daß mir daher der Kelch meines Todes im geringsten nicht bitter schmecken wird, er auch denen ihre Sünde vergeben wolle, die die gröste Schuld an meinem Tode haben.

Meine Sieges-Zeichen der Liebe werden viel herrlicher seyn, als ihre Ueberwindung, die sie so übel wider mich gebrauchet haben.

Obgleich ihre Sünden glücklich abgegangen sind; so thut ihnen doch nichts desto weniger die Busse vonnöthen, auf daß sie Vergebung derselben erlangen mögen, welche ich ihnen von Gott hertzlich wünsche, damit mein zeitlicher Tod, den sie mir angethan, nicht mit ihrem ewigen möge gestrafft und gerochen werden. Denn ich halte dafür, daß man vielweniger um Abwendung des zeitlichen Unterganges eines Königes, als um Abwendung der ewigen Verdammniß des geringsten Menschen bitten dürffe.

Ich werde meinen Wunsch genugsam erreichet haben, wenn nur das Schiff, nachdem man mich über Port geworffen hat, sicher in dem Hafen ankommen wird; ob sich gleich jederman darüber verwundern mag, daß die Boots-Leute kein ander Mittel haben, den Sturm, welchen sie selbst verursachet haben, zu stillen, als daß sie ihren Schiffer ins Meer stürtzen.

Mir soll, Gott sey Danck, keine Grausamkeit der Feinde verhinderlich seyn, daß ich mich nicht zu allem bereitwillig schicken solte, und ihre Boßheit soll sich zum wenigsten darinnen betrogen finden, daß sie nicht das Vergnügen haben sollen, meine Seele zugleich mit dem Leibe zu tödten. Und weil sie sich selbst bedüncken lassen, daß es mißlich um meine Seligkeit stehe, auch andre bereden, an derselben zu verzagen; so legen sie dadurch klärlich an den Tag, daß sie sich wenig darum bekümmern.

Das grausame Gefängniß, und die feindselige Verweigerung meiner Hof-Prediger hat mir den Zugang zum Throne des Himmels vielmehr eröffnet, als versperret;

Allwo du wohnest, o du König aller Könige, der du Himmel und Erden erfüllest,

der du bist die Qvelle des ewigen Lebens, bey dem kein Schatten des Todes ist.

Du Gott legest uns den Tod mit Recht auf, und als ein barmhertziger Heiland erlösest du uns aus demselben, und erhältst uns in demselben.

Es ist besser, daß wir uns selbst sterben, und in dir leben, als daß wir uns leben, und deiner verlustig werden.

O laß die vermehrte Bitterkeit meines Todes, des ich als ein Mensch und König werde sterben müssen, mir als einem Christen zur Vermehrung deiner Gnade, und zum Troste meiner Seelen gereichen.

So du bey mir seyn wirst, o Herr, so fühle und fürchte ich kein Unglück, ob ich gleich wandele im finstern Thale des Todes.

Mit dem Tode kan wohl ein jedweder schwacher und sterblicher Mensch ringen; in solchem Kampfe aber das Feld behalten, ist allein ein Werck deiner Gnade, der du ein allmächtiger Gott bist, der allein Unsterblichkeit hat.

Du mein Seligmacher, der du weist und versuchet hast, was es sey, mit mir sterben, als ein Mensch; Hilff daß ich wiederum erkennen möge, was es sey mit dir,

o Gott,

o Gott, durch den Tod zum Leben dringen.

Ob ich gleich sterbe, so weiß ich doch, daß du, mein Erlöser, ewig lebest, und wenn du mich tödtest, so nimmst du mir doch die Zuversicht nicht, das ewige Leben von dir zu erwarten.

Ach entwende mir nur deine Gnade nicht, die besser ist denn Leben.

Sey nicht ferne von mir, denn ich weiß nicht, wie nahe mir mein gewaltsamer und erschrecklicher Tod seyn mag.

Wie deine Allwissenheit, o Gott, derer schändliche Anschläge, die über mein Verderben und Untergang sich zusammen verschworen haben, und noch ferner sich verschwören werden, offenbar machet: also kan sie deine Allmacht auch zerstöhren und zu nichte machen.

Laß durch ihren bösen Willen deinen guten Willen gnädiglich herfür blicken.

Du hältst mir es als einem Menschen zu gute, wenn ich bitte, daß dieser Kelch von mir gehe; aber du hast mich auch gelehret, daß ich nach Christi Exempel hinzu thun soll: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Ja, Herr, laß deinen und unsern Willen eins seyn, bis ich meinen Willen in deinen schliesse. Laß meine Begierde nicht so groß seyn zu leben, als deinen Willen zu thun, und denselben sowohl im Leben als im Sterben mit Gedult anzunehmen.

Gleichwie ich hoffe, du habest mir alle Fehler und Gebrechen meines Lebens vergeben: Also hoffe ich auch, du werdest das Schrecken des Todes von mir treiben.

Hilff daß ich dieses Nichts der Welt willig und gerne verlassen möge, auf daß ich in dir, der du mir Christum im Leben zum Gewinne, und im Tode zum Vortheile gemacht hast, alles in allen genieesse.

Ob gleich meine Ueberwältiger ihre Schuldigkeit gegen mich und dich vergessen, so wolleſt du doch deine Barmhertzigkeit gegen sie nicht in Vergessenheit stellen.

Denn was ist nütze an meinem Blute, und was Vortheil an meinem Reiche, wenn sie mit ihrer Seele bezahlen müssen.

Ja, Herr, nicht allein über die, so sich meiner rechtmäßigen Gewalt widersetzet, sondern auch über die, so sie gebrauchet, und gar wider mich gekehret haben, laß deine Verdammniß nicht kommen, ob sie gleich selbige gar wohl verdienet haben.

Du

Du hast deinen Sohn auch denen zum Seligmacher gegeben, die ihn gecreutziget haben; indem er zugleich gewaltsamer Weise von ihnen, und auch vor sie willig gelitten hat.

O laß die Stimme seines Bluts vor meine Mörder erhöret, und dagegen das Schreyen meines Bluts wider sie überstäubet werden.

Bereite sie durch deine Gnade, daß sie ihre Sünden erkennen, und durch falsche Vorwendung der Gerechtigkeit über meinen Tod ihre Seelen nicht verführen und umbringen mögen, welche das Gewissen ihrer unrechtmäßigen wider mich gebrauchten Macht schon längst überzeuget, und zu diesem Wüten am allermeisten angetrieben hat.

Du Herr weist, wie falsch und wie barbarisch derer Mitleiden gegen mich gewesen ist, die sich stelleten, als ob sie sich um meine Wohlfarth bemüheten, da sie doch nichts anders als mein Verderben gesuchet haben.

O handle nicht mit ihnen, wie mit den Blutgierigen und Falschen, sondern überwinde und lindere ihre Grausamkeit durch deine Barmhertzigkeit und durch meine Liebe.

Und

Und wenn du nach meinem Blute suchest und fragest, ach so besprenge ihre befleckten, doch aber bußfertigen Seelen, mit dem Blute deines Sohnes, daß der Würge-Engel vorüber gehe.

Obwohl meine Königreiche ihnen viel zu enge schienen, darinnen mich und sie beysammen wohnen zu lassen; so laß doch das weite Reich deiner unermeßlichen Gnade mich und sie zugleich umfangen.

Wenn wir mit dir, o Gott, durch das Blut unsers Erlösers wieder versöhnet sind, so werden wir alle ehrsüchtigen Begierden, von welchen sich dieser tödliche Haß entsponnen hat, unter unsere Füsse treten.

Und wenn ihre Hand grausam und schwer über mir seyn wird, o so laß mich in die sanfften Armen deiner ewigen Gnade und Barmhertzigkeit fallen.

Laß, Herr, deinen Diener im Friede fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

E N D E.

Historische Nachricht
von
dem merckwürdigen
Leben und Tode
des
Königes Carl I.

Welche
zu mehrerer Erläuterung des Buchs
als ein Anhang mit beygefüget
worden ist.

Dreßden und Leipzig,
bey Friedrich Hekel, 1747.

Historische Nachricht
Von dem Leben und Tode
Des Königes Carl I.

Carl der I. stammete aus dem Königlich Schottischen Hause **Stuart**, von dem Könige **Jacob**, in Schottland dem VI. in Groß-Britannien aber dem I. dieses Nahmens, und **Anna**, Königlicher Printzeßin aus Dännemarck, die ihn im Jahre 1600 den 19. November zur Welt gebohren hat. Anfänglich führete er den Titul eines Hertzogs von St. Alban; als aber sein Herr Vater, nach dem Tode der Elisabeth im Jahre 1603. König von gantz Groß-Britannien ward, bekam er den Titul eines Hertzogs von Yorck. Sein Herr Vater war nicht allein ein die Gelehrsamkeit liebender, sondern auch selbst gelehrter Herr, der sich durch ver-

schiedene zu London 1616 in Engländischer, und 1619 in Lateinischer Sprache zusammen gedruckte Schrifften berühmt gemachet hat. Er ließ daher seine Printzen und insonderheit diesen Carl, welchem, so lange sein älterer Herr Bruder, Heinrich lebete, die Ertz-Bischöfliche Würde zugedacht war, zur Gelehrsamkeit anführen. Nur ernannter sein älterer Herr Bruder starb aber im Jahr 1612. und er ward sodann zum Printzen von Wallis erkläret. Seine Frau Schwester, Elisabeth, ward im Jahre 1613. an den Churfürsten von der Pfaltz Friedrich, vermählet, welcher bald hernach in die Böhmischen Unruhen eingeflochten und von Land und Leuten vertrieben wurde. Der König, sein Herr Vater, suchete seinen Eydam wieder zum Besitz seiner Lande zu verhelffen, und ließ sich daher von dem Spanischen Gesandten, Grafen von Gundimar, der den König gantz eingenommen hatte, und von dem Hertzoge von Buckingham überreden, es würde die Restitution der Pfältzischen Lande gar leicht zu erhalten seyn, wenn der König vor ihn, den damahligen Printzen von Wallis, um die Spanische Infantin, Maria Anna, ansuchen wolte. Ja es ward die Sache dem Könige so gewiß gemachet, daß er den Printz Carl im Jahre 1623. in Geheim und ohne Bewust des

Par-

Parlaments, zu dem Ende, durch Franckreich, nacher Spanien schickete. Weil aber allda eines Theils der Vortrag von der Restitution des Churfürsten von der Pfaltz gar kein Gehör fand, andern Theils dem Printzen Carl, in Ansehn der Religion, gantz unannehmliche Bedingungen vorgeleget wurden, so zerschlug sich diese Vermählungs-Angelegenheit, wobey auf der Reise über 300000. Ducaten, bloß mit Geschencken aufgegangen waren (*). Indessen solte und muste doch dieser Herr eine der Papistischen Religion zugethane Gemahlin haben. Selbige war die Frantzösische Printzeßin, **Henrietta Maria**, eine Tochter des Königes **Heinrichs** des IV. und Schwester des damahls regierenden Königes **Ludewigs** des XIII.

Benthem schreibet (**): „Der Cardinal Richelieu wuste die Heyraths-Tractaten dergestalt einzurichten, daß sie zum Vortheil der Römisch-Catholischen ausschlagen musten. Denn er communicirte die Sache dem Pabst VRBANO VIII. welcher, in Hoffnung, daß aus solcher Heyrath ein König dermahleins entstehen könte,

(*) Man findet vielerley Nachrichten von dem, was während seines Anwesens in Spanien vorgegangen, in den *Monumentis Francofurt. literariis* P. IV. passim.

(**) Im Engl. Kirchen- und Schul-Staate im XXX. Cap. auf n 1177. Blatte.

te, der ihm den entzogenen Peters-Pfennig wieder zahlete, nicht nur seinen Consens zu solcher Ehe willig gab, sondern auch mit dem Cardinal die Articulos auffsetzete (*), welche darauf am 25. Martii im 1625. Jahre, von LVDOVICO XIII. JACOBO I. und dessen Sohne CAROLO, unterschrieben wurden. Weil nun diese Articuli zum Vortheile der Römisch-Catholischen, wider die Grund-Gesetze des Engländischen Reichs, nach vieler Meinung eingerichtet waren, so urtheilet man auch, daß solcher Heyraths-Contract die Qvelle gewesen, aus welcher alles Unglück geflossen, welches hernach England überschwemmet hat, wie dann aus denen Umständen der Geschichte zu schliessen, daß dadurch die Einschleichung so vieler Papisten, die Ermordung so vieler Protestanten, der einheimische Krieg, die Enthauptung CAROLI I. und Widerwärtigkeit JACOBI II. entstanden sey„ (**). Kaum waren

(*) LETI hat sie dem Leben des Cronwell inseriret. T. I. p. 115.

(**) Je zärtlicher der König seine Gemahlin liebete, desto schmertzlicher fiel es ihm zuletzt, daß sie nicht in Glaubens-Sachen mit einander übereinstimmeten, welches er, bey allen auf ihn andringenden grossen Widerwärtigkeiten, sein grösstes Unglück auf dieser Erden nennet; im VII. Cap. auf n 68ten Blatte der Königl. Abbildung.

ren die Tractaten unterzeichnet, so starb sein Herr Vater den 27. Märtz 1625. dem er nun in der Regierung folgete. Er trug dem Parlamente seine vorhabende Vermählung vor, welches selbige zwar widerrieth, jedennoch aber nicht hintertreiben kunte. Denn sie ward den 1. May 1625. durch den DVC DE CHEVREVSE in Franckreich vollzogen, und die Königliche Braut durch den Hertzog von Buckingham abgehohlet. Im folgenden 1626. Jahre ward er am 2ten Februar durch den Ertz-Bischoff, George Abbot gecrönet, und bald darauf, durch Anstifften des Hertzogs von Buckingham in einen Krieg mit Spanien verwickelt. Er beruffte zu dem Ende ein Parlament, welches aber kein Geld dazu hergeben wolte, sondern über diesen mächtigen Staats-Minister hefftige Klagen führete, und daher wiederum aufgehoben ward. Die erste Unternehmung auf Cadix, und die dorten zu erwartende Silberflotte lief fruchtloß ab. Der König beruffte daher zum andern mahl ein Parlament, welches aber, weil es die vorigen Klagen wider den Königl. Staats-Minister abermahl hervorbrachte, und von ihm Rechnung, wegen der gemeinen Gelder, abgeleget wissen wolte, ebenfalls nicht lange bestund. Dieser Favorit des Königes erweckte hierwächst auch aus besondern eigenen

Ursachen (*), mit Franckreich ein Mißverständniß. Es waren mit der Königin viel Papisten, geistlich- und weltlichen Standes, nach England gekommen, und ihre Anzahl hatte sich von Zeit zu Zeit vermehret. Ueber diese wurden beym Könige häuffige Klagen angebracht, „daß sie das Pabstthum einzuführen suchten, Kinder, Knechte und Mägde verführeten, ja viele Kinder, hinter der Eltern Wissen, übers Meer schafeten, und in ihre Clöster steckten„ (**). Der Hertzog von **Buckingham** nahm daher Anlaß den König dahin zu disponiren, daß er sämmtliche Papistische Frantzosen wiederum in ihr Vaterland zurück schickete; welches den Frantzösischen Hof bewog, die Engländischen Schiffe in den Frantzösischen Häfen arretiren zu lassen, dagegen man, Engländischer Seits, auf gleiche Weise verfuhr. Hieraus entstand der andere Krieg

(*) La vie du Vicomte de FVRENNE par Mr. du BVISSON Liv. I. f. 30.

(**) **Benthem** am angeführten Orte: Allwo auf m 1180. Blatte dieses zu lesen ist: Als ein Superieur der Capuciner, welcher sich bey diesen Händeln fleißig brauchen lassen, bey nunmehro öffentlich ausgebrochener Feindseligkeit, wieder nach Paris gekommen, und der Cardinal **Richelieu** ihn gefraget: Ob er auch in England das Feuer wohl angezündet habe, derselbe ihm soll geantwortet haben: Je l'y ai si bien allumé, que je ne sçaurois maintenant l'eteindre. Ich habe es so gut angezündet, daß ich es jetzt nicht wieder auszulöschen wüste.

Krieg des Königes mit Franckreich, welcher nicht weniger unglücklich vor den König lief. Er schickte auf des Hertzogs von **Buckingham** Anstifften, und unter dessen Anführen im Jahre 1627. den Protestanten in Franckreich eine ansehnliche Flotte zu Hülffe, und suchte die blo-quirte Stadt **Rochelle** zu entsetzen; es muste aber mehrgedachter Hertzog mit einem starcken Verluste wieder abziehen. Der König beruffte sodann im Jahre 1628. das Parlament zum drittenmahle, es ergieng aber eben so, wie bey der ersten und andern Versammlung. Der Hertzog wolte in besagtem Jahre noch einmahl sein Heil wider Franckreich versuchen, er ward aber, als er im Begriff war, wieder dahin zu gehen, von einem Schottländischen Lieutenant, **Jan Fetton**, am 23ten August 1628 zu Ports-muth mit dem Messer erstochen (*). Ob nun zwar die anderweit ausgerüstete Flotte, unterm Admiral, Grafen von **Lindsey**, der Stadt zum Succurs geschicket wurde, so ward den-noch auch dadurch nichts ausgerichtet, sondern die Stadt muste sich noch in selbigem Jahre an den König **Ludewig XIII.** ergeben, worauf

(*) Der Thäter sagte, es sey geschehen en faveur du bien public. Der König aber, als ihm die Nachricht hinterbracht wurde, ließ sich vernehmen: Le Duc a perdu la vie, & moi j'ai perdu un oeuil. LETI f. 129. 130.

im Jahre 1629 der Friede zwischen England und Franckreich, durch Vermittelung der Republik Venedig erfolgete. Auf die Freude, die der Hof und das Volck darüber hatte, folgte bald eine andere, die die Niederkunfft der Königin, mit dem Printzen Carl, nachherigen Thron-Folger seines Herrn Vaters im Monat Märtz des 1630ten Jahrs erweckete. Immittelst war noch ein Anschlag mit einer starcken Flotte auf Cadix gemachet worden; nachdem aber auch dieser so, wie der erstere mislungen, so ward noch in diesem Jahre 1630 auch mit Spanien Friede geschlossen. Durch solche Kriege aber, war der König in dergestaltige Schulden gerathen, daß er zu deren Tilgung allerhand der Nation widrige Mittel anzuwenden, sich genöthiget sahe; wie er denn insonderheit in England im Jahre 1633 einen neuen Zoll, den Faß-Zoll genannt, anlegete, und im Jahre 1634 die Besitzer der Land-Güter, die von vielen Jahren her, gewisse ihren Gütern angräntzende Stücken Wälder an sich gezogen, und zu Aeckern und Wiesen angeleget, zu deren Abtretung und Bezahlung der daraus gezogenen Nutzungen anhielt. So grosse Summen daher einkamen, so schadete sich doch der König dadurch weit mehr, als er sich halff. Denn diejenigen Unterthanen, welche über die Königliche Vermählung, über derer aus Franckreich

reich herüber gekommenen Papistischen Geistlichen Beeinträchtigungen, über das Buckinghamische Ministerium, über die öfftere fruchtlose Versammlung des Parlaments und andere Dinge vorhin schon misvergnügt waren, wurden dadurch noch mehr wider den König erbittert, indem sie daraus argwohneten, daß der König die Groß-Britannische Staatsverfassung umzukehren, dem Parlamente seine Rechte und Ansehen zu entziehen, und sich gantz souverain zu machen vorhabe, und gewannen immer stärckern Anhang, wozu der Cardinal Richelieu, aus Revange, vor die denen Reformirten in Franckreich geleistete Hülffe, durch heimliche Anregungen, vieles beyzutragen Gelegenheit nahm. Diese Dinge gaben die ersten Funcken zu dem Feuer der innerlichen Empörung ab. Doch es giengen noch verschiedene andere wichtige Begebenheiten vorher, ehe dieses Feuer völlig ausbrach. Der König ließ sich im Jahre 1633 den 18ten Junius in Schottland crönen (*), und machte sich bey dieser Nation hauptsächlich dadurch verhaßt, daß er den Schotti-

schen

(*) Hier ist beyläufig zu erinnern, daß in diesem 1633. Jahre den 13. Octobr. dem Könige der zweyte Printz gebohren worden, der den Nahmen JACOB empfieng, und seinem ältern Herrn Bruder in der Regierung succedirete.

schen Lords die vorhin über ihre Unterthanen ausgeübte, fast despotische Gewalt einschränckete, daneben die Kirchen-Güter und Zehenden, die man denen Lords, welche die Geistlichen davon, nach eigenem Gefallen, besoldet, bisher genieſſen lassen, derer dabey vorgegangenen Misbräuche halber, wiederum zur Crone zu schlagen, und die Besoldungen der Geistlichen daraus besorgen zu lassen, resolvirete. Hierzu kam, daß der König, nach seiner Rückkunfft aus Schottland, auch in dem dasigen Kirchen-Wesen eine Aenderung vorzunehmen, und die Schottische mit der Engländischen Kirche zu vereinigen suchete. Um dieses deutlicher anzuzeigen, so dienet zu wissen, daß in Groß-Britannien schon damahlen, wie noch anitzo, die Grund-Sätze der so genannten Reformirten Religion eingeführet, hierbey aber, in Ansehung der äuserlichen Kirchen-Disciplin und Ordnung, verschiedene Secten eingerissen waren. Die vornehmsten davon waren: die Episcopales oder **Bischöflichen**, welche noch über eine und andere aus dem Pabstthume rührende Ceremonien, und über dem Ansehen derer Bischöfe gehalten wissen wolten; und die **Puritaner**, welche, als pure lautere Reformirte dieses vor unrecht und halb Papistisch ausgaben, alle Ceremonien verwarffen, keine Bischöfe

schöfe leiden, vielweniger ihnen Sitz und Stimme im Parlamente gestatten, sondern, unter dem Vorwande, daß die erste Kirche durch die Aeltesten, oder Presbyteros regieret worden, statt der Bischöfe nur Aeltesten haben wolten, daher sie auch **Presbyterianer** heissen. In England praevalireten die Episcopales; die Schotten hingegen waren meistentheils eifrige **Presbyterianer.** Der Hoff hielt das Bischöfliche Kirchen-Regiment, aus vielen Gründen vor verträglicher, als das **Presbyterat**, ja, der König **Carl** hatte so gar von seinem Herrn Vater die Maxime angenommen: No Bischop, no King, **kein Bischof, kein König,** wodurch angedeutet ward, daß es höchst nöthig sey, wie in weltlichen: also auch in geistlichen Dingen die freyen Engländischen Gemüther an gewisse Oberhäupter zu gewöhnen. Die Anhänger des **Presbyterats** sowohl in England, als in Schottland lagen nun den König beständig und hefftig an, die Bischöfe abzuschaffen. Dagegen fand der König, wie obgedacht, vor diensamer, das Kirchen-Wesen in Schottland, nach den Engländischen Verfassungen einzurichten. Er ließ daher, durch den Ertz-Bischoff von **Canterbury, Wilhelm Laud**, eine Liturgie, oder Kirchen-Agenda, nach Art der Engländischen aufsetzen, und befahl

im

im Jahre 1638 an, daß man sich in den Schottischen Kirchen darnach achten solle (*). Die Schotten weigerten sich dessen aber nicht allein, unter dem Vorwande, daß dieses der Anfang zu Einführung des Pabstthumes wäre, und verdammten daher das Buch schlechterdings, sondern sie machten auch, auf Anstifften des Alexander Leßle, einen Bund, den sie Convenant nenneten (**), schafften in eben demselben Jahre, auf dem Synodo zu Glasgow den Episcopat ab, brachten den gemeinen Mann, unter dem Prätexte, daß ihm Eintrag in der Religion geschehen würde, durch Vorschub der Geistlichen in die Waffen, und setzten sich in eine völlige Kriegs-Verfassung wider den König. Also brach nun das Feuer des innerlichen Krieges zuerst in Schottland aus, wozu die Urheber desselben von Franckreich noch mehr angeflammet und mit Gelde unterstützet wurden. Der König suchte solches bald, mit einer nacher Schottland abgeschickten Armee zu dämpfen, als es aber zum Treffen kommen solte, legten die Königlichen Völcker, darunter viele misvergnügte waren, das Gewehr, unter dem Vorwande nieder:

(*) Man findet davon in der Abbildung des Königes hin und wieder und sonderlich im XVI. Capitel Nachricht.

(**) S. DV MONT Corps diplomatique T. VI. f. 284.

der: sie könten wider ihre Brüder nicht fechten; und der König ward genöthiget, mit den Schotten einen Frieden einzugehen, wobey verabredet ward, daß die Streitigkeiten, auf einem zu Edimburg anzusetzenden Convente, ausgemachet werden solten. Allein die Schotten bestunden auf der Abschaffung des Episcopats, und der König wolte ihnen solches nicht willigen. Er beruffte deswegen sein viertes Parlament. Weil aber die Anzahl der misvergnügten Glieder desselben und Anhänger der Schottischen Rebellen stärcker, als vorhin, angewachsen war, so ließ er solches wiederum aus einander gehen, und beschloß, die Schotten, welche sich, unter dem General Lesley, den Engländischen Gräntzen näherten, mit seiner Macht anderweit anzugreiffen und zum Gehorsam zu bringen. Hier kam es denn am 28ten August 1640 zu einem Treffen, in welchem die Königliche Armee, unter dem Baron Conway, als sie den Schotten den Uebergang über den Fluß Thyne abschneiden wolte, geschlagen, Neucastle weggenommen, und der König gezwungen ward, sich nach Yorck zu retiriren. Da nun der König sahe, daß er auf solche Art nichts ausrichten könne, so ruffte er im Monat November des 1640 Jahres das Parlament zum fünften mahle zusammen, und damit er

die Gemüther desto mehr gewinnen und an sich ziehen möchte, so räumete er zwo seiner Königlichen Autorität sehr nachtheilige Forderungen ein, und zwar erstlich, daß aller 3 Jahre ein Parlament versammlet werden, sodann, daß es so lange, als es selbst wolte, sitzen solte (*), wodurch er sich der Freyheit ein Parlament, nach eigenem Gutbefinden zu beruffen, und der Macht, solches wiederum zu dissolviren begab, die die Könige vorhin gehabt hatten, daher denn einer seiner Bedienten damahls gesaget haben soll: **Der König hat sich auf diesen Tag aller seiner Cronen begeben.** Hiervon äuserten sich gar bald betrübte Folgen. Das Parlament maßte sich verschiedener Vorrechte neuerlich an; es ruffte einige **Presbyterianische** Geistliche, die, als Aufrührer, erst des Landes waren verwiesen worden, wiederum zurück, gab dagegen den Ertzbischoff von **Cantelberg, Wilhelm Laud**, den Grafen von **Strafford, Thomas Wentworth**, und den **Lord Finch**, welche die vertrautesten des Königes waren, vor die Urheber alles bisherigen Unglücks aus, und ließ die beyden ersten ins Gefängniß legen, massen der letzte in Zeiten in die Niederlande geflüchtet war. Dem Grafen von

(*) Davon handelt das Vte Capitel der Königl. Abbildung.

von Strafford ward der Proceß gar bald formiret, und im Jahre 1641 der Kopff abgeschlagen; wie denn der König das Todes-Urthel dieses seines vertrautesten Ministers selbst unterzeichnen muste (*). Endlich kam in England die Empörung wider den König zum völligen Ausbruche (**). Der König befand sich im Jahre 1641 in Schottland, da immittelst von den Papisten in Irrland eine Rebellion und Blut-Bad angestifftet und an 40000 Protestanten waren umgebracht worden (***). Die misvergnügten Engländer nebst den aufrührischen Schotten machten den König wegen dieser Sache, und sonderlich wegen derselben Ahndung an den Papisten verdächtig, und das Parlament ergriff nunmehro selbst die Gegen-Partie des Königes, ließ sich mit den Schotten in ein Bündniß ein, und entsetzte die Bischöfe, die man Nachahmer des Pabstthums nennete, ihrer Würde und Stimme im Parlamente.

Zu Anfange des Jahres 1642 begab sich der König in Person, mit einer Bedeckung, nach Westmünster, und wolte 5 Glieder des Unter-

(*) Dieses ist es, was er in dem II. Capitel seiner Königl. Abbildung so schmertzlich bereuet.

(**) Davon geschiehet im IVten Capitel Meldung.

(***) Hiervon ist im XIIten Capitel Nachricht anzutreffen.

hauses, die als Häupter des Aufruhres angegeben waren, und deren Bestraffung er vor dem Parlamente vergeblich gefordert hatte, selbst aufsuchen lassen (*). Gleichwie er sie aber nicht fand: also ward solches sehr übel aufgenommen. Das Unterhauß nennete es eine Verletzung ihrer Privilegien, und fieng daher an, Volck aufzubringen, die Hafen zu besetzen, eine Flotte auszurüsten und dergleichen Zubereitungen zu einem Kriege zu machen (**). Da sich nun der König in London nicht länger sicher sahe, so gieng er, in der grösten Eil, mit seiner Gemahlin und Königlichen Kindern von dar hinweg (***) nach Hamptoncourt. Von dar begab sich die Königin mit ihrer Printzeßin, so eine Braut des Printzen von Oranien war, nach Holland (†), und der König nach Windsor, dann weiter nach der Festung Hull, allwo ihn aber der Commendant, Johann Hotham, nicht einlassen und aufnehmen wolte (††). Er gieng daher nach

(*) Davon besaget das IIIte Capitel ein mehreres.

(**) Hier ist das IXte und Xte Capitel nachzulesen.

(***) Davon wird im VIten Capitel geredet.

(†) Wie schmertzlich dem Könige diese Entfernung gefallen, dasselbe erhellet aus dem VIIten Capitel.

(††) Davon ist im VIIIten Capitel ein mehreres zu befinden.

nach Yorck und weiter nach Nottingham, allwo sich verschiedene Parlaments-Glieder von beyden Häusern, die ihm noch adhaerireten, und andere Herren, bey ihm einfanden. Er bestellete allda, nach gehaltener Musterung, den Grafen von Lindsey zum General über seine Armee. Das Parlament hingegen, hatte das Commando dem Grafen von Essex, Robert Devereux, über seine Armee zu Lande, und dem Grafen von Warwick, Robert Rich, über die Flotte aufgetragen. Dann kam es im Monat October 1642 zwischen beyden Armeen, in der Provintz Warwick, bey Edgehil, und im Monat November, bey Brainford, zum Treffen.

Die Vortheile waren auf Seiten der Königlichen Armee, sie wurden aber nicht gehörig verfolget. Anstatt gerade nach London, wo alles in der grösten Bestürtzung war, zu gehen, hielt man sich mit Einnehmung der kleinen Städte, und in Tractaten mit den Widerspenstigen auf (*), dadurch diese Zeit, sich zu verstärcken, gewannen. Hier muß, der ordentlichen Zeit-Folge nach, dieser Umstand angemercket werden, daß im Jahre 1643 die Secte der Brownisten, oder so genannten Inde-

(*) S. das XIte Capitel der Königl. Abbildung.

pendenten, durch einen aberwitzigen Geistlichen, Hugo Peter, der mit einem Schwarme unruhiger Köpffe erst aus England nach Holland geflüchtet war, in England ausgebreitet worden, und viele Anhänger erhalten (*). Sie lehreten unter andern, man müsse sich an gar keine Religion binden, sondern jedermann glauben lassen, was er wolle. Die Gefährlichkeit dieser Secte zeigete sich gantz klar, da sie an dem nachherigen Protector, Olivier Cromwell, welcher den rechten Gebrauch von ihrer Lehre zu machen wuste, ein so würdiges Oberhaupt bekam. Indessen war die Königin in dem Jahre 1643 wieder zurück nach England gekommen, und der König hatte eine Verstärckung seiner Trouppen erhalten. Da nun durch gütliche Tractaten kein Accommodement zu bewürcken war, so kam es im Monat September dieses Jahres, zwischen beyden Armeen abermahls zu einem Treffen bey Newbury, da die Königliche zwar wiederum den Sieg davon trug, jedoch die besten Generals des Königes, die Grafen von Cornunton, Sunderland und Falckenland ums Leben kamen.

Der

(*) Benthem im Engl. Kirchen- und Schul-Staate im XXVten Capitel. §. 47. Bl. 544. u. f. giebt davon nähere Nachricht.

Der König beruffte hierauf ein neues Parlament nach Orfort zu Anfange des Jahres 1644; es wurden aber die Sachen nicht besser, sondern vielmehr schlimmer. Denn es eileten die Schotten, welche **Cromwell**, unter vielen vortheilhaften Versprechungen, auf seine Seite gebracht, dem Parlamente zu Hülffe (*). Der König befand sich damahls mit seiner Gemahlin und Ministern in Yorck. Man suchte vor allen Dingen die Königin, welche eben schwanger, und auf welche das Parlament sehr erbittert war, in Sicherheit zu bringen (**). Um

(*) Hiervon wird im XIIIten und XIVten Capitel geredet.

(**) LETI la vie de CROMWELL T.I. f. 289. Elle partit d'Yorck le 20. d' Avril, & le Roi l'accompagna jusques à *Abingdon*, ou ils se quitterent avec des marques d'une tendresse toute particuliere, & en versant des larmes, comme s'ils eussent presagé par la qu'ils devoient s' embrasser pour la derniere fois. Le 6 de Juin elle accoucha d' une fille, qui fut nommée HENRIETTE comme sa mere. La Reine eut à peine repris ses forces, que laissant cette petite Enfant entre les mains de Madame DALHEITH fille du Chevalier VILLIERS, elle s' embarqua le 10 de Juillet au Chateau de *Pondemy*, et passa en Flandres, afin de tacher, selon les instructions, qu' elle avoit recues du Roi son Epoux, de tirer du Roi de France ou du Cardinal MAZARIN quelque secours considerable d' hommes, d' argent et de munitions; mais le tems ne lui fut pas favorable; car MAZARIN, qui commencoit d' entrer dans le Ministére, suivant dans ce point la Politique du Cardinal de RICHELIEU,

denen Schotten eine Diversion zu machen, war der Graf von **Montros** commandiret worden, das von Volck entblöste Schottland einzunehmen. Er machte auch allda, mit seiner unterhabenden Armee, gute Progressen, sie wurden aber durch die im Monat Jul. 1644 bey **Marston-moor** erlittene Niederlage der Königlichen Völcker und drauf folgende Einnahme von **Yorck**, auf einmahl unterbrochen, wobey **Cromwell**, der damahls unter dem Grafen von **Manchester** stand, sich hervor zu thun das Glück hatte. Es kam noch in diesem Jahre im Monat October bey **Newbury** zum andern mahle zum Treffen, allein der König war eben so unglücklich, als bey dem vorhergehenden. Wie das Glücke **Cromwells** nun mit seiner Boßheit wuchß, so wurden nicht nur des Königes Umstände immer schlechter, sondern es gieng auch vielen andern schlecht. Die beyden **Hotham**, Vater und Sohn, von denen oben Erwehnung geschehen, wurden als verdächtige Personen hingerichtet. Der Ertz-Bischoff von **Cantelberg, Wilhelm Laud**, welcher so lange gefangen gehalten worden, ward ebenfalls zu Anfange des Jahres 1645 im

loin de vouloir eteindre le feu, qui devoroit l' Angleterre, ne souhaitoit rien tant, que d' en augmenter la violence.

im 67ten Jahre seines Alters enthauptet; der Graf von Essex von seinem Generalat abgesetzet; dagegen Thomas Fairfax an seine Stelle erhoben, diesem aber Cromwell als General-Lieutenant zugeordnet. Ohngeachtet nun die Holländer sich zur Mediation anerbothen hatten, und ohnerachtet zu Urbrieg wiederum Friedens-Handlungen waren gepflogen worden (*), so war doch alles vergebens, und die Kriegs-Operationes wurden vom Parlament wieder vorgenommen, da denn im Monat Junius 1645 bey Naßby eine blutige Schlacht, in welcher die Königliche Armee gäntzlich geschlagen ward, vorfiel (**). Sodann musten sich die meisten Städte, die dem Könige treu geblieben waren, ergeben, und zuletzt kam es auch an Orfort, allwo sich der König aufhielt, daher er sich genöthiget sahe, im Jahre 1646 in priesterlicher Kleidung eilend zu entweichen (***), und sich den Schotten zu überlas-

 sen,

(*). Davon handelt das XVIIIte Capitel der Königl. Abbildung.

(**) S. das XXIste Capitel.

(***) Er beseufftzet dieses Schicksal im XXIIsten Capitel, welches zur Zeit seiner Flucht gefertiget zu seyn scheinet, und zur Glaubhafftigkeit der Sache dienet, daß er der wahre Verfasser des gantzen Buches gewesen.

sen, wozu ihn der Cardinal Mazarin, unter der Vertröstung, daß er ihm einen Succurs zusenden wolte, inducirete.

Die Schotten hatten kurtz vorher, als der König zu ihnen kam, einen Sieg über die Königliche Armee, so der Graf von Montros in Schottland commandirete, davon getragen, und belagerten eben anitzo Newarck, da denn der König, den sie mit äuserlicher Ehrerbietung empfiengen, alsofort die Belagerung aufzuheben, und die Waffen wider die Schotten niederzulegen Befehl ertheilete. Sie brachten den König zuerst nach Newcastle, lieferten ihn aber im Jahre 1647 gegen eine Summe von 200000 Pfund Sterlings an das Engländische Parlament aus (*). Er ward zuerst nach

(*) S. das XXIIIste Capitel. LETI T. I. f. 428. Le coeur me palpite & la main me tremble, en racontant vne action auſſi lache & auſſi barbare, que celle d'avoir vendu ſon Souverain, & vne Tete couronnée en recevant, l'argent par avance, comme s'il eut été un des plus vils esclaves d' Alger. Traité d' autant plus inique, que la ſomme etoit plus conſiderable. Ce n' etoit donc pas ſans raiſon, que l' infortuné CHARLES s' ecria pluſieurs fois dans ſa priſon: *plagatus ſum in domo eorum, qui diligebant me.* Lorsqu' il faiſoit reflexion ſur un traitement ſi indigne, il ne pouvoit, s' en conſoler autrement, qu'en diſant; *qu' il aimoit encore mieux étre avec ceux, qui l' avoient acheté ſi cherement, qu' avec ceux qui l' avoient ſi lachement vendu.*

nach Holmbey (*), von dar aber weiter fort und nach Hamptoncourt (**) gebracht. Einsmahl fand er Gelegenheit den Händen seiner Feinde zu entkommen, und wolte sich auf die Insul Jersey retiriren; allein, er verirrete sich, fand das bestimmte Schiff nicht, und kam auf die Insul Wight, da ihn der Obriste Hammond wieder anhielt, und es ans Parlament berichtete. Er ward Jahr und Tag auf dieser Insul in Arrest behalten. Es hatten sich aber inzwischen grosse Zerrüttungen unter den Feinden des Königes selbst entsponnen. Bey einigen war Reue, bey einigen Mitleiden über das betrübte Schicksal ihres Königes entstanden (***). Das Parlament ließ sich daher im Jahre 1648. in neue Tractaten mit dem Könige ein, der in allen nachgab, und nur auf Beybehaltung der Bischöffe bestund. Dieses war hauptsächlich Cromwelln zuwider, welcher zu dem Ende, und zu Verhütung, daß der König den Thron nicht

(*) Daher rühren seine bußfertigen Gedancken, die das XXVste Capitel ausmachen, ingleichen gehöret dahin das XXIVste Capitel.

(**) S. das XXVIste Capitel.

(***) Die Puritaner so den Grund zu seinem Falle geleget, waren zuletzt um ihn so sehr bekümmert, daß sie besondere Bet-Tage vor seine Erlösung hielten.

nicht wieder besteigen möchte, nebst dem General Fairfax, mit der Armee nach London gieng, alle die, so seine Partie nicht hielten, aus dem Parlamente ausstieß, und andere, von seinen Creaturen, so meistens **Independenten**, **Anabaptisten** und dergleichen recht mit Fleiß ausgesuchte Schwärmer waren, einsetzete. Hierauf ward beschlossen, den König nach **London** zu bringen und ihm den Proceß zu formiren. Er ward zuerst nach **Hurst**, von dar nach **Windsor** und endlich im Monat December dieses 1648 Jahres nacher London geführet, daselbst vor ein von dem **Cromwellischen** Parlamente besonders angeordnetes Gerichte, so aus 150. Personen, meistens Soldaten und gemeinen Leuten bestund (*), und **Johann Bradshaw** zum Präsidenten hatte, gezogen und vieler Verbrechen sonderlich aber folgender beschuldiget: Daß er den Frantzösischen Krieg schlecht geführet, daß er an dem Tode des Königes, seines Herrn Vaters, Schuld habe; daß er das Irrländische Blut-Bad verursachet; daß er den gantzen innerlichen Krieg angestifftet, und, welches das wundersamste, daß er sich des Lasters der beleidig-

(*) Man findet ihre Nahmen in LETI Leben Cromwells II. Th. Bl. 8.

leidigten Majestät schuldig gemacht, indem sein Herr Sohn, der Printz von Wallis, nachheriger König Carl II. dem Parlamente die Flotte abwendig gemachet hätte. Vor diesem Gerichte muste der König am 20sten Jenner 1649. in Westmünster zum ersten mahle vorstehen. Die Anklage, welche ihm vorgelesen ward, war mit abscheulichen Ausdruckungen angefüllt. Er ward ein Tyrann, Verräther, Rebelle, Mörder, Landesfeind ꝛc. genennet, welches alles er aber mit grosser Gelassenheit anhörete. Als der Präsident seine mündliche Verantwortung erfordert hatte, antwortete er, sie solten bedencken, was sie thäten, und sich zuförderst gegen ihn, legitimiren, wer ihnen die Macht gegeben, Richter über ihn, ihren rechtmäßigen König zu seyn. Es kam darauf zu einem weitläufftigen Wort-Wechsel, wobey der Präsident vorschützete, daß ihnen diese Macht vom Volcke ertheilet worden (*). Der König verblieb aber bey der angeführten exceptione incompetentis judicis, und er ward

(*) Hier soll es geschehen seyn, daß die Gemahlin des General Fairfax überlaut geruffen: Das wäre nicht wahr; mehr als die Helffte des Volckes hätten einen Greuel für diesem Gerichte, niemand hätte es angestifftet als der Tyranne Cromwell.

ward daher aufn 22sten Jenner wieder vorbeschieden. Beym Abführen rufften noch viele, die zugegen waren, öffentlich; GOtt behüte den König. Bey der andern Seßion am 22sten Jenner ward wiederum über die Autorität des Gerichtes disputiret, und dem Könige auferleget sich zu verantworten, widrigenfalls sämmtliche Beschuldigungen vor eingeräumt gehalten werden solten. Der König antwortete sehr nachdrücklich; es kam aber nach langem Wort-Wechsel endlich dahin, daß wenn der König den Mund aufthun, und etwas, zu seiner Rechtfertigung, hervor bringen wolte, der Präsident ihm in die Rede fiel; worauf dieser zuletzt befahl des Königes Ungehorsam und Verachtung des hohen Gerichts zu protocolliren, und ihn wieder abzuführen. Bey der dritten Tages darauf erfolgeten Session gieng es wie vorher, jedoch weil der Präsident hefftiger redete, so ließ sich der König also heraus: Er achtete seine Anklage nicht. Er wäre ihr König und redete für die Freyheit des Volckes. Er könte das hohe Gerichte, von welchem er Zeit Lebens nichts gehöret, nicht vor seinen Richter erkennen. Es ward darauf noch eine Seßion aufn folgenden Tag anberaumet, sie gieng aber nicht vor sich, sondern es ward nur

Anstalt

Anstalt zur Eröffnung des Urthels gemachet. Es wurden nehmlich aus dem hohen Gerichte 63. Personen zum Blut-Gerichte auserlesen, welche dahin autorisiret waren, daß ihnen frey stehen solte, ein Urthel in der Sache abzufassen, daß der König darinnen als ein Tyranne, Landes-Feind und Mörder angesehen werden solte, daß sie ihn daher so gar zum Tode verdammen möchten. Am 26sten Jenner ward das Urthel abgefaßt und den 27sten publiciret, dessen Schluß dahin gieng, daß weiln der König sich auf die Anschuldigungen zu antworten verweigert, das hohe Gerichte ihn, als einen Tyrannen, Verräther, Mörder und gemeinen Feind zum Tode verurtheilet, und ihm das Haupt vom Leibe abgesondert werden solle.

Ich wolte lieber hier schliessen, als die Umstände, die vor und bey dem verübten Königs-Morde vorgegangen, und die ohne Entsetzen nicht gelesen werden können, auch nur kürtzlich erzehlen. Weiln aber zu eben der Zeit, da ich diesen Aufsatz entwerffe, von mir verlanget wird, daß ich, den Tod des Königes, doch mit eben den Umständen, wie er in der, von mir, in der Vorrede, angeführten **Sammlung merckwürdiger Medaillen** beschrieben ist, einschalten solte, so habe dem an mich geschehe-

schehenen Anlagen um so weniger entgegen seyn wollen, je mehr mich die Danckbarkeit gegen die Person, die über meinen Entschluß, diß Königliche Buch wieder auflegen zu lassen, und das Leben des Königes anzufügen so viele Gefälligkeit bezeiget, dazu verbindet. Ich will demnach die Stelle, so, wie es erfordert worden, einrücken (*)

Der König bat sodann, man möchte ihn noch ein einiges Wort hören: Das ihm aber, als nach verlesener Sententz abgeschlagen ward: Und ob er schon seine Bitte noch öffter, eiffrigst und inständigst, wiederholet; wurde ihm doch allezeit in die Rede gefallen, und der Garde ihn abzuführen, befohlen: Da er denn im Fortgehen noch sprach: **Man will mich nicht reden lassen: Da siehet man, was andere für eine Justiz werden zu gewarten haben.** So groß nun das Geschrey, Justiz, Execution &c. bey dem Zuführen war; desto gräß-

(*) Sie ist aufn 312ten und folgenden Blättern des 1742sten Jahres befindlich. Mehrere merckwürdige Umstände sind in WOODI Athenis Oxonienſibus P. II. c. 447. col. 514. f. ingleichen in dem Buche: Clamor regii sanguinis adverſus parricidas Anglicanos zu befinden, dessen eigentlicher Verfasser PETRVS MOLINAEVS ist; weil es aber HENRICVS MORVS in Holland drucken lassen, so ist er vor den Verfasser gehalten, und deswegen von MILTON sehr schimpflich tractiret worden. S. COLOMESII Bibliotheque choisie p. 19.

gräßlicher erschallete solches itzt bey dem Abführen: da sich insonderheit der berüchtigte Hugo Peters, nicht nur selbst hören, sondern auch andere aufzumuntern gebrauchen ließ. Es blieb aber nicht bey solchem Ruffen allein, die andern Excesse waren noch gräßlicher. Niemand durffte dem König die geringste Ehre bezeigen: wer dieses that, indem er nemlich nur den Hut abnahm; ward wichtig abgeprügelt. Ja die Wuth gieng so weit, daß ein armer Mensch, der aus Christlichem Hertzen die Worte verlohr: **Gott erbarme sich des guten Königes**, gar sein Leben darüber einbüssete. Hingegen verübten die Soldaten selbst an dem Könige allen Muthwillen. Der häßlichen Spott-Reden zu geschweigen; so bliesen ihm selbige Tobac-Rauch, den er von Natur nicht vertragen konte, in die Nase: ein Böswicht aber vergieng sich so weit, daß er ihm, unter vielen Schelt-Worten, gar in das Angesicht spie, wozu der König gantz gelassen sagte: **Mein Heyland hat wol mehr für mich gelitten.** Es ist aber merckwürdig, daß auch dieser Unmensch, welcher damahls vor den Leuten nicht unrecht hatte, doch bald darauf die Göttliche Straffe empfunden: da er mit mehrerer Billigkeit, und auf seiner Seite Schuld, gleichfalls vor das Hals-Gericht gestellet, und, wegen an-

gezettelten Aufstandes unter der Militz arquebousiret wurde.

Nachdem nun die oberwähnten letzten Vorschläge an den König geschehen seyn sollen, wie wol mir dieser gantze Umstand sehr zweifelhaft düncket; so wurde derselbe den folgenden Tag nach St. James gebracht: wohin er denn abermahl folgenden 29ten Jan. seine noch anwesende Kinder vor sich kommen ließ. Nachdem sich die übrigen bereits auſſer Landes befanden, und insonderheit der Hertzog von Yorck, nachmahliger König Jacobus II. erst währendes Arrestes des Königes entflohen war; so waren selbige noch die Printzeßin Elisabeth von 13 Jahren, und Heinrich Hertzog von Glocester von 9 Jahren. Von diesen nahm er beweglichsten Abschied, gab ihnen vortreffliche Lehren; recommendirte ihnen auch einige Bücher. In specie befahl er jener, sie solte ihrem Bruder Jacob sagen, daß er seinen Bruder Carl nicht nur lieben und ehren, sondern auch ihm als seinem Ober-Herrn gehorsam seyn solte: und der Frau Mutter: daß seine Gedancken sie nimmer verlieſſen, und seine Affection gegen sie bis zu dem Tode continuiren solte; überhaupt möchten sie sich über seinen Tod nicht allzusehr betrüben, denn er für die Freyheit des Volckes, der Gesetze, und der Religion litte: welches

alles

alles sie mit vielen Thränen versprach, und noch zwey Diamanten zum Angedencken empfieng. Printz Heinrich kennete seinen Herrn Vater nicht, welcher in der That durch die Kümmerniß sich starck verändert hatte, und gantz grau worden war: wie er denn auch selbigem, auf deßwegen gethane Frage, mit nein antwortete, so denn aber nur steif und stillschweigend in das Gesicht sahe, als er ihn auf die Schoos nahm, und sagte: **Ich bin dein Vater mein Kind**, auch zweymahl wiederhohlete: **Liebes Kind**, jetzt werden sie deinem Vater den Kopf abhauen. Da er aber weiter fort fuhr: Vielleicht werden sie dich zu ihrem König machen: aber höre, du must kein König seyn, so lange deine Brüder Carl und Jacob leben, wenn sie die bekommen; werden sie ihnen die Köpfe auch abschlagen, und endlich dir auch; erschrack der Printz und versetzte: Ehe will ich mich von wilden Pferden in Stücken zerreissen lassen: worüber der König sehr beweget schien. Die gleichfalls sich ausgebetene Visite des Chur-Fürsten von der Pfaltz refusirte der König, so wol als die Aufwartung des Hertzoges von Richemond: hingegen setzte er an den Printzen von Wallis den obengedachten Abschied und Unterricht auf.

An eben diesem 29ten Jan. wurden die eigentlichen Umstände der Hinrichtung, als der Ort, die Zeit, und dergleichen, ausgemachet: welches alles einzurichten Ireton, Hardreß Waller, und die Obristen Hartison, Dean und Okey, die Commißion hatten. Inzwischen fanden sich auch noch Intercessores, welche die Execution zu hintertreiben sich bestrebeten, als vornemlich, nebst Chur-Pfaltz, die Schottischen und Holländischen Abgesandten. Diese letzten waren Antonius Paw, und Albertus Joachimius, so den 26ten Jan. zu diesem Endzweck anlangeten, und hierauf mit fleißiger Conferenz und Beystand der Schotten, alles ersinnliche, aber vergebens, tentireten. Auser dem ist ein sonderbahrer Anschlag zu des Königes Rettung merckwürdig, der nicht überall befindlich, von Andr. Gryphio aber, in den Noten zu seinem Carl Stuard, aus dem Conte Bisaccioni erzählet wird. Selbiger hatte ein Frauenzimmer, nemlich die Gemahlin des Fairfax, zur Urheberin, welche erstlich zwey Obristen, und so denn ihren Gemahl selbst gewann, daß sie ihre Hülfe noch den letzten Abend vor des Königs Tod, zusageten. Jedoch als der General sich deßwegen mit den Obristen bereden wolte; hatte kein Theil das Hertz sich blos zu geben, worüber es zu spät wurde: das denn

der

der Dame dergestalt zu Gemüth gieng, daß auch ihr Gemahl sich geraume Zeit nicht getrauete ihr unter das Gesicht zu treten. Bekannt ist, daß derselbe sich fast noch den letzten Augenblick von den Holländischen Gesandten bewegen ließ, den Aufschub der Execution zu bewürcken: aber auch umsonst.

Als nun der 30 Jan. st. v. oder 9 Febr. st. n. angebrochen; fand selbiger den König in einer recht exemplarischen Andacht, und solcher Grosmuth, als man auch in seinem Leben nicht leicht an ihm wahrgenommen: wobey einige anmercken, daß sich die Printzen aus dem Hause Stuard jederzeit besser in das Unglück als Glück zu schicken gewußt hätten. Die Abführung, so wol zuletzt auf das Trauer-Gerüst, als erstlich von St. James nach Whitehal, verrichtete der Obrist **Hacker.** Diese geschah um 10 Uhr mit einem Regiment Infanterie, so theils vortrat, theils nachfolgete. Alle hohe und niedere Begleiter waren entblösten Hauptes, und die nächsten, zu beyden Seiten des Königs, **D. Juxton,** und der Obriste **Thomas Linson,** oder wie er insgemein genennet wird **Thomlisson.** Diese wolten ihn mit Trost aufrichten: er versetzte aber getrost: **sie solten nur zugehen, er verhoffe bald die himmlische statt der irrdischen Crone zu erlangen.** Als er Whitehal erreichet;

chet; ward er in sein ehemahliges Schlaf-Zimmer auf eigenes Verlangen gebracht, allwo er das Heil. Abendmahl genoß. Hiebey ist merckwürdig, daß **Jurton** das 27 Cap. Matthäi, so von der Verklagung und Verurtheilung Christi handelt, ihm vorlas. Der König glaubte, es hätte der Bischoff solchen Text mit Fleiß zu seinem Trost erwählet, vergnügte sich aber ungemein, als er erfuhr, daß eben dieses Capitel auf den gegenwärtigen Tag in der Englischen Liturgie verordnet wäre, deren Vertheidigung ihm so vieles gekostet, und grosse Gelegenheit zu seinem Fall gegeben. (Es wollen aber einige, daß alles, auch die Empfahung des H. Abendmahls, noch zu St. James geschehen: wenigstens scheinet solches von dem Umstand mit dem Capitel aus dem Matthäo sehr probable). Nach diesem solte der König zu Mittag speisen, welches er abschlug, doch endlich einen Trunck Wein, und Bissen Brod zu sich nahm, bis er um 1 Uhr auf die Trauer-Bühne gebracht wurde.

Diese war vor dem sogenannten Banquet-Hauß, oder grossen Saal, errichtet, mit Lehnen versehen, und gantz mit schwartzem Tuch überzogen. Hierauf befand sich der Block und das Beil, und zwar jener mit Fleiß so niedrig, daß es der König beredete. Ubrigens war sie rings herum starck mit Militz besetzet, welche das Volck

der-

dergestalt weit davon abhielt, daß selbiges den König nicht verstehen konte. Der König betrat sie durch ein Fenster, und fand darauf zwey masquirte Personen. Die eine war **Dorislaw**, von welchem merckwürdig, daß er bald darauf in Holland, als Abgesandter von der neuen Republique Engelland, auch von masquirten Personen massacrirt worden. Die andre aber mit einem grauen Bart, und langen Rock, der Obriste **Hewlet**, welcher des Henckers Amt verrichtete, wofür er 100 Pfund Sterlings bekam, und sich selbst dazu angeboten hatte, weil der ordentliche Scharfrichter solches abgeschlagen.

Als der König nun diesen letzten Schauplatz, worauf er sein Leben endigen solte, bestiegen; kunte man an ihm nicht die geringste Entsetzung, oder nur Veränderung, spühren. Da er aber beobachtete, daß das Volck so weit von dem Trauer-Gerüst abgehalten würde; wande er sich zu denen bey ihm seyenden Obristen **Thomlisson** und **Hacker**, mit Vermelden, daß er, weil er hie schlecht gehöret werden würde, noch mit ihnen zuletzt reden wolle. Die gantze Rede des Königes ist viel zu weitläufftig: ich will daher mit weniger Veränderung, den Extract davon aus den Nubilis Jubilis Britannico Stuarticis hersetzen: welcher zwar allda für vollständig ausgegeben wird, aber,

nach Gegeneinanderhaltung mit andern Nachrichten, nur den vornehmsten Inhalt davon in sich schliesset. Die Worte lauten also: **Gewißlich ich könte gar wohl schweigen: wenn ich nicht in den Gedancken stünde, ich möchte durch Stillschweigen sowohl der Schuld als der Straffe mich unterwerffen. Darum meine schuldige Pflicht gegen meinen GOtt und mein Vaterland, ja mich selbst, als einen ehrliebenden Mann, guten König, und rechtschaffenen Christen, zu beweisen; so erkläre ich mich vor GOtt, den ich stracks jetzt werde Rechenschafft geben müssen, daß ich, nach Anweisung der Zeit, da ihre Befehl-Briefe und die meinigen geschrieben worden, den Krieg wider das Parlament nicht angefangen, noch einigen Abbruch ihren Vorrechten zu thun vorgehabt, denn sie haben zu allererst den Anfang mit mir und dem Kriegs-Volck gemachet: welches, daß es mir zugehöre, sie selbst bekennen, aber gleichwohl nöthig achten mich dessen zu berauben. Doch will ich die Schuld dieses unglücklichen Krieges auf die zwey Häuser des Parlamentes keines weges werffen: Denn ich glaube, daß etliche boßhafftige Werckmeister,**

ster, und Unglücks-Stiffter, zwischen uns beyden die Ursache alles Blutvergiessens gewesen: aber dieses Urtheil ist rechtmäßig auf mich gefallen, weil ich ein unrechtmäßiges Urtheil (nehmlich des Grafen von Strafford) zugelassen. Darzuthun, daß ich ein guter Christ seye; so hoffe ich, dieser fromme Mann (D. Juxton) werde mir dessen Zeugniß geben, daß ich jedermänniglichen vergeben, und eben denen insonderheit, welche die vornehmste Ursache meines Todes gewesen, und ruffe zu GOtt mit dem heiligen Stephano, daß ihnen dieses nicht zugerechnet werde. Ich ermahne euch, meine Unterthanen, als ein guter König, euch nicht zu verlassen auf die Ueberwindung, wenn ihr keine gerechte Sache habt, ja GOtt, dem König, und dem Volck, zu geben was ihnen zukommt. Nun habe ich mich meiner Pflichten entbunden. Nun gehe ich von einer verwelcklichen Crone zu einer unverwelcklichen, bey welcher keine weltliche Bekümmerniß seyn wird. Ihr aber sehet zu, daß ihr einen solchen Weg gehet, welcher zum Vortheil des Königreiches, und eurer eigenen Wohlfarth gereichen möge. Hierauf erinnerte ihn Juxton,

daß er auch etwas von seiner Religion gedencken möge: weswegen er wieder anfieng; Ich dancke euch von Grund meines Hertzens hierum: ich hätte es schier vergessen. Gewißlich ihr Herren, mein Gewissen, die Religion betreffend, ist, als mich düncket, aller Welt bekant. Erkläre mich derowegen vor euch allen, daß ich sterbe als ein Christ der Profeßion der Englischen Kirchen gemäß, als sie mir von meinem Vater hinterlassen worden: und dieser ehrliche Mann wird verhoffentlich mir dessen Zeuge seyn.

Mitten unter der Rede streiffete jemand an das Beil: daher er erinnerte, darauf Acht zu haben, oder, wie die Worte lauten: Thut dem Beil, das mir Schaden thun kan, keinen Schaden: Nach deren Endigung aber sprach er zu Hackern: Sehet zu, daß sie mich nicht peinigen, und zu dem Scharffrichter: Ich will mein Gebet kurtz machen, und wenn ich die Hände ausstrecke :: Sodenn liese er sich von Juxton die Schlaffmütze reichen, und fragete den masquirten Hewlet, ob sein Haar hinderlich seye, steckete es auch, als dieser solches bejahete, mit seiner und des Juxton Hülffe, unter die Mütze. Nachdem nun noch einige geistliche Reden und

des

des Königes Gebet erfolget, auch selbiger nachmahl, ob sein Haar nun recht seye, gefraget; legete er den Mantel und das Ritter-Zeichen ab. Dieses befahl er nebst dem Petschafft-Ring, seinem ältesten Sohn einzuhändigen, dem **Thomlisson** schenckete er eine Kette, und dem **Hacker** eine Uhr, zu dem Bischoff aber sagete er: **Seyd eingedenck meiner Worte.** Wegen dieser Rede wurde **Jurton** nachgehends vor das **Unter-Haus** gefordert: Der sie also explicirte: **Es hätte ihm der König hart eingebunden, seinem ältesten Sohn anzumelden, daß er durchaus seinen Tod an keinem einigen Menschen rächen solte.**

Alsdenn zog der König sich vollends bis auf das Nacht-Kleid aus, betrachtete den Block und sagete zu dem Scharffrichter, er solte ihn vest setzen, desgleichen, er hätte etwas höher seyn können. Auf jenes war die Antwort: **Herr er ist vest:** auf dieses; **Herr er kan nicht höher seyn.** Als er nun wiederum das Zeichen zum Schlag, nehmlich die Ausstreckung der Hände, erinnert, auch noch einige Worte, stehend, mit aufgehobenen Augen und Händen, gebetet; legete er sich auf den Block, und sprach, als der Executor das Haar besser unter die Mütze schob, **wartet auf das Zeichen:** das er doch bald gab: mithin

hin der Kopff durch einen Streich abgesondert, aufgehoben, und dem Volck gezeiget wurde, welches zwischen 2 und 3 Uhr geschehen.

Der Leichnam des Königes ward in einen bleyernen Sarg geleget, in Whitehal in die Königliche Schlaff-Kammer gebracht, daselbst einige Tage gezeiget, am 7ten Febr. aber von dem Hertzog von Lenox, Marquis von Hartfort und denen Grafen von Lindsey und Southampton, welche sich den Leichnam ausbaten, nach Windsor geführet und daselbst in der Königlichen Capelle beygesetzet. An den Sarg war nur ein Blech angehänget mit der Aufschrifft:

KING CHARLES. 1649.

Ich hätte noch verschiedenes, insonderheit was von des Königes Gemüths- und Leibes-Beschaffenheit, und von den eigentlichen Ursachen (*) des gantzen Unglücks in den Geschicht-Bü-

(*) Man findet davon Nachricht in der mehr angezogenen **Sammlung merckwürdiger Medaillen** 1737. aufn 83sten und folgenden Blättern; ingleichen in LETTI Leben **Cromwells** im I. Theile auf den 142sten und folgenden Blättern. Man muß aber auch dabey die **Abbildung des Königes** lesen. Ueberdieß verdienen **Benthems** Worte hier angeführet zu werden, die im XXV. Cap. §. 44. und 45. aufn 541. und folgenden Blättern befindlich sind: Es ist bey Meldung vorgedachter Unruhe, als etwas sonderliches anzumercken, daß die Papisten und sonderlich die Jesuiten, bey allen diesen Händeln ihre Rolle gespielet haben. Denn die Römisch-Catholischen nicht wenig dazu geholffen, daß alles sowohl in der Engländischen Kirche, als in dem weltli-

Büchern aufgezeichnet worden, beybringen können. Allein, da dieses nur ein, zu bessern Verständnisse, derer in diesem Buche vorgetragenen politischen Umständen dienender kurtzer Entwurf des Lebens des Königes hat werden sollen, welcher mir unter den Händen stärcker angewachsen, als ich mir erst vorgesetzet, da hiernächst die Zeit zur Ausarbeitung des Entwurffes mir gar zu kurtz zugemessen ist, so verhoffe ich sowohl in Ansehn dieser Mängel, als derer etwa daneben unvermerckt eingelauffenen menschlichen Fehler,

von

chen Staat in Unordnung gebracht worden, in der Hoffnung, daß die Engländische Kirche dadurch solte zu Grunde gerichtet werden. Denn die vielen kleinen Secten, welche durch solche Verwirrungen entstanden, fallen dem Römischen Stuhl nicht fürchterlich, indem solche durch ihre stets anhaltende Subdivision, und Zertheilung, ohne andere dazu kommende Künste oder Gewalt, sich selbst aufreiben, und endlich wieder zergehen müssen. Aber da die Episcopal-Kirche ein wohl eingerichteter Leib und ordentliche Societät ist; so ist Roms eintzige Sorge allemahl dahin gerichtet gewesen, wie es solches feste Band trennen und sich Raum machen möge. Zu solchem Zweck zu gelangen, brauchten die Papisten gewisse Leute ihres Mittels, welche, unter der Verstellung, als wenn sie mehr, als andere Reformirte eiferten, über die Reinigung der Kirche vom Pabstthume eine geistlichere Art des Betens und einen heiligern Gottesdienst befördern wolten, damit das Volck, unter solcher Einbildung, die Gemeinschafft der Engländischen Kirche verlassen, und Spaltungen getrost anrichten möchten. Man findet davon gründliche Nachricht in einem Buche zu Dublin 1682. in 8. gedruckt ꝛc. Man kan auch von dieser merckwürdigen Sache unterschiedliche Nachrichten finden in Prinn's

von billigen Lesern geneigt entschuldiget zu werden. Ehe ich schliesse, muß ich noch einen Umstand hier anmercken, welcher mir nach der Zeit vorgekommen, da das gegenwärtige Buch schon abgedruckt gewesen, und zur Bestärckung dessen dienet, was ich in der Vorrede auszuführen gesuchet. Es hat nehmlich Philipp Warwick in dem zu Londen heraus gekommenen Buche: *Memoirs of K. Charles I.* p. 68. f. durch verschiedene Zeugnisse, insonderheit des HERBERT und LEVET, welche das eigenhändige Original

Rome's Master Piece, welches Buch im Jahre 1663. gedruckt ist. Es wird daselbst §. 7. die grosse Entdeckung der Verrätherey wider den König und die Protestantische Religion, dem Sir William Boswell von Andreas ab Habarnfield geschehen, vorgestellet, und §. 8. gemeldet, daß des Ertz-Bischoffs Lauds gewaltsamer Tod von den Jesuiten Anfangs bearbeitet, und von den Presbyterianern ins Werck gesetzet sey. Gleichwie die Presbyterianer Ursache an des Königs CAROLI I. Mord gewesen, obwohl die Independentische Parthey, davon hernach die Ausführung gethan hatten. Obiges wird auch dadurch bestätiget, daß sich befunden, wie in dem Kriegs-Heer des aufrührischen Parlaments und des Cromwells sich viele verstellte Papisten und Jesuiten gefunden haben, welche die Unterdrückung der Engländischen Kirche und den Mord des Königes mit allem Fleiß befördert haben. O! **wie wahr ist es demnach**, nach dem Ausspruche des Allerdurchlauchtigsten Verfassers des Anti Machiavel. C. XI. p. 162. **Daß die Religion selbst, der reineste Qvell alles unseres Guten, offte durch einen beweinenswürdigen Mißbrauch, der Grund und Ursprung alles unsers Uebels wird!**

Original des Königes von seiner Abbildung öffters in Händen gehabt, die Glaubhafftigkeit, daß der König der wahre Verfasser davon gewesen, wider die, so solches in Zweiffel ziehen wollen, behauptet.

Nunmehro schliesse ich diese kurtze Lebens-Beschreibung des im Leben zwar sehr unglückseligen im Tode aber höchst glückseligen Bekenners JEsu Christi mit den Worten des klugen Welt-Mannes (*) die zwar eigentlich nicht von dieser Begebenheit handeln, sich aber darauf wohl schicken, nnd also lauten: Wenn ich die Sonne von Osten in ihrer Herrlichkeit, gleich einem Riesen, fertig zum Laufe, aufgehen, binnen einer Stunde aber mit Nebel verdunckelt, mit Wolcken verdecket, und zuweilen mit des Monden geringern Cörper gar verfinstert, ja, ohnedieß, nach Mittag abnehmen, niedriger kommen, untergehen und unter unsern Horizont vergraben sehe, so deucht mir, ich sehe einen irrdischen Printzen seinen Thron in Herrlichkeit besteigen, aber bald mit Sorgen, und Furcht, vor tausenderley Gefahr, umhüllet, wie seine Herrlichkeit durch den boßhafften Neid seiner Unterthanen bald verdunckelt, und

in

(*) Diese Schrifft ist aus der Engländischen Sprache in die Teutsche übersetzet, und der Sammlung Moralischer Meister-Stücke einverleibet worden, allwo sie in der III. Probe aufn 269. Blatte zu befinden.

in seinen Herrschafften, durch die Zwischenstellung fremder Puissancen bald verfinstert wird, ja ohne alles dieses in einer kurtzen Zeit immer niedriger und niedriger kommt, bis er am Abend seines Lebens untergehet, und selten den ganzen Tag desselben in vollkommener und continuirlicher Herrlichkeit zubringet. Alsdenn gedencke ich bey mir selber: O! des ungleichen Trostes in jenem himmlischen und diesen irrdischen Königreichen! O! der trostlichen Ungleichheit! Dorten ist ein jedweder Heiliger ein herrlicher König; Jedweder König hat seine unvergängliche Crone; Jedwede Crone ein unumschränckтes, sicheres und unendliches Königreich. So lasset mich denn nach der Herrlichkeit eines solchen Königreiches alleine streben, welches ein Königreich von solcher Herrlichkeit ist.

Felices animæ, quibus hæc cognoscere sola,
inque domos superum scandere cura fuit.

das ist:

Glückseelige Seelen, die sonsten nichts achten,
Als daß sie die himmlischen Dinge betrachten,
Und endlich mit Freuden, nach ihrem Verbleichen,
Die Häupter der Göttlichen Wohnung erreichen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karl I., England, König, 1600-1649 / Karl / Schreber, Daniel Gottfried,

Eikōn Basilikē oder Abbildung des Königes Carl I. in seinen Drangsalen und gefänglicher Verwahrung

Dreßden ; Leipzig 1747

Brit. 108 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278959-5
VD18 10872663